

12. Arbeitstagung DPPD

der Fachgruppe Differentielle Psychologie,
Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik

Universität Greifswald | 23. bis 25. September 2013



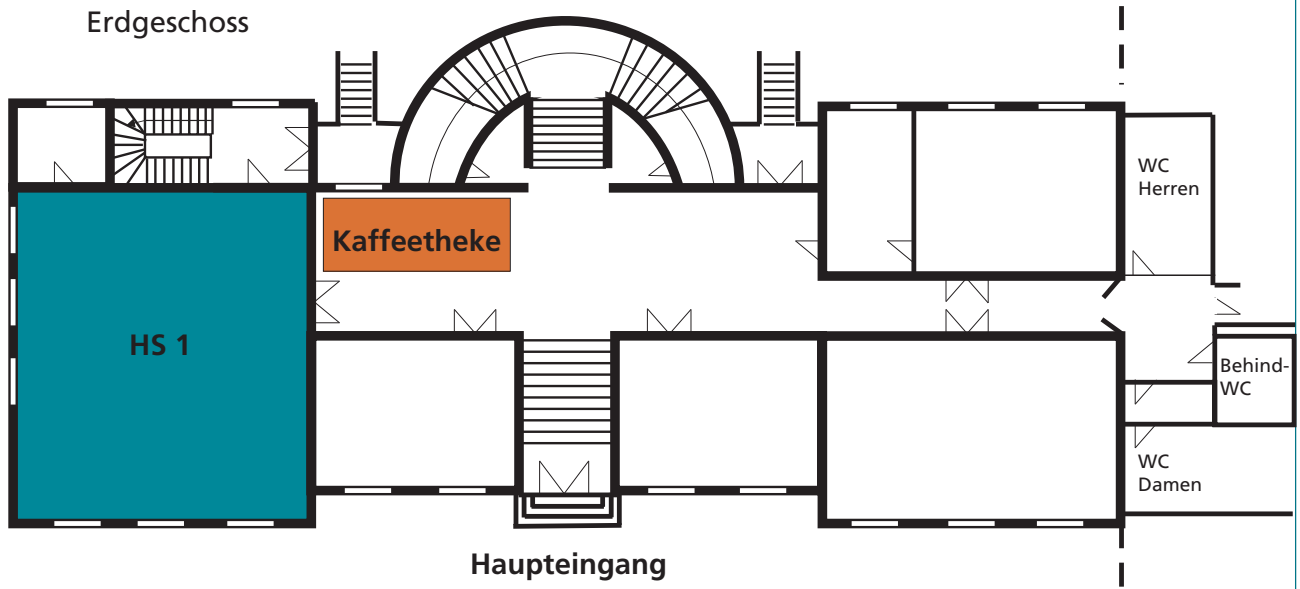
DGPs Deutsche Gesellschaft
für Psychologie



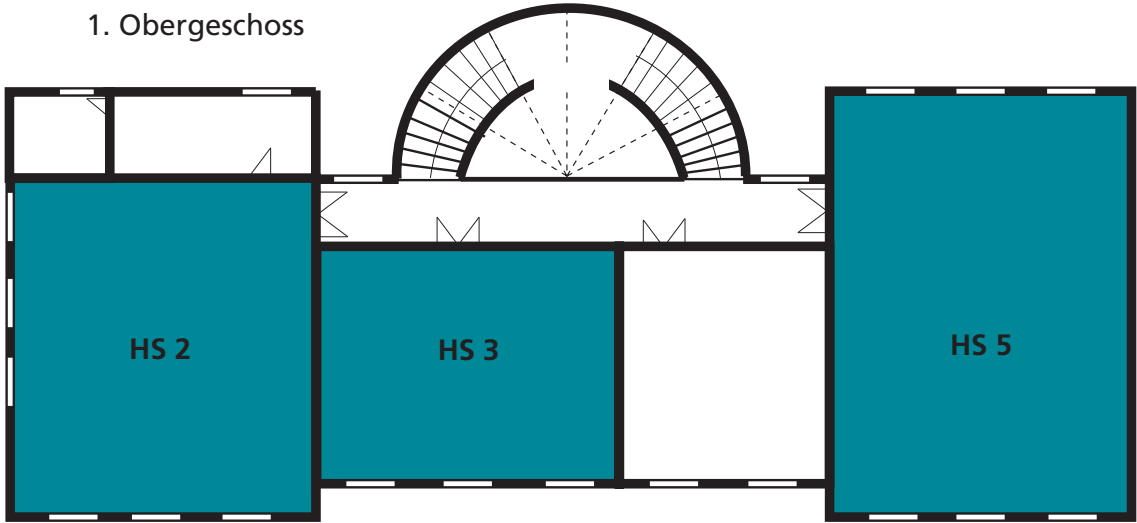
Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald

Universitätshauptgebäude (HS 1-5) | Rubenowstraße 1

Erdgeschoss



1. Obergeschoss





12. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald

ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD



Wissen
lockt.
Seit 1456

**Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern
23. - 25. September 2013**

Tagungsleitung
Prof. Dr. Hannelore Weber
Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald
Institut für Psychologie

Impressum

Organisationskomitee:

Prof. Dr. Philipp Yorck Herzberg
Prof. Dr. Marcus Roth
Prof. Dr. Hannelore Weber
Prof. Dr. Hans Westmeyer
Dr. Fay C.M. Geisler
Dipl.-Psych. Jule Jarmer
Dipl.-Psych. Martin Junge
Dipl.-Psych. Henriette Lembcke
Dipl.-Psych. Vera Loureiro de Assunção
Evelyn Reichel

Layout des Tagungsbandes:

VISUV

BioTechnikum | Walther-Rathenau-Straße 49a | 17489 Greifswald

Druck:

Druckhaus Panzig

Studentenberg 1 | 17489 Greifswald

Die 12. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik wird großzügig gefördert durch das Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald. Die Förderung durch das Wissenschaftskolleg umfasst u.a. die gemeinsame Durchführung von Veranstaltungen in den Räumen des Wissenschaftskollegs sowie die finanzielle und personelle Unterstützung bei der Organisation der Tagung. Weiterer Förderer der 12. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik ist die Sparkasse Vorpommern.

Das lokale Organisationsteam der Fachgruppentagung dankt zusätzlich den folgenden Sponsoren für die freundliche Unterstützung:

Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald

Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG

Mangold International GmbH

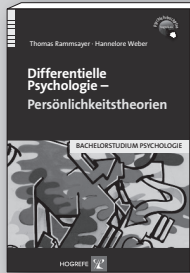
Pearson Deutschland GmbH

Schuhfried GmbH

Waxmann Verlag GmbH

ZPID – Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation

Buchtipps

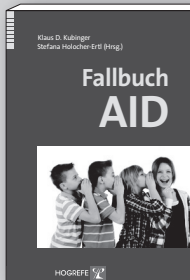


Thomas Rammsayer · Hannelore Weber

Differenzielle Psychologie – Persönlichkeitstheorien

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2010, 271 Seiten,
€ 26,95 / CHF 36,90
■ ISBN 978-3-8017-2171-8
Ⓞ E-Book € 23,99 / CHF 33,99

Der Band bietet eine aktuelle und gut verständliche Einführung in die Theorien der Persönlichkeit.



Klaus D. Kubinger · Stefana Holocher-Ertl (Hrsg.)

Fallbuch AID

Das Adaptive Intelligenz Diagnostikum in der Praxis
2012, 438 Seiten,
€ 39,95 / CHF 53,90
■ ISBN 978-3-8017-2389-7
Ⓞ E-Book € 35,99 / CHF 49,99

Das Buch dokumentiert anhand einer repräsentativen Auswahl von Fällen wichtige Anwendungsbereiche und Einsatzmöglichkeiten der Intelligenztestbatterie AID.

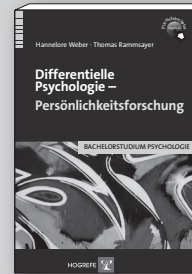


Martin Rettenberger · Fritjof von Franqué (Hrsg.)

Handbuch kriminalprognostischer Verfahren

2013, ca. 400 Seiten,
Großformat, ca. € 69,95 / CHF 95,-
■ ISBN 978-3-8017-2393-4
Ⓞ E-Book ca. € 59,99 / CHF 85,-

Dieses Handbuch stellt eine zentrale Hilfe für all jene Berufsgruppen dar, die sich wissenschaftlich, gutachterlich oder therapeutisch mit Kriminalprognosen befassen.

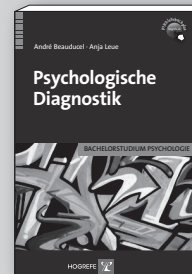


Hannelore Weber · Thomas Rammsayer

Differenzielle Psychologie – Persönlichkeitsforschung

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2012, 289 Seiten,
€ 29,95 / CHF 39,90
■ ISBN 978-3-8017-2172-5
Ⓞ E-Book € 26,99 / CHF 37,99

Das Lehrbuch informiert über grundlegende Methoden der Persönlichkeitsforschung und zentrale Inhaltsgebiete der Differentiellen Psychologie.

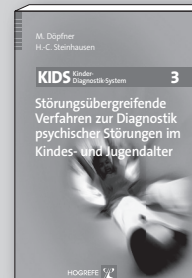


André Beauducel · Anja Leue

Psychologische Diagnostik

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2013, ca. 280 Seiten,
ca. € 26,95 / CHF 36,90
■ ISBN 978-3-8017-2256-2
Ⓞ E-Book ca. € 23,99 / CHF 32,-

Der Band bietet eine aktuelle und gut verständliche Einführung in die psychologische Diagnostik.



Manfred Döpfner · Hans-Christoph Steinhausen

KIDS 3 – Störungsübergreifende Verfahren zur Diagnostik psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter

(Reihe: »KIDS Kinder-Diagnostik-System«, Band 3)
2012, 297 Seiten, Großformat,
€ 79,95 / CHF 109,-
■ ISBN 978-3-8017-2380-4

KIDS 3 stellt Verfahren zur störungsübergreifenden Diagnostik psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter vor.

www.hogrefe.de

HOGREFE



Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Merkelstraße 3 · 37085 Göttingen · Tel.: (0551) 99950-0 · Fax: -111
E-Mail: verlag@hogrefe.de · Internet: www.hogrefe.de

23. – 25. SEPTEMBER 2013

12. ARBEITSTAGUNG DPPD

der Fachgruppe Differentielle Psychologie,
Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik
der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs)



Abbildung: „Der Wanderer über dem Nebensee“ (Capit. David Friedrich Hegel) Hamburger Kunsthalle | Die Werkstatt

TAGUNGSLEITUNG Professor Dr. Hannelore Weber
TAGUNGSORT Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
INFORMATION www.dppd2013.de · dppd2013@uni-greifswald.de

Die Arbeitstagung wird gefördert von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Essen.



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald

ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD



Wissen
lockt
Seit 1456

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|------------|
| Grußworte | 9 |
| Allgemeine Informationen | 15 |
| Programmübersicht und Tagungsrahmenprogramm | 23 |
| Tagungsbeiträge Montag, 23. September | 43 |
| Tagungsbeiträge Dienstag, 24. September | 107 |
| Tagungsbeiträge Mittwoch, 25. September | 205 |
| Personenregister | 265 |

Grußworte





Liebe Kolleginnen und Kollegen,

zur 12. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik der Deutschen Gesellschaft für Psychologie begrüße ich Sie herzlich an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald und dem Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald. Ich freue mich sehr, dass Sie den weiten Weg in den Norden nicht gescheut haben und heiße Sie an der im Jahre 1456 gegründeten und damit viertältesten Universität Deutschlands und der zugleich ältesten Universität Schwedens herzlich willkommen.

Erneut haben Sie durch Ihre Beiträge ein attraktives Programm ermöglicht, das einen breiten Überblick über die aktuellen Themen und Forschungsarbeiten unseres Faches bietet. Die fachspezifischen Themen werden ergänzt durch zwei eingeladene Vorträge, die an eindrucksvollen Beispielen die interdisziplinäre Perspektive unserer Fachgebiete verdeutlichen.

Martin Diewald (Universität Bielefeld) wird Bezüge zur Soziologie und Benjamin Hilbig (Universität Mannheim) Bezüge zu den Wirtschaftswissenschaften aufzeigen. Ich freue mich, dass Beatrice Rammstedt mit ihrem eingeladenen Vortrag zum Thema „Gleich und gleich gesellt sich gern – Persönlichkeitsähnlichkeit und der Erfolg von Partnerschaften“ die Relevanz persönlichkeitspsychologischer Forschung einem breiteren Publikum vermitteln wird.

Ich verbinde mit der Einladung nach Greifswald auch die Hoffnung, dass Sie eine mit rund 12.000 Studierenden vergleichsweise kleine Universitätsstadt kennen und schätzen lernen, deren lange Geschichte und reizvolle Lage an der Ostsee eine ganz besondere Atmosphäre für Studium, Forschung und Lehre bieten.

Ich möchte mich bei allen herzlich bedanken, die die Tagung unterstützen und in den unterschiedlichsten Aufgabenbereichen zu ihrem Gelingen beitragen. Mein besonderer Dank gilt der großzügigen Förderung durch das Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald.

Ich wünsche Ihnen anregende und ertragreiche Konferenztage.

Hannelore Weber

für das Organisationsteam



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich sehr, Sie im Namen unserer Fachgruppe „Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik“ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie auf der 12. Arbeitstagung begrüßen zu dürfen, die erstmals an der traditionsreichen Ernst-Moritz-Arndt Universität in Greifswald stattfindet.

Für das Engagement zur Gestaltung der Arbeitstagung möchte ich mich bei Hannelore Weber und ihrem Team herzlich bedanken.

Die inhaltliche Breite der Tagungsbeiträge spiegelt die Vielfalt der Themen unser Fächer Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik wider und bietet ebenso die Möglichkeit „über den Tellerrand“ beider Wissenschaftsbereiche hinauszusehen. Erfreulicherweise finden sich Akzentsetzungen sowohl in grundlagenwissenschaftlichen Fragestellungen wie auch in methodischen Überlegungen und anwendungsorientierten Arbeiten. Mancher mag bedauern, dass theoretische Arbeiten und Konzeptionen, einst eine der Domänen der Persönlichkeitspsychologie, weitgehend fehlen – allerdings spiegelt auch diese Tatsache die gegenwärtige Ausrichtung unseres Faches wider.

Der in Greifswald geborene Schriftsteller Rudolf Ditzen, besser bekannt unter seinem Pseudonym Hans Fallada, hat einmal geäußert: „Wir haben nachgedacht, in Büchern gelesen, gearbeitet, Fehlschläge gehabt, Fehler gemacht und wir haben es besser gemacht“. Wenngleich von ihm nicht darauf bezogen, so skizziert diese Aussage doch recht gut den mühsamen Prozess wissenschaftlicher Forschung. Die Tagung in Greifswald bietet eine Möglichkeit, einiges von dem, was wir versucht haben, besser zu machen, unseren Fachkolleginnen und -kollegen vorzustellen und mit ihnen in anregende Diskussionen darüber einzusteigen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns eine inspirierende und angenehme Tagung.

Marcus Roth

(Sprecher der Fachgruppe „Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik“ der DGPs)

Recherchieren Sie nach psychologischen Publikationen mit dem neuen PSYINDEX Direkt



unter psyindex.zpid.de



- > **PSYINDEX** ist die Referenzdatenbank für Fachliteratur aus der Psychologie und relevanten Nachbardisziplinen aus den deutschsprachigen Ländern.
- > Sie enthält aktuell über 270.000 Nachweise für psychologische Literatur, audiovisuelle Medien, Interventionsprogramme und über 6.500 Testverfahren.
- > **Jetzt neu:** *Für Individualkunden entgeltfrei und ohne Anmeldung!*
- > Im **Elektronischen Testarchiv** stehen dem Nutzer auf www.zpid.de zudem über 120 Testverfahren für nicht-kommerzielle Zwecke zur freien Verfügung.

Allgemeine Informationen



Herzlich Willkommen!

Herzlich Willkommen zur 12. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

Die Tagung wird im historischen Herzen der alten Universitäts- und Hansestadt Greifswald ausgerichtet, in unmittelbarer Nähe zum Hauptgebäude der zum Zeitpunkt der Tagung 557 Jahre alten Universität, dem Dom St. Nikolai und dem Marktplatz. Dank der großzügigen Unterstützung des Alfried Krupp Wissenschaftskollegs Greifswald werden neben dem historischen und wunderschön sanierten Hörsaalgebäude der Universität (Rubenowstraße 1) im Stadtkern die in unmittelbarer Nähe gelegenen Räumlichkeiten des Wissenschaftskollegs (Martin-Luther-Straße 14) für Vorträge, Posterausstellungen und Cafeteria zur Verfügung stehen.

Zur Orientierung finden Sie einen Lageplan der innerstädtischen Umgebung auf Seite 272 dieses Tagungsbandes. Die Gebäudepläne des Universitätshauptgebäudes bzw. des Alfried Krupp Wissenschaftskollegs befinden sich jeweils auf den Innenseiten des Einbands.

Anreise mit dem Auto

Falls Sie ein Navigationsgerät verwenden, benutzen Sie die folgende Adresse:

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald
Martin-Luther-Straße 14
D-17489 Greifswald

aus westlicher Richtung (z.B. Hamburg)

Verlassen Sie die A 20 an der Anschlussstelle 25 (Greifswald/Süderholz-Poggendorf), biegen Sie rechts auf die Greifswalder Chaussee (L 26) in Richtung Greifswald ab und folgen Sie dem Straßenverlauf bis zum Ortseingangsschild. Auf der Gimmer Straße fahren Sie bis zum ersten Kreisverkehr. Dort nehmen Sie die zweite Ausfahrt in die Bahnhofstraße.

aus südlicher Richtung (z.B. Berlin)

Verlassen Sie die A 20 an der Anschlussstelle 27 (Gützkow/Greifswald Süd), biegen Sie an der ersten Ampelkreuzung links auf die L35 in Richtung Greifswald ab und folgen Sie dem Straßenverlauf bis zum zweiten Kreisverkehr. Dort nehmen Sie die zweite Ausfahrt in die Gützkower Landstraße. Folgen Sie dem Straßenverlauf über die Osnabrücker Straße bis zum dritten Kreisverkehr. Dort nehmen Sie die erste Ausfahrt in die Bahnhofstraße.

Ein dynamisches Parkleitsystem – mit Anzeigen zu freien Stellplätzen – ist an den Zufahrtsstraßen zum Zentrum installiert.

Anreise mit der Bahn

Greifswald liegt an der Bahnstrecke Stralsund/Sassnitz-Pasewalk-Berlin. Fernverkehrsverbindungen mit dem InterCity bestehen nach Berlin und Hamburg.

Parken

Bitte beachten Sie, dass sich in direktem Umkreis des Alfred Krupp Kollegs ausschließlich Anwohnerparkplätze bzw. Parkscheinautomaten befinden. Wir empfehlen deshalb, eine der folgenden Parkmöglichkeiten zu nutzen (siehe Lageplan auf der Rückseite des Tagungsbandes). Von den Parkhäusern und Parkplätzen im Zentrum können Sie bequem sämtliche Ziele in der Innenstadt fußläufig erreichen.

| Parkmöglichkeit | Lage | Öffnungszeiten | Tarif |
|---------------------|----------------------------|----------------|---|
| PP Hansering | Holzgasse | ganztägig | 1 €/Tag |
| PP Museumshafen Süd | Brüggstraße/Roßmühlstraße | ganztägig | 1 €/2 h; 2 €/Tag |
| PP Am Theater | Martin-Anderson-Nexö-Platz | ganztägig | 1 €/2 h; 2 €/Tag |
| PH Dompassage | Friedrich-Loeffler-Straße | 7-24 Uhr | Mo-Sa (8-18 Uhr) 1 €/h; Höchstgebühr 6 € |
| PH Am Markt | Rakower Straße | ganztägig | Mo-Sa (18-8 Uhr) 1 €/2h; Höchstgebühr 3 € So (0-24 Uhr) Höchstgebühr 3 € |

PP = Parkplatz, PH = Parkhaus

Weitere Parkmöglichkeiten unter: <http://www.parkraumbewirtschaftung-greifswald.de/>

Buslinien (Linienplan auf nachfolgender Seite)

Linie 1: ab Bahnhof (ZOB) Richtung Bahnhof Süd (über Stadtrandsiedlung u. Gewerbegebiet) *(siehe Linienplan: Linie 1, Start ZOB)*
ab 6.57 Uhr alle 30 Minuten , ab 19.57 Uhr stündlich bis 22.57 Uhr

Linie 2: ab Wieck, Brücke Richtung ZOB (über Ostseevierviertel u. Dompassage) *(siehe Linienplan: Linie 2, Start Wieck Brücke)*
ab 6.21 Uhr alle 15 Minuten, ab 19.25 Uhr alle 30 Minuten bis 23.25 Uhr

Linie 2: ab ZOB zurück ZOB (über Klinikum u. Schönwalde) *(siehe Linienplan: Linie 2, Start ZOB)*
ab 6.41 Uhr alle 15 Minuten , ab 19.45 alle 30 Minuten bis 23.45 Uhr

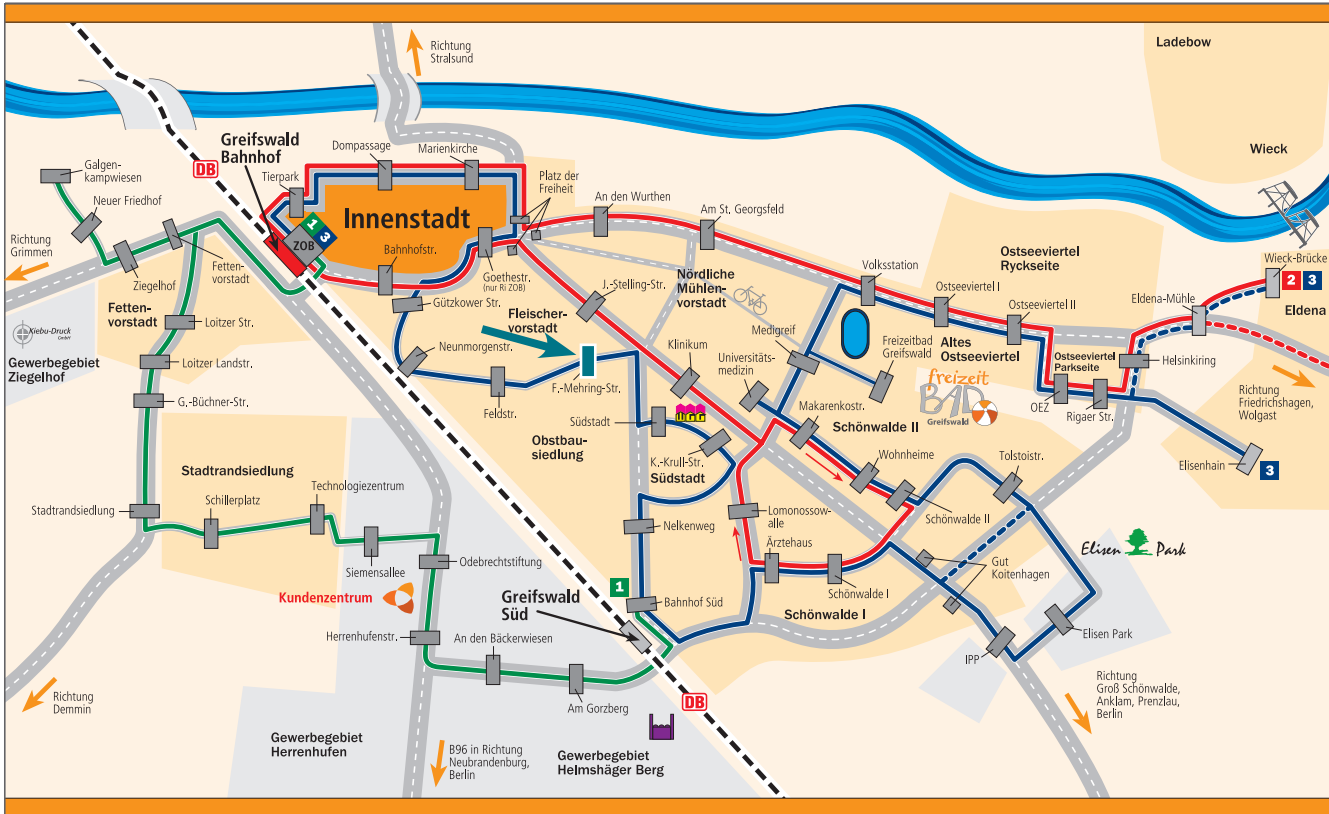
Linie 2: ab ZOB Wieck, Brücke (über Dompassage u. Ostseevierviertel) *(siehe Linienplan: Linie 2, Start ZOB)*
ab 6.04 Uhr alle 15 Minuten
ab 20.13 Uhr alle 30 Minuten bis 23.43 Uhr

Linie 3: ab Bahnhof (ZOB) Richtung Wieck, Brücke (über Dompassage, Bahnhof Süd und Schönwalde; Haltestelle Franz-Mehring-Straße = Institut für Psychologie) *(siehe Linienplan: Linie 3, Start ZOB)*
ab 6.03 Uhr alle 30 Minuten
ab 19.03 Uhr stündlich bis 22.03 Uhr

Detaillierter Überblick: http://www.sw-greifswald.de/Leistung/OEPNV/Fahrplaene/Interaktiver_Fahrplan

Linienetzplan Universitäts- und Hansestadt Greifswald

Allgemeine Informationen



- 1** alle 30 Minuten ZOB - Galgenkampwiesen - Stadtrand siedlung - Bahnhof Süd - und zurück
- 2** alle 15 Minuten Wieck - Innenstadt - Schönwalde - und zurück
- 3** alle 30 Minuten ZOB - Innenstadt - Schönwalde - Ostseeviertel - Eisenhain - und zurück

STADTWERKE
Greifswald

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Verkehrsbetrieb Greifswald GmbH
Satz und Druck: Kiebu-Druck GmbH Greifswald
Stand: Oktober 2012

➔ **Institut für Psychologie (Franz-Mehring-Straße 47)**

Taxi

Folgende Taxi-Unternehmen bieten ihren Dienst an:

Greifswalder Funk-Taxi: Tel. 03834/502222

Greifswalder Hanse Taxi: Tel. 03834/811811

Fahrradverleih

Erkunden Sie die Fahrradstadt Greifswald auf zwei Rädern.

| Fahrradverleih | Adresse | Telefonnummer | Webseite |
|------------------|-----------------------|---------------|--|
| Fahrrad Stark | Anklamer Straße 70/71 | 03834/809554 | www.fahrrad-stark.de |
| Zweirad Krüger | Gützkower Straße 81 | 03834/502268 | www.zweirad-krueger-greifswald.de |
| Greifenwerkstadt | Feldstraße 83 | 03834/58210 | |
| Radladen | Petershagenallee 22 | 03834/535444 | www.radladen-greifswald.de |

Anmeldung / Tagungsbüro

Die Anmeldung erfolgt im Foyer des Alfred Krupp Wissenschaftskollegs (Martin-Luther-Straße 14).

Sie können sich auch vor Ort anmelden und Ihren Tagungsbeitrag bezahlen.

Im Tagungsbüro erhalten Sie:

- Tagungsunterlagen
- Informationen zum Tagungsprogramm
- Informationen zur An- und Abreise
- Kennung für den Internetzugang

Kontakt

Alfried Krupp Wissenschaftskolleg
Martin-Luther-Straße 14
17489 Greifswald
Tel. 03834/8619001

Öffnungszeiten

Montag: 8.00–19.00 Uhr
Dienstag: 8.00–18.00 Uhr
Mittwoch: 8.30–15.00 Uhr

Sofern Sie Ihren Tagungsbeitrag bereits im Vorfeld entrichtet haben, können Sie Ihre Tagungsunterlagen optional am Samstag (**21. September**) oder Sonntag (**22. September**) jeweils von **18-20 Uhr** im Tagungsbüro erhalten.

Garderobe / Gepäck

Ihre Garderobe und Ihr Gepäck können Sie in der bewachten Garderobe im Untergeschoss des Alfred Krupp Wissenschaftskollegs aufbewahren.

Postersession

Die Postersession findet am Dienstag (24. September) Vormittag im Foyer OG des Alfried Krupp Wissenschaftskollegs statt. Teilnehmer, die einen Posterbeitrag präsentieren, haben ab Montag (23. September) 12 Uhr die Möglichkeit, ihre Poster an den ausgewiesenen Stellwänden anzubringen. Die Kennziffer des jeweiligen Posters können Sie dem Tagungsband entnehmen.

Internetzugang während der Tagung

An beiden Tagungsstandorten besteht die Möglichkeit, das Internet via Education Roaming (eduroam) zu nutzen. Zusätzlich stehen Ihnen in den Tagungsgebäuden folgende WLAN-Netzwerke zur Verfügung:

| | | |
|---------------------------------------|------------------|----------------------|
| Alfried-Krupp-Kolleg | Benutzer: wiko | Passwort: Winkhaus82 |
| Hörsaalgebäude der Universität | Benutzer: DPPD13 | Passwort: greif |

Außerdem stellen wir für Sie im Tagungsbüro einen PC mit Internetzugang und Drucker bereit.

Präsentationstechnik

Alle Veranstaltungsräume sind mit Notebooks ausgestattet, die über die gesamte Dauer der Tagung in der jeweiligen Räumlichkeit verbleiben (Software: Microsoft Office 2010 Power Point, Adobe Acrobat Reader X). Zudem verfügen alle Räume über Beamer, Leinwand und - falls erforderlich - eine Beschallungsanlage sowie einen Presenter. Präsentationen können bereits im Vorfeld bis zum 22. September (18 Uhr) per E-Mail (folien-dppd2013@uni-greifswald.de) eingereicht werden. Alternativ bitten wir Sie, als Vortragender Ihre Präsentation bis spätestens 15 Minuten vor Beginn Ihrer Session auf das Notebook im entsprechenden Veranstaltungsraum zu überspielen.

Verpflegung während der Tagung

In den Pausen werden an den Veranstaltungsorten kostenfrei Getränke und Keksg Gebäck angeboten. Zum Mittagessen finden Sie in der Greifswalder Innenstadt eine Vielzahl gastronomischer Angebote.

Eine Auswahl empfehlenswerter Restaurants und Cafés (in alphabetischer Reihenfolge):

Biobistro in der alten Sternwarte [Bistro, Café]

Martin-Luther-Straße 10 | 17489 Greifswald

Brasserie Hermann [Restaurant, Brasserie]

Gützkower Straße 1 | 17489 Greifswald

Braugasthaus Zum Alten Fritz [Restaurant]

Am Markt 13 | 17489 Greifswald

Büttner's [Restaurant]

Am Hafen 1a | 17493 Greifswald-Wieck

Café Koeppen [Café]

Bahnhofstraße 4 | 17489 Greifswald

Caspar [Restaurant, Bar & Café]
Fischstraße 11 | 17489 Greifswald

Fischkutter Schwalbe II und Hornfischbar auf der Pomeria [Restaurants]
Museumshafen Greifswald (Salinenstraße) | 17489 Greifswald

Le Croy [Restaurant, Café]
Rakower Straße 9 | 17489 Greifswald

Lichtblick [Restaurant, Café]
Am Markt 23/24 | 17489 Greifswald

Marell Coffee [Café]
Knopfstraße 14 | 17489 Greifswald

Olive [Restaurant]
Domstraße 40 | 17489 Greifswald

S*bar [Suppenbar]
Am Markt 26 | 17489 Greifswald

Zum Friedrich [Restaurant]
Am Markt 27 | 17489 Greifswald

Einen **Gastronomieführer** für die Greifswalder Innenstadt finden Sie unter folgendem Link:
http://www.greifswald.de/uploads/media/1Gastrofuehrer_Internet.pdf

Lokales Organisationsteam

Wir bemühen uns um einen erfolgreichen Tagungsablauf und einen angenehmen Aufenthalt. Sie erkennen Mitglieder des lokalen Organisationsteams an den blauen Namensschildern sowie studentische Hilfskräfte an den blauen T-Shirts. Bei Fragen und Wünschen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Bei außerordentlichen Notfällen kontaktieren Sie bitte unser **Tagungshandy**. Dieses erreichen Sie ab Sonntag (22. September) jeweils von 8-20 Uhr unter der folgenden Nummer: **0176-95370037**.

Kontakt

Evelyn Reichel

Sekretariat des Lehrstuhls Differentielle und Persönlichkeitspsychologie / Psychologische Diagnostik
Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald
Franz-Mehring-Straße 47
17487 Greifswald
Tel. 03834/863753
Fax 03834/863763

Mail: dppd2013@uni-greifswald.de

Programmübersicht und Tagungsrahmenprogramm



Programmübersicht

Montag, 23. September 2013

| | |
|-----------------|--|
| 9.00-10.00 Uhr | Eröffnung der Tagung und Preisverleihung |
| 10.00-10.30 Uhr | Vortrag Träger/in William-Stern-Preis |
| 10.30-11.00 Uhr | Vortrag Träger/in Alfred-Binet-Preis |
| 11.00-11.15 Uhr | Kaffeepause |
| 11.15-12.15 Uhr | Keynote Martin Diewald: „Jenseits der Anlage-Umwelt-Debatte: Zur Kooperation zwischen Soziologie, Psychologie und Verhaltensgenetik in der Ungleichheitsforschung“ |
| 12.15-13.15 Uhr | Mittagpause |
| 13.15-14.45 Uhr | Forschungsreferate |
| 14.45-15.00 Uhr | Kaffeepause |
| 15.00-17.00 Uhr | Arbeitsgruppen |
| 17.15 Uhr | Ausflug zur Klosterruine Eldena und nach Wieck |
| 19.30 Uhr | Keynote Beatrice Rammstedt: „Gleich und Gleich gesellt sich gern – Persönlichkeitsähnlichkeit und der Erfolg von Partnerschaften“ (öffentlicher Abendvortrag am Alfred Krupp Kolleg) |

Dienstag, 24. September 2013

| | |
|-----------------|---|
| 8.30-10.30 Uhr | Arbeitsgruppen |
| 10.30-10.45 Uhr | Kaffeepause |
| 10.45-12.00 Uhr | Postersession |
| 12.00-13.00 Uhr | Keynote Benjamin E. Hilbig: „Differentielle Verhaltensökonomie: Zum Zusammenspiel von Person und Situation in sozialen Dilemmata“ |
| 13.00-14.00 Uhr | Mittagpause |
| 14.00-15.30 Uhr | Forschungsreferate |
| 15.30-16.30 Uhr | Positionsreferate |
| 16.45-17.00 Uhr | Verleihung der Posterpreise mit Kaffeepause |
| 17.00-18.15 Uhr | Fachgruppensitzung |
| 19.30 Uhr | Gesellschaftsabend |

Mittwoch, 25. September 2013

| | |
|-----------------|--------------------|
| 9.00-11.00 Uhr | Arbeitsgruppen |
| 11.00-11.15 Uhr | Kaffeepause |
| 11.15-12.15 Uhr | Positionsreferate |
| 12.15-13.15 Uhr | Mittagspause |
| 13.15-14.45 Uhr | Forschungsreferate |
| 14.45 Uhr | Farewell |

Tagungsrahmenprogramm

Get Together im „Kontor“

Am Sonntag (22. September) findet im Restaurant „Kontor“ ab 19 Uhr ein inoffizieller Begrüßungsabend statt. Das „Kontor“ befindet sich in der Greifswalder Innenstadt und ist direkt am Marktplatz gelegen (Am Markt 12). Wir würden uns freuen, Sie dort zu einem ersten Beisammensein begrüßen zu können.

Ausflug nach Wieck und Eldena

Am Montag (23. September) laden wir ab 17.15 Uhr zu einem zweistündigen Ausflug in das nur wenige Kilometer entfernte Eldena ein und besichtigen dort die Ruine des ehemaligen Zisterzienserklosters, die durch die Zeichnungen und Malerei des in Greifswald geborenen Caspar David Friedrich zu den bekanntesten Ruinen Deutschlands zählt. Wir fahren vom Tagungsort per Bus nach Eldena und spazieren von dort zum Fischerdorf Wieck, essen Fischbrötchen und werfen (solange es das Tageslicht erlaubt) einen Blick von der Mole über den Greifswalder Bodden zur Insel Rügen.

Gesellschaftsabend

Der Gesellschaftsabend findet am Dienstag (24. September) ab 19.30 Uhr im Lichthof des Pommerschen Landesmuseums statt, das in wenigen Gehminuten vom Tagungsort zu erreichen ist. Neben dem klassizistischen Ambiente des Museums und musikalischer Untermalung erwarten Sie Speisen und Getränke, die Stefan Frank und das Team des im Museumsgebäude gelegenen, mehrfach ausgezeichneten Restaurants „Le Croy“ für uns vorbereiten werden. Darüber hinaus haben Sie im Rahmen kurzer Museumsführungen die Gelegenheit, nach Voranmeldung einen kulturellen Abstecher zur Malerei der Romantik oder zum Croy-Teppich zu machen. Im Preis für den Gesellschaftsabend sind ein Aperitif, das Büffet sowie eine Erstausrüstung mit Mineralwasser und Wein inbegriffen. Darüber hinaus gehende Getränke können an einem Getränkebüffet erworben werden.

Wissenschaftliches Programm

(1) Keynotes

Vom Organisationskomitee eingeladene Kolleginnen und Kollegen sprechen zu zentralen Themen der Differentiellen Psychologie, der Persönlichkeitspsychologie oder der psychologischen Diagnostik.

(2) Positionsreferate

Positionsreferate dienen der fundierten und pointierten Darstellung einer eigenen wissenschaftlichen Position zu einem Thema, wobei der Schwerpunkt auf empirischen, theoretischen oder methodischen Aspekten liegen kann. Die Vortragszeit beträgt einschließlich Diskussion 60 Minuten. Dabei sind für den Vortrag 30-40 Minuten und für die Diskussion dementsprechend 20-30 Minuten vorgesehen.

(3) Forschungsreferate

Forschungsreferate stellen abgeschlossene empirische Forschungsarbeiten vor. Die Vortragszeit einschließlich Diskussion beträgt 15 Minuten.

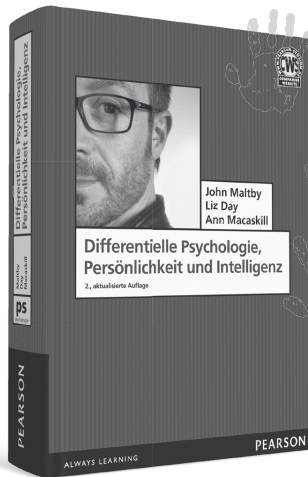
(4) Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppen bestehen aus maximal 6 Beiträgen (entweder 6 Vorträge oder 5 Vorträge und eine abschließende Diskussion) zu einem bestimmten Thema. Dabei kann es sich sowohl um abgeschlossene als auch um laufende Forschungsarbeiten handeln. Für Arbeitsgruppen sind 2 Stunden vorgesehen (6 x 20 Minuten). Die Einladung und Zusammenstellung der Beiträge erfolgt durch eine Leiterin oder einen Leiter, die oder der auch für die Anmeldung der Arbeitsgruppe sowie der einzelnen Beiträge zuständig ist. Sie oder er moderiert die Arbeitsgruppe während der Tagung.

(5) Poster

Poster dienen der Vorstellung abgeschlossener empirischer Forschungsarbeiten. Poster bieten die Möglichkeit, Einzelheiten einer Untersuchung ohne die für Referate typische zeitliche Einschränkung mit Interessierten zu erörtern. Während der Posterpräsentation finden keine Parallelveranstaltungen statt.

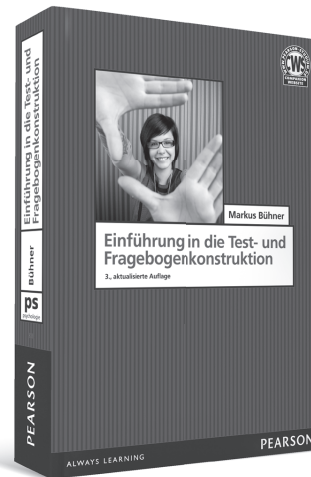
Das gelungenste Poster aus dem Bereich der Differentiellen und Persönlichkeitspsychologie sowie das gelungenste Poster aus dem Bereich der Psychologischen Diagnostik werden prämiert. Mitglieder der Jury sind Beatrice Rammstedt, Tuulia Ortner und Frank Spinath.



DIFFERENTIELLE PSYCHOLOGIE, PERSÖNLICH- KEIT UND INTELLIGENZ

John Maltby, Liz Day, Ann Macaskill | ISBN: 978-3-8689-4050-3 |
1072 Seiten | 2-farbig | € 59,95 [D]

Das Lehrbuch gibt einen vollständigen Überblick über Theorien, Methoden, Forschungsergebnisse und Anwendungsgebiete im Fach Differentielle Psychologie/Persönlichkeitsforschung. Die besondere didaktische Darstellung unterstützt bei der Aufarbeitung des Lehrstoffes und der Vorbereitung auf Klausuren. Am Ende jedes Kapitels steht eine Liste weiterführender Quellen, die nicht nur wissenschaftliche Forschungsliteratur, sondern auch filmische und literarische Quellen berücksichtigt, die gewinnbringend in der Lehre eingesetzt werden können. Für die deutsche Ausgabe wurden weiterführende Abschnitte zum Fünf-Faktoren-Modell, zur Datenerhebung und zu den gängigsten Forschungsstrategien eingearbeitet.



EINFÜHRUNG IN DIE TEST- UND FRAGEBGEN- KONSTRUKTION

Markus Bühner | ISBN: 978-3-8689-4033-6 |
640 Seiten | 2-farbig | € 39,95

Diese Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion vermittelt die notwendigen theoretischen und praktischen Kenntnisse, um einen Test oder Fragebogen fundiert entwickeln zu können. Die theoretischen Inhalte sowie die zum Verständnis wichtigen Formeln werden einfach und verständlich erklärt. Die Umsetzung der einzelnen Konstruktionsschritte wird mithilfe von Standardstatistiksoftware wie SPSS, AMOS und Winmira ausführlich dargestellt. Anhand detaillierter Erläuterungen zu den Ergebnisausgaben der Anwendungsprogramme wird das Wissen gleichzeitig vertieft und eine direkte Umsetzung des Gelernten für eine praktische Problemstellung ermöglicht.

Weitere Informationen unter www.pearson-studium.de

ALWAYS LEARNING

PEARSON

Übersichtsplan Montag, 23.09.2013 (ab 9:00 Uhr)

9:00 Eröffnung der Tagung und Preisverleihung | Ort: HS KK

10:00 Vortrag: Träger/in William-Stern-Preis | Ort: HS KK

10:30 Vortrag: Träger/in Alfred-Binet-Preis | Ort: HS KK

11:00 Kaffeepause

11:15 **Keynote Martin Diewald** | Jenseits der Anlage-Umwelt-Debatte: Zur Kooperation zwischen Soziologie, Psychologie und Verhaltensgenetik in der Ungleichheitsforschung | Ort: HS KK, CHAIR: RAINER RIEMANN

12:15 Mittagspause

13:15 Forschungsreferate I · ORT: HS KK

Partnerschaft und soziale Beziehungen

CHAIR: FRANZ J. NEYER

Persönlichkeit, spontane Sympathie und die Entwicklung von Freundschaften: eine Netzwerkanalyse

Nestler, Steffen; Back, Mitja D.

Beziehungsveränderungen als Mechanismus der Persönlichkeitsentwicklung

Zimmermann, Julia; Neyer, Franz J.

„Mein/e Traumpartner/in sollte phänomenal aussehen, reich sein, gut im Bett und ...“ – Eine Policy Capturing-Studie zu Partnerwahlkriterien bei langfristigen Partnerschaften und deren Zusammenhänge zu partnerschaftlicher Zufriedenheit.

Hergert, Jane; Grümmer, Melanie; Schreck-Oeser, Dagmar

Who are we talking about?

Hartung, Freda-Marie; Renner, Britta

Gleich und gleich gesellt sich gern?

Der Einfluss von Narzissmus auf die Persönlichkeitsähnlichkeit guter Freunde

Maaß, Ulrike; Eisenhofer, Johanna; Bensch, Doreen; Scheuer, Anja; Ziegler, Matthias

Entwicklung einer Kurzform des Trierer Partnerschaftsinventars

Seidel, Annemone; Schmukle, Stefan C.

Forschungsreferate II · ORT: HS 1

Moralische Wertüberzeugungen und Ungerechtigkeitsensibilität

CHAIR: ANNA BAUMERT

Diagnostik moralischer Sensitivität – Entwicklung eines Diagnoseinstrumentes und Erforschung des Merkmalsraumes

Pohling, Rico; Strobel, Anja

Bedrohung moralischer Wertüberzeugungen und kritische Kommunikation über Forschung

Bender, Jens; Rothmund, Tobias

Kann jeder zum Altruisten werden? – Ein Training zur Induktion einer ungerechtigkeitsensiblen Interpretationstendenz zur Förderung von prosozialem Verhalten

Knab, Nadine; Maltese, Simona; Baumert, Anna; Schmidt

Kooperationsbereitschaft und Vertrauen: Vorhersage in 3 Kulturen

Maltese, Simona; Baumert, Anna; Schmitt, Manfred

Wie defensiv sind Opfersensible?

Ungerechtigkeitsensibilität aus der Opferperspektive und Verhalten nach Verletzungen in engen interpersonellen Beziehungen

Gerlach, Tanja M.; Agroskin, Dmitrij; Denissen, Jaap J. A.

Ärger und Wertebedrohung im Kontext politischer Skandale – Ungerechtigkeitsensibilität als Moderator gerechtigkeitsbezogener Reaktionen

Halmburger, Anna; Baumert, Anna; Rothmund, Tobias

Forschungsreferate III · ORT: HS 5

Biologische Aspekte der Persönlichkeit I

CHAIR: RAINER RIEMANN

Der Serotonintransporterpolymorphismus (5-HTTLPR) und Negative Emotionalität: Analyse von Extremresponses als indirektes Persönlichkeitsmaß

Plieger, Thomas; Montag, Christian; Felten, Andrea; Reuter, Martin

Das Glukokortikoidrezeptor-Gen und die vorgeburtliche Sonnenflecken-Aktivität im Kontext des Hippocampus-Volumen und der Persönlichkeitseigenschaft Neurotizismus

Montag, Christian; Eichner, Markus; Markett, Sebastian; Quesada, Carlos M.; Schöne-Bake, Jan-Christoph; Melchers, Martin; Plieger, Thomas; Weber, Bernd; Reuter, Martin

Welche Faktoren beeinflussen die Arbeitszufriedenheit? Betrachtung der Persönlichkeit und des Sozio-ökonomischen Status in einem verhaltensgenetischen Design

Hahn, Elisabeth; Gottschling, Juliana; König, Cornelius; Spinath, Frank M.

Das Alter des Vaters als Indikator für schädliche Neumutationen im Zusammenhang mit Intelligenz und Persönlichkeit der Kinder

Arslan, Ruben C.; Lars, Penke; Wendy, Johnson; William, Iacono; Matt, McGue

Die Genetische Basis der politischen Links-Rechts Orientierung und die Rolle von Persönlichkeitseigenschaften

Kandler, Christian; Bell, Edward; Shikishima, Chizuru; Yamagata, Shinji; Riemann, Rainer

Forschungsreferate IV · ORT: HS 3

Testtheorie und Testkonstruktion I

CHAIR: MATTHIAS ZIEGLER

Zur Verbesserung der Wissensdiagnostik durch empirische Optionsgewichtung
Musch, Jochen; Diedenhofen, Birk

Eine metaanalytische Reliabilitätsgeneralisierung von Situational Judgment Tests (SJTs)
Kasten, Nadine; Freund, Philipp Alexander

Over-Claiming, Social Desirability und Overconfidence--Lügen haben (3?) kurze Beine
Bensch, Doreen; Eisenhofer, Johanna; Maaß, Ulrike; Ziegler, Matthias

Testgütekriterienbestimmung bei Testverfahren zur Erfassung nominaler Konstrukte
Böhme, Hendryk

Die Datenqualität von Onlinefragebögen in der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitspsychologie: Eine Vollerhebung aus fünf internationalen Rekrutierungsportalen.
Burger, Christoph; Stieger, Stefan

Forschungsreferate V · ORT: HS 2

Eignungsdiagnostik

CHAIR: LOTHAR SCHMIDT-ATZERT

Eignungsentscheidungen für leitende Funktionen mittels Assessment Center Verfahren?
Nitsche, Anna; Schmidt-Atzert, Lothar; Köhler, Friederike-Sumiya

Evaluierung einer Testbatterie für kognitives Screening im Rahmen der Personalauswahl
Debelak, Rudolf; Sommer, Markus; Arendasy, Martin; Hornke, Lutz F.; Gittler, Georg; Vetter, Marco; Pollai, Maria

Testreihenfolge-Effekte bei Persönlichkeits- und Leistungsdiagnostik in realen Auswahl-situationen: drei Experimente in der Personalauswahl
Schünemann, Leonard; Khorramdel, Lale

Prognostische Validität kognitiver und psychomotorischer Leistungstests für Berufe mit erhöhtem Sicherheitsrisiko
Vetter, Marco; Debelak, Rudolf; Sommer, Markus; Pollai, Maria; Vorster, Paul

Persönlichkeit im Jugendalter sagt Berufserfolg 40 Jahre später vorher
Spengler, Marion; Lüdtko, Oliver; Martin, Romain; Brunner, Martin

Die Selbsteinschätzung überfachlicher Kompetenzen im beruflichen Kontext: eine Validierung anhand von Fremdeinschätzungen
Crost, Nicolas

Übersichtsplan Montag, 23.09.2013 (ab 14:45 Uhr)

14:45 Kaffeepause

15:00 Arbeitsgruppe I · ORT: HS KK

Self Assessments zur Studienwahl – Aktuelle Forschung und Herausforderungen

Weis, Susanne; Schmidt-Atzert, Lothar; Kersting, Martin; Schmitt, Manfred

Wo ich bin ist vorne. Zur Abhängigkeit der Ergebnisse von Anforderungsanalysen zu studienerefolgsrelevanten Merkmalen von der Persönlichkeit und Intelligenz der befragten Personen

Ott, Michael; Linke, Ines; Michaelis, Lilith; Kersting, Martin

Anforderungen an Studienfächer: Wie spezifisch sind sie?

Stemmler, Gerhard; Schmidt-Atzert, Lothar; Hasenberg, Svea

Spezifität von erfolgskritischen Situationen über verschiedene Studienfächer hinweg

Thunsdorff, Claudio; Pfeiffer, Andreas; Weis, Susanne; Schmitt, Manfred

Ein hochschulübergreifendes Self-Assessment für den Studiengang Psychologie: Inhaltsvalide Interessensskalen als Grundlage der Vermittlung von Passungsinformationen

PäBler, Katja; Hell, Benedikt; Kleinmann, Martin

Vorhersage von Studienerfolg und von Studienzufriedenheit: Ein Konflikt?

Hasenberg, Svea; Schmidt-Atzert, Lothar

Online Self Assessments einmal anders: Aspekte jenseits der klassischen psychologisch-diagnostischen Fragen

Pfeiffer, Andreas; Thunsdorff, Claudio; Weis, Susanne; Schmitt, Manfred

Arbeitsgruppe II · ORT: HS 1

Persönlichkeit im Alter?! Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren für Stabilität und Veränderung

Wrzus, Cornelia; Wagner, Jenny

Selbstwertentwicklung im hohen Lebensalter: Einflussfaktoren auf Ausgangswert und Verlauf

Wagner, Jenny; Gerstorf, Denis; Hoppmann, Christiane; Ram, Nilam

Big Five Persönlichkeitsentwicklung im hohen und sehr hohen Lebensalter

Hutteman, Roos; Antonucci, Toni C.

Persönlichkeitsentwicklung in der Partnerschaft: Ein altersdifferentieller Fokus

Schaffhuser, Kathrin; Allemann, Mathias

Todeskohorten im Sozio-Oekonomischen Panel (SOEP): Unterschiede in alters- und mortalitätsbedingten Verläufen der Lebenszufriedenheit

Hülür, Gizem; Ram, Nilam; Gerstorf, Denis

Altersunterschiede im Person-Situation-Fit - Welche Rolle spielen affektive Prozesse?

Wrzus, Cornelia; Wagner, Gert G.; Riediger, Michaela

Diskussion

Neyer, Franz J

Arbeitsgruppe III · ORT: HS 5

Konzepte und Gütekriterien Objektiver Persönlichkeitstests

Ortner, Tuulia M.; Schmitt, Manfred

Über die konvergente und diskriminante Validität Objektiver Persönlichkeitstests

Koch, Tobias; Ortner, Tuulia M.; Eid, Michael; Schmitt, Manfred

Der IPANAT-MO: Eine Version des Implicit Positive and Negative Affect Test zur Messung von Motivdispositionen

Drosten, Marvin; Kuhl, Julius; Quirin, Markus

Experimentelle Spiele – Verhaltensbasierte Messung von Fairness und Altruismus

Baumert, Anna; Schlösser, Tobias; Schmitt, Manfred

Objektive Erfassung von Affiliation

Nitsche, Anna; Stemmler, Gerhard; Schmidt-Atzert, Lothar; Henn, Charleen

Prädiktive Validität von Objektiven Persönlichkeitstests zur Erfassung der Gewissenhaftigkeit

Ortner, Tuulia M.; Augustin, Benjamin; Koch, Tobias; Eid, Michael; Schmitt, Manfred

Diskussion

17:15 Ausflug zur Klosterruine Eldena und Wieck

Keynote Beatrice Rammstedt

19:30 Gleich und gleich gesellt sich gern – Persönlichkeitsähnlichkeit und der Erfolg von Partnerschaften

Ort: HS KK | CHAIR: HANS WESTMEYER

Arbeitsgruppe IV · ORT: HS 3

Prosoziales Verhalten

Strobel, Alexander

„Ich sehe, was du fühlst“ - Die Bedeutung des Oxytocin-Rezeptor-Gens für die Fähigkeit, Emotionen in Gesichtern wahrzunehmen

Melchers, Martin; Montag, Christian; Markett, Sebastian; Reuter, Martin

Der Einfluss dopaminerger Genvarianten auf das Entscheidungsverhalten im Ultimatum-Spiel

Reuter, Martin; Markett, Sebastian; Penz, Sabrina; Mainzer, Anna; Felten Andrea; Montag, Christian

Neuronale Korrelate sozialer Bewertungen

Mussel, Patrick; Osinsky, Roman; Öhrlein, Linda; Hewig, Johannes

Trainings- und Transfereffekte inhibitorischer Kontrolle auf altruistische Bestrafung

Gärtner, Anne; Enge, Sören; Strobel, Alexander

Zum Einfluss einer Variation im Dopamin D4 Rezeptor Gen auf selbstberichteten Altruismus

Strobel, Alexander; Anacker, Kristin; Enge, Sören; Reif, Andreas; Lesch, Klaus Peter

Diskussion

Arbeitsgruppe V · ORT: HS 2

Perfektionismus, Leistung und leistungsbezogene Erkrankungen

Altstötter-Gleich, Christine; Zureck, Elisabeth

Einfluss des Perfektionismus auf die Aufmerksamkeitskontrolle bei Konfrontation mit Nicht-Perfektion

Wolf, Elena; Altstötter-Gleich, Christine

Ein Fehler ist ein Fehler: Überkompensieren Perfektionisten in der Rekrutierung kognitiver Kontrolle nach einem Fehler?

Geisler, Fay C. M.; Zureck, Elisabeth

Zusammenhänge zwischen Perfektionismus und Burnout auf State-Ebene; Ergebnisse einer klinischen Stressstudie

Schneider, Jasmin; Altstötter-Gleich, Christine

Perfektionismus als Diathesefaktor - Interaktive Effekte von Perfectionistic Strivings und Perfectionistic Concerns auf Leistung und Affekt

Zureck, Elisabeth; Gerstenberg, Friederike; Schneider, Natalia; Schmitt, Manfred

Training hilft: Nur bei relativ niedrigem Trainingsniveau führt die Kombination hoher perfektionistischer Standards mit perfektionistischen Befürchtungen zu Leistungseinbußen

Memmert, Daniel; Fasold, Frowin; Brand, Matthias; Altstötter-Gleich, Christine

Perfektionistische Selbstdarstellung und Burnout

Manthey, Leonie; Weigelt, Oliver; Renner, Karl-Heinz

Übersichtsplan Dienstag, 24.09.2013 (ab 8:30 Uhr)

8:30 ARBEITSGRUPPE VI · ORT: HS KK

Neue Wege in der Untersuchung von Persönlichkeit und Sozialverhalten

Dufner, Michael; Kűfner, Albrecht

Persönlichkeit und Prozesse der Beziehungsentwicklung: Vorstellung einer Laborstudie und einer Experience Sampling Studie

Kűfner, Albrecht; Hutteman, Roos; Nestler, Steffen; Back, Mitja D.

Zeig mir dein Lächeln und ich sag Dir wer Du bist - Elektromyografie als Verfahren zur Erfassung des Affiliationsmotivs

Dufner, Michael; Arslan, Ruben C.; Denissen, Jaap J.A.

Manche können sich „zusammenreißen“: Selbstregulationsstärke als Puffer gegen narzissmustypischen Empathiemangel

Schröder-Abé, Michela; Geisler, Fay C.M.

Ist Selbstüberschätzung sexy?

Rauthmann, John F.; Dufner, Michael; Gebauer, Jochen; Denissen, Jaap J. A.

Zum relativen Einfluss von Akkuratheit, Konsistenz und globaler Bewertung auf Selbst- und Peer-Beurteilungen des Verhaltens in konkreten Situationen

Leising, Daniel; Dufner, Michael

Diskussion

Boris Egloff

ARBEITSGRUPPE VII · ORT: HS 1

Lehrevaluation als Mittel zur Verbesserung der Lehre? – Methodische, inhaltliche und diagnostische Aspekte

Ziegler, Matthias; Weis, Susanne; Lischetzke, Tanja

Gute Lehre kann man messen! Mehrebenen-Faktorenanalyse in der Lehrevaluation

Sengewald, Erik; Vetterlein, Anja

Biasvariablen in der studentischen Lehrveranstaltungsevaluation: Eine Mehrebenenanalyse

Staufenbiel, Thomas

Sind Studierendurteile valide? Ein ML-CFA-MTMM-Modell unter Berücksichtigung von Biasvariablen

Fondel, Eva; Weis, Susanne; Gollwitzer, Mario; Pfeiffer, Andreas; Lischetzke, Tanja

Bessere Lehre durch bessere Ergebnisdarstellung?

Vetterlein, Anja; Sengewald, Erik

Kompetenzorientierte Lehrevaluation: Möglichkeiten und methodische Herausforderungen von selbsteingeschätzten Kompetenzzuwächsen

Nowakowski, André

Evaluation des Gesundheitsverhaltens Studierender - Gesundheitsbezogene Kompetenzen als Grundlage individueller Interventions- und Präventionsmaßnahmen

Kuhlmann, Kerstin; Rudinger, Georg; Ponert, Max; Beauducel, André

ARBEITSGRUPPE VIII · ORT: HS 5

Das Selbst. Mechanismen, Regulation und Konsequenzen

Rentsch, Katrin

Kognitive Bewältigung selbstwertkontingenter Niederlagen

Geisler, Fay C. M.; Lembcke, Henriette; Loureiro de Assunção, Vera

Mechanismen von Self-Compassion bei der kognitiven und affektiven Verarbeitung von Erfolg und Misserfolg

Schneider, Natalia; Gouasé, Natalie; Gerstenberg, Friederike; Schmitt, Manfred

Selbstregulation bei Entscheidungen: Neuronale Korrelate der Aufwertung gewählter Objekte und Abwertung der Alternative

Leicht, Eva-Maria; Gruber, Thomas; Kuhl, Julius; Quirin, Markus

Hilfe, ich liebe einen Narzissten? Zum Zusammenhang zwischen überhöhter Selbstbewertung, interpersonellem Verhalten und Partnerschaftsqualität

Vater, Aline; Hubatsch, Nina; Schröder-Abé, Michela

Selbstwert und Likability in einer realen Umgebung: Eine längsschnittliche Untersuchung der Soziometer und der Status-signaling Theorie

Reitz, Anne K.; Motti-Stefanidi, Frosso; Asendorpf, Jens B.

„Ich bin vielleicht schlechter in Mathe, aber du dafür ein ...!“ Neid als Mediator zwischen niedrigem Selbstwert und Abwertung anderer

Rentsch, Katrin; Schröder-Abé, Michela; Schütz, Astrid

10:30 Kaffeepause

10:45 Postersession (Beiträge siehe Seite 40-41) ORT: FOYER OG KK

Keynote Benjamin E. Hilbig

12:00 Differentielle Verhaltensökonomie: Zum Zusammenspiel von Person und Situation in sozialen Dilemmata

Ort: HS KK | CHAIR: HANNELORE WEBER

13:00 Mittagspause

ARBEITSGRUPPE IX · ORT: HS 3

Person, Situation und Persönlichkeit

Blum, Gabriela

B = fit(P, E): Wie Person-Umwelt Passung das Level und die Konsistenz von Verhalten vorhersagt

Rauthmann; John F.

„Manchmal bin ich prinzipientreu“: Implizite zeitliche Erstreckung bei natürlichen personenbeschreibenden Begriffen

Ostrovski, Olga; Leising, Daniel

Aktivierbarkeit und Beobachtbarkeit von Persönlichkeitseigenschaften

Pretsch, Johanna; Schmitt, Manfred

Unsere Nichtlineare Welt verstehen – Ein Person x Situation-Interaktionsmodell

Blum, Gabriela; Schmitt, Manfred

Situation und Person: Wie man beides gleichzeitig messen kann

Eisenhofer, Johanna; Bensch, Doreen; Maaß, Ulrike; Vetter, Marco; Ziegler, Matthias

Diskussion

ARBEITSGRUPPE X · ORT: HS 2

Korrelate und Prädiktiver Wert kognitiver Motivation in verschiedenen Anwendungskontexten

Strobel, Anja

Need for Cognition prädiziert Wahl des Anspruchsniveaus und Bearbeitungspersistenz in Aufgaben mit Wissenszuwachs

Fleischhauer, Monika; Strobel, Alexander; Strobel, Anja

Prädiktion leistungsbezogenen Alltagsverhaltens durch Need for Cognition

Strobel, Anja; Luong, Cäcilia; Sinkwitz, Benno; Fleischhauer, Monika; Strobel, Alexander

Zur Rolle von Need for Cognition für Zielorientierungen in der Schule

Steinmayr, Ricarda

Warum korreliert Need for Cognition mit Intelligenz und Wissen? Ein Blick auf mögliche Mechanismen

von Stumm, Sophie

Gewählte Berufskomplexität – Reasoning oder Typical Intellectual Engagement?

Bensch, Doreen; Ziegler, Matthias; Rasten, Kathrin

Diskussion

Übersichtsplan Dienstag, 24.09.2013 (ab 14:00 Uhr)

| 14:00 | Forschungsreferate VI · ORT: HS KK | Forschungsreferate VII · ORT: HS 1 | Forschungsreferate VIII · ORT: HS 5 |
|-------|---|---|--|
| | <p>Varia CHAIR: STEFAN C. SCHMUKLE</p> <p>Persönlichkeitskongruente Verarbeitung von Emotionen: Spielt das Geschlecht eine Rolle? <i>Gebhardt, Claudia; Mitte, Kristin</i></p> <hr/> <p>Die Prädiktion selbstwertrelevanten Verhaltens durch direkte und indirekte Selbstwertmessverfahren <i>Krause, Sascha; Schmukle, Stefan C.</i></p> <hr/> <p>Der MicroFIN-Ansatz - Eine erweiterte Erfassung von Problemlösefähigkeit <i>Kretzschmar, André; Müller, Jonas C.; Greiff, Samuel</i></p> <hr/> <p>Impulsivität und Stress – Wer erhöht eigentlich wen? <i>Liebe, Nico; Roth, Marcus</i></p> <hr/> <p>Kein Hinweis auf die Effektivität von Inhibitionstraining in einer Kohorte junger Erwachsener <i>Enge, Sören; Behnke, Alexander; Fleischhauer, Monika; Küttler, Lena; Kliegel, Matthias; Strobel, Alexander</i></p> <hr/> <p>Erkenne Dich Selbst! Die Rolle des Selbst für Affektregulation und Gesundheit <i>Quirin, Markus</i></p> | <p>Persönlichkeit und Gesundheit CHAIR: PHILLIP Y. HERZBERG</p> <p>(In)Kongruenz affiliativer Motive und das Erleben von Träumen <i>Hagemeyer, Birk; Fischer, Marcel; Mund, Marcus; Neyer, FranzJ.</i></p> <hr/> <p>Ein gesunder Geist lebt in gesunden Beziehungen: Moderation von langfristigen Effekten von Persönlichkeitsmerkmalen auf subjektive Gesundheit durch Aspekte sozialer Beziehungen <i>Mund, Marcus; Neyer, Franz J.</i></p> <hr/> <p>Funktionale Neuskalierung des NEO-PI-R im Vergleich zur Standardskalierung bei der Vorhersage psychischer Gesundheit. <i>Großmann, Inga; Wacker, Jan; Herzberg, Philipp Y.</i></p> <hr/> <p>Zur Rolle psychosozialer Risikofaktoren und gesundheitsrelevanter Verhaltensweisen bei der Entstehung von Herzinfarkt: Ergebnisse aus der Heidelberger-Längsschnittstudie <i>Hupp, Janna; Oehmann, Verena; Amelang, Manfred</i></p> <hr/> <p>Die Rolle psychosozialer Risikofaktoren bei der Entstehung von Adipositas und Übergewicht: Ergebnisse aus der HeiDE-Langzeitstudie <i>Oehmann, Verena; Hupp, Janna; Amelang, Manfred</i></p> <hr/> <p>Allein wider Willen? Bindungsdimensionen und Soziodemographie von Verheirateten und Alleinlebenden in einer repräsentativen Stichprobe <i>Petrowski, Katja; Brähler, Elmar</i></p> | <p>Studienerfolg und Studieninteresse CHAIR: GERHARD STEMMLER</p> <p>Mehr als nur Erfolg: Individualdiagnostischer Nutzen von Verhaltensmaßen in komplexen Szenarien <i>Stadler, Matthias; Spinath, Frank M.; Becker, Nicolas</i></p> <hr/> <p>Erwartungen an das Studium und deren subjektiv empfundene Bedeutung als Prädiktoren für Studienzufriedenheit <i>Weis, Susanne; Hehn, Ute; Thunsdorff, Claudio; Schmitt, Manfred</i></p> <hr/> <p>Offenheit und Studienerfolg - Eine metaanalytische Betrachtung der kriteriumsbezogenen Validität auf verschiedenen Konstruktebenen <i>Gatzka, Thomas; Hell, Benedikt</i></p> <hr/> <p>Zur Ausdifferenzierung der RIASEC-Interessensdimensionen im STUDIEN-NAVI <i>Milatz, Anne; Kappler, Gregor; Gittler, Georg</i></p> <hr/> <p>Entwicklung eines mehrdimensionalen Leistungsmotivationstests: Konstruktion und erste Befunde zur Validität. <i>Guttschick, Kai; Schmidt-Atzert, Lothar; Stemmler, Gerhard; Mikulan, Laura</i></p> |
| 15:30 | Positionreferat I · ORT: HS KK | Positionreferat II · ORT: HS 1 | Positionreferat III · ORT: HS 5 |
| | <p>Nun muss zusammenwachsen was zusammengehört: Zum Verhältnis etablierter Intelligenzfaktoren und bildungsstandardorientierter Schülerleistungen <i>Schroeders, Ulrich; Wilhelm, Oliver; Schipolowski, Stefan</i></p> | <p>Persönlichkeit aus sozial-motivationaler Perspektive <i>Gebauer, Jochen</i></p> | <p>Lasst uns unsere absoluten Differenzen beilegen: Response Surface Analysen als valide Alternative zu Differenzwerten <i>Schönbrodt, Felix</i></p> |
| 16:45 | Verleihung Posterpreise mit Kaffeepause ORT: HS KK | | |
| 17:00 | Fachgruppensitzung ORT: HS KK | | |
| 19:30 | Gesellschaftsabend Ort: Pommersches Landesmuseum | | |

Forschungsreferate IX · ORT: HS 3

Testtheorie und Testkonstruktion II

CHAIR: *KLAUS D. KUBINGER*

Auch einfache Rohwertsummen implizieren ein prüfbares Modell. Also sollte man es prüfen!

Beauducel, André; Leue, Anja

Psychometrische Überprüfung und Validierung der deutschen 300-Item-Skala aus dem International Personality Item Pool zur Erfassung der Big Five

Treiber, Lisa; Thunsdorff, Claudio; Schmitt, Manfred; Weis, Susanne

Eine Test-Retest Reliabilitätsgeneralisierung der Big Five

Gnambs, Timo

Zu rekodierende Items – ein Problem für die Skalierung von Persönlichkeitsfragebögen?

Hohensinn, Christine; Khorramdel, Lale

Itemparameterschätzung und empirische Verteilung des Andersen's Likelihood-Quotienten Tests bei fähigkeitsabhängiger Itemvorgabe

Steinfeld, Jan; Kubinger, Klaus D.

Forschungsreferate X · ORT: HS 2

Diagnostik kognitiver, emotionaler und sozialer Fähigkeiten

CHAIR: *HEINZ-MARTIN SÜSS*

Bedeutung des Antwortformats für die Konstruktvalidität figuraler Matrizenaufgaben

Becker, Nicolas; Schmitz, Florian; Falk, Anke M.; Recktenwald, Daniel R.; Feldbrügge, Jasmin; Preckel, Franzis; Wilhelm, Oliver; Spinath, Frank M.

Entwicklung und Evaluierung einer elektronischen Version des d2-R

Schmidt-Atzert, Lothar; Nitsche, Anna; Chiaureli, Nino

Messung kognitiver Fehlleistungen im Alltag mit Ambulatory Assessment

Lange, Stefanie; Süß, Heinz-Martin

Validitätsevidenz für einen Test zur Erfassung von Emotional Understanding mit dem Empathic Agent Paradigma

Hellwig, Susan; Schulze, Ralf

Relativer Anteil der Cue- und Kontextinformationen im Untertest „Soziales Verständnis“ des Magdeburger Tests zur Sozialen Intelligenz (MTSI)

Baumgarten, Melanie; Süß, Heinz-Martin

Positionsreferat IV · ORT: HS 3

Evidenzbasierte Entwicklung von Situational Judgment Tests: Theoretischer Hintergrund und praktische Umsetzung

Muck, Peter M.; Sander, Nicolas

Positionsreferat V · ORT: HS 2

Pathologische, süchtige Internetnutzung: „Wozu?“ und nicht „Warum?“ ist die richtige Frage

Brand, Matthias

Übersichtsplan Mittwoch, 25.09.2013 (ab 9:00 Uhr)

9:00 Arbeitsgruppe XI · ORT: HS KK

Die gegenwärtige Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung: Ansichten und Befunde aus der Differentiellen und Persönlichkeitspsychologie

Voracek, Martin

Das Power-Paradox der (Persönlichkeits-) Psychologie und wie es behoben werden könnte

Asendorpf, Jens B.

Was wir nicht glauben sollten und was wir wissen können: Eine Evaluation meta-analytischer Verfahren zur Aufdeckung von Publikations-Bias

Renkewitz, Frank

Publikations-Bias überall?

Scherndl, Thomas; Fritz, Astrid; Kühberger, Anton

Ist die Evidenzpyramide tatsächlich spitz? Ein kritischer Vergleich von Meta-Analysen zum A218C/A779C-Polymorphismus des Tryptophan-Hydroxylase-1-Gens (TPH1) und suizidalem Verhalten

Schild, Anne H. E.; Pietschnig, Jakob; Tran, Ulrich S.; Voracek, Martin

Zombie-Theorien, Voodoo-Korrelationen, Unreplizierbarkeit und Formen der Evidenzverzerrung: Meta-analytische Fallstudie aus der 2D:4D-Forschung

Voracek, Martin

Diskussion

Westmeyer, Hans

Arbeitsgruppe XII · ORT: HS 1

Neue Entwicklungen in der Messung und Validierung rezeptiver emotionaler Fähigkeiten

Hildebrandt, Andrea; Künecke, Janina

Emotionsspezifität individueller Unterschiede in Erkennungsleistungen

Hildebrandt, Andrea; Sommer, Werner; Wilhelm, Oliver

Emotionsspezifität des Zusammenhangs von fazialer Mimikry und Emotionsperzeption

Künecke, Janina; Recio, Guillermo; Sommer, Werner

Die Rolle des 5-HTTLPR/rs25531 Polymorphismus für Sozio-Emotionale Fähigkeiten

Kiy, Astrid; Hildebrandt, Andrea; Reuter, Martin; Wilhelm, Oliver

Emotionsperzeption und prosoziales Verhalten

Kaltwasser, Laura; Hildebrandt, Andrea; Sommer, Werner

Diskussion

Stemmler, Gerhard

Arbeitsgruppe XIII · ORT: HS 5

Persönlichkeit, Stress und Bewältigung

Renner, Karl-Heinz

State-Trait-Differenzierung bei Angst und Depression

Hock, Michael; Renner, Karl-Heinz; Bergner-Köther, Ralf; Peters, Jan H.

Ängstlichkeit und die neuronale Effizienz kognitiver Kontrolle

Basten, Ulrike

Bewältigung der Angst vor sexueller Gewalt: Sensitive Aufrechterhaltung mehrdeutiger Information

Peters, Jan H.; Hock, Michael

Übergewicht, Erleben von Spott und Gelotophobie

Kohlmann, Carl-Walter; Platt, Tracey; Ruch, Willibald

Veränderung habitueller Stressbewältigungsstrategien durch Präsenztraining und Online-Coaching

Pracht, Gerlind; Renner, Karl-Heinz

Diskussion

11:00 Kaffeepause

11:15 Positionreferat VI · ORT: HS KK

Das Linsenmodell: Grundlagen, exemplarische Anwendungen und Implikationen für die Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik

Back, Mitja D.

Positionreferat VII · ORT: HS 1

Der Zusammenhang zwischen Selbstwertgefühl und Depressivität: Konkurrierende Modelle und empirische Evidenz

Orth, Ulrich

Positionreferat VIII · ORT: HS 5

Reaktionszeitmodellierung in der Differentiellen Psychologie

Schmitz, Florian

12:15 Mittagspause

Arbeitsgruppe XIV · ORT: HS 3

Aktuelle Befunde zum HEXACO-Modell der Persönlichkeit

Zettler, Ingo; Hilbig, Benjamin E.

Geben, aber nicht vergeben: Borderline-Persönlichkeitseigenschaften und kooperatives Verhalten aus Sicht des HEXACO-Modells der Persönlichkeit

Thielmann, Isabel; Niedtfeld, Inga; Hilbig, Benjamin E.

Schein und Sein in Interaktion: Die kombinierten Effekte von Impression Management-Modesty und Trait-Modesty von Nachwuchskräften auf die Reputation bei ihren Vorgesetzten

Diekmann, Corinna; Blickle, Gerhard

Intraindividuelle Variabilität als Moderator des Zusammenhangs zwischen Persönlichkeitseigenschaften und berufsrelevanten Kriterien

Beermann, Dennis

Ehrlichkeit-Bescheidenheit und die Tendenz, extrem zu antworten: Ein IRT Tree-Modell zu Selbst- und Fremdeinschätzungen der Persönlichkeit

Zettler, Ingo; Lang, Jonas W. B.; Hülshager, Ute; Hilbig, Benjamin E.

Sich in die eigene Tasche lügen: Ehrlichkeit-Bescheidenheit und nutzenmaximierendes Täuschungsverhalten

Hilbig, Benjamin E.; Zettler, Ingo

Entwicklung und erste Validierung des HEXACO-Persönlichkeitsinventars für die Grundschule (HEXACO-Elementary-School-Inventory, HEXACO-ESI)

Allgaier, Katharina; Zettler, Ingo; Göllner, Richard; Hilbig, Benjamin E.; Trautwein, Ulrich

Positionsreferat IX · ORT: HS 3

Emotionsexpression als Facette interpersonaler Denkleistungen

Wilhelm, Oliver; Hildebrandt, Andrea; Sommer, Werner; Olderbak, Sally

Positionsreferat X · ORT: HS 2

Gene, Umwelt, und Persönlichkeitsentwicklung : Alte Freunde, neue Herausforderungen!

Bleidorn, Wiebke

Übersichtsplan Mittwoch, 25.09.2013 (ab 13:15 Uhr)

| 13:15 | Forschungsreferate XI · ORT: HS KK | Forschungsreferate XII · ORT: HS 1 | Forschungsreferate XIII · ORT: HS 5 |
|-------|--|--|---|
| | <p>Personenwahrnehmung CHAIR: MITJA D. BACK</p> <hr/> <p>“Tracking the lens“: Integration von Linsenmodell und Eye-Tracking zur Untersuchung der Genauigkeit von Persönlichkeitsurteilen <i>Hirschmüller, Sarah; Furtner, Marco R.; Rauthmann, John F.; Sachse, Pierre; Back, Mitja D.</i></p> <hr/> <p>Zero-Acquaintance-Studien in der psychologischen Diagnostik <i>Riemann, Rainer</i></p> <hr/> <p>Beurteilung des wissenschaftlichen Erfolgs von Professoren anhand standardisierter Fotos <i>Stopfer, Juliane; Hirschmüller, Sarah; Egloff, Boris; Back, Mitja D.</i></p> <hr/> <p>Du siehst was, was ich nicht sehe – Blind-Spots in der Selbstwahrnehmung <i>Gallrein, Anne-Marie B.; Leising, Daniel</i></p> <hr/> <p>Das Taillen-Hüft-Verhältnis: Primärer Indikator der Attraktivität? Systematisches Review und Meta-Analyse <i>Mohr, Elisabeth; Voracek, Martin</i></p> <hr/> <p>Wie bedrohlich wirkt ein Anzugträger? Oder: Die Rolle der Aggressivität bei der Bewertung visueller Stimuli. <i>Behrend, Laura; Mitte, Kristin</i></p> | <p>Biologische Aspekte der Persönlichkeit II CHAIR: ANDRÉ BEAUDUCEL</p> <hr/> <p>Verringert hohe Anstrengung die Aversionswahrnehmung? – Zur Überlagerung von kognitiver Anstrengung und Verstärkung beim Konflikt Monitoring <i>Leue, Anja; Lange, Sebastian; Beauducel, André</i></p> <hr/> <p>Funktionelle Konnektivität des ruhenden Gehirns und Persönlichkeit <i>Markett, Sebastian; Weber, Bernd; Voigt, Gesine; Montag, Christian; Felten, Andrea; Reuter, Martin</i></p> <hr/> <p>Der Einfluss von Macht und Affiliation auf visuelle Verarbeitung in der linken und rechten Hemisphäre <i>Schomberg, Jessica; Sauter, Marian; Quirin, Markus</i></p> <hr/> <p>Intraindividuelle Veränderungen in der Herzratenvariabilität – ein Indikator für das Ausüben von Selbstkontrolle? <i>Zahn, Daniela; Behrendt, Hannah; Wenzel, Mario; Kubiak, Thomas</i></p> <hr/> <p>Selbstkontrolle im Alltag: Effektivität von Selbstkontrollstrategien sowie moderierende Einflüsse von situativen Faktoren, Persönlichkeit und Genetik <i>Wenzel, Mario; Kubiak, Thomas; Conner, Tamlin</i></p> | <p>Pädagogische Diagnostik / Medienpsychologie CHAIR: FRANK M. SPINATH</p> <hr/> <p>Typisches Intellektuelles Engagement: Struktur und Zusammenhänge mit schulischen Kompetenzen <i>Schroeders, Ulrich; Böhme, Katrin</i></p> <hr/> <p>Was erwarten Grundschullehrer/innen von psychologischen Gutachten? <i>Hagemeister, Carmen; Schmatz, Vera</i></p> <hr/> <p>Schulerfolg von Mädchen und Jungen: Leisten Intelligenz, fachspezifisches Fähigkeitsselbstkonzept und Angst vor Misserfolg einen differentiellen Vorhersagebeitrag? <i>Wach, Franziska-Sophie; Gottschling, Juliana; Spengler, Marion; Spinath, Frank M.</i></p> <hr/> <p>Effekte eines Trainings zum Umgang mit Empathie in sozialen Berufen <i>Altmann, Tobias; Hieb, Victoria; Roth, Marcus</i></p> <hr/> <p>Zur Rolle von Persönlichkeit, Risikobereitschaft und Internetnutzungskompetenz bei der Bewertung und Weiterleitung von Cyberbullying-Material <i>Stodt, Benjamin; Brand, Matthias</i></p> <hr/> <p>Facebook-Nutzung und Narzissmus <i>große Deters, Fenne; Eid, Michael</i></p> |

14:45 Farewell | Ort: HS KK

Forschungsreferate XIV · ORT: HS 3

Testtheorie und Testkonstruktion III

CHAIR: MARTIN ARENDASY

Determinanten der Schwierigkeit und der Validität des Pick-N-Antwortformats
Högden, Fabia; Musch, Jochen

Modellierung von Lösungsprozessen mithilfe des LLTM und Validierung durch die Methode des lauten Denkens - Am Beispiel figuralen Reasonings
Hagenmüller, Bettina; Karlusch, Silvia; Kubinger, Klaus D.

Das erraten Sie nie: Evaluation eines Matrizen-tests ohne Multiple-Choice-Antwortformat
Piskernik, Bernhard; Debelak, Rudolf; Pollai, Maria; Vetter, Marco

Vergleich konkurrierender Modelle von Testwiederholungseffekten bei zeitlimitierten kognitiven Leistungstests
Sommer, Markus; Arendasy, Martin; Debelak, Rudolf; Vetter, Marco; Pollai, Maria

Auswirkungen des Tomatis-Hörtrainings auf das räumliche Vorstellungsvermögen: IRT-basierte Veränderungsmessung
Gittler, Georg; Milatz, Anne

Forschungsreferate XV · ORT: HS 2

Klinische Diagnostik

CHAIR: MANFRED SCHMITT

Implizite Alexithymie und eingeschränkte psychische Funktionsfähigkeit
Schnabel, Konrad; Pollatos, Olga

Die Rolle der Persönlichkeit in der Vorhersage suizidaler Gedanken im höheren Alter
Gottschling, Juliana; Segal, Daniel L.

Vorschlag zur Vereinfachung des revidierten Beck Depressions-Inventars (BDI-II-V)
Fischer, Katharina; Schmitt, Manfred; Zolotarevskaja, Julia

Diagnostik pädophiler Neigungen anhand indirekter Testverfahren: Eine Klassifikationsanalyse
Mokros, Andreas; Antfolk, Jan; Dombert, Beate; Råfså, Anna; Zappalà, Angelo; Santtila, Pekka

Mütter mit Borderline-Persönlichkeitsstörung: Auswirkungen auf die Familienfunktionalität, die Elternrolle und das Konfliktverhalten
Herrmann, Ivana; Abendschein, Bernd

Zur Psychodiagnostik des problematischen und pathologischen PC-/ Internetgebrauchs
Franke, Gabriele Helga; Jagla, Melanie; Jäger, Susanne; Nowik, Daniel; Petrowski, Katja

Posterbeiträge

- (1) Aktive Persönlichkeitsentwicklung im Erwachsenenalter: Zur Rolle persönlicher Ziele und sozialer Kompetenzen
Peters, Anna-Lena
- (2) cocor und cocron: Zwei R-Pakete zur Signifikanztestung von Korrelationen und Cronbach Alphas
Diedenhofen, Birk; Musch, Jochen
- (3) „Das ist aber ungerecht!“: Evaluation eines Fragebogens zur Messung von Ungerechtigkeitsensibilität bei Schülern
Ehrhardt, Natalie; Johanna, Pretsch; Manfred, Schmitt
- (4) Das State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar-2 (STAXI-2)
Schnell, Kerstin; Tibubos, Ana Nanette; Rohrmann, Sonja
- (5) Depressivität und die Genauigkeit spontaner Personenurteile
Hettich, Maren; Pitzschel, Bianca; Pretsch, Johanna
- (6) Der Einfluss typischer Erwartungen auf die Studienfachwahl
Stoll, Gundula; Spinath, Frank M.
- (7) Der Einfluss von Leistungsmotiv und Intelligenz auf die Teilnahme bei Onlinefragebögen
Gruber, Nicole; Kreuzpointner, Ludwig
- (8) Der Zusammenhang zwischen Intelligenz und Konzentrationsfähigkeit bei Arbeitslosen
Wildfang, Swetlana; Leue, Anja
- (9) Effekte sozialer Erwünschtheit auf Antwortstile bei der Beantwortung von Persönlichkeitsitems
Wetzel, Eunike; Böhnke, Jan R.
- (10) Effizienz gleich Leistung? Analyse des Antwortverhaltens bei einem distraktorfremem Matrizentest
KirmBe, Alexander; Domnick, Florian; Spinath, Frank M.; Becker, Nicolas
- (11) Eine experimentelle Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Ärger und dem BIS/BAS-Konstrukt
Tibubos, Ana Nanette; Schnell, Kerstin; Rohrmann, Sonja
- (12) Entwicklung eines mehrdimensionalen Operationalisierungsmodells des Schlussfolgernden Denkens
Dantlgraber, Michael; Hell, Benedikt
- (13) Entwicklung und Validierung eines onlinebasierten Kreativitätstests
Gelléri, Petra
- (14) Having more, giving more: Der Einfluss von sozialer Klasse auf prosoziales Verhalten
Korndörfer, Martin; Egloff, Boris; Schmukle, Stefan C.
- (15) Heute hier, morgen dort, bin kaum da, muss ich fort – Persönlichkeit und residentielle Mobilität
Schubach, Elisabeth; Mund, Marcus; Neyer, Franz

- (16) Interindividuelle Unterschiede in einer Langzeitgedächtnis-Aufgabe: Die Rolle des BDNF-Gens
Felten, Andrea; Montag, Christian; Markett, Sebastian; Winkel, Katja; Fischer, Luise; Reuter, Martin
-
- (17) Interindividuelle Unterschiede in emotionaler Introspektion
Junge, Martin; Geisler, Fay; Loureiro de Assunção, Vera
-
- (18) Konfliktverarbeitung bei riskanten Entscheidungen – Eine EKP Studie zur Verlustaversion
Voigt, Gesine; Markett, Sebastian; Gibbons, Henning; Montag, Christian; Reuter, Martin
-
- (19) Konstruktion und erste Validierung des Psychopathic Personality Questionnaire PPQ
Etzler, Sonja; Schermelleh-Engel, Karin; Halder-Sinn, Petra
-
- (20) Logik innerhalb Zahlenreihenaufgaben - ein intuitiv konstruiertes Modell und dessen Validität
Schneider, Benedikt; Spinath, Frank M.; Becker, Nicolas
-
- (21) Man muss auch wollen! - Offenheit und Motivation als Determinanten kreativer Leistung
Palmer, Carolin; Schuler, Heinz
-
- (22) Measurement Invariance of a German Translation of the Couples Satisfaction Index
Greischel, Henriette; Johnson, Matthew D.
-
- (23) Neuronale Korrelate des Einflusses von Emotionsregulation und stressbedingter Cortisolantwort auf intuitive Verarbeitung
Radtke, Elise; Düsing, Rainer; Kuhr, Benjamin; Kuhl, Julius; Quirin, Markus
-
- (24) Nicht-lineare Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsprototypen und Berufsgruppen
Kerber, Andre
-
- (25) Onlineforschung in der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitspsychologie: Eine Vollerhebung online befindlicher Fragebögen aus fünf internationalen Rekrutierungsportalen.
Burger, Christoph; Stieger, Stefan
-
- (26) Paranoide Persönlichkeitszüge und deren Einfluss auf die Genauigkeit spontaner Personurteile
Pitzschel, Bianca; Hettich, Maren; Pretsch, Johanna
-
- (27) Psychometrische Überprüfung des Reappraisal Inventiveness Test (RIT)
Loureiro de Assunção, Vera; Martin, Christina; Thomsen, Carolin; Geisler, Fay C. M.; Weber, Hannelore
-
- (28) Theta von Teese: Neuronale Korrelate sexueller Appetenz
Lindemann, Janine; Quirin, Markus; Gruber, Thomas; Rashwan, Nadia; Kuhr, Benjamin
-
- (29) Wenn es um Stereotype geht, ist jeder ein Experte. Experten- und Laienurteile über studienspezifische Anforderungen
Palmer, Carolin; Ulfert, Anna-Sophie; Hartig, Marie-Nadine; Kersting, Martin
-
- (30) Zur Stabilität und konkurrenten Validität des Handpräferenztests für 4-6-jährige Kinder (HAPT 4-6)
Bruckner-Feld, Johanna; Deimann, Pia; Kastner-Koller, Ursula; Feichtinger, Cora; Hell, Ariane; Hrobath, Nicol
-

Tagungsbeiträge
Montag, 25. September



Chair: Rainer Riemann

Jenseits der Anlage-Umwelt-Debatte: Zur Kooperation zwischen Soziologie, Psychologie und Verhaltensgenetik in der Ungleichheitsforschung

Martin Diewald

Universität Bielefeld

martin.diewald@uni-bielefeld.de

Die Psychologie hat in den letzten Jahren vor allem über die Verhaltensökonomie Eingang in die Ungleichheitsforschung gefunden. Ich möchte hier eine eher soziologische Perspektive aufzeigen, die die Genese und Wirkung psychologischer Konstrukte stärker in die Abhängigkeit von strukturellen, kulturellen und institutionellen Bedingungen stellt. Dies wird zunächst an einer Ungleichheitstheorie des Lebenslaufs und empirischen Beispielen gezeigt. In einem zweiten Schritt beziehe ich die Verhaltensgenetik in die Betrachtung mit ein und demonstriere anhand einer neuen kohortensequentiellen Studie (TwinLife), welche besonderen Möglichkeiten und Herausforderungen die Verhaltensgenetik für eine Zusammenarbeit zwischen Psychologen und Soziologen allgemein und speziell für die Ungleichheitsforschung bereit hält. Diese erschöpfen sich keineswegs in bloß vollständigeren Erklärungen durch die Addition der jeweiligen Erklärungsansätze, sondern beinhalten auch die Aufhellung von „blackboxes“ in den jeweiligen Paradigmen und Konkurrenzen um bessere Erklärungen.

Persönlichkeit, spontane Sympathie und die Entwicklung von Freundschaften: eine Netzwerkanalyse

Steffen Nestler, Mitja D. Back

Universität Münster

steffen.nestler@wwu.de

Freundschaften sind eine wichtige soziale Beziehungsform. Dennoch gibt es nur wenig Forschung zu den Faktoren, die die Freundschaftsbildung beeinflussen. Wir haben Psychologie-Erstsemester (N = 54), die sich vorher nicht kannten, zunächst einzuschätzen, wie sympathisch sie jeden der anderen Studierenden fanden. Zusätzlich dazu füllten Sie eine Reihe von Persönlichkeitsfragebögen aus. Ein Jahr später gaben die gleichen Studierenden an, mit wem sie Freundschaften geschlossen hatten. Netzwerkanalysen zeigen, dass Persönlichkeit und spontane Sympathie die Popularität einzelner Studierender (wer häufig als Freund angegeben wird), ihre Expansivität (wer viele Personen als Freund benennt) und die Reziprozität von Freundschaftsangaben (A gibt B als Freund an; gibt dann auch B A als Freund an) beeinflussen. Außerdem untersuchen wir den Einfluss anderer struktureller Merkmale des Freundschaftsnetzwerks (z.B. Transitivität: Wenn A mit B und B mit C befreundet ist, ist dann auch A mit C befreundet) auf Freundschaften und wir vergleichen unsere Ergebnisse mit den Resultaten von Social-Relations Analysen.

Beziehungsveränderungen als Mechanismus der Persönlichkeitsentwicklung

Julia Zimmermann, Franz J. Neyer

Friedrich-Schiller-Universität Jena

zimmermann.julia@uni-jena.de

Das dynamisch-transaktionale Paradigma definiert Beziehungsveränderungen als zentralen Mechanismus der Persönlichkeitsentwicklung im Kontext verschiedener Lebenstransitionen. Ein Lebensereignis, das in den vergangenen Jahrzehnten zunehmende Bedeutung für studierende junge Erwachsene in Europa gewonnen hat, ist die Erfahrung internationaler Mobilität (Heublein, Schreiber & Hutzsch, 2011). Vor diesem Hintergrund untersuchten wir die Auswirkungen internationaler Mobilität auf die Persönlichkeitsentwicklung junger Erwachsener sowie das Ausmaß, in dem diese Sozialisationsprozesse auf quantitative und qualitative Veränderungen sozialer Unterstützungsbeziehungen zurückzuführen sind. Wir nutzten ein prospektives Kontrollgruppendesign mit drei Messzeitpunkten innerhalb eines akademischen Jahres. Die Stichprobe umfasste N = 1134 bundesweit rekrutierte Studierende im jungen Erwachsenenalter. Die Erhebung der Beziehungsinformationen nach dem personal network approach (Milardo, 1992) ermöglichte eine detaillierte Analyse quantitativer und qualitativer Veränderungen auf der Ebene konkreter Beziehungen. Die Ergebnisse bestätigten Veränderungen in Unterstützungsbeziehungen als bedeutsamen Mechanismus der Persönlichkeitsentwicklung im jungen Erwachsenenalter und lieferten damit weitere Belege für die Gültigkeit des dynamisch-transaktionalen Paradigmas.

„Mein/e Traumpartner/in sollte phänomenal aussehen, reich sein, gut im Bett und ... “ – Eine Policy Capturing-Studie zu Partnerwahlkriterien bei langfristigen Partnerschaften und deren Zusammenhänge zu partnerschaftlicher Zufriedenheit.

Jane Hergert, Melanie Grümmer, Dagmar Schreeck-Oeser

FernUniversität in Hagen

Jane.Hergert@FernUni-Hagen.de

Fragt man Singles ganz offen nach den wichtigsten Eigenschaften, die der/ die potentielle Traumpartner/in haben sollte, werden häufig Treue, Humor, Intelligenz und andere sozial erwünschte Eigenschaften als wichtigste Kriterien genannt. Eine sehr attraktive, am besten noch reiche Person als Traumpartner/in zu beschreiben, wagen die Wenigsten. Ob soziale Erwünschtheit tatsächlich bei der Gewichtung verschiedener Partnerwahlkriterien (PWK) eine Rolle spielt, wurde an einer online erhobenen Stichprobe von 864 Personen (M=30.9 Jahre, SD=9.6; 220 männlich) mittels Policy Capturing (PC)-Methode untersucht. Es zeigten sich hypothesenkonform bei 6 von 7 vorgegebenen PWK signifikante Rangreihenunterschiede (mittlere bis große Effekte), abhängig davon, ob die Rangreihe offen abgefragt vs. mittels PC-Methode erfasst wurde. Sowohl im offenen als auch im PC-Ranking zeigten sich zudem signifikante Geschlechtsunterschiede. Des Weiteren ergab sich für partnerschaftlich gebundene Personen eine höhere Partnerschaftszufriedenheit, je ähnlicher der/die aktuelle Partner/in dem/der idealen Partner/in auf den untersuchten PWK war. Implikationen und Limitationen der Studie werden diskutiert.

Who are we talking about?

Freda-Marie Hartung, Britta Renner

freda-marie.hartung@uni-konstanz.de

Gespräche über andere Personen (Gossip) informieren uns, welches Verhalten von der sozialen Umwelt positiv bzw. negativ bewertet wird. Daraus ergibt sich unmittelbar die Frage, wer die Personen sind, über die gesprochen wird. Um dieser Frage nachzugehen, gaben Erstsemester-Studierende (N = 77) im Verlauf eines Semesters zweiwöchentlich an, über wen ihrer Kommilitonen/Kommilitoninnen sie interessante Neuigkeiten erfahren würden und zusätzlich, wen ihrer Kommilitonen/Kommilitoninnen sie mögen und wen nicht. Die Ergebnisse zeigen, dass zu Beginn des Semesters über Studierende, die von vielen gemocht werden und gleichzeitig von vielen nicht gemocht werden, am ehesten interessante Neuigkeiten zu erfahren sind. Nach sechs Monaten werden jedoch eher über diejenigen Neuigkeiten ausgetauscht, die entweder gemocht werden oder nicht ($b = -.05$, $p < .001$). Die Resultate legen nahe, dass zu Beginn einer Netzwerkbildung Personen mit ambivalenter Reputation am informativsten sind, während zu einem späteren Zeitpunkt vermehrt Informationen über Personen mit eindeutig positiver oder negativer Reputation wissenswert erscheinen.

Gleich und gleich gesellt sich gern? Der Einfluss von Narzissmus auf die Persönlichkeitsähnlichkeit guter Freunde.

Ulrike Maaß, Johanna Eisenhofer, Doreen Bensch, Anja Scheuer, Matthias Ziegler

Humboldt-Universität zu Berlin

ulrike.maass@hu-berlin.de

Um die Diskrepanz zwischen zentralen Motiven (Akzeptanz) und negativem Selbstkonzept (nicht akzeptiert werden) aufzulösen, streben Narzissten nach Bewunderung, Manipulation und zeigen eine gewisse Anspruchshaltung. Aufgrund des intransparenten, manipulativen, aggressiven und kontrollierenden Verhaltens kommt es früher oder später zum Bruch mit dem Interaktionspartner. Dennoch leben narzisstische Personen nicht alleine. Daraus resultiert folgende Frage: Wer ist bereit, mit narzisstischen Personen dauerhaft Kontakt zu pflegen? Studien, die sich mit den Interaktionen von Narzissten beschäftigen, fokussieren sich hauptsächlich auf die Interaktionen und Wahrnehmung durch Fremde. Das Ziel der vorliegenden Studie war es, herauszufinden, in wieweit Narzissmus, unter Kontrolle der gesamten Dark Triad, die Persönlichkeitsprofilähnlichkeit von Freunden beeinflusst. Hierzu wurden 290 Paare von Freunden um Selbst- und Fremdeinschätzung bezüglich der Dark Triad, aber auch der Big 5 und ihrer Facetten gebeten. Für alle Persönlichkeitsbereiche wurden die Profilähnlichkeit und deren Abhängigkeit von Narzissmus untersucht.

Entwicklung einer Kurzform des Trierer Partnerschaftsinventars

Annemone Seidel, Stefan C. Schmukle

Universität Leipzig

annemone.seidel@uni-leipzig.de

Das Trierer Partnerschaftsinventar (TPI; Heil, 1984) erfasst das wechselseitige Verhalten von Paaren systematisch aus verschiedenen Perspektiven. Es basiert auf der Annahme, dass diese Wechselseitigkeit über das Funktionieren einer Partnerschaft entscheidet. Handlungstheoretisch fundiert werden im TPI die Interaktionserfahrungen der Dyade mittels 600 Items erhoben. Mit der hier vorgestellten Kurzform soll ein ökonomischeres Instrument für Forschung und Paarberatung bereitgestellt werden. Die Interdependenz des Verhaltens wird über je zehn beziehungsbeschreibende Verben in drei Perspektiven pro Partner erfasst. Diese beinhalten das eigene Verhalten, das Verhalten des Partners sowie die Vermutung, wie der Partner das eigene Verhalten einschätzt. Für die Entwicklung der Kurzform wurden in einer ersten Studie an einer Stichprobe von n=408 Personen Itemanalysen zur Reduktion der Itemanzahl durchgeführt. Konfirmatorische Faktorenanalysen bestätigten die zwei Faktoren (Wertschätzung und Konflikt) der Langform. Die internen Konsistenzen der Skalen sind zufriedenstellend bis sehr gut. In weiteren Validierungsstudien werden charakteristische Unterschiede der Perspektivenstruktur bei zufriedenen und unzufriedenen Paaren untersucht.

Diagnostik moralischer Sensitivität – Entwicklung eines Diagnoseinstrumentes und Erforschung des Merkmalsraumes

Rico Pohling, Anja Strobel

Technische Universität Dresden

rico.pohling@tu-dresden.de

In einer globalisierten Welt müssen Fach- und Führungskräfte fähig sein, ethisch kompetent entscheiden und handeln zu können. Moralische Sensitivität stellt den ersten Schritt auf dem Weg zu einer moralischen Handlung dar. Im Vortrag wird ein Forschungsprojekt skizziert, in dem ein Diagnoseinstrument zur Erfassung moralischer Sensitivität entwickelt werden soll. In der ersten Studie wurde der Merkmalsraum moralischer Sensitivität exploriert und Zusammenhänge mit allen weiteren Komponenten des moralischen Entscheidungs- und Handlungsprozesses untersucht (Moralisches Urteil, Moralische Motivation, Moralisches Handeln). Eine heterogene Stichprobe, bestehend aus 294 Teilnehmern, bearbeitete verschiedene Inventare zu Empathie, Ungerechtigkeitssensibilität, Moral Attentiveness, moralischer Identität, moralischen Intuitionen, moralischer Urteilsfähigkeit, Moral Elevation, Dankbarkeit, moralischem Handeln, Kontrollüberzeugungen, allgemeine Selbstwirksamkeit und zum HEXACO-Persönlichkeitsmodell. Erste Analysen zeigen schwache bis mittlere Zusammenhänge der einzelnen Aspekte moralischer Sensitivität untereinander. Überraschenderweise finden sich nahezu keine Zusammenhänge mit dem moralischen Urteil, wohl aber mit moralischer Motivation und Handeln. Es werden Erkenntnisse für die Instrumententwicklung abgeleitet und diskutiert.

Bedrohung moralischer Wertüberzeugungen und kritische Kommunikation über Forschung

Jens Bender, Tobias Rothmund

Universität Koblenz-Landau

bender@uni-landau.de

Moralische Wertüberzeugungen werden von vielen Personen als universell gültig und unverhandelbar angesehen. Wird die Gültigkeit dieser Wertüberzeugungen in Frage gestellt, verteidigen Menschen die bedrohte Wertüberzeugung beispielsweise durch eine selektive Verarbeitung sozialer Informationen. Dieser Befund wird auf die Debatte um negative Wirkungen gewalthaltiger Bildschirmspiele übertragen. Es wird die Hypothese getestet, dass eine Bedrohung des moralischen Werts der Gewaltfreiheit insbesondere bei Pazifisten eine kritische Kommunikation gegenüber Forschung begünstigt, die sich gegen die Schädlichkeit gewalthaltiger Bildschirmspiele ausspricht. In einer experimentellen Studie wurde bei den Teilnehmern entweder eine Bedrohung des moralischen Werts der Gewaltfreiheit induziert (Experimentalgruppe) oder nicht (Kontrollgruppe). Als Moderatorvariable wurde Pazifismus eine Woche zuvor gemessen. Anschließend lasen die Teilnehmer Forschungsbefunde, die eine schädliche Wirkung von gewalthaltigen Bildschirmspielen entweder belegen oder widerlegen und äußerten sich schriftlich zu den Forschungsbefunden. Wir berichten die Ergebnisse der moderierten Regressionsanalyse und diskutieren theoretische Implikationen für die Forschung zu motivierter Informationsverarbeitung und praktische Implikationen für die Wissenschaftskommunikation.

Kann jeder zum Altruisten werden?- Ein Training zur Induktion einer ungerechtigkeitssensiblen Interpretationstendenz zur Förderung von prosozialem Verhalten

Nadine Knab, Simona Maltese, Anna Baumert, Manfred Schmitt

Universität Koblenz-Landau

n.y.knab@gmail.com

Bisherige Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Tendenz, mehrdeutige Situationen als ungerecht zu interpretieren, die Reaktion auf erlebte Ungerechtigkeit mediiert. Darauf aufbauend untersuchten wir in einer experimentellen Studie (N = 78), ob es möglich ist, diese Prozesse gezielt zu manipulieren, um prosoziales Verhalten zu fördern. Wir adaptierten eine Trainingsmethode aus der Ängstlichkeitsforschung, die die Interpretation von eigenen Vorteilen als ungerechtfertigt induzieren sollte. Prosoziales Verhalten wurde als altruistische Kompensation eines Opfers von Unfairness in einem experimentellen Spiel erfasst. Die Ergebnisse zeigten, dass Personen aus der Trainingsgruppe tendenziell eine selektive Interpretationstendenz aufwiesen und mehr eigenes Geld investierten, um eine Person für ihre erlebte Ungerechtigkeit zu kompensieren. Somit wirken sich die Effekte des Trainings auch auf tatsächliches Verhalten aus, hier altruistische Kompensation in einem experimentellen Spiel. Damit erlauben die Ergebnisse weiteren Aufschluss über die kognitiven Prozesse, die prosoziales Verhalten bedingen.

Kooperationsbereitschaft und Vertrauen: Vorhersage in 3 Kulturen

Simona Maltese, Anna Baumert, Manfred Schmitt

Universität Koblenz-Landau

maltese@uni-landau.de

In interpersonalen Beziehungen über Kulturen hinweg sind Kooperationsbereitschaft und dafür erforderliches Vertrauen hoch relevant. Die Persönlichkeitsdisposition Ungerechtigkeits­sensibilität (US) hat sich als guter Prädiktor von Kooperation im trust-game erwiesen, wo eine Person entscheiden muss, ob sie mit einer anderen anonymen Person kooperieren möchte oder nicht. Das Erleben von Ungerechtigkeit kann aus der Perspektive eines Täters, Nutznießers, Beobachters oder Opfers erfolgen und besonderes letzteres hängt mit reduzierter Kooperationsbereitschaft zusammen. In einer internationalen Vergleichsstudie (Philippinen, Australien, Deutschland) wurde getestet, ob insbesondere Opfersensibilität auch über Kulturen hinweg Kooperationsbereitschaft vorhersagt. Desweiteren wurde untersucht, ob dieser Effekt durch Interpretationstendenzen hinsichtlich eigener Privilegien und emotionale Reaktionen, wie Angst vor Privilegienverlust mediiert wird. Dabei wurden systematische interkulturelle Unterschiede in der Ausprägung der untersuchten Variablen erwartet, während die psychologischen Prozesse, die interindividuelle Unterschiede in der Kooperationsbereitschaft bedingen, über Kulturen invariant sein sollten. Die Ergebnisse tragen zur Erklärung von Vertrauen und Kooperationsbereitschaft bei. Implikationen zur Förderung dieser Prozesse werden diskutiert.

Wie defensiv sind Opfersensible? Ungerechtigkeitssensibilität aus der Opferperspektive und Verhalten nach Verletzungen in engen interpersonalen Beziehungen

Tanja M. Gerlach^{1,2}, Dmitrij Agroskin³, Jaap J. A. Denissen⁴

¹Technische Universität Darmstadt; ²International Max Planck Research School LIFE;

³Universität Salzburg, Österreich; ⁴Universität Tilburg, Niederlande

tanjamgerlach@googlemail.com

Dispositionale Sensibilität für Ungerechtigkeit aus der Opferperspektive erweist sich im Kontext experimenteller Spiele als assoziiert mit ausgeprägt negativen, mitunter defensiven Verhaltenstendenzen. Anhand von drei Studien thematisiert der vorliegende Beitrag die Effekte der Opfersensibilität auf Verhalten nach Verletzungen in engen interpersonalen Beziehungen. Konsistent mit Befunden aus experimentellen Spielen und vermittelt über ärgerbezogene emotionale/motivationale Reaktionen geht hohe Opfersensibilität einher mit potentiell problematischen Tendenzen wie Racheverhalten gegenüber Freunden (Studie 1) und Partnern (Studie 2). Gleichzeitig zeigen Opfersensible im Kontext enger Beziehungen jedoch auch verstärkt Verhaltensweisen, die im Sinne einer angemessenen Durch- und Aufarbeitung von Verletzungen zumindest teilweise funktional erscheinen: So werden verstärkt verletzungsassoziierte Emotionen ausgedrückt, Hintergründe/Motive des verletzenden Partner-Verhaltens exploriert sowie Beziehungsregeln diskutiert. Studie 3 betrachtet die Zusammenhänge wahrgenommener Opfersensibilität des Partners auf erlebte Beziehungsqualität und untersucht die differentielle Vermittlung dieser Zusammenhänge. Die Befunde werden vor dem Hintergrund neuerer kontextueller sowie kommunikationstheoretischer Zugänge zu engen interpersonalen Beziehungen diskutiert.

Ärger und Wertebedrohung im Kontext politischer Skandale - Ungerechtigkeitssensibilität als Moderator gerechtigkeitsbezogener Reaktionen

Anna Halmburger, Anna Baumert, Tobias Rothmund

Universität Koblenz-Landau

halmburger@uni-landau.de

Medienberichte über politische Skandale lösen häufig eine Welle an Entrüstung und Vergeltungswünschen aus. Wir nehmen an, dass Personen, die sensibel für Ungerechtigkeit zu eigenen Ungunsten sind (Opfersensibilität) mit stärkerem Ärger über potentielle eigene Benachteiligung auf Skandalberichte reagieren und retributive Maßnahmen präferieren. Personen, die als Beobachter sensibel für Ungerechtigkeit sind (Beobachtersensibilität), sollten mit stärkerem Ärger und Wertebedrohung reagieren und zusätzlich restaurative Maßnahmen fordern. In zwei Experimenten (N=439) testeten wir Opfer- und Beobachtersensibilität als Moderatoren der Wirkung von (fiktiven) Medienberichten über politische Normbrüche (Normbruchbedingung) gegenüber neutralen Medienberichten (Kontrollbedingung) auf die Forderung nach Retribution und Restauration. Die Ergebnisse zeigen, dass hoch Beobachter- und hoch Opfersensible in der Normbruchbedingung vermehrt mit Ärger reagieren und dadurch die Forderungen nach retributiven und restaurativen Maßnahmen mediiert wird. Zusätzlich gab es einen spezifischen Effekt der Beobachtersensibilität auf Wertebedrohung. Die Präferenz retributiver und restaurativer Maßnahmen wird hierdurch vermittelt. Forderungen nach bestrafenden/wertewiederherstellenden Maßnahmen können also unterschiedliche Motive zugrunde liegen.

Der Serotonintransporterpolymorphismus (5-HTTLPR) und Negative Emotionalität: Analyse von Extremresponses als indirektes Persönlichkeitsmaß

Thomas Plieger, Christian Montag, Andrea Felten, Martin Reuter

Universität Bonn

thomas.plieger@uni-bonn-diff.de

Obwohl das S-Allel des 5-HTTLPR Polymorphismus als eine der am besten replizierten Genvarianten für Traits der Negativen Emotionalität gilt und in Meta-Analysen bestätigt werden konnte, ist die Varianzaufklärung so gering, dass zur Identifizierung des Effekts große Stichproben nötig sind. Positiv- vs. Negativbefunde sind u.a. abhängig von dem verwendeten Persönlichkeitsmaß und dem Einbezug einer weiteren funktionellen Genvariante (rs25531) in dieser Region. Die vorliegende Studie versucht nicht nur diesen Geneffekt in der bisher größten Stichprobe (N=1097) zu replizieren, sondern durch die Auswertung von Extremantworten (ERS) ein objektiveres Persönlichkeitsmaß zu verwenden. Es gab keine Geneffekte auf Neurotizismus und Harm Avoidance, allerdings gaben S-Allel-Träger signifikant weniger Extremantworten als Träger des L-Allels ($p=0.011$). Diese Studie zeigt erstmals an einer großen Stichprobe und unter Einbeziehung des rs25531, dass das 5-HTT-Gen keinen Einfluss auf die Ausprägung von Neurotizismus und Harm Avoidance nimmt. Eine alternative Herangehensweise (ERS) wurde aufgezeigt und öffnet das Feld für weitere vielversprechende Untersuchungen.

Das Glukokortikoidrezeptor-Gen und die vorgeburtliche Sonnenflecken-Aktivität im Kontext des Hippocampus-Volumen und der Persönlichkeitseigenschaft Neurotizismus

Christian Montag, Markus Eichner, Sebastian Markett, Carlos M. Quesada, Jan-Christoph Schöne-Bake, Martin Melchers, Thomas Plieger, Bernd Weber, Martin Reuter

Universität Bonn

christian.montag@uni-bonn-diff.de

In der aktuellen Studie wird ein neuer vorgeburtlicher Faktor eingeführt, welcher möglicherweise Einfluss auf die Genaktivität und damit auch auf die Hirnstruktur sowie die menschliche Persönlichkeit im Erwachsenenalter nimmt. Im Gegensatz zu Verhaltensweisen wie Rauchen während der Schwangerschaft steht dieser distale Faktor nicht unter dem Einfluss der werdenden Mutter. Es handelt sich um die vorgeburtliche Aktivität der Sonnenflecken. In der aktuellen Studie mit N = 270 Teilnehmern zeigt sich in einem retrospektiven Forschungsansatz, dass Träger der CC Variante der Punktmutation rs41423247 auf dem Glukokortikoidrezeptor-Gen unter dem Einfluss von vorgeburtlich hoher Sonnenflecken-Aktivität im 1. Trimester der Schwangerschaft sowohl die höchsten Volumen der grauen Substanz im linken Hippocampus als auch die niedrigsten Werte auf Neurotizismus im Erwachsenenalter aufweisen. Die graue Substanz des linken Hippocampus steht zusätzlich in inversem Zusammenhang mit Neurotizismus bei dem männlichen Teil der Stichprobe. Die Studie zeigt, dass auch distale vorgeburtliche Faktoren im Kontext der Entschlüsselung der molekulargenetischen Grundlagen der menschlichen Persönlichkeit von Bedeutung sind.

Welche Faktoren beeinflussen die Arbeitszufriedenheit? Betrachtung der Persönlichkeit und des Sozio-ökonomischen Status in einem verhaltensgenetischen Design

Elisabeth Hahn, Juliana Gottschling, Cornelius König, Frank M. Spinath

Universität des Saarlandes

e.hahn@mx.uni-saarland.de

Arbeitszufriedenheit gehört zu den am intensivsten untersuchten Konstrukten in der Arbeits- und Organisationspsychologie. Bisherige Studien können meist nach primär situativen oder dispositionellen Ansätzen klassifiziert werden, je nachdem ob deren Fokus in der Betrachtung von Arbeitsbedingungen oder persönlichen Eigenschaften liegt. In der vorliegenden Studie wurde im Sinne eines integrativen Ansatzes der Beitrag sowohl umweltbedingter als auch genetischer Einflüsse auf die Arbeitszufriedenheit untersucht. Unter Verwendung einer Stichprobe von erwachsenen eineiigen und zweieiigen Zwillingspaaren, sowie Geschwisterpaaren (N_{Total}=611 Paare), wurde die Erblichkeit der Arbeitszufriedenheit zunächst in einem univariaten Modell betrachtet. In einem multivariaten Modell folgten eine spezifische Untersuchung gemeinsamer und spezifischer genetischer und umweltbedingter Einflüsse der Arbeitszufriedenheit und deren Zusammenhang zur Persönlichkeit und dem Sozio-ökonomischen Status. Hiermit konnte nicht nur der Beitrag unterschiedlicher Wirkfaktoren auf die Arbeitszufriedenheit betrachtet werden, sondern auch deren Art und Weise (genetischer oder umweltbedingter Natur). Die Ergebnisse werden hinsichtlich der Relevanz von Persönlichkeitsdispositionen, sowie externer Umweltbedingungen für die Arbeitszufriedenheit diskutiert.

Das Alter des Vaters als Indikator für schädliche Neumutationen im Zusammenhang mit Intelligenz und Persönlichkeit der Kinder

Ruben C. Arslan¹, Lars Penke², Wendy Johnson², William Iacono³, Matt McGue³

¹Institute of Psychology, Humboldt-University of Berlin; ²Department of Psychology and Centre for Cognitive Ageing and Cognitive Epidemiology, University of Edinburgh, United Kingdom; ³Department of Psychology, University of Minnesota

rubenarslan@gmail.com

Das Alter des Vaters bei der Zeugung des Kindes gilt als Indikator für neue, meist schädliche Genmutationen, die in der alternden männlichen Keimbahn vermehrt entstehen. Befunde, die einen Zusammenhang zwischen Vateralter und Autismus, Schizophrenie und geistiger Behinderung nahelegen, wurden inzwischen durch molekulargenetische Studien untermauert. Wir untersuchten, ob das Vateralter einen Einfluss auf Intelligenz und Persönlichkeit des Nachwuchses ausübt. Basierend auf evolutionsgenetischen Überlegungen sagten wir eine negative Auswirkung auf Intelligenz, aber nicht auf Persönlichkeit vorher. In den Daten der Minnesota Twin Family Study konnten wir den Zusammenhang testen und dabei für elterliche Intelligenz und Persönlichkeit (MPQ) kontrollieren, wodurch sich einige Alternativerklärungen ausschließen ließen. Für Elternintelligenz zu kontrollieren hatte eine hypothesenkonforme Änderung im Zusammenhang zwischen Vateralter und Kindsintelligenz zufolge. Letztlich fanden wir kleine Effekte auf Intelligenz und MPQ Aufnahmevermögen (< 1% erklärte Varianz), die sich nicht als robust erwiesen. Die Bedeutung dieser Befunde im Kontext anderer aktueller Studien wird methodenkritisch diskutiert.

Die Genetische Basis der politischen Links-Rechts Orientierung und die Rolle von Persönlichkeitseigenschaften

Christian Kandler¹, Edward Bell², Chizuru Shikishima³, Shinji Yamagata⁴, Rainer Riemann¹

¹Universität Bielefeld; ²Brescia University College at Western University, Kanada; ³Teikyo University, Japan;

⁴National Center for University Entrance Examinations, Japan

christian.kandler@uni-bielefeld.de

Seit der Pionierarbeit von Eaves und Eysenck vor etwa 40 Jahren konnte konsistent gezeigt werden, dass soziopolitische Einstellungen genetisch beeinflusst sind. Mittlerweile wurden die Bemühungen auf die psychophysiologischen Bindeglieder zwischen Genaktivität und Einstellungen gelenkt. Unter anderem wird die Rolle von Kernpersönlichkeitseigenschaften als Bindeglied untersucht. In diesem Forschungsreferat präsentieren wir Befunde aus unserer internationalen verhaltensgenetischen Studie auf der Basis von Zwillingsdaten aus den USA, Japan und Deutschland. Die Kerndimensionen politischer Links-Rechts Orientierung (Resistenz gegenüber Veränderung versus Fortschrittsstreben und Akzeptanz von Ungleichheit versus Gleichheitsstreben) finden sich in allen Nationen wieder. Diese sind konsistent mit den Persönlichkeitsdimensionen Offenheit, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit assoziiert, wenngleich die Korrelationshöhe interkulturell variiert. Diese Zusammenhänge sind primär genetisch vermittelt. Die Ergebnisse unserer Direction-of-Causation Analyse verweisen allerdings darauf, dass Persönlichkeitseigenschaften genetische Faktoren nicht generell zu vermitteln scheinen, sondern eher davon auszugehen ist, dass Persönlichkeitseigenschaften und soziopolitische Einstellungen distinkte Kernelemente eines breiten Systems aus individuellen Attributen mit unterschiedlicher Funktionalität beschreiben

Zur Verbesserung der Wissensdiagnostik durch empirische Optionsgewichtung

Jochen Musch, Birk Diederhofen

Universität Düsseldorf

jochen.musch@uni-duesseldorf.de

Anders als die dichotome Bepunktung von Multiple-Choice-Items erlaubt eine empirische Optionsgewichtung die Erfassung von Teilwissen. Hierfür gibt es zwei Ansätze. Experten können die Güte jeder Antwortoption bewerten; Testteilnehmer erhalten dann unabhängig von der Korrektheit ihrer Antwort auch noch Punkte, wenn die von ihnen gewählte Antwort aus der Sicht eines Experten zumindest Teilwissen offenbart. Alternativ kann dem Testteilnehmer auch für jede gewählte Antwortoption die punkt-biseriale Korrelation dieser Antwortoption mit entweder dem Testgesamtwert oder einem externen Kriterium gutgeschrieben werden. In mehreren Untersuchungen fanden wir Belege dafür, dass durch eine empirische Optionsgewichtung die Reliabilität und die Validität der Wissensdiagnostik verbessert werden kann. Dies galt allerdings nur für eine empirische Optionsgewichtung – entweder anhand externer Kriterien oder auf der Basis der Antworten anderer Teilnehmer –, und nicht für von Experten bestimmte Gewichte. Empirische gewonnene Optionsgewichte konnten auch in neuen Populationen erfolgreich wiederverwendet werden und eröffnen damit einen vielversprechenden Weg zur Verbesserung bestehender Testverfahren.

Eine metaanalytische Reliabilitätsgeneralisierung von Situational Judgment Tests (SJTs)

Nadine Kasten¹, Philipp Alexander Freund²

¹Universität Osnabrück; ² Leuphana Universität Lüneburg

nkasten@uos.de

Obwohl Situational Judgment Tests (SJTs) große Popularität in der Personalauswahl erreicht haben, existiert bisher keine systematische Untersuchung zur Güte der Reliabilität dieser Klasse von Auswahlinstrumenten. Mit Hilfe des metaanalytischen Verfahrens der Reliabilitätsgeneralisierung werden in der vorliegenden Studie daher zwei Ziele verfolgt: (1) Schätzung des mittleren Alphakoeffizienten über publizierte SJT-Studien und (2) Untersuchung des Einflusses verschiedener SJT-Charakteristika und ausgewählter Studienvariablen auf die Reliabilität. Um mit möglichen Abhängigkeiten zwischen den Beobachtungen umgehen zu können, wird ein hierarchisch-lineares Modell angewendet. Die Ergebnisse zeigen, dass die Reliabilität von SJTs im Mittel deutlich unter den Standards für auswahl-diagnostische Verfahren liegt. Allerdings zeigt sich ebenfalls signifikante Heterogenität, d.h. die Reliabilitätsschätzungen weisen teilweise beträchtliche Unterschiede innerhalb und zwischen verschiedenen Studien auf. Die Ergebnisse der Moderatorenanalyse weisen darauf hin, dass sowohl SJT-Charakteristika als auch Studienvariablen einen Einfluss auf die beobachteten Reliabilitätsschätzungen haben.

Over-Claiming, Social Desirability und Overconfidence- Lügen haben (3?) kurze Beine

Doreen Bensch, Johanna Eisenhofer, Ulrike Maaß, Matthias Ziegler

Humboldt-Universität zu Berlin

benschdx@hu-berlin.de

Faking in Fragebögen ist in allen psychologischen Disziplinen ein Problem. Es gibt viele psychologische Messinstrumente, die den Anspruch erheben, Faking aufzudecken. Diese Tests reichen von Lügenskalen bis hin zur sogenannten Over-Claiming Technik. Trotz unterschiedlicher Betrachtungsweisen und deren zugrundeliegenden Theorien gibt es einige Übereinstimmungen bezogen auf ein nomologisches Netzwerk dieser Messinstrumente. Zwei aktuelle Studien (N1 = 1085, N2 = 150) setzen sich daher mit der Erfassung von Faking durch ein breites Spektrum an bestehenden Messinstrumenten, Persönlichkeitsfragebögen und kognitiven Fähigkeitstests auseinander. Ergebnisse der 1. Studie, welche als Onlineumfrage durchgeführt wurde, waren 2 unterschiedliche Faking Dimensionen. Zum einen ein Over-Claiming und Overconfidence Faktor und zum anderen ein Faktor für Soziale Erwünschtheit. Letzterer ist zudem durch hohe Ladungen der Persönlichkeitsskalen gekennzeichnet. Unabhängig davon gibt es einen zusätzlich kognitiven Fähigkeitsfaktor. In einer zweiten Studie (Laboruntersuchung) konnten die Ergebnisse repliziert werden. Theoretische und praktische Implikationen werden diskutiert.

Testgütekriterienbestimmung bei Testverfahren zur Erfassung nominaler Konstrukte

Hendryk Böhme

Bundesagentur für Arbeit

hendryk.boehme@arbeitsagentur.de

Sehr häufig werden die mit Psychologischen Tests gemessenen Konstrukte als kontinuierliche latente Variablen angenommen und entsprechend modelliert. Dies gilt in besonderem Maße für Leistungstests. Zur empirischen Testgütekriterienbestimmung existieren im Falle kontinuierlicher latenter Variablen vielfältig erprobte Methoden und Analyseverfahren. Viele dieser Verfahren sind jedoch nicht anwendbar, wenn es sich bei dem gemessenen Merkmal um ein nominales Konstrukt handelt. Am Beispiel des (nominalen) Konstrukts Sophistiziertheit Konditionalen Schlussfolgern werden Analyseverfahren vorgestellt, die die empirische Bestimmung wichtiger Testgütekriterien wie Reliabilität und Validität in solchen Fällen ermöglichen. Diese vergleichsweise selten eingesetzten Analyseverfahren (z.B. Analyse latenter Klassen, multinomiale logistische Regression für latente Variablen) liefern adäquate Informationen und gut interpretierbare Ergebnisse und bieten sich daher generell für die Entwicklung und Erprobung psychodiagnostischer Testverfahren zur Erfassung nominaler Konstrukte an.

Die Datenqualität von Onlinefragebögen in der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitspsychologie: Eine Vollerhebung aus fünf internationalen Rekrutierungsportalen.

Christoph Burger, Stefan Stieger

Institut für psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Universität Wien, Österreich

christoph.burger@univie.ac.at

Bisherige Studien zur Verbesserung der Datenqualität bei Onlinefragebögen kamen zu dem Ergebnis, dass einige Fragebogenmerkmale eine vorteilhafte Wirkung, andere hingegen eine unvorteilhafte Wirkung auf Motivation, Antwortraten und Datenqualität haben. Es wird daher empfohlen, Merkmale mit positiven Effekten aktiv zu implementieren und Merkmale mit negativen Effekten zu vermeiden. Bisher ist jedoch weithin unbekannt, ob diese Empfehlungen in aktuell verwendeten Onlinefragebögen umgesetzt werden. Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, die momentanen Praktiken bei Onlineerhebungen mittels einer Vollerhebung aktiver Onlinefragebögen von fünf hochfrequentierten internationalen Onlineportal-Seiten (N=720) überblicksartig darzustellen und Empfehlungen für die Anwendung zukünftiger Online-Forschungsprojekte abzuleiten. Es zeigte sich, dass Onlinefragebögen bei der Vermeidung von unvorteilhaften Merkmalen (z.B. Verwendung von vorausgefüllten Antwortoptionen) gut abschnitten, während sie beim empfohlenen Einsatz von vorteilhaften Merkmalen (z.B. Verwendung von Fortschrittsanzeigen) äußerst schlecht abschnitten. Zukünftige Online-Untersuchungen sollten daher vermehrt auf die Implementierung von vorteilhaften Merkmalen in Onlinefragebögen setzen.

Eignungsentscheidungen für leitende Funktionen mittels Assessment Center Verfahren?

Anna Nitsche, Lothar Schmidt-Atzert, Friederike-Sumiya Köhler

Philipps-Universität Marburg

anna.nitsche@staff.uni-marburg.de

Für die personenbezogene empirische Potentialanalyse für leitende Funktionen kommen immer häufiger Assessment Center, die ein Konglomerat aus kognitiven Fähigkeitstests, berufsbezogenen Persönlichkeitstests, Interviewbausteinen und simulationsorientierten Verfahren darstellen, zum Einsatz. Insbesondere die simulationsorientierten Bestandteile erfreuen sich einer hohen Augenscheinvalidität, was zu einer hohen Akzeptanz bei Bewerbern und Unternehmen führt. Dem gegenüber stehen die in diversen Studien berichteten geringen Validitäten der Verfahren. Die vorliegende Studie prüft die Validität eines mehrstufigen Assessment Center Verfahrens (AC) für eine leitende Funktion bei einem Finanzdienstleister. Zu diesem Zweck wurden die Daten von 295 Teilnehmern analysiert. Die Ergebnisse zeigen in Übereinstimmung mit früheren Befunden (Bowler & Woehr, 2006) niedrige konvergente Zusammenhänge innerhalb der Dimensionen und unerwartet hohe Zusammenhänge innerhalb der Methoden. Die faktorielle Struktur wird von den eingesetzten Methoden bestimmt (vgl. Arthur et al., 2003). Die Kriteriumsvalidität (Berufserfolg) erwies sich als sehr niedrig. Implikationen der Ergebnisse für die praktische Anwendung werden diskutiert.

Evaluierung einer Testbatterie für kognitives Screening im Rahmen der Personalauswahl

Rudolf Debelak¹, Markus Sommer², Martin Arendasy², Lutz F. Hornke³, Georg Gittler⁴, Marco Vetter¹, Maria Pollai⁴

¹SCHUHFRIED GmbH, Österreich; ²Universität Graz, Österreich;

³Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen; ⁴Universität Wien, Österreich

debelak@schuhfried.at

Die Auswahl von Bewerbern erfolgt zumeist im Rahmen eines mehrstufigen Prozesses, wobei in den ersten Phasen kognitive Leistungstests zum Einsatz kommen. Aufgrund begrenzter Ressourcen erfolgt deren Vorgabe häufig zeitbegrenzt. Der vorliegende Beitrag berichtet die Entwicklung eines kognitiven Screeninginstruments, dessen Items mit Hilfe unterschiedlicher Ansätze der Automatisierten Itemgenerierung (Arendasy & Sommer, 2011) entwickelt wurden. Die Überprüfung der Konstruktvalidität und Verrechnungsfairness erfolgte an einer Stichprobe von 340 Personen (168 Frauen, Altersmittelwert 44 Jahre). IRT Analysen sprachen für die Eindimensionalität und Verrechnungsfairness der vier Untertests. Zudem ließen sich erwartungskonforme Zusammenhänge zwischen Itemstrukturparametern und Itemschwierigkeit belegen. Analysen über Mehrgruppen-CFA belegten die Existenz eines Generalfaktors, wobei sich die g-Saturierung der vier Untertests als invariant im Hinblick auf relevante soziodemografische Gruppen erwies. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund aktueller Ansätze zur Testkonstruktion diskutiert.

Testreihenfolge-Effekte bei Persönlichkeits- und Leistungsdiagnostik in realen Auswahl-situationen: drei Experimente in der Personalauswahl

Leonard Schünemann, Lale Khorramdel

Universität Wien, Österreich

leonard.schuenemann@univie.ac.at

Die Variierung der Testreihenfolge bei der Vorgabe umfangreicher Testbatterien in Personalauswahlsituationen ist eine häufig unreflektierte Praxis. Mehrfach wurde gezeigt, dass die Bearbeitung kognitiver Leistungstests einen Einfluss auf die darauffolgende Bearbeitung von Persönlichkeitsfragebögen (Hambros, 2002) und Objektiven Persönlichkeitstests (Khorramdel & Frebort, 2011) haben kann. Wiederholt finden sich auch Arbeiten zu den ergebnisrelevanten Konsequenzen einer Variation von Persönlichkeitsfragebögen und Leistungstests (Czarnolewski et al., 1997; Eiselt, 1991; Eisenhauer, 2008). Vorgestellt werden die Ergebnisse von drei Experimenten zum Einfluss von Testreihenfolgenvariationen bei kognitiven Leistungstests und Objektiven Persönlichkeitstests zur Selektionsdiagnostik in realen Auswahl-situationen. Dabei wurden die Art der Tests sowie relevante Stichprobeneigenschaften systematisch variiert. Die Ergebnisse werden in Bezug auf die Wechselwirkungen der einzelnen Versuchsbedingungen, die Auswirkungen unterschiedlicher Instrumente und Testkonzepte (z.B. adaptiv/nicht adaptiv) sowie relevanter Stichprobeneigenschaften vorgestellt. Hierzu werden anhand einer vorgeschlagenen Systematisierung von Testreihenfolgeneffekten praktisch relevante Konsequenzen für angewandte sowie theoretische Forschungsarbeiten diskutiert.

Prognostische Validität kognitiver und psychomotorischer Leistungstests für Berufe mit erhöhtem Sicherheitsrisiko

Marco Vetter¹, Rudolf Debelak¹, Markus Sommer², Maria Pollai¹, Paul Vorster^{3,4}

¹ SCHUHFRIED GmbH, Österreich; ²Universität Graz, Österreich; ³JvR Psychometrics, Südafrika;

⁴University of Johannesburg, Südafrika

vetter@schuhfried.at

Die Auswahl geeigneter Mitarbeiter in Berufen mit erhöhtem Sicherheitsrisiko (z.B.: Minenarbeiter) gewinnt zunehmend an Bedeutung. Während bislang eher persönlichkeitsbezogene Determinanten der Sicherheit am Arbeitsplatz erforscht wurden, rücken kognitive und psychomotorische Determinanten zunehmend ins Zentrum des Forschungsinteresses. Empirische Studien zu deren prognostischer Validität sind bislang jedoch noch eher selten. Die vorliegende Studie untersuchte daher die prognostische Validität einer kognitiven und psychomotorischen Testbatterie zur Vorhersage der Unfallbelastung von Maschinen- (N=251) und Transportarbeitern (N=224) in Minen. Hierbei wurden sowohl multiple Regressionsanalysen, als auch nicht-lineare additive Modelle berechnet. Die Ergebnisse zeigen, dass additive Modelle im Vergleich zu einer linearen multiplen Regression bei Maschinenarbeitern zur einer besseren prognostischen Validität führten (0.31 bzw. 0.13), während die prognostische Validität der beiden Ansätze bei Transportfahrer (0.44 bzw. 0.40) zu vergleichbaren Ergebnissen führten. Mögliche Ursachen für diese Ergebnisse und deren praktische Implikationen werden im Rahmen der Präsentation diskutiert.

Persönlichkeit im Jugendalter sagt Berufserfolg 40 Jahre später vorher

Marion Spengler¹, Oliver Lüdtke³, Romain Martin¹, Martin Brunner²

¹Universität Luxemburg; ²Freie Universität Berlin; ³Humboldt-Universität zu Berlin

marion.spengler@uni.lu

Persönlichkeitseigenschaften spielen eine große Rolle für die Vorhersage von beruflichem Erfolg. Vor allem die Faktoren Gewissenhaftigkeit und Neurotizismus leisten hierbei einen signifikanten Beitrag (Barrick et al., 2001; Judge et al., 1999). Den meisten bisherigen Studien lag hierbei allerdings lediglich ein querschnittliches Design zugrunde. Daher wurde der Frage nachgegangen, ob beruflicher Erfolg über die Lebensspanne hinweg vorhersagbar ist. Den Analysen lag eine repräsentative Stichprobe (N=745) zugrunde, die zu zwei Zeitpunkten untersucht wurde (T1: M=11.9 Jahre, SD=0.6; T2: M=51.7 Jahre, SD=0.6). In verschiedenen längsschnittlichen Pfadmodellen wurde der Einfluss von Persönlichkeit im Jugendalter auf verschiedene Maße des subjektiven und objektiven Berufserfolgs (berufliche Stellung, Einkommen, bereichsspezifische Lebenszufriedenheit) 40 Jahre später untersucht. Vor allem verschiedene Facetten von Neurotizismus, Offenheit, Gewissenhaftigkeit und Extraversion wiesen signifikante Effekte auf. Diese waren größtenteils robust auch nach Kontrolle von Intelligenz und sozioökonomischem Status zu T1. Darüber hinaus wurde die Rolle von Bildung in verschiedenen Mediations- und Moderationsmodellen untersucht.

Die Selbsteinschätzung überfachlicher Kompetenzen im beruflichen Kontext: eine Validierung anhand von Fremdeinschätzungen

Nicolas Crost

Bundesagentur für Arbeit

nicolas.crost@arbeitsagentur.de

Die Bundesagentur für Arbeit setzt im Rahmen der Vermittlungsarbeit einen Fragebogen zur Selbsteinschätzung überfachlicher Kompetenzen im beruflichen Kontext (SVB) ein. Der Fragebogen basiert auf einem Kompetenzmodell, das das Alltagsverständnis von Kompetenzen in den Vordergrund stellt. Dadurch soll die Verständlichkeit auch bei psychologisch nicht geschulten Personen gesichert werden. Der Fragebogen wurde bisher bereits bei über 15000 Kunden eingesetzt. Die mit dem SVB erhobenen Kompetenzen konnten bereits in das Modell der Big Five eingeordnet werden (Crost 2011). Um die theoretische Einordnung weiter zu verbessern, sollte das Verfahren an Außenkriterien validiert werden. Dazu wurden bei Kunden der BA neben dem SVB auch verhaltensnähere Merkmale erhoben. Zum Einen wurde mithilfe von situativen Fragen der Bereich der Gewissenhaftigkeit und der Leistungsmotivation untersucht, zum Anderen mithilfe von Assessment-Center-Elementen die soziale Kompetenz von Kunden erhoben. Die Ergebnisse der Validierungsstudie werden präsentiert und die Implikationen für Einsatz und Weiterentwicklung des Verfahrens diskutiert.

Self Assessments zur Studienwahl – Aktuelle Forschung und Herausforderungen

Susanne Weis¹, Lothar Schmidt-Atzert³ Martin Kersting³, Manfred Schmitt¹

¹Universität Koblenz-Landau; ²Philipps-Universität Marburg; ³Justus-Liebig-Universität Gießen

weis@uni-landau.de

Ein Ziel von Self-Assessments ist, Studieninteressierten Anforderungen von Studiengängen zu vermitteln und diese mit den individuellen Begabungen, Interessen und Erwartungen abzugleichen, um auf Basis der Passung eine fundierte Studienwahlentscheidung zu treffen. Die Arbeitsgruppe spricht zentrale wissenschaftliche Fragen zur Erfüllung des Ziels an. Der erste Beitrag wirft die Frage auf, wie sehr die Ergebnisse von Anforderungsanalysen von der Persönlichkeit und der Intelligenz der Befragten abhängen. Der zweite Beitrag untersucht, wie stark studien-gangspezifisch die Ergebnisse von Anforderungsanalysen sind. Beitrag 3 beschäftigt sich der Spezifität von erfolgskritischen Situationen und deren Vorhersage von Studienerfolgskriterien. Der vierte Beitrag befasst sich mit der Erstellung von inhaltsvaliden Interessenskalen zur Vorhersage von Informiertheit und Zufriedenheit. Der fünfte Beitrag untersucht die Frage, ob unterschiedliche Studienerfolgskriterien (Noten vs. Studienzufriedenheit) ein Problem für prognostische Modelle des Studienerfolgs darstellen. Der letzte Beitrag schließt mit einem Überblick über die „Landschaft“ der Self Assessments, indem zentrale, nicht empirisch-psychologische Fragen aufgeworfen werden (z.B. Nutzenerwartungen etc.)

Wo ich bin ist vorne. Zur Abhängigkeit der Ergebnisse von Anforderungsanalysen zu studien-erfolgsrelevanten Merkmalen von der Persönlichkeit und Intelligenz der befragten Personen

Michael Ott, Ines Linke, Lilith Michaelis, Martin Kersting

Justus-Liebig-Universität Gießen

michael.ott@psychol.uni-giessen.de

Anforderungsanalysen sind die Grundlage der Eignungsdiagnostik, dies gilt auch für die Studieneignungsdiagnostik. Während die zur Diagnostik der Studieneignung eingesetzten Verfahren regelmäßig evaluiert werden, wird das Ergebnis der Anforderungsanalyse nur selten in Frage gestellt. Im Rahmen der Entwicklung eines Self-Assessments an der JLU Gießen wurde die Frage der Validität der Anforderungsanalyse indirekt geprüft. Die Anforderungen in verschiedenen Studiengängen wurden qualitativ in Interviews und quantitativ anhand eines neu entwickelten, theoriegeleiteten Fragebogens erhoben. Für eine Teilstichprobe wurden zusätzlich Daten zur Persönlichkeit und Intelligenz der befragten Personen erhoben, um zu prüfen, ob die Ergebnisse der Anforderungsanalyse in Abhängigkeit von diesen Personenmerkmalen variieren. Dies würde die Objektivität der Anforderungsanalyse und somit auch ihre Validität in Frage stellen. Konkret wurde die Hypothese geprüft, ob Personenmerkmale, die die befragte Person selbst aufweisen, überzufällig häufig zu Anforderungen an erfolgreiche Studierende erklärt wurden (Ähnlichkeitsfehler).

Anforderungen an Studienfächer: Wie spezifisch sind sie?

Gerhard Stemmler, Lothar Schmidt-Atzert, Svea Hasenberg

Fachbereich Psychologie, Philipps-Universität Marburg

stemmler@uni-marburg.de

Um die Frage zu prüfen, ob die Anforderungen für verschiedene Bachelorstudiengänge studiengangspezifisch ausfallen oder auf eine „allgemeine Studierfähigkeit“ zurückgeführt werden können, wurden die Angaben von 125 Lehrenden und 588 Studierendenausgewertet. Zum Einsatz kam die Marburger Skala zur Ermittlung von Studienanforderungen mit 29 zu beurteilenden Eigenschaften und Fähigkeiten. Auf Fächerseite dienten neun Bachelorstudiengänge unterschiedlicher Fachrichtungen als Datengrundlage. Die Lehrenden bestimmten die Anforderungen für ein Studienfach, die Studierenden wurden um eine Selbsteinschätzung ihrer Person gebeten. Im Sinne einer allgemeinen Studierfähigkeit können zwei Anforderungen interpretiert werden, die sich in allen Studiengänge als sehr relevant erwiesen: Das Differenzierungsvermögen und die Anstrengungsbereitschaft. Diskriminanzanalysen ergaben darüber hinaus deutliche Unterschiede zwischen den Studienfächern und dies sowohl für die Anforderungseinschätzung durch die Lehrenden als auch für die Selbstbeurteilungen der Studierenden. Es kommt demnach auf eine differenzierte Anforderungsbestimmung in Abhängigkeit des Studienfachs an.

Spezifität von erfolgskritischen Situationen über verschiedene Studienfächer hinweg

Claudio Thunsdorff¹, Andreas Pfeiffer¹, Susanne Weis¹, Manfred Schmitt²

¹Methodenzentrum Universität Koblenz-Landau, ²Fachbereich 8: Psychologie, Universität Koblenz-Landau
thunsdorff@uni-landau.de

Im Rahmen von Anforderungsanalysen zur Konstruktion von Self Assessments werden auch erfolgskritische Studiensituationen (CI) mit Hilfe der Critical Incidents Technik (Flanagan, 1954) gesammelt. Die vorliegende Studie untersucht die Spezifität der mit dieser Technik erfassten CI über verschiedene Studienfächer hinweg. Bisher liegen CI von zwei Studiengängen vor: Psychologie und Computervisualistik (N=29 und N=11 Studierende und Dozierende). Die insgesamt 146 CI wurden je in einen Fragebogen eingearbeitet, der zusätzlich Studierfolgskriterien erfasst. Studierenden der beiden Fächer beurteilten die CI daraufhin, wie häufig sie diese selbst gezeigt haben. Die faktorenanalytischen und korrelativen Befunde zeigen, dass in der Psychologie die Faktoren „gemeinsames Lernen“, „engagierter und kontinuierlicher Arbeitsstil“ und „Kenntnis von Studienorganisation und Methoden“ den höchsten Vorhersagebeitrag für Studierfolgskriterien leisten, in der Computervisualistik die Faktoren „gewissenhafte Vorbereitung“ und „Selbstständigkeit“. Zum Zeitpunkt der Tagung werden die Daten von mindestens zwei weiteren Studiengängen ausgewertet sein. Zudem werden die pro Studiengang konstruierten Fragebögen an jeweils anderen Studiengängen kreuzvalidiert sein.

Ein hochschulübergreifendes Self-Assessment für den Studiengang Psychologie: Inhaltsvalide Interessenskalen als Grundlage der Vermittlung von Passungsinformationen

Katja Päßler¹, Benedikt Hell¹, Martin Kleinmann²

¹Fachhochschule Nordwestschweiz, Schweiz, ²Universität Zürich, Schweiz

katja.paessler@fhnw.ch

Der Beitrag gibt einen Überblick über ein hochschulübergreifendes Self-Assessment für das Studienfach Psychologie, das als Kooperationsprojekt der Universität Zürich und der Hochschule für Angewandte Psychologie (FHNW) entwickelt wurde. Zielstellung des Self-Assessments ist die Vermittlung realistischer Erwartungen und Informationen über den Studiengang Psychologie und späterer beruflicher Möglichkeiten. Das leitende Prinzip der Instrumententwicklung stellt die Konstruktion inhaltsvalider Interessenskalen dar, die im Sinne eines „realistic previews“ Informationen über die individuelle Passung zu Studieninhalten und beruflichen Tätigkeiten vermitteln. Das Instrument wurde mit Studieninteressierten und Studierenden des Fachs Psychologie evaluiert. Erste Evaluationsergebnisse zur Vorhersage der Informiertheit und Studienzufriedenheit werden präsentiert und der Mehrwert inhaltsvalider Interessenskalen gegenüber einem Hollandbasierten Interessenmodell diskutiert.

Vorhersage von Studienerfolg und von Studienzufriedenheit: Ein Konflikt?

Svea Hasenberg, Lothar Schmidt-Atzert

Fachbereich Psychologie, Philipps-Universität Marburg

svea.hasenberg@staff.uni-marburg.de

Können Hochschulen durch fachspezifische Self-Assessments sowohl die Studienleistungen als auch die Studienzufriedenheit vorhersagen oder stellen die beiden Studienerfolgsmaße konkurrierende Kriterien dar? Zur Beantwortung dieser Frage wurden die Daten von 75 Studierenden der Biologie sowie 85 Studierenden der Wirtschaftswissenschaften ausgewertet, die zu Beginn ihres Studiums am Self-Assessment teilnahmen. Die Erhebung der Kriterien (Noten und Zufriedenheit) erfolgte am Ende des zweiten Semesters. Zusammenhangsanalysen ergaben, dass die im Self-Assessment erhobenen kognitiven Fähigkeiten moderat mit den Studienleistungen korrelierten, während sich die Studienzufriedenheit durch andere Prädiktoren wie Selbstorganisation vorhersagen ließ und nicht durch die kognitiven Fähigkeiten. Urteilsmodelle zur Prognose des Studienerfolgs werden diskutiert, die beide Kriterien berücksichtigen.

Online Self Assessments einmal anders: Aspekte jenseits der klassischen psychologisch-diagnostischen Fragen

Andreas Pfeiffer¹, Claudio Thunsdorff¹, Susanne Weis¹, Manfred Schmitt²

¹Methodenzentrum Universität Koblenz-Landau, ²Fachbereich 8: Psychologie, Universität Koblenz-Landau

pfeiffer@uni-landau.de

Die Zahl der webbasierten Self Assessments (OSA) für Studieninteressierte ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen, während deren Erscheinungsformen im Hinblick auf Aufbau und Zielsetzung vielfältig sind. Der vorliegende Beitrag versucht zum einen, einen Überblick über die Landschaft der OSA zu geben. Dabei werden Nutzenerwartungen, deren Implikationen für die Kommunikation zwischen den Interessensträgern sowie prototypische Umsetzungsvarianten abgebildet und diskutiert. Darüber hinaus werden die notwendigen Anforderungen an OSA für wissenschaftliche Begleitforschung aufgezeigt (z.B. technische Voraussetzungen, Art der Erfassung von Antwortverhalten und damit verbundene Probleme, Anonymisierung und Datenschutz etc.) und deren Möglichkeiten und Grenzen diskutiert. Abgeleitet aus den oben genannten Problemen werden zentrale wissenschaftliche Fragestellungen formuliert, deren Beantwortung für die Erstellung weiterer OSA zentral ist.

Persönlichkeit im Alter?! Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren für Stabilität und Veränderung

Cornelia Wrzus¹, Jenny Wagner²

¹Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; ²Humboldt-Universität zu Berlin

wrzus@mpib-berlin.mpg.de

Die Gruppe der Über-60jährigen ist nicht nur die am schnellsten wachsende Bevölkerungsgruppe, auch werden Menschen im Durchschnitt immer älter. Bislang ist wenig untersucht, wie sich Persönlichkeitsmerkmale im Alter verändern und welche Persönlichkeitsmerkmale zum „erfolgreichen Altern“, d.h. älter werden bei relativ großer Gesundheit und hohem Wohlbefinden, beitragen. Studien bei jüngeren Erwachsenen zeigen Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Gesundheit sowie Wohlbefinden. Dabei ist offen, ob diese Zusammenhänge auch im höheren Erwachsenenalter bestehen sowie welche Rahmenbedingungen die Veränderung und Stabilität von Persönlichkeitsmerkmalen beeinflussen. Die Arbeitsgruppe fokussiert auf Persönlichkeitsunterschiede und Persönlichkeitsveränderung im mittleren und späten Erwachsenenalter. Sie präsentiert Arbeiten zu Selbstwertentwicklung (Wagner et al.), Persönlichkeitsentwicklung im hohen Alter (Hutteman et al.), Wechselwirkungen zwischen Partnerschafts- und Persönlichkeitsentwicklung (Schaffhuser & Allemand), Kohortenunterschiede in Lebenszufriedenheitsveränderung (Hülür et al.) und Altersunterschiede im Person-Situation-Fit (Wrzus et al.). Professor Franz Neyer diskutiert die Arbeiten und verdeutlicht die Notwendigkeit dem demografischen Wandel auch in der Persönlichkeitspsychologischen Forschung stärker Rechnung zu tragen.

Selbstwertentwicklung im hohen Lebensalter: Einflussfaktoren auf Ausgangswert und Verlauf

Jenny Wagner¹, Denis Gerstorff¹, Christiane Hoppmann², Nilam Ram³

¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²University of British Columbia, Vancouver, Canada;

³Pennsylvania State University, USA

jenny.wagner@hu-berlin.de

Erste Befunde legen nahe, dass Menschen sich eine positive Sichtweise auf das eigene Selbst nicht nur bis ins hohe Lebensalter erhalten können, sondern auch bis nahe an den Tod. Diese Studie testet, inwieweit diese Befunde in einer älteren Stichprobe und auch unter Kontrolle objektiver Gesundheitsmaße repliziert werden können. Basierend auf Längsschnittdaten der Berliner Altersstudie (N = 462; M = 86.3 Jahre, SD = 8.3) explorieren wir intraindividuelle Veränderungsmuster von Selbstwert über einen Zeitraum von bis zu 15 Jahren, sowie Einflussfaktoren auf interindividuelle Unterschiede in diesen Verläufen. Unsere Ergebnisse verdeutlichen, dass der Selbstwert im Mittel mit zunehmendem Alter und in Todesnähe abnimmt, wobei diese Abnahme jedoch sehr gering ist. Zudem zeigen sich enorme interindividuelle Unterschiede in den Ausgangswerten und Veränderungsverläufen. Insbesondere Personen mit körperlichen Krankheiten, wenig primärer Kontrolle und hoher emotionaler Einsamkeit berichten einen geringeren Selbstwert. Unsere Diskussion fokussiert auf Effekte potentieller Bedingungsfaktoren sowie altersspezifischer Herausforderungen im Zusammenhang mit der Selbstwertentwicklung.

Big Five Persönlichkeitsentwicklung im hohen und sehr hohen Lebensalter

Roos Hutteman¹, Toni C. Antonucci²

¹Westfälische Wilhelms-Universität Münster; ²University of Michigan, USA

roos.hutteman@uni-muenster.de

Trotz der konsistenten Befundlage, dass Persönlichkeit sich bis ins hohe Alter entwickelt, wird diese Altersgruppe in Studien zu Persönlichkeitsentwicklung relativ selten berücksichtigt. Aktuelle deskriptive Studien zeigen, dass die Stärke der Veränderungen im jungen und hohen Erwachsenenalter vergleichbar ist, dennoch sind die zugrundeliegenden Mechanismen der Veränderungen im hohen Alter bisher unklar. Wir versuchen diese Forschungslücke zu füllen indem wir Big Five Persönlichkeitsentwicklung in einer repräsentativen Stichprobe von über 6000 U.S. amerikanischen Versuchspersonen im hohen Lebensalter untersucht haben (Altersspanne 60-104 Jahre). Wir präsentieren Ergebnisse bezüglich der Rangordnungsstabilität und (Varianz der) Mittelwertveränderungen über zwei Wellen mit einem Intervall von vier Jahren in Erwachsenen im hohen (60-85) und im sehr hohen Lebensalter (>85). Darüber hinaus haben wir untersucht inwieweit Persönlichkeitsentwicklung von der Qualität der sozialen Beziehungen, Investition in der Rolle der Großelternschaft und körperlicher Gesundheit vorhergesagt wird. Die Befunde werden vor dem Hintergrund der Lebensspannenperspektive und des Prinzip der sozialen Investition diskutiert.

Persönlichkeitsentwicklung in der Partnerschaft: Ein altersdifferentieller Fokus

Kathrin Schaffhuser, Mathias Allemand

Universität Zürich, Schweiz

k.schaffhuser@psychologie.uzh.ch

Frühere Studien haben Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Aspekten der Beziehungsqualität innerhalb von intimen Partnerschaften gezeigt. Dabei wurde meistens angenommen, dass sich Persönlichkeitseigenschaften auf die Beziehung auswirken. Es existieren jedoch auch Befunde, die ein bidirektionales Zusammenwirken der beiden Konstrukte implizieren. Aus der Perspektive der Entwicklungspsychologie über die Lebensspanne gilt die intime Partnerschaft als wichtigen Entwicklungskontext für das Individuum. Daher kann angenommen werden, dass sich Stabilität und Veränderung von Persönlichkeitseigenschaften durch Charakteristiken der Beziehung über die Zeit beschreiben lassen. Diese Studie widmet sich der Frage der Ko-Entwicklung zwischen Persönlichkeitseigenschaften und zwei Indikatoren der Beziehungsqualität (Zufriedenheit und Commitment). Die Ko-Entwicklung wird mittels korrelierter Veränderungen untersucht. Die Datenbasis dafür ist eine US-amerikanische Längsschnittstudie mit zwei Messzeitpunkten (N = 200), die jüngere, mittelalte und ältere Erwachsene beinhaltet. Da die Partnerschaft im späteren Erwachsenenalter durch das reduzierte soziale Netzwerk immer stärker an Bedeutung gewinnt, sollen die Befunde des vorliegenden Beitrags mit einem altersdifferentiellen Fokus beleuchtet werden.

Persönlichkeit im Alter?! Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren für Stabilität und Veränderung

Todeskohorten im Sozio-Oekonomischen Panel (SOEP): Unterschiede in alters- und mortalitätsbedingten Verläufen der Lebenszufriedenheit

Gizem Hülür¹, Nilam Ram^{2,3,4}, Denis Gerstorff^{1,2,3}

¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²Pennsylvania State University, PA, USA; ³Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin; ⁴Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

gizem.hueluer@hu-berlin.de

Es ist ein zentrales Anliegen der Lebensspannenpsychologie, historische und gesellschaftliche Einflussfaktoren individueller Entwicklung zu verstehen. Studien kognitiver Leistungen bei mehreren Geburtskohorten über die gleiche Altersverteilung haben oft gezeigt, dass später geborene Kohorten kognitiv fitter sind und weniger steile altersbedingte Abnahmen zeigen. Neue Evidenz legt nahe, dass ähnliche historische Trends auch in anderen Bereichen zu verzeichnen sind, wie z.B. das Wohlbefinden. In Bezug auf Kognition besteht erste empirische Evidenz dafür, dass Unterschiede zugunsten späterer Kohorten in den letzten Lebensjahren nicht mehr präsent sind. Aufbauend auf diesen Arbeiten vergleichen wir alters- und mortalitätsbedingte Verläufe der Lebenszufriedenheit zwischen zwei Todeskohorten im sozio-ökonomischen Panel, die in den 90ern bzw. 00er Jahren verstorben sind. Nach Kontrolle für zentrale Kovariate zeigen sich keine Unterschiede zugunsten der später verstorbenen Kohorte. Aufgrund vorheriger und dieser aktuellen Befunde ziehen wir die Schlussfolgerung, dass historische Verbesserungen der Lebensbedingungen aufgrund schwerwiegender mortalitätsbezogener Prozesse in den letzten Lebensjahren nicht mehr durchgreifen können.

Altersunterschiede im Person-Situation-Fit - Welche Rolle spielen affektive Prozesse?

Cornelia Wrzus¹, Gert G. Wagner^{2,1,3}, Michaela Riediger¹

¹Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; ²Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin;

³Technische Universität Berlin

wrzus@mpib-berlin.mpg.de

Treffen extravertierte Personen häufiger Freunde? Sind gewissenhaftere Personen öfter bei der Arbeit? Diesen Fragen geht die Forschung zum Person-Situation-Fit nach. Basierend auf der Annahme, dass mit zunehmendem Alter das Wissen um die eigene Person und Präferenzen zunimmt, wird untersucht: Ist der Person-Situation-Fit mit zunehmendem Alter stärker ausgeprägt? Fühlen sich Personen in „persönlichkeitskongruenten“ Situationen mit zunehmendem Alter wohler? 378 Personen im Alter von 14 bis 82 Jahre berichteten über ihre Persönlichkeitstraits sowie ihre momentane Stimmung, Tätigkeit und anwesende Personen zu durchschnittlich 54 Zeitpunkten während einer dreiwöchigen Experience-Sampling Phase. Einige „etablierte“ Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und der Häufigkeit von Tätigkeiten oder anwesenden Personen kamen nur im jungen Erwachsenenalter vor, während andere Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und dem affektiven Wohlbefinden in bestimmten Situationen erst ab dem mittleren Erwachsenenalter auftraten. Wir hinterfragen, ob diese Persönlichkeitseffekte in studentischen Stichproben möglicherweise „übersehen“ werden. Zudem diskutieren wir, welche Bedeutung ein altersspezifischer Person-Situation-Fit für „erfolgreiches Altern“ haben kann..

Konzepte und Gütekriterien Objektiver Persönlichkeitstests

Tuulia M. Ortner¹, Manfred Schmitt²

¹Universität Salzburg, Österreich; ²Universität Koblenz-Landau

tuulia.ortner@sbg.ac.at

Objektive Persönlichkeitstests sind in den letzten beiden Jahrzehnten auf Basis neuer Möglichkeiten durch Computertechnologien nicht nur breites Interesse gestoßen, es haben sich auch zahlreiche neue Anwendungsmöglichkeiten eröffnet. Dabei haben Objektive Persönlichkeitstests noch über die Forschungsarbeiten Raymond B. Cattells hinaus eine lange Geschichte innerhalb der Psychologischen Diagnostik und Persönlichkeitsforschung. Objektive Persönlichkeitstests erfassen individuelles Verhalten in hochstandardisierten Miniatursituationen, die erfassten Merkmale sollen für getestete Personen nicht durchschaubar sein, und die Messung der Merkmale soll keine Introspektion erfordern. Aus diesem Grund wird postuliert, dass die Ergebnisse aus Objektiven Persönlichkeitstests weniger verfälschbar sind als Selbstbericht, der über Fragebogen erfasst wird. Im Rahmen dieser Arbeitsgruppe werden Beiträge zu Gütekriterien Objektiver Persönlichkeitstests präsentiert. Dabei werden etablierte Tests wie auch neue Konzepte für Objektive Persönlichkeitstests vorgestellt. In der anschließenden Diskussion wird auf Basis der vorgestellten Ergebnisse überlegt, was Objektive Persönlichkeitstests messen und was sie zukünftig in Persönlichkeitsforschung und Praxis beitragen können.

Über die konvergente und diskriminante Validität Objektiver Persönlichkeitstests

Tobias Koch¹, Tuulia M. Ortner², Michael Eid¹, Manfred Schmitt³

¹Freie Universität Berlin; ²Universität Salzburg, Österreich; ³Universität Koblenz-Landau

tkoch@zedat.fu-berlin.de

Objektive Persönlichkeitstests (OPTs) ermöglichen es Persönlichkeitsmerkmale verhaltensbasiert in computerisierten und standardisierten (d.h. möglichst unverfälschbaren) Testsituationen zu erfassen. Bislang wurde die Validität als auch die Reliabilität von Objektiven Persönlichkeitstests jedoch nur unzureichend untersucht. In der vorgestellten Studie wurde die konvergente und diskriminante Validität von Objektiven (Persönlichkeits-)Tests, impliziten Verfahren sowie Selbstberichtsverfahren zur Erfassung der Intelligenz und Gewissenhaftigkeit von Studierenden (N = 300) systematisch untersucht. Von besonderem Interesse bei dieser Untersuchung war die Analyse der Stabilität sowie der Veränderung der konvergenten und diskriminanten Validität über verschiedene Messzeitpunkte (insgesamt drei Messzeitpunkte). Für die Analyse der Daten wurde ein MTMM-Strukturgleichungsmodell (s. Courvoisier et al., 2008) zur Anwendung gebracht, welches es erlaubt, stabile Konstrukt- und Methodeneffekte von messzeitpunktspezifischen Konstrukt- und Methodeneffekte als auch von Messfehlerneinflüssen zu trennen. Hierdurch ist es möglich, die konvergente und diskriminante Validität von objektiven Persönlichkeitstests auf Trait- als auch situationsspezifischer (State-) Ebene zu untersuchen.

Der IPANAT-MO: Eine Version des Implicit Positive and Negative Affect Test zur Messung von Motivdispositionen

Marvin Drosten, Julius Kuhl, Markus Quirin

Universität Osnabrück

mdrosten@uos.de

Während Fragebögen zur Messung von Motiven durch unterschiedliche Faktoren wie Gedächtnis-Bias, Verdrängung, oder soziale Erwünschtheitstendenz beeinflussbar sind, wird die Reliabilität existierender impliziter Tests zur Messung von Motiven oft als suboptimal kritisiert. Es wird eine Version des IPANAT zur Messung von Leistungs-, Affiliations-, und Machtmotiv vorgestellt, bei dem Probanden Kunstwörter danach einschätzten, wie sehr diese nach motivbezogenen Eigenschaften klingen. Die drei Skalen zeigen hohe Reliabilität und faktorielle Validität und korrelieren mit entsprechenden Motivskalen anderer Verfahren. Nicht zuletzt sagen Diskrepanzen zwischen impliziten und expliziten Motiven Depressivität vorher. Der IPANAT-MO scheint somit eine vielversprechende Ergänzung oder Alternative zur Messung von Motiven darzustellen.

Experimentelle Spiele – Verhaltensbasierte Messung von Fairness und Altruismus

Anna Baumert, Tobias Schlösser, Manfred Schmitt

Universität Koblenz-Landau

baumert@uni-landau.de

Stabilität, Reliabilität und Validität von Verhalten in experimentellen Spielen als Indikatoren für dispositionale Neigungen zu Fairness und Altruismus wurden untersucht. 615 TeilnehmerInnen trafen Entscheidungen unter realen finanziellen Anreizen in jeweils drei unabhängigen Runden einer anonymen one-shot Interaktion im Diktator-Spiel und im Ultimatum-Spiel sowie in einer Runde des Drei-Personen-Spiels. Im letzteren entschieden die TeilnehmerInnen als unabhängige Beobachter einer Diktator-Situation, wie viel ihres Geldes sie für die Bestrafung von Person A und/oder die Kompensation von Person B einsetzten, abhängig davon ob Person A 0, 1, 2, oder 3 von 10 Euro an Person B überwiesen hatte. Nach 6 Wochen wurde die Verhaltensmessung wiederholt. Persönlichkeitsmaße wurden im Selbstbericht erfasst. Es wurden Latent State Trait Modelle geschätzt. Reliabilität und Stabilität der Verhaltensäußerungen war hoch. Korrelationen mit Persönlichkeitsmaßen zeigen konvergente und diskriminante Validität der Verhaltensmuster als Indikatoren für Prosozialität und Fairness und weisen auf einen unerwarteten Zusammenhang des Verhaltens im Ultimatum-Spiel mit dem Machtmotiv hin.

Objektive Erfassung von Affiliation

Anna Nitsche, Gerhard Stemmler, Lothar Schmidt-Atzert, Charleen Henn

Philipps-Universität Marburg

nitsche2@staff.uni-marburg.de

In den vergangenen Jahren ist das Forschungsinteresse im Bereich der positiven Emotionen stark gestiegen. In diesem Zusammenhang erscheint eine breite Erfassung der korrespondierenden Traits sinnvoll. Insbesondere objektive Daten fehlen jedoch. Die vorliegende Studie stellt erste Daten (N=217) eines computergestützten objektiven Test zur Erfassung von Affiliation vor. Affiliation wird hier gemäß der Definition von Depue und Collins (1999) als interpersonelles Engagement mit dem Ziel enge persönliche Bindungen aufzubauen verstanden, erweitert um Soziabilität. In einem Urlaubsszenario sollen die Testanden Präferenzwahlen für affiliative, dominante, submissive oder selbstgenügsame Aktivitäten treffen. Die Reliabilität der Kennwerte ist, verglichen mit herkömmlichen Persönlichkeitstests, als niedrig einzustufen. In Anbetracht der Reliabilität sind die Validitäten als hoch einzustufen. Die Befunde für konvergente und divergente Validität sprechen ebenso wie die Simultanfaktorisierung mit dem NEO-PI-R und dem MPQ für eine Erfassung von Affiliation. Die Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalyse belegen eine gute Passung der empirischen Daten zu dem angestrebten einfaktoriellen Modell.

Prädiktive Validität von Objektiven Persönlichkeitstests zur Erfassung der Gewissenhaftigkeit

Tuulia M. Ortner¹, Benjamin Augustin², Tobias Koch², Michael Eid², Manfred Schmitt³

¹Universität Salzburg, Österreich; ²Freie Universität Berlin; ³Universität Koblenz-Landau

tuulia.ortner@sbg.ac.at

Es wurde die prädiktive Validität verschiedener Ansätze zur Erfassung der Gewissenhaftigkeit untersucht: Zwei Objektive Persönlichkeitstests (OPTs), ein impliziter Assoziationstest und Daten, die auf Basis eines Fragebogens gewonnen wurden, wurden dabei berücksichtigt. Der erste OPT basierte auf Auszügen aus der Vorlage eines visuellen Konzentrationstests (siehe Steffens und Schulze König, 2006). Im Gegensatz zur ursprünglichen Version erfolgt die Bearbeitung aber ohne Zeitlimit, sondern stattdessen mit der Instruktion, möglichst akkurat zu arbeiten und keine Fehler zu machen. Als zweiter Test wurden unter derselben Instruktion Flächengrößenvergleiche vorgegeben. Alle Daten wurden beim ersten Laborbesuch der Testpersonen gewonnen, an zwei weiteren Terminen wurde die Pünktlichkeit im Labor erfasst sowie die Verlässlichkeit und Qualität, mit der eine Hausaufgabe bearbeitet wurde. Lineare Regressionsanalysen und Diskriminanzanalysen ergaben signifikante Beiträge zur Vorhersage durch OPTs und Fragebogen.

Prosoziales Verhalten

Alexander Strobel

Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, Technische Universität Dresden

alex.strobel@psychologie.tu-dresden.de

In jüngerer Zeit wurde der Frage nach Einflussfaktoren auf prosoziales Verhalten auch verstärkt unter kognitiv-neurowissenschaftlicher Perspektive nachgegangen. Die Beiträge dieser Arbeitsgruppe ordnen sich in diesen Kontext ein und umfassen kognitiv-behaviorale, elektrophysiologische und molekulargenetische Studien zu Empathie, sozialer Bewertung und Altruismus. Zwei molekulargenetisch orientierte Beiträge eröffnen die Arbeitsgruppe: Martin Melchers (Bonn) wird zunächst auf die Rolle des Peptidhormons Oxytocin bei der Emotionserkennung als wichtiger Grundlage für Empathie eingehen, ehe Martin Reuter (Bonn) sich der Rolle von Dopamin beim Entscheidungsverhalten im Ultimatum Game zuwenden wird. Daran anschließend wird Patrick Mussel (Würzburg) eine Studie zu elektrokortikalen Korrelaten des Entscheidungsverhaltens im Ultimatum Game präsentieren, gefolgt von Anne Gärtner (Dresden), die über den Einfluss des Trainings inhibitorischer Kontrolle auf Entscheidungsverhalten im Ultimatum Game berichten wird. Danach wird ein Beitrag von Alexander Strobel (Dresden) zur Rolle molekulargenetischer Variation der Dopamin-Funktion bei Altruismus im Selbstbericht in eine abschließende Zusammenfassung und Diskussion von Integrationsmöglichkeiten der referierten Befunde münden.

„Ich sehe, was du fühlst“ - Die Bedeutung des Oxytocin-Rezeptor-Gens für die Fähigkeit, Emotionen in Gesichtern wahrzunehmen

Martin Melchers^{1,2}, Christian Montag^{1,2,3}, Sebastian Markett^{1,2,3}, Martin Reuter^{1,2,3}

¹Differentielle und Biologische Psychologie, Institut für Psychologie, Universität Bonn;

²Laboratory of Neurogenetics, Universität Bonn; ³Center for Economics and Neuroscience, Universität Bonn

martin.melchers@uni-bonn-diff.de

Empathische Fähigkeiten als Voraussetzung erfolgreichen Sozialverhaltens sind zu einem wichtigen Forschungsthema geworden. Theorien und Messverfahren versuchen, empathische Fähigkeiten zu erfassen und ihre Entwicklung zu erklären. Zu molekulargenetischen Hintergründen gibt es bisher wenig Evidenz. In dieser Studie wurden N=105 gesunde ProbandInnen experimentell auf ihre Fähigkeit hin untersucht, komplexe emotionale Zustände in Gesichtern zu erkennen. Die TeilnehmerInnen sahen Videoclips von SchauspielerInnen, die Emotionen darstellten. Aufgabe war, aus vier möglichen emotionalen Zuständen den am besten zur Darstellung passenden auszuwählen. Als Kandidat zur Erklärung molekulargenetischer Einflüsse wurde der funktionelle rs2268498 Polymorphismus auf dem OXTR-Gen, das den Oxytocin-Rezeptor kodiert, untersucht. Bezüglich der Fehlerrate konnte eine deutlich bessere Leistung der T-Allel-Träger gegenüber jenen des CC-Genotyps festgestellt werden ($F(1,103)=10.102$, $p=0.002$). Alter und Geschlecht hatten hingegen keinen Einfluss auf die Testleistungen. Die Ergebnisse unterstützen Befunde zur Bedeutung des Oxytocin-Systems für die Emotionserkennung und damit verbundenem Sozialverhalten und fügen sich gut in die Befundlage zum rs2268498 Polymorphismus ein.

Der Einfluss dopaminerger Genvarianten auf das Entscheidungsverhalten im Ultimatum-Spiel

Martin Reuter^{1,2}, Sebastian Markett^{1,2}, Sabrina Penz¹, Anna Mainzer¹, Andrea Felten^{1,2},
Christian Montag^{1,2}

¹Differentielle und Biologische Psychologie, Institut für Psychologie, Universität Bonn;

²Center for Economics and Neuroscience, Universität Bonn

martin.reuter@uni-bonn-diff.de

In einem prominenten verhaltensökonomischen Paradigma zur Erfassung prosozialen Verhaltens, dem Ultimatum-Spiel, interagieren jeweils zwei Spieler anonym miteinander. Spieler-1 hat ein Guthaben zwischen sich und Spieler-2 aufzuteilen. Wenn Spieler-2 das Angebot annimmt, so wird das Gutachten gemäß des Vorschlags von Spieler-1 aufgeteilt, andernfalls gehen beide Spieler leer aus. Zwillingsstudien belegen die Erbllichkeit des Entscheidungsverhaltens im Ultimatum-Spiel. Ein erster Kandidatengenort, der DRD4-Econ-III Polymorphismus, konnte bereits identifiziert werden. Da die Varianzaufklärung jedoch gering ist, sind andere dopaminerge Genorte in den Fokus des Interesses gerückt. An N=130 gesunden Versuchspersonen wurde das Ultimatum-Spiel durchgeführt und Polymorphismen der D2- und D4-Rezeptorgene genotypisiert. Ein DRD2-Haplotypblock mit den SNPs rs1800497 und rs2283265 konnte mit dem Entscheidungsverhalten von Spieler-1 ($p = .005$) und der DRD4-Exon-III-VNTR ($p < .05$) mit dem Entscheidungsverhalten von Spieler-2 assoziiert werden. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung des dopaminergen Systems für prosoziales Verhalten.

Neuronale Korrelate sozialer Bewertungen

Patrick Mussel, Roman Osinsky, Linda Öhrlein, Johannes Hewig

Lehrstuhl für Psychologie I, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

patrick.mussel@uni-wuerzburg.de

Studien konnten zeigen, dass ein unfaires Angebot im Ultimatum-Spiel eine Feedback-bezogene Negativierung (FN) auslöst. Diese Komponente, deren Generator im mid-cingulären Kortex vermutet wird, spiegelt möglicherweise Prozesse einer valenz-bezogenen Bewertung (gut-vs.-schlecht) wider und wurde mit Prozessen des instrumentellen Lernens in Verbindung gebracht. In der vorliegenden Studie untersuchen wir, ob die der FN zugrundeliegenden Mechanismen auch bei sozialen Lernprozessen eine Rolle spielen. Dabei spielten die Probanden eine computerbasierte Version des Ultimatum-Spiels in der Rolle des Empfängers, wobei einige der Anbieter immer faire oder immer unfaire Angebote machten. Da vor jedem Angebot ein Gesicht des Anbieters gezeigt wurde, vermuteten wir, dass dieses als Hinweis auf das nachfolgende Angebot dienen könnte. Die Ergebnisse bestätigten diese Vermutung, wonach nicht nur unfaire Angebote, sondern – im Laufe des Experiments – auch das Gesicht des Anbieters eine verstärkte FN auslöste. Das Gesicht des unfairen Anbieters löst somit einen neuronalen Bewertungsmechanismus im Sinne einer gut-vs.-schlecht Evaluation aus.

Trainings- und Transfereffekte inhibitorischer Kontrolle auf altruistische Bestrafung

Anne Gärtner, Sören Enge, Alexander Strobel

Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, Technische Universität Dresden

gaertner.anne202@gmail.com

Neurowissenschaftliche Studien weisen zunehmend darauf hin, dass exekutive Funktionen, insbesondere inhibitorische Kontrolle, altruistisches Bestrafungsverhalten beeinflussen. Da exekutive Funktionen trainierbar sind und erste Studien zudem Transfereffekte nachweisen konnten, untersuchten wir die Auswirkungen eines Trainings inhibitorischer Kontrollfunktionen auf altruistische Bestrafung im Ultimatum Game. Im Rahmen einer prä-post-follow-up-Studie (N = 122) absolvierten zwei experimentelle Gruppen ein dreiwöchiges adaptives bzw. nicht-adaptives Inhibitionstraining mit Go/NoGo- und Stop-Signal-Aufgaben. Beide Gruppen zeigten in den trainierten Aufgaben auch vier Monate nach Ende des Trainings deutliche Leistungsverbesserungen im Vergleich zu einer passiven Kontrollgruppe. In der adaptiven Versuchsgruppe wirkten sich diese Leistungssteigerungen außerdem auf das altruistische Bestrafungsverhalten aus, indem sich die Akzeptanzraten für unfaire Angebote im Ultimatum Game verringerten. Unsere Ergebnisse stützen damit die Annahme, dass inhibitorische Kontrolle in Konfliktsituationen zwischen Selbstinteressen und sozialen Normen eine entscheidende Rolle für das Zurückstellen eigennütziger Interessen spielt. Die Berücksichtigung inhibitorischer Kontrollprozesse ist daher wesentlich für das Verständnis individueller Unterschiede altruistischen Verhaltens.

Zum Einfluss einer Variation im Dopamin D4 Rezeptor Gen auf selbstberichteten Altruismus

Alexander Strobel¹, Kristin Anacker¹, Sören Enge¹, Andreas Reif², Klaus Peter Lesch²

¹Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, Technische Universität Dresden; ²Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

alex.strobel@psychologie.tu-dresden.de

Neuere neurobiologische und molekulargenetische Befunde sprechen für eine Rolle von Dopamin bei der Modulation altruistischen Verhaltens. Auch für (selbstberichteten) Altruismus wurde eine Assoziation mit einer Variation in der dritten kodierenden Region des m Dopamin D4 Rezeptor Gens (DRD4 Exon III) berichtet, allerdings bislang nicht repliziert. Die vorliegende Studie liefert eine solche Replikation für zwei Stichproben – eine studentische und eine aus der Allgemeinbevölkerung – indem gezeigt wird, dass Träger der sog. 7-Repeat-Variante des DRD4 Exon III Polymorphismus signifikant niedrigere Werte auf der NEO-PI-R-Altruismus-Skala aufweisen als Nicht-Träger, ein Effekt, der etwa 20% der Varianz in Altruismus aufklärt. Da das DRD4 Exon III 7-Repeat-Allel mit Impulsivitätsbezogenen Traits und ADHS assoziiert wurde, soll dieser Befund vor dem Hintergrund der Annahme diskutiert werden, dass Dopamin-modulierte interindividuelle Unterschiede in impulsive Verhaltenstendenzen einen Einfluss auf die Neigung zu altruistischem Verhalten ausüben.

Perfektionismus, Leistung und leistungsbezogene Erkrankungen

Christine Altstötter-Gleich¹, Elisabeth Zureck²

¹Universität Koblenz-Landau, Campus Landau, ²Technische Universität München

altst@uni-landau.de

Kernelemente des Perfektionismus sind das Setzen hoher Standards, die kritische Evaluation eigenen Verhaltens und die Angst zu versagen. Damit liegt der Geltungsbereich des Konstrukts im Leistungsbereich. Der Schwerpunkt der Arbeitsgruppe liegt auf der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen unterschiedlichen Facetten des Perfektionismus und Leistungsvariablen unterschiedlicher Niveaus. Mit Konsequenzen von Nicht-Perfektion auf die kognitive Kontrolle beschäftigen sich die ersten drei Studien. Mit ihren experimentellen Designs liefern sie Belege für einen Aufmerksamkeitsbias auf nicht perfekte Figuren (Wolf & Altstötter-Gleich), Effekte auf die Reaktionszeit nach Fehlern in einer Wahl-Reaktions-Aufgabe (Geisler & Zureck) und die Konzentrationsleistung nach negativem Leistungsfeedback (Schneider & Altstötter). Mit der Leistung und affektiven Reaktionen in Aufgaben unterschiedlichen Anspruchsgehalts beschäftigt sich ein weiteres Laborexperiment (Zureck et al.). Zwei Feldstudien, eine querschnittliche zum Zusammenhang zwischen Perfektionismusspezifischen Effekten auf sportliche Leistungen und Trainingsniveau (Memmert et al.) und eine längsschnittliche Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Perfektionistischer Selbstdarstellung und Burnout (Manthey et al.) schließen die Arbeitsgruppe ab.

Einfluss des Perfektionismus auf die Aufmerksamkeitskontrolle bei Konfrontation mit Nicht-Perfektion

Elena Wolf, Christine Altstötter-Gleich

Universität Koblenz-Landau

elena.wolf86@gmail.com

Laut Kuhls Persönlichkeits-System-Interaktions Theorie gilt Aufmerksamkeit als eine Handlungskontrollstrategie, welche die Umsetzung einer Intention unterstützt. Durch eine unharmonische Systemkonfiguration kann die Intentionsumsetzung gestört werden, durch positiven Affekt wird sie dagegen gefördert. Erste Belege für einen Aufmerksamkeitsbias auf nicht perfekte Figuren (Shih, 2011) verweisen auf Effekte des Perfektionismus. In der vorliegenden experimentellen Studie wurde untersucht, ob Facetten des Perfektionismus die Aufmerksamkeitskontrolle bei Wahrnehmung von Nicht-Perfektion beeinflusst und ob diese zusätzlich durch Affektinduktion beeinflusst werden kann. 85 Vpn bearbeiteten dazu eine Zahlenstroopaufgabe am Computer. Die Konfrontation mit Nicht-Perfektion wurde durch weiße Flecken in den schwarz dargestellten Zahlen operationalisiert. Die Stroop-Interferenz wurde als Maß für die Aufmerksamkeitskontrolle verwendet. Vor jeder Aufgabe wurde zusätzlich Affekt durch positives, negatives oder neutrales Leistungsfeedback induziert. Erwartungsgemäß zeigten Personen mit hohen Ausprägungen perfektionistischer Bedenken bei der Konfrontation mit Nicht-Perfektion Defizite in der Aufmerksamkeitskontrolle. Eine Beseitigung der Stroop-Interferenz nach positivem Leistungsfeedback konnte jedoch nicht gefunden werden.

Ein Fehler ist ein Fehler: Überkompensieren Perfektionisten in der Rekrutierung kognitiver Kontrolle nach einem Fehler?

Fay C. M. Geisler¹, Elisabeth Zureck²

¹Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald; ²Technische Universität München

fay.geisler@uni-greifswald.de

Ein Aspekt von Perfektionismus ist eine hohe Fehlersensibilität, die über Selbstauskünfte zu habituellen Verhalten erfasst werden kann. Ziel der vorgestellten Studie ist es zu untersuchen, ob sich diese hohe Fehlersensibilität auch in Mikro-Prozessen der kognitiven Kontrolle wiederfindet. Eine kritische Komponente der kognitiven Kontrolle ist die Fähigkeit, Konflikte zu entdecken und Reaktionen dementsprechend anzupassen. Ein Beispiel für diese Mikro-Anpassung von kognitiver Kontrolle ist der posterror slowing effect. Dieser Effekt bezeichnet die Verlangsamung von Reaktionen in Wahl-Reaktions-Aufgaben, die auf einen Fehler folgen. Ein Fehler repräsentiert insofern einen Konflikt, als dass die Reaktion nicht mit dem Aufgabenziel übereinstimmte. Nach einem Fehler wird also kognitive Kontrolle rekrutiert, was zu einer Verlangsamung der Reaktion führt. Gar kein oder wenig posterror slowing spiegelt ein Defizit in der Micro-Anpassung wider. Mehr posterror slowing spiegelt eine Überkompensation nach Fehlern wieder. In einer studentischen Stichprobe testeten wir die Hypothese, dass Fehlersensibilität mit einer Überkompensation nach Fehlern assoziiert ist.

Zusammenhänge zwischen Perfektionismus und Burnout auf State-Ebene; Ergebnisse einer klinischen Stresstudie

Jasmin Schneider, Christine Altstötter-Gleich

Universität Koblenz-Landau

jassi.schneider@googlemail.com

Der Zusammenhang zwischen Perfektionismus und Burnout ist durch eine Reihe von Fragebogenstudien belegt. Insbesondere perfectionistic concerns gelten als Diathesefaktoren für die Burnoutdimensionen Erschöpfung, Leistungseinbußen und Depersonalisierung. Im Rahmen einer experimentellen Studie wurde an einer klinischen Stichprobe untersucht, ob sich Effekte von Perfektionismus auf Erschöpfung und Leistungsfähigkeit auch in einer aktuell erlebten Stresssituation abbilden lassen. Zwei Gruppen à 15 Burnout-Patienten absolvierten dazu zwei Durchläufe eines Konzentrationstests. Beide Gruppen arbeiteten unter Zeitdruck, eine Gruppe erhielt zur Steigerung des Stresserlebens zusätzlich nach dem ersten Testdurchlauf ein negatives Leistungsfeedback. Erfasst wurde die Veränderung der Befindlichkeit und der Konzentrationsgenauigkeit. Signifikante Interaktionseffekte zeigen erwartungskonform unter hohem Stress die stärkste Erschöpfung bei Personen mit hohen perfectionistic concerns. Während sich Personen mit dieser Ausprägung des Perfektionismus subjektiv Leistungseinbußen zuschreiben, steigerte sich objektiv die Konzentrationsfähigkeit dann, wenn die hohen concerns mit hohen Standards einhergingen. Die Ergebnisse werden in Hinblick auf eine möglicherweise perfektionisspezifisch verzerrte Wahrnehmung der eigenen Leistungsfähigkeit diskutiert.

Perfektionismus als Diathesefaktor - Interaktive Effekte von Perfectionistic Strivings und Perfectionistic Concerns auf Leistung und Affekt

Elisabeth Zureck¹, Friederike Gerstenberg¹, Natalia Schneider², Manfred Schmitt²

¹Technische Universität München; ²Universität Koblenz-Landau

zureck@wi.tum.de

In der Literatur finden sich zahlreiche Befunde die Perfektionismus als Diathesefaktor kennzeichnen. Spezifische Diathese Stress Modelle identifizieren die Dimension Perfectionistic Concerns als den zentralen Vulnerabilitätsfaktor innerhalb des Konstrukts. Einige interaktive Ansätze gehen davon aus, dass die negativen Effekte der Perfectionistic Concerns durch hohe Ausprägungen auf den Perfectionistic Strivings abgemildert werden können. Aufbauend auf dieser theoretischen Grundlage beschäftigt sich die vorgestellte Studie mit den individuellen und interaktiven Effekten der beiden Dimensionen des Perfektionismus auf affektive Reaktionen sowie die Leistung in kognitiv anspruchsvollen Aufgaben. In einer Laborstudie (N=173) wurde der Anspruchsgehalt einer arithmetischen Aufgabe systematisch variiert. Um ein umfassendes Bild der Reaktionen der Versuchspersonen auf die Aufgaben in Abhängigkeit von Perfektionismus zu erhalten, wurden affektive, kognitive, physiologische und Leistungsparameter erfasst. Erste Ergebnisse zu interaktiven Effekten von Perfectionistic Strivings und Perfectionistic Concerns auf Affekt und Leistung werden vorgestellt und vor dem Hintergrund spezifischer Diathese Stress Modelle diskutiert.

Training hilft: Nur bei relativ niedrigem Trainingsniveau führt die Kombination hoher perfektionistischer Standards mit perfektionistischen Befürchtungen zu Leistungseinbußen

Daniel Memmert¹, Frowin Fasold¹, Matthias Brand², Christine Altstötter-Gleich³

¹Deutsche Sporthochschule Köln; ²Universität Duisburg-Essen; ³Universität Koblenz-Landau, Campus Landau

D.Memmert@dshs-koeln.de

Das Setzen hoher Standards hat isoliert betrachtet positive Effekte. Gehen hohe Standards mit Zweifeln an den eigenen Fähigkeiten oder der Angst zu versagen einher (perfectionistic concerns), ergeben sich dagegen häufig negative Effekte. Training ist eine Möglichkeit, Zweifeln an der eigenen Leistungsfähigkeit entgegen zu wirken. Gleichzeitig kann es dazu beitragen zu lernen, mit Versagensängsten umzugehen. In der vorliegenden Studie wurden 20 Basketballspieler mit relativ niedrigem Trainingsniveau mit 20 Spielern mit hohem Trainingsniveau bezüglich ihrer Gesamt-Trefferleistung in 20 Basketball-Freiwürfen verglichen. Zuvor bearbeiteten sie die für Sportler adaptierten Mehrdimensionalen Perfektionismusskalen von Frost et al. Neben Unterschieden der beiden Gruppen in nahezu allen Facetten des Perfektionismus verweist eine Dreifachinteraktion darauf, dass die Kombination von hohen Standards und hohen Concerns nur in der Gruppe mit niedrigem Trainingsniveau negative Effekte auf die Leistung hat. Eine weitere Dreifachinteraktion macht deutlich, dass in dieser Gruppe hohe wahrgenommene Standards der Trainer negative Effekte der Concerns kompensieren.

Perfektionistische Selbstdarstellung und Burnout

Leonie Manthey, Oliver Weigelt, Karl-Heinz Renner

FernUniversität in Hagen

Leonie.Manthey@Fernuniversität-Hagen.de

Der perfektionistische Selbstdarstellungsstil (PSDS) erfasst im Gegensatz zur Eigenschaft Perfektionismus nicht die Tendenz, „perfekt-sein“, sondern „perfekt-erscheinen“ zu wollen. Bisherige Befunde zum PSDS legen einen Zusammenhang zu Burnout nahe, da perfektionistische Selbstdarsteller nicht nur bestrebt sind, anderen gegenüber ein Bild der Perfektion zu vermitteln, sondern zusätzlich dazu neigen, Fehler und Schwächen zu verbergen bzw. nicht zuzugeben. In einer noch laufenden Längsschnittstudie mit Probanden unterschiedlicher Berufsgruppen resultierten zum ersten Messzeitpunkt (N = 512) hypothesenkonforme Zusammenhänge zwischen den PSDS-Facetten Vermeidung von Imperfektion sowie Verbergen von Imperfektion mit den drei Burnout-Dimensionen emotionale Erschöpfung, Depersonalisation und reduzierte persönliche Erfüllung. Für die beiden Perfektionismus-Facetten und Burnout zeigt sich auch dann noch ein signifikanter Zusammenhang, wenn die varianzstarken protektiven Faktoren allgemeine Selbstwirksamkeit und zentrale Selbstbewertungen (Core Self Evaluations) kontrolliert werden. Im weiteren Verlauf der Längsschnittstudie werden belastende Ereignisse und Bewältigungsreaktionen als mögliche Mediatoren des Zusammenhangs zwischen dem PSDS und Burnout untersucht.

Chair: Hans Westmeyer

Gleich und gleich gesellt sich gern – Persönlichkeitsähnlichkeit und der Erfolg von Partnerschaften

Beatrice Rammstedt

Leibniz Institut für Sozialwissenschaften, GESIS Mannheim

In dem Vortrag soll zunächst der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich Paare in ihrer Persönlichkeit ähneln. In Bezug auf viele soziale und psychologische Merkmale findet sich eine Ähnlichkeit in Partnerschaften. Dieser Effekt konnte zwar prinzipiell auch für Persönlichkeitsmerkmale nachgewiesen werden, jedoch sind die Befunde bisheriger Studien inkonsistent. So variierten die Befunde zwischen negativen, über Null- zu positiven Korrelationen. Ziel war es daher basierend auf einer umfangreichen bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe von knapp 7.000 Paaren, die Persönlichkeitskongruenz zwischen Partnern zu untersuchen und hierbei zu eruieren hinsichtlich welcher Persönlichkeitsdimensionen sich Kongruenz nachweisen lässt. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die fünf Big Five-Dimensionen deutlich im Ausmaß der Kongruenz unterscheiden: Während sich für Extraversion und Emotionale Stabilität Null-Korrelationen fanden, wiesen Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Offenheit signifikant positive Kongruenzkoeffizienten auf. Im zweiten Teil des Vortrags wird dann, basierend auf einer längsschnittlichen Untersuchung der genannten Paare über fünf Jahre, untersucht, ob die Persönlichkeitskongruenz ein Prädiktor für die Langlebigkeit der Partnerschaften oder ob umgekehrt Partner sich über die Dauer ihrer Partnerschaft ähnlicher werden. In Ergänzung hierzu wird geprüft, ob sich die Ähnlichkeit von Partnern nach einer Trennung verändert. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Persönlichkeitskongruenz prädiktiv für die Langlebigkeit einer Partnerschaft ist. Für eine Steigerung der Persönlichkeitsähnlichkeit über Zeit hingegen fanden sich keine Belege. Für die getrennten Paare jedoch konnte ein starker Rückgang der Persönlichkeitskongruenz nachgewiesen werden.

Tagungsbeiträge
Dienstag, 24. September



Neue Wege in der Untersuchung von Persönlichkeit und Sozialverhalten

Michael Dufner¹, Albrecht Kűfner²

¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²Westfälische Wilhelms-Universität Münster

dufnermi@googlemail.com

In der persönlichkeitspsychologischen Forschung werden zunehmend Technologien und Designs verwendet, um über klassische Selbstberichtsdaten hinaus Daten zu generieren und zu nutzen. In der Arbeitsgruppe werden innovative Ansätze vorgestellt, die darauf abzielen, die Validität persönlichkeitspsychologischer Forschung zu steigern. Albrecht Kűfner stellt zwei Studien vor, mit deren Hilfe die Prozesse in der Beziehungsentwicklung durch Verhaltensbeobachtung und Experience Sampling untersucht werden können. Michael Dufner wird einen Ansatz vorstellen, wie sich Motivdispositionen durch die direkte Aufzeichnung mimischer Aktivität mittels EMG indirekt erfassen lassen. Daniel Leising stellt einen experimentellen Ansatz vor, anhand dessen sich Einflüsse bereits bestehender Personenrepräsentationen auf Einschätzungen des Verhaltens dieser Personen in zukünftigen Situationen identifizieren lassen. Ein Ansatz zur inhaltsvaliden Analyse von gegengeschlechtlicher Attraktivität wird von John Rauthmann berichtet. Schließlich zeigt Michela Schröder-Abé, inwiefern Herzratenvariabilität zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Narzissmus und Empathie genutzt werden kann. Zum Abschluss diskutiert Boris Egloff mögliche Vor- und Nachteile der vorgestellten Designs.

Persönlichkeit und Prozesse der Beziehungsentwicklung: Vorstellung einer Laborstudie und einer Experience Sampling Studie

Albrecht Küfner, Roos Hutteman, Steffen Nestler, Mitja D. Back

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

albrecht.kuefner@uni-muenster.de

Persönlichkeit hat wichtige Effekte auf die Entstehung sozialer Beziehungen, beispielsweise welchen Persönlichkeitseindruck Menschen hinterlassen und wie beliebt sie sind. Wir stellen zwei umfassende Verhaltensstudien vor, mit denen wir die Interaktions- und Wahrnehmungsprozesse entschlüsseln wollen, die diesen Effekten zugrunde liegen. In einer Laborstudie (N=328) trafen je sechs einander unbekannte Personen zu drei Zeitpunkten zusammen, bearbeiteten verschiedene standardisierte Aufgaben, bewerteten sich gegenseitig und wurden dabei videographiert. In einer zweiten Experience-Sampling Studie untersuchten wir einen Jahrgang Psychologie-Erstsemester (N=113). Zu drei Zeitpunkten wurden Selbst- und Fremdberichtsdaten erfasst. Zusätzlich schätzten die Studierenden über ihr Semester verteilt insgesamt fünf Wochen lang ihre Interaktionen untereinander mit einer Smartphone App ein. Schließlich beurteilten sie die Persönlichkeit von und die Beziehung zu ihren Kommilitonen/innen in wöchentlichen Tagebüchern. Erste Ergebnisse beider Studien zu den Effekten von Persönlichkeit auf Persönlichkeitsreputationen und Popularität sowie zu den zugrundeliegenden Interaktionsprozessen (Verhalten) werden zusammen mit einem Ausblick auf zukünftige Analysen vorgestellt.

Zeig mir dein Lächeln und ich sag Dir wer Du bist - Elektromyografie als Verfahren zur Erfassung des Affiliationsmotivs

Michael Dufner¹, Ruben C. Arslan¹, Jaap J.A. Denissen²

¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²Tilburg Universität, Niederlande

dufnermi@googlemail.com

Die vorliegende Untersuchung zielt darauf ab, über die direkte Aufzeichnung und Aggregation mimischer Reaktionen ein neuartiges Maß für Motivdispositionen zu gewinnen. 220 Versuchspersonen erlebten im Labor verschiedene Stimulationen des Affiliationsmotivs, während die Aktivität des Zygomaticus major und Corrugator supercilii aufgezeichnet wurde. Durch Aggregation der Muskelaktivität über die Stimuli hinweg wurde ein Affiliationsmaß gewonnen. Zusätzlich wurde das Affiliationsmotiv mittels Selbstbericht, Fremdbbericht und Picture-Story-Exercise (PSE) erfasst. Das EMG-Maß korrelierte mit Selbst- und Fremdbbericht. Darüber hinaus sagte es inkrementell über Selbstbericht, Fremdbbericht und PSE hinaus affektive Urteile im Labor, sowie das Vorkommen affiliativer Ereignisse im täglichen Leben vorher. Schließlich zeigte sich, dass private Körperaufmerksamkeit die Konvergenz zwischen durch EMG und per Selbstbericht erfasstem Affiliationsmotiv vorhersagt. Zusammenfassend weisen die Befunde darauf hin, dass die direkte Aufzeichnung mimischer Reaktionen einen fruchtbaren Weg zur indirekten Erfassung des Affiliationsmotivs darstellt. Eine mögliche Ausweitung des Ansatzes auf andere Persönlichkeitsbereiche wird diskutiert.

Zum relativen Einfluss von Akkuratheit, Konsistenz und globaler Bewertung auf Selbst- und Peer-Beurteilungen des Verhaltens in konkreten Situationen

Daniel Leising¹, Michael Dufner²

¹Technische Universität Dresden; ²Humboldt-Universität zu Berlin

leising@psychologie.tu-dresden.de

Welche Faktoren beeinflussen Einschätzungen des Verhaltens von Personen in konkreten Situationen? In unserer Studie wurde das Verhalten von $N = 155$ Targets in vier Situationen von diesen selbst sowie von ihnen nahestehenden Personen (Peers) und von unabhängigen Beobachtern eingeschätzt. Sowohl die Selbst- als auch die Peer-Urteile des Verhaltens waren am deutlichsten von Akkuratheit (Übereinstimmung mit Urteilen unvoreingenommener Beobachter) und Konsistenz (Übereinstimmung mit dem Bild, das die urteilende Person bereits zuvor von der beurteilten Person hatte) bestimmt. Unabhängig davon hatte auch globale Bewertung (die allgemein positivere oder negativere Einstellung der urteilenden zur beurteilten Person) einen Einfluss, und zwar umso stärker, je sozial bewertender das jeweilige Personenmerkmal war. Verhaltensurteile sind teilweise akkurat im Sinne „sozialer Realität“, hängen aber auch deutlich von zumindest zwei systematischen Fehlern ab (Konsistenz und Evaluation). Wir diskutieren die Implikationen dieser Befunde im Hinblick auf Personenbeurteilungen im Alltag und im Forschungskontext.

Ist Selbstüberschätzung sexy?

John F. Rauthmann¹, Michael Dufner¹, Jochen Gebauer¹, Jaap J. A. Denissen²

¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²Tilburg Universität, Niederlande

fraithmann@gmail.com

Ziel der vorliegenden Untersuchungen war es, den Zusammenhang zwischen Selbstüberschätzung der eigenen Attraktivität und gegengeschlechtliche Attraktion zu beleuchten. In Studie 1 zeigen wir, dass dispositionelle Selbstüberschätzung mit Erfolg beim Auslösen von Attraktion einhergeht. Dieser Zusammenhang wurde in einer naturalistischen Feldstudie (Studie 2) näher analysiert. Hierbei sprachen 59 Männer insgesamt 1395 Frauen auf der Straße einer großen deutschen Stadt an, während zwei trainierte Beobachterinnen die Mann-Frau Interaktionen verdeckt beurteilten. Anschließend wurden Beurteilungen der Männer, Frauen und Beobachterinnen gesammelt. Die Ergebnisse zeigten, dass (a) Selbstüberschätzung mit tatsächlichem Erfolg beim Auslösen von Attraktion einhergeht, (b) selbstsicheres Auftreten diesen Effekt vermittelt und (c) Erfolg wiederum zu gesteigerter Selbstüberschätzung führt. Der Zusammenhang zwischen Selbstüberschätzung und Attraktion wird mittels Polynomialregression und Response Surface Plotting tiefergehend analysiert. Insgesamt zeigen die Befunde, dass ein reziproker Zusammenhang zwischen Selbstüberschätzung und Attraktion besteht. Abschließend wird der adaptive Nutzen von Selbst- und Fremdtäuschungen diskutiert.

Manche können sich „zusammenreißen“: Selbstregulationsstärke als Puffer gegen narzismustypischen Empathiemangel

Michela Schröder-Abé¹, Fay C.M. Geisler²

¹Technische Universität Darmstadt; ²Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

michela.schroeder-abe@fu-berlin.de

Empathiemangel gilt als wichtiges Charakteristikum von Narzissmus. Demgegenüber stehen Schilderungen erfolgreicher Narzissten sowie Untersuchungen, die keinen negativen Zusammenhang zwischen Narzissmus und Empathie finden. Die vorliegende Studie untersucht die moderierende Rolle der Selbstregulationsstärke: Da Empathie selbstregulatorische Ressourcen verbraucht und niedrige Selbstregulationsstärke mit interpersonellen Problemen einhergeht, wurde ein negativer Zusammenhang zwischen Narzissmus und Empathie insbesondere bei Personen mit niedriger Selbstregulationsstärke erwartet. Selbstregulationsstärke wurde über den vagalen Tonus operationalisiert und durch die hochfrequente Herzratenvariabilität in Ruhe gemessen. Anschließend diskutierten die Probanden mit ihren Partnern einen aktuellen Beziehungskonflikt. Zwei trainierte Beobachter beurteilten Empathie anhand der videografierten Konfliktgespräche. Ein negativer Zusammenhang zwischen Empathie und Narzissmus als Persönlichkeitsmerkmal zeigte sich nur bei Personen mit niedriger Herzratenvariabilität. Empathie medierte zudem den Zusammenhang zwischen Narzissmus und der Beziehungszufriedenheit des anderen Partners. Die Ergebnisse verdeutlichen, wie die Pufferwirkung hoher Selbstregulationsstärke widersprüchliche interpersonelle Outcomes von Narzissmus erklären kann und demonstrieren Vorteile der Nutzung unterschiedlicher Datenquellen (Physiologie, Beobachterratings, Selbst- und Fremdeinschätzung).

Lehrevaluation als Mittel zur Verbesserung der Lehre?

Lehrevaluation als Mittel zur Verbesserung der Lehre? – Methodische, inhaltliche und diagnostische Aspekte

Matthias Ziegler¹, Susanne Weis², Tanja Lischetzke¹

¹Humboldt-Universität zu Berlin, ²Universität Koblenz-Landau

zieglema@hu-berlin.de

Evaluationen von Lehrveranstaltungen sind mittlerweile fester Bestandteil der Semesterroutine vieler Institute geworden. Die Ergebnisse werden von Lehrenden und Studierenden unterschiedlich aufgenommen. Gründe hierfür sind Bedenken bezüglich der psychometrischen Qualität beziehungsweise der tatsächlichen Verbesserung der Lehre durch die Lehrevaluation. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, an beiden Kritikpunkten anzusetzen. Der erste Vortrag von Sengewald und Vetterlein führt in die Problematik der Datenmodellierung von Lehrevaluationsdaten ein und vergleicht die Güte unterschiedlicher Modellierungsansätze. In den folgenden beiden Vorträgen von Staufenbiel beziehungsweise Fondel wird der Einfluss verschiedener Biasvariablen untersucht. Dabei zeigt sich bei Staufenbiel vor allem Vorinteresse und bei Fondel ebenfalls Interesse aber auch Sympathie als wichtige Biase. Im vierten Vortrag stellen Vetterlein und Sengewald die Auswirkungen unterschiedlicher Feedbackvarianten auf die Lehrverbesserung vor. In den abschließenden Vorträgen werden Möglichkeiten aufgezeigt, Studierendurteile auch zu anderen Zwecken einzusetzen. So zeigt Nowakowski die Möglichkeit der Kompetenzwachstumsmessung und Kuhlmann einen Ansatz zur Verbesserung der Gesundheit der Studierenden.

Lehrevaluation als Mittel zur Verbesserung der Lehre?

Gute Lehre kann man messen! Mehrebenen-Faktorenanalyse in der Lehrevaluation

Erik Sengewald, Anja Vetterlein

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Psychologie

erik.sengewald@uni-jena.de

Das Vertrauen in die Lehrveranstaltungsevaluation als diagnostisches Instrument zur Beurteilung guter Lehre ist auf Grund der oft schlechten psychometrischen Eigenschaften der multidimensionalen Fragebögen bisher sehr gering. Meistens werden exploratorische Verfahren zur Überprüfung der Dimensionalität eingesetzt (vgl. Marsh et al., 2009; Rindermann, 2009). „Die wenigen konfirmatorischen Faktorenanalysen zeigen meist keinen akzeptablen Fit (CFI, TLI $>.9$; RMSEA $<.05$)“ (Marsh et al., 2009). Der Vortrag zeigt die Ergebnisse eines empirischen Vergleichs verschiedener Analysemethoden und Stichprobenszusammensetzungen in Bezug auf den Modellfit von Instrumenten zur Lehrveranstaltungsevaluation. Dabei führt die oft übliche Analyse von Veranstaltungsaggregaten ohne Berücksichtigung von Studentendopplungen zum schlechtesten Modellfit (RMSEA > 0.10) und das Mehrebenen-Messmodell nach Ausschluss von Studentendopplungen zum besten Modellfit (RMSEA < 0.03). Mit Hilfe der Trennung von latenten Variablen auf Studierenden-Ebene und Veranstaltungs-Ebene können zum Beispiel Hypothesen bezüglich der Prädiktoren guter Lehre, der Veränderung von Lehrqualität über die Zeit und Fragestellungen zur Wirksamkeit hochschuldidaktischer Maßnahmen adäquat untersucht werden

Lehrevaluation als Mittel zur Verbesserung der Lehre?

Biasvariablen in der studentischen Lehrveranstaltungsevaluation: Eine Mehrebenenanalyse

Thomas Staufenbiel

Universität Osnabrück, Institut für Psychologie, Fachgebiet Forschungsmethodik, Diagnostik & Evaluation

thomas.staufenbiel@uni-osnabrueck.de

Die berichtete Studie beschäftigt sich mit der Frage der Validität studentischer Urteile bei der Bewertung der Qualität von Lehrveranstaltungen, indem sie die Wirkung potentieller Biasvariablen untersucht. Datenbasis sind alle im Zeitraum SS 06 bis WS 11/12 an der Universität Osnabrück evaluierten Vorlesungen ($k > 1.300$ Veranstaltungen mit $n > 55.000$ Studierenden) und Seminare ($k > 2.100$, $n > 39.000$). Mittels multi-level Regressionsanalysen werden globale Veranstaltungsbewertungen durch potentielle Biasvariablen auf der Ebene der Lehrenden/Veranstaltung (z.B. Lehrerfahrung, Veranstaltungsgröße, Pflicht vs. Kür) und auf der Ebene der Studierenden (z.B. Vorinteresse, Fehltermine, Zufriedenheit mit Rahmenbedingungen) vorhergesagt. Dabei erweist sich in Übereinstimmung mit der Literatur das Vorinteresse als die Biasvariable mit dem stärksten Einfluss.

Lehrevaluation als Mittel zur Verbesserung der Lehre?

Sind Studierendurteile valide? Ein ML-CFA-MTMM-Modell unter Berücksichtigung von Biasvariablen

Eva Fondel¹, Susanne Weis¹, Mario Gollwitzer³, Andreas Pfeiffer¹, Tanja Lischetzke²

¹Methodenzentrum; Universität Koblenz-Landau; ²Fachbereich 8: Psychologie, Universität Koblenz-Landau; ³Fachbereich 4: Psychologie; Philipps-Universität Marburg

eva.fondel@gmx.de

Die Aussagekraft von Lehrveranstaltungsevaluationen durch Studierende wird von vielen Beteiligten in Frage gestellt. Als Grund wird u.a. ein „Studentenbias“ angeführt, bei dem angenommen wird, dass Studierendenmerkmale wie Interesse am Thema und die Sympathie dem Dozierenden gegenüber das Urteil beeinflussen. Die vorliegende Studie untersucht die Validität von N= 3194 Studierendenratings in 169 Lehrveranstaltungen. Als Evaluationsinstrument diente eine adaptierte Variante des Trierer Inventars zur Lehrevaluation (TRIL; Gollwitzer & Schlotz, 2003), dessen psychometrische Eigenschaften gut überprüft sind. Geplant ist eine Modellierung der Daten in einem Multilevel confirmatory factor analysis - multitrait-multimethod (ML-CFA-MTMM) model for interchangeable raters (Eid et al., 2008). Dieses Modell verbindet mehrere Vorteile. Neben der Berücksichtigung der Mehrebenenstruktur und der Überprüfung der faktoriellen Validität ermöglicht die Varianzaufteilung in Traitfaktoren (Lehrendenebene) und Methodenfaktoren (Studierendenebene) differenzierte Aussagen zur Reliabilität, konvergenten Validität und Methodenspezifität. In einem weiteren Schritt wird in einem Gesamtmodell der Einfluss von erhobenen Biasvariablen (Interesse, Sympathie, Anforderungen u.a.) untersucht und diskutiert.

Lehrevaluation als Mittel zur Verbesserung der Lehre?

Bessere Lehre durch bessere Ergebnisdarstellung?

Anja Vetterlein, Erik Sengewald

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Psychologie

anja.vetterlein@uni-jena.de

Nach Marsh (2007) ist eine Funktion der Lehrevaluation das (diagnostische) Feedback und soll der Verbesserung der Lehre dienen. Dabei reicht der bloße Empfang nicht aus, sondern die (statistischen) Ergebnisse müssen auch verstanden werden, um die richtigen Verbesserungsmaßnahmen abzuleiten (Müller, 2010). Mit dem Ziel, die Ergebnisse aus der Lehrevaluation wirksamer abzubilden, wurde eine neue Darstellungsform für die Ergebnisberichte entwickelt. Im Rahmen einer Treatment-Studie erfolgt die randomisierte Zuweisung der alten vs. der neuen Darstellungsform zu den Dozenten. Der empirische Vergleich der zwei Darstellungsformen, soll die Frage beantworten, unter welcher Treatmentbedingung sich die Lehre mehr verbessert. Als abhängige Variable dient das Evaluationsergebnis der jeweils nachfolgenden Veranstaltung jedes Dozenten. Zum Test auf bedingte Effekte werden weitere Einflussvariablen berücksichtigt (u.a. zurückliegende Lehrveranstaltungsevaluation als Pretest des Dozenten, Pretest der Erfahrung mit Evaluationsberichten, Fakultätszugehörigkeit, Geschlecht).

Lehrevaluation als Mittel zur Verbesserung der Lehre?

Kompetenzorientierte Lehrevaluation: Möglichkeiten und methodische Herausforderungen von selbsteingeschätzten Kompetenzzuwächsen

André Nowakowski

Freie Universität Berlin, Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie

andre.nowakowski@fu-berlin.de

Die Forderung der europäischen Hochschulreform des vergangenen Jahrzehnts war u.a., generische und spezifische Kompetenzen bei Studierenden zu fördern und entsprechende Zuwächse diagnostisch erfassen zu können. Ein Fragebogen, der die entsprechenden Anforderungen aufgreift, ist das Berliner Evaluationsinstrument für selbsteingeschätzte studentische Kompetenzen (BEvaKomp; Braun, Gusy, Leidner & Hannover 2008). Das BEvaKomp erhebt die Kompetenzzuwächse der Studierenden in einer Lehrveranstaltung über die Selbsteinschätzung der Studierenden in sechs Kompetenzbereichen. Durch die Messung der studentischen Kompetenzzuwächse wird daher der Outcome einer Lehrveranstaltung erfasst. Die Kompetenzzuwächse spiegeln somit den Erfolg einer Lehrveranstaltung wider. Neben den zahlreichen Vorteilen einer kompetenzorientierten Lehrevaluation kann kritisch diskutiert werden, inwieweit Selbsteinschätzungen von Studierenden die diagnostischen Kriterien Validität und Objektivität erfüllen und inwieweit die Ergebnisse der kompetenzorientierten Evaluation für die Veränderung in der Lehre von Dozierenden genutzt werden können.

Lehrevaluation als Mittel zur Verbesserung der Lehre?

Evaluation des Gesundheitsverhaltens Studierender - Gesundheitsbezogene Kompetenzen als Grundlage individueller Interventions- und Präventionsmaßnahmen

Kerstin Kuhlmann, Georg Rudinger, Max Ponert, André Beauducel

Rheinische-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Zentrum für Evaluation und Methoden

kuhlmann@zem.uni-bonn.de

Im Rahmen der Gesundheitsinitiative „Healthy Campus“ werden an der Universität Bonn über Online-Befragungen Gesundheits- und Lebensstilparameter der Studierenden evaluiert. Einen zentralen Bestandteil der Befragungen bilden Skalen, die verschiedene gesundheitsbezogene Kompetenzen abbilden, aus denen sich das Konstrukt der Gesundheitskompetenz konstituiert. An einer semesterübergreifenden Stichprobe von N = 1879 Studierenden (hiervon 67,5% Frauen und 32,5% Männer) konnte ein in vorangegangenen Studien erarbeitetes Modell der Gesundheitskompetenz erstmals repliziert werden. Darüber hinaus zeigten sich substantielle Zusammenhänge zwischen Gesundheitskompetenz und gesundheitsrelevanten Indikatoren wie z. B. der Häufigkeit von körperlichen und psychischen Beschwerden und der Reaktion auf Stressoren. Die Ergebnisse legen nahe, dass neben einer an den Bedürfnissen und Erfordernissen der Studierenden ausgerichteten Modifikation universitärer Angebote eine gezielte Stärkung gesundheitsbezogener Kompetenzen zu einer Verbesserung der psychischen und körperlichen Gesundheit der Studierenden beiträgt. Die Erfassung der Gesundheitskompetenz kann daher in einem nächsten Schritt zusammen mit der Erhebung von Persönlichkeitsdispositionen zur differentiellen Entwicklung individueller Interventionen genutzt werden.

Das Selbst. Mechanismen, Regulation und Konsequenzen

Katrin Rentzsch

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

katrin.rentzsch@uni-bamberg.de

Die Fähigkeit zu Selbstreflexion und Selbstbewertung hebt den Menschen von anderen Lebewesen ab. Wie Menschen über sich denken und sich bewerten, hat große Bedeutung für ihr psychisches Funktionieren. In aktuellen Konzeptionen wird das Selbst als dynamisches System gesehen, das verschiedene, auf das Selbst bezogene Prozesse, Phänomene und Strukturen umfasst. Ziel der Arbeitsgruppe ist es, verschiedene Facetten des Selbst aufzuzeigen (wie Selbstwert, Selbstwertkontingenzen, Self-compassion, Selbstregulation), die mit verschiedenen Konsequenzen im intrapersonellen Bereich (z.B. Scham), aber auch im interpersonellen Bereich (wie Beziehungszufriedenheit, Beliebtheit, Abwertung anderer) einhergehen. Ein besonderes Augenmerk der Arbeitsgruppe liegt dabei auf Mechanismen, die diese Aspekte miteinander verbinden. In der Arbeitsgruppe wird einerseits Einblick in Mechanismen im intrapersonellen Bereich (wie kognitive und affektive Verarbeitung, neuronale Prozesse) und andererseits im interpersonellen Bereich (wie interpersonelle Verhaltensweisen oder soziale Emotionen) gegeben. Die in der Arbeitsgruppe vorgestellten Studien basieren sowohl auf experimentellen und korrelativen als auch quer- und längsschnittlichen Untersuchungen

Kognitive Bewältigung selbstwertkontingenter Niederlagen

Fay C. M. Geisler, Henriette Lembcke, Vera Loureiro de Assunção

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

fay.geisler@uni-greifswald.de

Nach der Theorie der „Contingencies of Self-Worth“ von Crocker ist das Selbstwertgefühl abhängig vom Erfolg in bestimmten Lebensbereichen. Personen unterscheiden sich in ihren Selbstwertkontingenzen, d.h. es bestehen interindividuelle Unterschiede darin, in welchen Lebensbereichen Personen danach streben, ihre Fähigkeiten und guten Eigenschaften zu bestätigen. Ausgangspunkt der vorgestellten Studie ist die Annahme, dass der Einsatz kognitiver Strategien zur Bewältigung einer Niederlage von der Selbstwertkontingenz der Niederlage abhängt. Im Allgemeinen gelten kognitive Bewältigungsstrategien als überwiegend funktional zur Reduzierung von negativem Affekt. In zwei Stichproben wurde der Zusammenhang zwischen imaginierten bereichsspezifischen Niederlagen auf Affekt und die Verwendung kognitiver Bewältigungsstrategien untersucht. Probanden schrieben konkrete Misserfolgserfahrungen in verschiedenen Lebensbereichen auf. Nach jeder Beschreibung gaben die Probanden an, in welchem Ausmaß sie verschiedene kognitive Bewältigungsstrategien anwenden würden. Zusätzlich wurden dispositionelle Selbstwertkontingenzen per Trait-Fragebogen erfasst. Je nach Stichprobe wurde ergänzend der Einfluss der Big Five (Stichprobe 1) bzw. des Allgemeinen Selbstwertgefühls nach Rosenberg (Stichprobe 2) auf die untersuchten Zusammenhänge betrachtet.

Mechanismen von Self-Compassion bei der kognitiven und affektiven Verarbeitung von Erfolg und Misserfolg

Natalia Schneider¹, Natalie Gouasé¹, Friederike Gerstenberg², Manfred Schmitt¹

¹Universität Koblenz-Landau, ²Technische Universität München

schneidern@uni-landau.de

Self-Compassion gilt als alternatives Konstrukt zum klassischen Selbstwertgefühl, da es im Vergleich dazu nicht auf einer wertenden Beurteilung des Selbst basiert. Empirisch zeigen sich günstige Zusammenhänge von Self-Compassion mit kognitivem und affektivem Erleben über Selbstwert hinaus (vgl. Neff & Vonk, 2009). In einer Studie (N = 100) untersuchten wir die Mechanismen von Self-Compassion bei der kognitiven und affektiven Verarbeitung von Erfolg und Misserfolg. Bisherige korrelative Befunde zeigen, dass Personen mit hoher Self-Compassion über weniger Fluktuationen im Selbstwert sowie über günstigere Leistungsziele und weniger Angstempfinden nach Misserfolgen berichten (Neff, Hsieh & Dejitterat, 2005). In der vorliegenden Studie wurden u.a. State Selbstwert und State Scham bzw. Stolz vor und nach einer erfolgreich vs. nicht erfolgreich gelösten Leistungsaufgabe gemessen. Moderations- und Mediationsanalysen beleuchten den Mechanismus von Self-Compassion. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund bisheriger Befunde diskutiert. Außerdem wird ein Vergleich zu bekannten Mechanismen leistungsbezogener Persönlichkeitseigenschaften (insbesondere Perfektionismus) aufgestellt.

Selbstregulation bei Entscheidungen: Neuronale Korrelate der Aufwertung gewählter Objekte und Abwertung der Alternative

Eva-Maria Leicht, Thomas Gruber, Julius Kuhl, Markus Quirin

Universität Osnabrück

eleicht@uos.de

Bei Entscheidungen wird oftmals die gewählte Alternative aufgewertet und die nicht gewählte abgewertet. Dieses Phänomen des spreading of alternatives (SoA) kann als ein selbstregulatorischer Identifikationsprozess interpretiert werden, wobei die gewählte Alternative positiv mit dem Selbst assoziiert wird. Wir untersuchten mithilfe von EEG, ob dieser Prozess bereits während der Entscheidung beginnt. Sechszwanzig TeilnehmerInnen bewerteten 200 Bilder von alltäglichen Produkten und füllten einen Fragebogen zu Selbststeuerungsfähigkeiten (Handlungsorientierung) aus. Im Experiment entschieden sich die TeilnehmerInnen jeweils für eines von zwei zuvor gleichbewerteten Produkten. Abschließend wurden alle Produkte erneut bewertet. Kurz vor der Entscheidung (-600 bis -200 ms) waren Amplituden über dem linken präfrontalen Cortex niedriger bei später aufgewerteten als bei unverändert bewerteten, während sie bei später abgewerteten Produkten höher ausfielen. Dieser Unterschied war bei Personen mit hohen Selbstregulationsfähigkeiten größer. Selbstregulatorische, handlungsorientierte Identifikationsprozesse scheinen demnach bereits in der Entscheidungsphase stattzufinden und durch den linken PFC unterstützt zu werden.

Hilfe, ich liebe einen Narzissten? Zum Zusammenhang zwischen überhöhter Selbstbewertung, interpersonellem Verhalten und Partnerschaftsqualität

Aline Vater^{1, 2}, Nina Hubatsch³, Michela Schröder-Abé¹

¹Technische Universität Darmstadt, ²Freie Universität Berlin, ³Otto-Friedrich-Universität Bamberg

avater@zedat.fu-berlin.de

Bislang wird kontrovers diskutiert, inwiefern überhöhte Selbstbewertungen wie beispielsweise Narzissmus (dys-)funktional für soziale Beziehungen sind. Einerseits werden Zusammenhänge mit positiven Verhaltensweisen (z.B. Charme) gefunden, andererseits können sich narzissmustypische Verhaltensstrategien (z.B. Abwertung Anderer) negativ auf die Qualität intimer Beziehungen auswirken. Die vorliegende Studie untersucht interpersonelle Prozesse, die Effekte von Narzissmus auf die Zufriedenheit der jeweiligen Interaktionspartner vermitteln. Dabei wird auf die Beobachtung konkreter interpersoneller Verhaltensweisen zurückgegriffen. 137 Paare wurden während eines Konfliktgesprächs videografiert und durch unabhängige trainierte Beobachter eingeschätzt. Die Ergebnisse unserer Studie zeigen einen indirekten Effekt von Narzissmus auf die Beziehungszufriedenheit des Partners vermittelt über Verhaltensweisen wie beispielsweise Abwertung des Anderen. Im Hinblick auf die zukünftige Narzissmusforschung verweisen unsere Befunde auf die dringende Notwendigkeit der Erfassung von tatsächlichem Verhalten im Prozess sozialer Interaktionen. Die Ergebnisse geben weiterhin Einblick in die Mechanismen, die überhöhter Selbstbewertung und deren Bedeutung für die Partnerschaftsqualität zugrunde liegen.

Selbstwert und Likability in einer realen Umgebung: Eine längsschnittliche Untersuchung der Soziometer und der Status-signaling Theorie

Anne K. Reitz^{1,2}, Frosso Motti-Stefanidi³, Jens B. Asendorpf¹

¹Humboldt-Universität zu Berlin, ²International Max Planck Research School LIFE, ³University of Athens, Griechenland
anne.kristin.reitz@hu-berlin.de

Gegenstand der Studie ist das Zusammenspiel von Selbstwert und Likability in Peerbeziehungen. Ziel war, Vorhersagen der Soziometer Theorie und der Status-signaling Theorie zu testen. Des Weiteren untersuchten wir differenzielle Effekte von Ingroup- versus Outgroup Likability und verwendeten Immigrantensstatus als realistisches Interguppen-phänomen. Wir untersuchten 1057 Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund in einer zweijährigen Längsschnittstudie mit drei Erhebungszeitpunkten. Cross-lagged Analysen zeigten, dass Selbstwert selbstwahrgenommene aber nicht fremdwahrgenommene Likability vorhersagte. Dies bestätigt teilweise die Status-signaling Theorie. Außerdem sagte fremdwahrgenommene Likability Selbstwert vorher, was durch selbstwahrgenommene Likability mediiert wurde. Dies unterstützt die Soziometer Theorie. Weiterhin sagte Likability in der In- aber nicht in der Outgroup Selbstwert und selbstwahrgenommene Likability vorher. Die Befunde legen nahe, dass Likability sowohl Prädiktor als auch Konsequenz von Selbstwert sein kann, und dass Selbst- und Fremdbeurteilungen diesbezüglich zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Außerdem weisen die Ergebnisse darauf hin, dass der Soziometer-Mechanismus vorwiegend auf Likability in bedeutsamen Ingroups versus Outgroups reagiert.

Das Selbst. Mechanismen, Regulation und Konsequenzen

„Ich bin vielleicht schlechter in Mathe, aber du dafür ein ... !“ Neid als Mediator zwischen niedrigem Selbstwert und Abwertung anderer

Katrin Rentzsch¹, Michela Schröder-Abé², Astrid Schütz¹

¹Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ²Technische Universität Darmstadt

katrin.rentzsch@uni-bamberg.de

Ist es nicht plausibel anzunehmen, dass sich Personen mit niedrigem Selbstwert gegenüber anderen relativ bescheiden, zurückhaltend und wenig aggressiv verhalten sollten? Die bisherige Forschung diskutiert diesen Zusammenhang jedoch kontrovers: Ein Teil der Studien zeigt, dass Personen mit niedrigem Selbstwert eher zu abwertenden Verhaltensweisen anderen gegenüber tendieren, obgleich die Mechanismen nur wenig erforscht sind. Die vorliegende Arbeit nimmt an, dass der Zusammenhang zwischen niedrigem Selbstwert und der Abwertung anderer durch Neid vermittelt wird. Die Ergebnisse dreier Studien aus verschiedenen akademischen Kontexten (N1 = 303, N2 = 76, N3 = 330) unterstützten unsere Hypothese in Bezug auf Traits sowie in Bezug auf States. Zudem zeigte sich eine Moderation durch den Leistungskontext: Der Zusammenhang zwischen niedrigem Leistungsselbstwert und der Abwertung anderer wie auch die Mediation durch Neid fiel in leistungsbetonten Kontexten stärker aus. Die Ergebnisse werden in Hinblick auf Selbstregulationsstrategien und den Einfluss leistungsstarker Kontexte diskutiert.

Person, Situation und Persönlichkeit

Gabriela Blum

Universität Koblenz-Landau

blum@uni-landau.de

Die Persönlichkeitspsychologie kann und möchte es sich schon lange nicht mehr leisten die Unterschiedlichkeit von Menschen völlig unabhängig von Situationen zu betrachten. Da das Zusammenspiel von Person und Situation durchaus komplex sein kann, wird aktuell in vielen Bereichen dieser Fragestellung geforscht. So beschäftigt sich Johanna Eisenhofer mit einer Taxonomie für Situationen und stellt einen neuen Fragebogen für die gleichzeitige Betrachtung von Person und Situation vor. Olga Ostrovski berichtet interessante Befunde bezüglich eines Zusammenhangs zwischen Valenz und Stabilität von Persönlichkeitseigenschaften. Wie Johanna Pretsch darstellen wird, scheint auch die Beobachtbarkeit und somit die Beurteilungsgenauigkeit von Traits maßgeblich von der Situation beeinflusst zu sein. Der anschließende Vortrag befasst sich mit der Wahrnehmung der Situation. Das von Gabriela Blum vorgestellte Modell beruht auf der Annahme einer systematisch unterschiedlichen Sensitivität für Reize. Im letzten Vortrag betrachtet John Rauthmann neue Befunde zum Einfluss der Person-Umwelt-Passung auf Verhalten.

Situation und Person: Wie man beides gleichzeitig messen kann

Johanna Eisenhofer¹, Doreen Bensch¹, Ulrike Maaß¹, Marco Vetter², Matthias Ziegler¹

¹Humboldt Universität zu Berlin, ²SCHUHFRIED GmbH, Österreich

johanna.eisenhofer@googlemail.com

Trotz der lange geführten Interaktionismusdebatte werden situative Aspekte nach wie vor eher selten zur Verhaltensvorhersage genutzt. Ein Grund hierfür liegt darin, dass die systematische Erfassung von Situationseigenschaften derzeit nur schwer möglich ist. Das präsentierte Forschungsprojekt hatte das Ziel, eine Taxonomie situativer Eigenschaften zu erstellen und in einen BIG-5-Fragebogen zu integrieren. Zu diesem Zweck wurden eine qualitative Studie (216 Interviews) und zwei quantitative lexikalische Studien (N1= 568, N2= 378) durchgeführt. Die EFA resultierte in 5 Faktoren. Diese Struktur wurde konfirmatorisch in der zweiten Stichprobe bestätigt. Im nächsten Schritt wurden die 5 Faktoren mit 42 Big-5-Facetten in einem Situational Judgment Test (SJT) kombiniert. Im Test bewerten die Personen zunächst eine Situation und wählen danach, wie sie sich in der Situation verhalten würden. Dieser Fragebogen wurde an einer neuen Stichprobe (N=897) getestet. Basierend auf den Ergebnissen werden mögliche Implikationen diskutiert.

„Manchmal bin ich prinzipientreu“: Implizite zeitliche Erstreckung bei natürlichen personenbeschreibenden Begriffen

Olga Ostrovski, Daniel Leising

Technische Universität Dresden

ostrovski@psychologie.tu-dresden.de

Inwiefern spiegelt sich die in der Wissenschaft verbreitete Unterscheidung zwischen (a) zeitlich stabilen und (b) über Situationen hinweg veränderlichen Personeneigenschaften in der natürlichen Sprache wider? 169 Versuchspersonen beschrieben fünf ihnen bekannte Personen (inkl. sich selbst) anhand von frei gewählten Begriffen. Die Begriffe wurden anschließend von 20 unabhängigen Beurteilern bezüglich mehrerer Merkmale eingeschätzt, darunter auch hinsichtlich der zeitlichen Stabilität der durch sie referenzierten Eigenschaften. Es zeigte sich eine unimodale Verteilung der eingeschätzten zeitlichen Stabilität der Merkmale mit einem Maximum im mittleren Bereich. Demnach lassen sich die meisten personenbeschreibenden Begriffe nicht eindeutig den Kategorien Trait ODER State zuordnen, sondern enthalten sowohl State- als auch Traitkomponenten. Darüber hinaus korreliert die zeitliche Stabilität ($r = .43$) mit positiver Valenz, was sich möglicherweise dadurch erklären lässt, dass stabilere Target-Eigenschaften aufgrund größerer Vorhersagbarkeit des Target-Verhaltens einen Vorteil für die urteilende Person implizieren. Wir diskutieren die mögliche Rolle des Abstraktionslevels und der Basisrate beim Zustandekommen dieses Zusammenhanges.

Aktivierbarkeit und Beobachtbarkeit von Persönlichkeitseigenschaften

Johanna Pretsch, Manfred Schmitt

Universität Koblenz-Landau

pretsch@uni-landau.de

In dieser Studie wurde die Aktivierbarkeit und Aktiviertheit von Persönlichkeitseigenschaften am Beispiel der spontanen Personenwahrnehmung untersucht. Es wurde davon ausgegangen, dass sich die momentane Aktivierung eines Traits in einer Zielperson in einer höheren Beobachtbarkeit für diesen Trait zeigt. Zudem wurde angenommen, dass die Aktivierung einer Eigenschaft zunächst linear verläuft, was sich in einem Anstieg der Beurteilungsgenauigkeit über die Zeit zeigen sollte. In einem 2x2-Design sahen 80 Studenten 20-sekündige Videoausschnitte von je 25 Zielpersonen und beurteilten diese anhand der Big Five. Die Teilnehmer sahen entweder Zielpersonen, die in einer stressreichen oder einer neutralen Situation befanden (stressreich vs. Neutral). Variiert wurde auch, ob die Videos der Zielpersonen vom Anfang oder der Mitte der Situation entnommen wurden (früher Zeitpunkt vs. Späterer Zeitpunkt). Als Maß der Beurteilungsgenauigkeit wurde die Selbst-Fremd-Übereinstimmung herangezogen. Es zeigte sich, dass sich sowohl die Art der Situation (stressreich oder neutral) sowie der Zeitpunkt auf die Beurteilungsgenauigkeit auswirkt.

Unsere Nichtlineare Welt verstehen – Ein Person x Situation-Interaktionsmodell

Gabriela Blum, Manfred Schmitt

Universität Koblenz-Landau

blum@uni-landau.de

Um Verhalten umfassend zu erklären, ist es ratsam die Einflüsse von Person und Situation simultan zu betrachten. In dem hier vorgestellten Modell wird dieser Zusammenhang als nichtlinear angenommen. Extreme Persönlichkeitsausprägung lassen nicht viel Spielraum für Verhaltensvarianz über Situationen hinweg, genau wie extreme Situationen nicht viel interpersonelle Varianz zulassen. Dieses Prinzip ist für verschiedene Persönlichkeits- und Situationsbereiche anwendbar. Studien im Bereich der Aggressivität, der Ängstlichkeit und der Eifersucht zeigen die erwarteten nichtlinearen Effekte. Die zugrundeliegenden Prozesse könnten die Wahrnehmung der Situation oder die Motivation zu einem bestimmten Verhalten sein. Auch zu diesen Prozessvariablen liegen erste empirische Befunde aus den Bereichen Subjektives Wohlbefinden und Vertrauen vor. Es zeigt sich, dass von Seiten der Person eine Sensitivität für bestimmte Reize und Motive für eine Verhaltensdisposition sorgen. Von Seiten der Situation ist der Aufforderungsgehalt bzw. die Eindeutigkeit zentral. Dieses Modell zeigt einen Weg auf, wie viel beforschte aber weitestgehend unabhängige Forschungstraditionen vereint werden können.

B = fit(P, E):Wie Person-Umwelt Passung das Level und die Konsistenz von Verhalten vorhersagt

John F. Rauthmann

Humboldt-Universität zu Berlin

jfrauthmann@gmail.com

Lewins Funktion Verhalten= f(Person, Umwelt) wird spezifiziert, um Person-Umwelt-Passung (PU-P) zu bezeichnen. Es wurde angenommen, dass Level und Konsistenz von Big Five Verhaltensweisen durch PU-P (zwischen Personen-trait und Umweltaffordanz) vorhergesagt werden können. Mit polynomialer Regression und Response Surface Analysen wurde eruiert, inwieweit der Grad von PU-P (Trait=Affordanz, Trait≠Affordanz) und Richtung einer Diskrepanz(Trait>Affordanz, Affordanz>Trait) sich auf Level und Konsistenz von Verhalten auswirkten. Dies wurde getestet an =176Personen, welche zu drei Messzeitpunkten eine Situation auf dem Riverside Situational Q-Sort und ihr Verhalten in dieser Situation auf dem Riverside Behavioral Q-Sort beschrieben. Ferner wurde jede Situation von jeweils zwei Codern entsprechend Ihrer Affordanz bewertet. Das Level von Verhalten wurde für alle Big Five Traits durch PU-P vorhergesagt, während die Konsistenz des Verhaltens nur für Extraversion und Verträglichkeit (wobei es hier kurvilineare Relationen gab). PU-P wird als wichtiges, aber bisher vernachlässigtes Konzept in der Persönlichkeitspsychologie dargestellt.

Korrelate und Prädiktiver Wert kognitiver Motivation in verschiedenen Anwendungskontexten

Anja Strobel

Technische Universität Dresden

anja.strobel@tu-dresden.de

Need for Cognition (NFC) beschreibt die stabile intrinsische Motivation eines Individuums, kognitive Herausforderungen aufzusuchen und Freude daran zu empfinden. Die Arbeitsgruppe greift verschiedene Zugänge zur Thematik kognitiver Motivation auf, wobei neben NFC gleichermaßen auch Typisches Intellektuelles Engagement (TIE) betrachtet wird. Die Beiträge umfassen eine große Spannweite an Befunden, dabei steht im Fokus jeweils die Vorhersage von Leistung und/oder Verhalten in diversen Anwendungskontexten. So beschäftigt sich der erste Beitrag mit dem prädiktiven Wert von NFC beim Setzen des Anspruchsniveaus sowie bei der Bearbeitungspersistenz bei Denkaufgaben. Beitrag 2 betrachtet NFC im Kontext von Alltagsanforderungen sowie dem Medien- und Freizeitverhalten. Die Beiträge 3 bis 5 fokussieren auf NFC bzw. TIE im schulischen und beruflichen Kontext, wobei Aspekte wie Zielorientierungen, Zusammenhänge zu Intelligenz und Wissen sowie die Frage nach der Vorhersage beruflicher Komplexität herausgegriffen werden. Alle Beiträge verdeutlichen in unterschiedlichem Maße die Nützlichkeit der Betrachtung von NFC bei der Vorhersage leistungsbezogenen Verhaltens.

Need for Cognition prädiziert Wahl des Anspruchsniveaus und Bearbeitungspersistenz in Aufgaben mit Wissenszuwachs

Monika Fleischhauer, Alexander Strobel, Anja Strobel

Fachrichtung Psychologie, Technische Universität Dresden

fleischhauer@psychologie.tu-dresden.de

Zahlreiche Studien zeigen, dass Need for Cognition mit einer Vorliebe für kognitiv anspruchsvolle Aufgaben und mit höherem kognitivem Aufwand einher geht. Bisher unzureichend untersucht ist jedoch, ob die Art der Aufgabe (z.B. verbal oder mathematisch) und ein mit einer Aufgabe verbundener Erkenntnisgewinn den Zusammenhang zu NFC moderieren. Auch fehlen systematische Untersuchungen, ob sich der Einfluss von NFC eher hinsichtlich des individuellen Zutrauens, des „Dranbleibens“ oder der tatsächlichen Aufgabenleistung entfaltet. Studierende verschiedener Fachrichtungen (N = 108) bearbeiteten daher kognitive Aufgaben, die neben der Variation der Aufgabenart und des potentiellen Erkenntnisgewinns zusätzlich auch eine Differenzierung nach der Wahl des Anspruchsniveaus, der Bearbeitungspersistenz sowie der Aufgabenperformanz erlaubten. Erste Analysen zeigen, dass NFC prädiktiv für solche Aufgaben ist, die – unabhängig von der Aufgabenart – einen Wissenszuwachs vermitteln. Des Weiteren sagen Unterschiede im NFC vor allem die Auswahl des Anspruchsniveaus sowie die Beharrlichkeit bei der Bearbeitung, nicht aber die Leistung der Aufgabebearbeitung vorher.

Prädiktion leistungsbezogenen Alltagsverhaltens durch Need for Cognition

Anja Strobel, Cäcilia Luong, Benno Sinkwitz, Monika Fleischhauer, Alexander Strobel

Fachrichtung Psychologie, Technische Universität Dresden

anja.strobel@tu dresden.de

Need for Cognition (NFC) beschreibt das Bedürfnis nach und die Freude an anspruchsvoller geistiger Betätigung. Im vorliegenden Beitrag wird der Zusammenhang zwischen NFC und Alltagsverhalten u.a. anhand des Vorgehens bei Entscheidungen, des Umgangs mit Informationsdefiziten sowie des Medien- und Freizeitverhalten betrachtet. Hierfür wurden in einer Onlinestudie Studierende (N= 395) verschiedener Fachrichtungen z.B. zu ihrem Verhalten im Umgang mit Medien (TV, PC, Bücher) befragt, eine Teilstichprobe (n=108) nahm an ca. 40-minütigen strukturierten Interviews zum NFC-relevanten Verhaltensaspekten teil, die inhaltsanalytisch ausgewertet wurden. Erste Analysen der Onlinestudie zeigen für Personen mit hohen Werten in NFC eine Präferenz der Mediennutzung zur Information gegenüber Unterhaltungszwecken, ohne dass Unterschiede in der Dauer z.B. der PC-Nutzung bestanden. Für das Interview zeichnen sich die Breite und die Anzahl von Freizeitaktivitäten sowie die Beharrlichkeit und Tiefe der Informationssuche als charakteristische Unterscheidungsmerkmale ab. Wesentliche Ergebnisse beider Studien werden vorgestellt und praktische Implikationen zur Gestaltung einer für kognitive Motivation förderliche Umwelt diskutiert.

Zur Rolle von Need for Cognition für Zielorientierungen in der Schule

Ricarda Steinmayr

Institut für Psychologie, Technische Universität Dortmund

ricarda.steinmayr@tu-dortmund.de

Need for Cognition ist ein wichtiger Prädiktor für den Wissenserwerb und damit für die Schulleistung. Über welche motivationalen Prozesse dieser Zusammenhang vermittelt wird, ist bislang kaum bekannt. Die vorliegende Studie untersucht in einer längsschnittlichen Studie den Einfluss von Need for Cognition auf Zielorientierungen und Schulleistung. 483 Schüler/innen der 11. Klasse (Alter: $M = 16,43$; $SD = .55$) an 5 Gymnasien wurden im Abstand von 6 Monaten 2 mal mit Fragebögen zur Erfassung von Need for Cognition (Bless et al., 1994), Zielorientierungen (Spinath et al., 2002) und Schulleistung befragt. Mittels SEM cross-lagged Modellen konnte gezeigt werden, dass der Einfluss von Need for Cognition auf die Schulleistung teilweise über Lernzielorientierungen (Ziel, seine Kompetenzen zu erweitern) mediiert wurde. Schulleistungen erwies sich als signifikanter Prädiktor der Veränderung von Need for Cognition aber nicht in Lernzielen. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund ihrer Bedeutung von Need for Cognition in akademischen Leistungskontexten diskutiert.

Korrelate und Prädiktiver Wert kognitiver Motivation in verschiedenen Anwendungskontexten

Warum korreliert Need for Cognition mit Intelligenz und Wissen? Ein Blick auf mögliche Mechanismen

Sophie von Stumm

Department of Psychology, Goldsmiths University of London, New Cross, SE14 6NW, London, UK

s.vonStumm@gold.ac.uk

Investment Traits wie Need for Cognition beeinflussen die Entwicklung von Intelligenz, im Speziellen kristalline Intelligenz und Wissen. In der vorgestellten Studie wurden 200 britische Erwachsene getestet auf fluide und kristalline Intelligenz, Allgemeinwissen, zwei Investment Traits (Need for Cognition und Offenheit für Erfahrungen) und kognitive Aktivitäten (z.B. die Frequenz von Museumsbesuchen). Die Ergebnisse zeigten, dass a) Investment Traits signifikant und positiv mit fluider und kristalliner Intelligenz und mit Allgemeinwissen assoziiert sind; b) die Beziehung zwischen Investment und Intelligenz/Wissen nicht durch Varianzen in kognitiven Aktivitäten erklärt wurde; und c) die Assoziation von Need for Cognition mit kristalliner Intelligenz und allgemeinem Wissen hauptsächlich von individuellen Differenzen in der fluiden Intelligenz bestimmt wurde, während d) die Korrelation von Offenheit für Erfahrungen mit kristalliner Intelligenz und Wissen auch signifikant war, nachdem für fluide Intelligenz kontrolliert wurde. Insgesamt waren kognitive Aktivitäten kein greifender Mediator in der Beziehung zwischen Investmentmerkmalen, Intelligenz und Wissen.

Gewählte Berufskomplexität – Reasoning oder Typical Intellectual Engagement?

Doreen Bensch, Matthias Ziegler, Kathrin Rasten

Institut für Psychologie, Humboldt-Universität zu Berlin

benschdx@cms.hu-berlin.de

Zahlreiche Meta-Analysen sprechen für die prädiktive Validität Allgemeiner Intelligenz in Bezug auf unterschiedliche Kriterien des Berufserfolgs. Dabei zeigt sich, dass der Einfluss der Intelligenz mit steigender Berufskomplexität sogar zunimmt. Persönlichkeitseigenschaften schneiden bei der Vorhersage derselben Kriterien oft weniger erfolgreich ab. Ein Grund hierfür ist, dass die gewählten Prädiktoren häufig zu abstrakt sind. Engere Persönlichkeitseigenschaften (narrow facets) eignen sich oft wesentlich besser zur Vorhersage. In Bezug auf die gewählte Berufskomplexität ist neben Intelligenz vor allem die bevorzugte kognitive Beanspruchung ein denkbarer Prädiktor. In der vorliegenden Studie wurde daher geprüft, inwieweit Typical Intellectual Engagement (TIE) Berufskomplexität vorhersagen kann und das auch noch nach Kontrolle von Intelligenz. Daten von N=169 Personen wurden erhoben und mithilfe von Strukturgleichungsmodellen ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen einen kleinen inkrementellen Einfluss, bestätigen aber vor allem die Vorhersagekraft der Intelligenz. Theoretische sowie praktische Implikationen werden diskutiert.

Aktive Persönlichkeitsentwicklung im Erwachsenenalter: Zur Rolle persönlicher Ziele und sozialer Kompetenzen

Anna-Lena Peters

Universität Bielefeld

anna-lena.peters@uni-bielefeld.de

Unsere Persönlichkeit bleibt trotz hoher relativer Stabilität über die gesamte Lebensspanne hinweg veränderbar. Eine wachsende Zahl an Studien beschäftigt sich mit der Frage inwieweit sich Menschen unterscheiden, wann, warum und wie sie sich in ihrer Persönlichkeit verändern. In einer aktuellen Studie untersuche ich Persönlichkeitsveränderungen infolge einer gezielten Intervention. Die leitende Frage ist, in welchem Maß Personen selbst aktiv ihre Persönlichkeitsentwicklung gestalten: Persönliche Ziele, Zieleigenschaften, soziale Kompetenzen und Persönlichkeitseigenschaften werden vor und nach einer Teilnahme an einem Gruppentraining sowie zu zwei Follow-up-Zeitpunkten erfasst, sodass eine Untersuchung des dynamischen Zusammenspiels der genannten Konstrukte ermöglicht wird. Die neun-monatige längsschnittliche Erhebung wird kombiniert mit Phasen von engmaschiger Erfassung von persönlichkeitsrelevantem Verhalten (personality states; Fleeson, 2001) über die Experience-Sampling-Methode, um so zu einem besseren Verständnis der Mechanismen von Persönlichkeitsänderung beizutragen. Erste längsschnittliche Befunde zur Veränderung von Persönlichkeitsmerkmalen infolge des Trainings werden dargestellt.

cocor und cocron: Zwei R-Pakete zur Signifikanztestung von Korrelationen und Cronbach Alphas

Birk Diedenhofen, Jochen Musch

Universität Düsseldorf

birk.diedenhofen@uni-duesseldorf.de

Jeder Vergleich der Reliabilität und Validität von Testverfahren sollte zufallskritisch abgesichert werden. Gängige Statistikprogramme sind hier häufig lückenhaft und decken nicht alle möglichen Fälle ab. Wir präsentieren deshalb die freien R-Pakete cocor und cocron zur Testung der Signifikanz von Korrelations- und Konsistenzunterschieden. cocor implementiert Signifikanztests zum Vergleich von zwei Korrelationen, die abhängig oder unabhängig sein und auf überlappenden oder nicht-überlappenden Variablen beruhen können. cocron stellt Signifikanztests zum Vergleich von zwei oder mehr Alpha-Koeffizienten nach Cronbach zur Verfügung. Dabei wird berücksichtigt, ob die Alphas auf abhängigen oder unabhängigen Gruppen von Teilnehmern beruhen und wie stark die Testsummenwerte korreliert sind. Als Teil der Statistik-Umgebung R sind cocor und cocron plattformunabhängig verfügbar und in R-Skripte integrierbar. Zwei verschiedene graphische Benutzeroberflächen – ein Plugin für Rkward und ein WWW-Formular – machen cocor und cocron zu benutzerfreundlichen Instrumenten.

„Das ist aber ungerecht!“: Evaluation eines Fragebogens zur Messung von Ungerechtigkeits-sensibilität bei Schülern

Natalie Ehrhardt, Johanna Pretsch, Manfred Schmitt

Universität Koblenz-Landau, Campus Landau

ehrhardt@uni-landau.de

Die dispositionelle Sensibilität für Ungerechtigkeit ist eine bei Erwachsenen gut untersuchte Persönlichkeitseigenschaft. Erwachsene unterscheiden sich darin, wie leicht sie Ungerechtigkeit wahrnehmen und wie stark sie auf diese reagieren. Bislang unbekannt ist die Entwicklung der Ungerechtigkeitsensibilität bei Kindern. In der vorliegenden Studie wurde eine für Kinder adaptierte Form der neuen Kurz-Skalen für Ungerechtigkeit (USS-8) verwendet. Der Fragebogen erfasst die vier Facetten der Ungerechtigkeitsensibilität: Opfersensibilität, Beobachtersensibilität, Nutznießersensibilität und Tätersensibilität. Für jede Facette gibt es zwei Items, die die spezifische emotionale Reaktion auf Ungerechtigkeit und die unspezifische emotionale Belastung durch Ungerechtigkeit erfragen. 150 Schüler/innen der Sekundarstufe 1 füllten den Fragebogen zu drei Messzeitpunkten aus (01.08.2012 -01.03.2013). Die Ergebnisse der Studie zur faktoriellen Validität und zeitlichen Stabilität werden vorgestellt und diskutiert. Es wird erstens erwartet, dass die empirischen Daten in einem vierfaktoriellen Modell die vier Facetten der US widerspiegeln. Zweitens wird davon ausgegangen, dass die US über die Messzeitpunkte hinweg zeitlich stabil ist.

Das State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar-2 (STAXI-2)

Kerstin Schnell, Ana Nanette Tibubos, Sonja Rohrmann

Goethe-Universität Frankfurt am Main

schnell@psych.uni-frankfurt.de

Das State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar-2 (STAXI-2; Rohrmann, Hodapp, Schnell, Tibubos, Schwenkmezger & Spielberger, in Druck) stellt eine deutschsprachige Adaptation des englischsprachigen STAXI-2 (Spielberger, 1999) dar und erfasst Ärger sowie Ärgerausdruck und -kontrolle. Ärger kann als aktueller Zustand (State-Ärger) und als Disposition (Trait-Ärger) erfasst werden. Ärgerausdruck umfasst die beiden Komponenten Anger Expression-Out und Anger Expression-In, welche die Häufigkeit beschreiben, mit der Ärger verbal oder physisch ausgedrückt vs. nicht ausgedrückt wird. Im Bereich der Ärgerkontrolle kann zwischen Anger Control-Out und Anger Control-In differenziert werden, was eine Neuerung im Vergleich zum STAXI (Spielberger, 1988; Schwenkmezger, Hodapp & Spielberger, 1992) darstellt. Anger Control-Out beschreibt die Häufigkeit, mit der eine Person den nach außen gerichteten Ärger kontrolliert, während Anger Control-In die Häufigkeit des Einsatzes von Entspannungs- und Beruhigungsstrategien zur Ärgerkontrolle meint. Die Reliabilitäten der Skalen liegen im guten bis sehr guten Bereich (.79 bis .91). Die faktorielle Struktur der Skalen sowie Konstrukt- und Kriteriumsvalidität konnten nachgewiesen werden.

Depressivität und die Genauigkeit spontaner Personenerurteile

Maren Hettich, Bianca Pitzschel, Johanna Pretsch

Universität Koblenz-Landau

maren.hettich@gmx.de

In dieser Studie wurde der Einfluss von subklinischer Depressivität auf die Genauigkeit spontaner Personenerurteile untersucht. Es wurde erwartet, dass eine subklinische Depressivität die Genauigkeit der Urteile in negativer Weise beeinträchtigt. Bei einem Labortermin beurteilten 60 Versuchspersonen 50 Targets nach dem Sehen eines fünfsekündigen Videos jedes Targets (sog. thin slices of behavior) bezüglich verschiedener Persönlichkeitseigenschaften. Zuvor war die subklinische Depressivität der Versuchspersonen durch zwei Depressivitätsfragebögen erfasst worden. Zur Feststellung der Urteilsgenauigkeit der Versuchspersonen wurde als Genauigkeitskriterium ein Aggregat von Selbst- und Fremdeinschätzungen der Targets genutzt. Für die Auswertung wurden bivariate Korrelationen zwischen Depressivität und Urteilsgenauigkeit durchgeführt. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf die Entstehung und Aufrechterhaltung sozialer Funktionsprobleme bei Depressivität diskutiert.

Der Einfluss typischer Erwartungen auf die Studienfachwahl

Gundula Stoll, Frank M. Spinath

Universität des Saarlandes

g.stoll@mx.uni-saarland.de

Erwartungen spielen eine wichtige Rolle bei der Studienfachwahl (Heublein, 2009). Dabei können falsche Erwartungen und mangelnde Informationen zu Studienbeginn ein erhöhtes Risiko für späteren Studienabbruch darstellen (Heublein, 2009; Schmidt-Atzert, 2005). Basierend auf diesen Befunden wurde an der Universität des Saarlandes ein Self-Assessment zur Studienfachwahl konzipiert, das die Erwartungen an einzelne Studiengänge berücksichtigt. Diese „Erwartungsschecks“ ermöglichen den Studieninteressierten falsche Erwartungen zu identifizieren und sich ein realistischeres Bild des jeweiligen Studienganges zu erarbeiten. Berichtet werden Befunde aus drei unabhängigen Studien: (1) Veränderungen der selbsteingeschätzten Informiertheit über den jeweiligen Studiengang durch die Bearbeitung eines Erwartungsschecks (N > 8.000 Testnutzer). (2) Zusammenhänge zwischen der Nutzung der Erwartungsschecks während der Studienfachwahl und der Korrektheit der Erwartungen zu Studienbeginn (N = 373) und (3) Zusammenhänge zwischen der Korrektheit der Erwartungen zu Studienbeginn und Kriterien einer erfolgreichen Studienfachwahl (Zufriedenheit, Studienleistung, Abbruchtendenz) am Ende des ersten Semesters (N = 87 Physikstudierende und N = 122 Studierende unterschiedlicher Fächer).

Der Einfluss von Leistungsmotiv und Intelligenz auf die Teilnahme bei Onlinefragebögen

Nicole Gruber, Ludwig Kreuzpointner

Universität Regensburg

Nicole.Gruber@ur.de

Personen mit hohem Leistungsmotiv suchen entweder bewusst (explizites Motiv) oder unbewusst (implizites Motiv) Gelegenheiten sich mit einem Gütemaßstab auseinanderzusetzen. Wie beeinflussen unter diesem Aspekt Intelligenz und Leistungsmotiv die Teilnahme an vergüteten und unvergüteten Onlinefragebögen? Wir nehmen an, dass durch Vergütung ein Onlinefragebogen eher als Leistungssituation wahrgenommen wird und so das explizite Leistungsmotiv anregt. Somit sollten Teilnahme und Rücklaufdauer (Zeit vom Aushändigen der Onlineadresse bis Abgabe des Fragebogens) bei vergüteten Onlinefragebögen durch das explizite Leistungsmotiv (SELLMO; Spinath et al., 2012), bei unvergüteten Onlinefragebögen hingegen durch das implizite Leistungsmotiv (TAT; Heckhausen, 1963) beeinflusst werden. Intelligenz (LPS-2; Kreuzpointner et al., 2013) sollte in beiden Gruppen sowohl Teilnahme als auch Rücklaufdauer fördern. Dies testeten wir an N=210 Studierenden und fanden, dass weder das implizite noch das explizite Leistungsmotiv eine Rolle spielen. Die Intelligenztestleistung korreliert hingegen mit der Rücklaufdauer in der Bedingung ohne Belohnung sehr hoch ($r=-.81$), in der Bedingung mit Belohnung etwas geringer ($r=-.37$).

Der Zusammenhang zwischen Intelligenz und Konzentrationsfähigkeit bei Arbeitslosen

Swetlana Wildfang¹, Anja Leue²

¹Universität Hamburg; ²Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Swetlana.Wildfang@uni-hamburg.de

In der vorliegenden Studie wurde der Zusammenhang zwischen Konzentrationsfähigkeit und Intelligenz an 52 Teilnehmern mit einer mehr als einjährigen Erwerbslosigkeit untersucht. Die Grundmodul-Kurzform des Intelligenz-Struktur-Test 2000 R wurde zur Ermittlung des schlussfolgernden Denkens im Sinne der fluiden Intelligenz eingesetzt. Die Konzentrationsfähigkeit wurde mit dem Aufmerksamkeits-Belastungs-Test d2 erhoben. Es zeigten sich bedeutsame Korrelationen zwischen dem schlussfolgernden Denken und der Konzentrationsfähigkeit bei Langzeitarbeitslosen. Ebenso wurden signifikante Korrelationen zwischen der Konzentrationsfähigkeit und den Facetten des schlussfolgernden Denkens, die in verbale, numerische und figurale Fähigkeiten differenziert werden, festgestellt. Des Weiteren wurde der Einfluss von Motivation und Geschlecht auf die Konzentrationsleistung und das schlussfolgernde Denken untersucht. Die Befunde zeigen, dass vor allem verbale und numerische Fähigkeiten des schlussfolgernden Denkens mit der Konzentrationsfähigkeit im d2 in Zusammenhang stehen, weniger abstrakt-figurale Fähigkeiten.

Effekte sozialer Erwünschtheit auf Antwortstile bei der Beantwortung von Persönlichkeitsitems

Eunike Wetzel¹, Jan R. Böhnke²

¹Otto-Friedrich-Universität Bamberg; ²Universität Trier

eunike.wetzel@uni-bamberg.de

Das Ziel dieser Studie ist es zu untersuchen, welchen Einfluss die soziale Erwünschtheit von Persönlichkeitsitems auf das Auftreten von Antwortstilen und die Zusammenhänge zwischen Antwortstilen und Traits hat. Dazu wurden zwei Stichproben erhoben: die erste bewertete jede Antwortmöglichkeit auf Persönlichkeitsitems (trifft zu bis trifft nicht zu) hinsichtlich ihrer sozialen Erwünschtheit während die zweite die Persönlichkeitsitems bearbeitete. An der ersten Stichprobe wird untersucht, in welchem Zusammenhang die Ratings der sozialen Erwünschtheit zu den Antwortkategorien stehen. An der zweiten Stichprobe werden die Ergebnisse mehrdimensionaler Item Response Modelle verglichen, mit denen a) Trait und Antwortstile und b) zusätzlich die soziale Erwünschtheit der Antworten der Probanden modelliert werden. Weiterhin untersuchen wir, wie sich die Zusammenhänge zwischen Antwortstilen und Traits verändern, wenn der Einfluss der sozialen Erwünschtheit auspartialisiert wird. Die Ergebnisse zeigen, dass eine differenziertere Sicht von Antwortstilen nötig ist, die die soziale Erwünschtheit der Items mit berücksichtigt.

Effizienz gleich Leistung? Analyse des Antwortverhaltens bei einem distraktorfremem Matrizentest

Alexander Kirmße, Florian Domnick, Frank M. Spinath, Nicolas Becker

Universität des Saarlandes

f.domnick@mx.uni-saarland.de

In dieser Studie wurde untersucht, inwiefern erfolgreiches Lösen figuraler Matrizenaufgaben von der Anwendung effizienter Bearbeitungsstrategien abhängt. Bisherige Studien zeigen, dass strukturiertes und sequentielles Bearbeiten der Gestaltungsregeln nach aufsteigender Schwierigkeit zu einer besseren Leistung führt. Während Bearbeitungsstrategien bislang durch Blickbewegungsstudien, Computersimulationen und die Methode des lauten Denkens ermittelt wurden, wurde in dieser Studie die Matrizenkonstruktionsaufgabe verwendet, bei der die Lösung in einer computerisierten Testumgebung generiert wird. Dies ermöglicht eine zeitgenaue und objektive Aufzeichnung des Prozesses der Antwortgenerierung. In Antwortprotokollen von 480 Probanden konnte mittels verschiedener Prozessindikatoren (Regelsprünge, Abweichung von erwarteter Bearbeitungsreihenfolge, Zurücksetzen generierter Lösungen, Ausmaß der Verwendung relevanter Gestaltungselemente) in einer multiplen Regression bis zu 28.8 % der Varianz der Testleistung aufgeklärt werden. Insbesondere strukturiertes und sequentielles Bearbeiten von Gestaltungsregeln sowie der Ausschluss irrelevanter Gestaltungselemente sind entscheidend für eine bessere Leistung. Entgegen bisheriger Befunde zeigt sich jedoch, dass die Bearbeitungsreihenfolge der Gestaltungsregeln nicht auf einer allgemeingültigen Schwierigkeit der Gestaltungsregeln beruht.

Eine experimentelle Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Ärger und dem BIS/BAS-Konstrukt

Ana Nanette Tibubos, Kerstin Schnell, Sonja Rohrmann

Goethe-Universität Frankfurt am Main

tibubos@psych.uni-frankfurt.de

Ein multimodaler Ansatz wurde gewählt, um den Zusammenhang zwischen Ärger und dem Behavioral Inhibition System (BIS) sowie dem Behavioral Approach System (BAS) zu untersuchen. Im Rahmen eines Laborexperiments wurde Ärger sowohl als State- als auch Traitmaß erfasst. Während sich bisherige Studien zum Zustandsärger und subjektiven Maßen von BIS und BAS auf hypothetische Ärgerreaktionen beschränkten, wurde in der vorliegenden Studie Ärgerreaktionen nach einer interpersonellen Provokation auf verschiedenen Ebenen (subjektiv, physiologisch und behavioral) operationalisiert. Die Ergebnisse legen nahe, dass der Zusammenhang der BIS/BAS-Skalen mit Zustandsärger in Abhängigkeit von der Operationalisierung der Ärgerreaktion variiert. Ferner zeigen Analysen auf dispositioneller Ebene, dass aggressive Ärgerbewältigungsstrategien hauptsächlich mit dem BAS assoziiert sind, während nach innen gerichtete Ärgerbewältigungsstrategien vorwiegend mit dem BIS in Verbindung stehen. Die vorliegenden Befunde stellen einen Beitrag zur Erforschung der motivationalen Komponente der Emotion Ärger aus der Perspektive der Reinforcement Sensitivity Theory (RST; Corr, 2004; Gray, 1970) dar.

Entwicklung eines mehrdimensionalen Operationalisierungsmodells des Schlussfolgernden Denkens

Michael Dantlgraber¹, Benedikt Hell²

¹Universität Konstanz; ²Hochschule für Angewandte Psychologie FHNW, Schweiz

michael.dantlgraber@uni-konstanz.de

In den meisten Intelligenztheorien wird das Schlussfolgernde Denken (Reasoning) als Kernbestandteil aufgeführt. Uneinigkeit besteht indessen in der Frage, mittels welcher Aufgabenformate dieser Konstruktbereich idealerweise operationalisiert werden sollte. In den zurückliegenden Jahrzehnten wurden vielfältige Möglichkeiten zur Operationalisierung des Schlussfolgernden Denkens entwickelt. Forscher und Anwender können auf eine große Anzahl an Aufgabenformaten zurückgreifen. Für eine leichtere Vergleichbarkeit der zur Wahl stehenden Aufgaben wurde ein mehrdimensionales Operationalisierungsmodell des Schlussfolgernden Denkens entwickelt. Das Operationalisierungsmodell zeigt die Variationsmöglichkeiten der Aufgabenformate auf, indem es als Erweiterung zu Jäger die verwendeten Darbietungsmaterialien (Verbal, Numerisch, Figural-bildhaft) nicht nur kategorial berücksichtigt, sondern zudem dimensional beschreibt, inwieweit materialtypische Gestaltungsmöglichkeiten ausgeschöpft werden (z. B. Anteil assoziativer Elemente in verbalen Aufgaben). Anhand mehrerer Schülerstichproben der Oberstufe werden die modellimplizierten Annahmen mittels einer Strukturgleichungsmodellierung empirisch überprüft. Das Modell bietet die Möglichkeit, sämtliche Aufgabenformate zur Operationalisierung des Schlussfolgernden Denkens in einem integrativen Rahmenmodell zu verorten und ist mit allen aktuellen Intelligenzstrukturmodellen kompatibel.

Entwicklung und Validierung eines onlinebasierten Kreativitätstests

Petra Gelléri

FernUniversität in Hagen

petra.gelleri@fernuni-hagen.de

Durch steigenden Innovationsdruck in Wirtschaft und Gesellschaft wird Kreativität ein immer wichtigeres Merkmal von Individuen. Somit wird die Analyse von Kreativität in der Forschung und in der Praxis, zum Beispiel im Zuge der Personaldiagnostik, zunehmend bedeutsam. Zur Erfassung von grundlegenden kreativen Fähigkeiten, wie etwa Divergentem Denken, liegen verschiedene Leistungstests im deutschsprachigen Raum vor – für keines dieser Verfahren ist jedoch eine computergestützte Bearbeitung vorgesehen. Die vorgestellte Studie beschreibt die Entwicklung und erste Validierung eines computergestützten Leistungstests zur Erfassung von Kreativität. Ziel ist es, ein Instrument zu entwickeln, das eine Online-Testung erlaubt und gleichzeitig durch eine angemessene Reliabilität und Validität gekennzeichnet ist. Insgesamt 250 Probanden nahmen an der online-Erhebung teil. Berichtet werden erste Ergebnisse zu Zusammenhängen mit verschiedenen Selbsteinschätzungsmaßen der Kreativität und Offenheit (konvergente Konstruktvalidierung) ebenso wie zu Intelligenz und Neurotizismus (diskriminante Validierung). Ferner werden Zusammenhänge zu externen Kriterien (wie etwa Hobbies und Kriterien beruflicher Leistung) dargestellt.

Having more, giving more: Der Einfluss von sozialer Klasse auf prosoziales Verhalten

Martin Korndörfer¹, Boris Egloff², Stefan C. Schmukle¹

¹Universität Leipzig; ²Johannes Gutenberg-Universität Mainz

martin.korndoerfer@uni-leipzig.de

Mehreren neuen Studien zufolge sind Angehörige unterer sozialer Klassen prosozialer als Angehörige oberer sozialer Klassen (Piff et al., 2010). Allerdings fällt an diesen Studien auf, dass sie auf relativ kleinen Stichproben basieren und sich die Operationalisierung von sozialer Klasse deutlich zwischen den einzelnen Studien unterscheidet. Wir versuchten daher, diese Befunde in drei eigenen Studien unter Nutzung von Daten des sozio-ökonomischen Panels zu replizieren. Unsere Analysen zeigen, dass Angehörige oberer sozialer Klassen häufiger und prozentual mehr spenden (Studie 1: N = 9363 Haushalte), in einem Trustgame mehr Punkte weitergeben (Studie 2: N = 1312 Personen) und mit höherer Wahrscheinlichkeit ehrenamtlich tätig sind (Studie 3: N = 22399 Personen) als Angehörige unterer sozialer Klassen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass wir im Gegensatz zu Piff und Kollegen (2010) keinen negativen, sondern einen positiven Zusammenhang zwischen sozialer Klasse und prosozialem Verhalten finden. Die Ergebnisse werden im Kontext der Debatte zur Replizierbarkeit psychologischer Befunde diskutiert.

Heute hier, morgen dort, bin kaum da, muss ich fort – Persönlichkeit und residentielle Mobilität

Elisabeth Schubach, Marcus Mund, Franz J. Neyer

Friedrich-Schiller-Universität Jena

elisabeth.schubach@uni-jena.de

Jährlich wechseln knapp 4 Millionen Deutsche ihren Wohnort (Statistisches Bundesamt, 2012), d. h. erfahren residentielle Mobilität. Bisherige Untersuchungen befassten sich meist mit strukturellen Bedingungsfaktoren von Mobilität (z.B. wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen) während individuelle Merkmale wie die Persönlichkeit weitestgehend vernachlässigt wurden. Mit Daten der DFG-geförderten 15-Jahres-Längsschnittstudie „Persönlichkeitsentwicklung im Übergang zum mittleren Erwachsenenalter“ werden Selektions- und Sozialisierungseffekte zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und residentieller Mobilität untersucht. Selektionseffekte zeigen sich vor allem für das Merkmal Offenheit, welches Umzüge in ein anderes Bundesland sowie die Anzahl von Umzügen über einen Zeitraum von 15 Jahren vorhersagt. Die Entwicklung von Schüchternheit und Einsamkeit wird durch Erfahrungen residentieller Mobilität vorhergesagt. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass Lebensereignisse wie residentielle Mobilität und Persönlichkeitsmerkmale dynamisch interagieren.

Interindividuelle Unterschiede in einer Langzeitgedächtnis-Aufgabe: Die Rolle des BDNF-Gens

Andrea Felten¹, Christian Montag¹, Sebastian Markett¹, Katja Winkel¹, Luise Fischer¹,
Martin Reuter^{1,2}

¹Rheinische Friedrich Wilhelms Universität Bonn; ²Center for Economics and Neuroscience (CENS), Universität Bonn
andrea.felten@uni-bonn-diff.de

Das Neurotrophin „brain-derived neurotrophic factor“ (BDNF) beeinflusst die Plastizität von Neuronen und wird stark im Hippocampus exprimiert, welcher eine Schlüsselrolle bei der Prozessierung von Information aus dem Kurzzeit- ins Langzeitgedächtnis einnimmt. Der potentielle Einfluss von BDNF, speziell des prominenten Einzelnukleotid-Polymorphismus BDNF Val66Met, auf die Gedächtniskonsolidierung wurde im Kontext einer Langzeitgedächtnisaufgabe untersucht. In einer Deese/Roediger-McDermott-Aufgabe wurden 138 Studenten 40 Wörter aus 10 Kategorien z.B. „Früchte“ oder „Fahrzeuge“ präsentiert. Nach 25 min erfolgte die erste und nach einer Woche die zweite Erinnerungsaufgabe. Die interindividuelle Langzeitgedächtnis-Erinnerungsleistung zu beiden Zeitpunkten unterschied sich nicht in Abhängigkeit vom BDNF-Genotyp, allerdings konnte ein Interaktionseffekt BDNF Val66Met Polymorphismus x Zeitpunkt der Erinnerungsaufgabe beobachtet werden: In Bezug zur Anzahl korrekt erinnertes Wörter wiesen Träger der Met66+ Variante die stärkste Abnahme der Erinnerungsleistung über die Zeit auf ($F(1,133)=8.448$, $p=.004$, $\eta^2=.06$). Die Ergebnisse weisen auf einen Einfluss des funktionellen Val66Met-Polymorphismus auf biochemische Mechanismen innerhalb des Hippocampus hin, die zu Gedächtniskonsolidierungsprozessen beitragen.

Individuelle Unterschiede in emotionaler Introspektion

Martin Junge, Fay C. M. Geisler, Vera Loureiro de Assunção

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

martin.junge@uni-greifswald.de

Obwohl Introspektion als Methode heutzutage keinen guten Ruf genießt, scheint sich ein Großteil der emotionspsychologischen Forschung nach wie vor auf sie zu stützen, denn Selbstberichte sind immer noch die am häufigsten verwendete Methode zur Messung von Emotionen, insbesondere in Form von Ratingskalen. In diesem Beitrag wird ein Modell skizziert, welches das Zustandekommen von Selbstberichten über Emotionen durch Introspektion erklärt. Dabei werden zwei Arten emotionaler Introspektion unterschieden: Qualitative emotionale Introspektion produziert Wissen über die Qualität von Emotionen, quantitative emotionale Introspektion Wissen über die Intensität von Emotionen. Aus differentieller Perspektive erscheint es interessant, beide Arten als Fähigkeiten zu konzeptualisieren, zumal dies implizit im Rahmen der Konzeption anderer Konstrukte wie Emotionaler Intelligenz bereits geschehen ist. Schließlich soll in diesem Beitrag ein neuer Ansatz zur Messung der quantitativen emotionalen Introspektion als Fähigkeit vorgeschlagen werden, der seinen Ursprung in den messtheoretisch gut begründeten indirekten Skalierungsverfahren hat und im Gegensatz zu herkömmlichen Verfahren als Leistungstest interpretiert werden kann.

Konfliktverarbeitung bei riskanten Entscheidungen – Eine EKP Studie zur Verlustaversion

Gesine Voigt¹, Sebastian Markett¹, Henning Gibbons¹, Christian Montag¹, Martin Reuter^{1,2}

¹Institut für Psychologie, Rheinische Friedrich Wilhelms Universität Bonn; ²Center for Economics and Neuroscience, Universität Bonn

gesine.voigt@uni-bonn-diff.de

Verlustaversion bezeichnet die Tendenz in Entscheidungssituationen Verluste stärker zu gewichten als Gewinne. Glücksspielentscheidungen werden daher als konflikthaft erlebt, sobald mögliche Gewinne doppelt so hoch sind wie mögliche Verluste. Besonders lukrative oder unattraktive Spiele, die konsequent angenommen oder abgelehnt werden, sind konfliktarm. Neuronale Korrelate dieses Entscheidungskonflikts und ihr Verhältnis zur Verlustaversion als Traitmaß sind bisher kaum untersucht. N=44 Probanden wurden während einer EEG-Ableitung mit unterschiedlich konfliktstarken Glücksspielentscheidungen konfrontiert. Besonders bei Fz, Cz und Pz zeigte sich 500-800ms nach Spielpräsentation eine Positive Slow Wave (PSW). Diese fiel bei konfliktreichen Entscheidungen geringer aus als bei konfliktarmen Spielen ($p < 0.001$). Zusätzlich zeigten Probanden mit geringer Verlustaversion eine höhere PSW, besonders bei konfliktarmen Spielen ($p < .001$). Möglicherweise wird ein in der PSW abgebildeter Aufmerksamkeitsprozess durch einen weiteren Konfliktverarbeitungsprozess überlagert. Dieser bewirkt als relative Negativierung eine reduzierte PSW-Amplitude bei Entscheidungskonflikten. Bei Personen mit starker Verlustaversion ist diese stärker ausgeprägt, was auf eine subjektiv stärkere Wahrnehmung des Entscheidungskonflikts hindeutet.

Konstruktion und erste Validierung des Psychopathic Personality Questionnaire PPQ

Sonja Etzler, Karin Schermelleh-Engel, Petra Halder-Sinn

Goethe-Universität Frankfurt am Main

etzler@psych.uni-frankfurt.de

Die Konzeption der „psychopathischen Persönlichkeit“ nimmt Psychopathie als kontinuierliches Konstrukt an, das in der Allgemeinbevölkerung variiert. Bisher wird Psychopathie anhand des Psychopathic Personality Inventory (PPI; Lilienfeld & Andrews, 1996) gemessen, ein etabliertes Messinstrument, das jedoch einige Schwächen aufweist. Als ökonomische Alternative wurde der Psychopathic Personality Questionnaire (PPQ) entwickelt. Im PPQ setzt sich Psychopathie aus fünf Subkonstrukten zusammen: Furchtlosigkeit, Fehlende Empathie, Narzisstischer Egozentrismus, Impulsivität und Soziale Stärke. Der PPQ enthält 50 eindeutige und knapp formulierte Items, die eine geringe Situationspezifität beinhalten, eine begrenzte Eigenbewertungsfähigkeit im Sinne des Konstrukts berücksichtigen und auf Inhaftierungsadäquatheit geprüft wurden. Eine erste psychometrische Überprüfung (N=267; davon n=143 Inhaftierte aus Justizvollzugsanstalten) zeigte gute Itemschwierigkeiten, Trennschärfen und Reliabilitäten. Die Überprüfung der faktoriellen Validität anhand einer CFA bestätigte die postulierte 5-dimensionale Struktur. Erste Ergebnisse zur konvergenten und diskriminanten Validität sowie zur Kriteriumsvalidität werden vorgestellt.

Logik innerhalb Zahlenreihenaufgaben - ein intuitiv konstruiertes Modell und dessen Validität

Benedikt Schneider, Frank M. Spinath, Nicolas Becker

Universität des Saarlandes

schneider.benedikt@yahoo.de

Zahlenreihenaufgaben, bei denen die Systematik numerischer Sequenzen erkannt und korrekt fortgeführt werden muss, kommen in einer Vielzahl von Intelligenztests als Instrument zur Erfassung von fluiden Intelligenz zum Einsatz. In der vorliegenden Arbeit wurde hierzu ein intuitives, lineares Modell zur Vorhersage der Schwierigkeit dieser Zahlensequenzen konstruiert und dessen Validität überprüft. In diesem Modell werden Operatoren (Addition, Subtraktion, Division und Multiplikation), Perioden (Spannen wiederholender Systematik) sowie Modularwerte (Zahlengrößen innerhalb der Perioden) berücksichtigt. Erste Befunde basieren auf einer Stichprobe von 80 Probanden, die jeweils 30 Zahlenreihen bearbeiteten. In einer multiplen Regression konnten ca. 50 % der Schwierigkeitsvarianz durch die vorgesehenen Modellparameter aufgeklärt werden. Weitere empirische Daten liefern Evidenz für die Notwendigkeit einer hinreichenden Kapazität des Arbeitsgedächtnisses als Voraussetzung für die erfolgreiche Beantwortung der Aufgaben und werden vor allem im Hinblick auf die Beziehung zu den Modellparametern näher diskutiert.

Man muss auch wollen! - Offenheit und Motivation als Determinanten kreativer Leistung

Carolin Palmer¹, Heinz Schuler²

¹Justus-Liebig-Universität Gießen; ²Universität Hohenheim

carolin.winter@psychol.uni-giessen.de

Als Determinanten kreativer Leistung werden besonders Intelligenz und Offenheit für Erfahrung angeführt. So wurde der Zusammenhang von Kreativität und Intelligenz bzw. Offenheit bereits in vielen Studien nachgewiesen. Auch zum Zusammenhang von Kreativität und Motivation liegen bereits zahlreiche Ergebnisse vor, wenngleich hier die Korrelationen geringer und wesentlich uneinheitlicher ausfallen. Doch wie wirken diese Determinanten zusammen? Das komplexe Zusammenspiel verschiedener Merkmale bezogen auf Kreativität wurde bislang selten untersucht. Dieser Beitrag betrachtet das Wechselspiel der Konstrukte Offenheit und Motivation im Hinblick darauf, wie sie kreative Leistungen erklären können. Zur Erfassung von Kreativität wird dabei ein multimethodales Vorgehen gewählt (simulationsbasierter Leistungstest und Selbstbeschreibungsinventar), da vorangegangene Studien zeigten, dass durch die unterschiedlichen diagnostischen Zugänge auch unterschiedliche Komponenten des Konstrukts Kreativität betont werden. Auch Offenheit und Motivation werden über jeweils mehrere Instrumente erfasst.

Measurement Invariance of a German Translation of the Couples Satisfaction Index

Henriette Greischel¹, Matthew D. Johnson²

¹Friedrich-Schiller-Universität Jena; ²State University of New York at Binghamton, USA

henriette.greischel@uni-jena.de

The Couples Satisfaction Index (CSI; Funk & Rogge, 2007) is the most valid unidimensional measure of relationship satisfaction. We translated the measure from English to German and tested the equivalence of our translation. Using an English-speaking and German-speaking sample (n = 233 & n = 315, respectively), we examined the reliability and validity of the CSI in English and German. Additionally, we conducted a multi-group confirmatory factor analysis (CFA) to test for factorial invariance across languages. Measurement invariance was supported for each version of the CSI, with the 16-item version meeting the most “strict” criteria for invariance. Although we recommend the use of the 16-item version over the 32-item version, the German translation of the entire CSI appears to be reliable and valid. As a result of the present study, we introduce the German language version of the CSI: the “Paarzufriedenheitsfragebogen.”

Neuronale Korrelate des Einflusses von Emotionsregulation und stressbedingter Cortisolantwort auf intuitive Verarbeitung

Elise Radtke, Rainer Düsing, Benjamin Kuhr, Julius Kuhl, Markus Quirin

Universität Osnabrück

eradtke@uni-osnabrueck.de

In Interaktion mit Stress führen Emotionsregulationsschwächen zu verminderten kognitiven Leistungen. Wir untersuchten den Einfluss a) von Cortisolanstieg in Reaktion auf sozialen Stress und b) der Emotionsregulationsfähigkeit (Handlungsorientierung) auf langsame negative Potentiale im EEG - einem Indikator der Beanspruchung kognitiver Ressourcen - während einer Aufgabe zur intuitiven Urteilsfähigkeit. Während bei niedrigem Cortisolanstieg hohe Regulationsfähigkeit mit schlechterer Leistung einherging, war bei hohem Cortisolanstieg geringe Regulationsfähigkeit mit schlechterer Leistung assoziiert. In ähnlicher Weise zeigte sich hinsichtlich der langsamen negativen Potentiale, dass bei geringem Cortisolanstieg geringere Regulationsfähigkeit mit negativerer Amplitude am zentralen Elektrodencluster zusammenhängt. Die Befunde belegen mithilfe neurowissenschaftlicher Methoden, dass Personen mit geringen Emotionsregulationsfähigkeiten bei Stress schlechtere intuitions-basierte kognitive Leistungen zeigen.

Nicht-lineare Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsprototypen und Berufsgruppen

Andre Kerber

Universität Potsdam

akerber@uni-potsdam.de

In der alltagspsychologischen Auffassung sind Klischees zu Persönlichkeitsbeschreibungen verschiedener Berufsgruppen (z.B. Banker, Informatiker, Politiker) weit verbreitet. In dieser Studie wurde untersucht, inwiefern solche prototypischen Unterscheidungen anhand der Big Five getroffen werden können. Hierzu wurden die im Rahmen des SOEP Datensatzes des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung erhobenen Big Five Daten genutzt (N=26842). Zuerst konnten die bereits etablierten Persönlichkeitsprototypen von Asendorpf et. al. (Resilient, Overcontrolled, Undercontrolled) als auch von Herzberg et. al. (Resilient, Overcontrolled, Undercontrolled, Confident, reserved) repliziert werden. In einem zweiten Schritt wurde mit Hilfe von Verfahren aus der Neuroinformatik (Support-Vektor-Maschinen, Multi-Layer-Perceptron-Netzwerke, Self-Organizing-Maps) ein Modell aufgestellt, welches die Personen anhand ihrer Persönlichkeitsprofile auf die Berufsgruppen verteilt. Anschließend wurden die verschiedenen Prototypenmodelle anhand der von Herzberg et.al. vorgeschlagenen Gütekriterien miteinander verglichen. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass ein Nicht-Linearer Zusammenhang besteht zwischen Berufsgruppen, Persönlichkeitsprototypen und individueller Ausprägung in den Big Five.

Onlineforschung in der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitspsychologie: Eine Vollerhebung online befindlicher Fragebögen aus fünf internationalen Rekrutierungsportalen

Christoph Burger, Stefan Stieger

Institut für psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Universität Wien, Österreich

christoph.burger@univie.ac.at

Obwohl Onlineerhebungen in der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitspsychologie zunehmend an Bedeutung gewinnen, gibt es bisher kaum empirische Befunde über den aktuellen Status Quo. Die vorliegende Studie machte es sich daher zur Aufgabe, diese Lücke in der gegenwärtigen Literatur zu schließen. Nach der Identifikation von fünf hochfrequentierten internationalen Onlineportal-Seiten, welche zur Rekrutierung von Studienteilnehmer verwendet werden, wurden objektiv-identifizierbare Informationen (z.B., Forschungsgebiet, Universität, Geodaten) extrahiert ($N = 3,036$). Neben der Sozialpsychologie (38%), Klinischen- und Gesundheitspsychologie (16%) und Kognitiven Psychologie (15%), war die Differentielle Psychologie und Persönlichkeitspsychologie (13%) der Hauptforschungszweig innerhalb der Psychologie. Die drei Universitäten mit den meisten Onlinefragebögen waren: (1) die Universität Zürich, (2) die Universität Basel und (3) die University of Southampton. Generell zeigte sich, dass Onlineforschung auf diesen Portalseiten hauptsächlich in westlichen Industrienationen (z.B. USA, Zentraleuropa, England) durchgeführt wird und in Asien, Südamerika und Afrika kaum zur Anwendung kommt.

Paranoide Persönlichkeitszüge und deren Einfluss auf die Genauigkeit spontaner Personurteile

Bianca Pitzschel, Maren Hettich, Johanna Pretsch

Universität Koblenz-Landau

pitz5799@uni-landau.de

In der Studie wurde untersucht, ob Personen mit subklinischer paranoider Persönlichkeitsstörung ungenauere spontane Personurteile fällen als Personen ohne subklinische paranoider Persönlichkeitsstörung. Dies sollte sich vor allem bei der Einschätzung negativer Eigenschaften zeigen. Des Weiteren wurde angenommen, dass Personen mit subklinischer paranoider Persönlichkeitsstörung andere Personen insgesamt negativer bewerten als Personen ohne subklinische paranoider Persönlichkeitsstörung. Die Untersuchung bestand aus zwei Teilen, einem kurzen Onlinefragebogen, in dem die Ausprägung der paranoiden Persönlichkeitsstörung bei den Versuchspersonen erfasst wurde, und einem Laborteil. In dem Laborteil sahen die 60 Versuchspersonen 50 5-sekündige Videos von unbekannt Personen und beantworteten zu jeder Person Items zur Persönlichkeitseinschätzung auf verschiedenen Dimensionen. Ein Genauigkeitskriterium wurde mit einem Aggregat aus Selbst- und Bekanntenurteil des Targets gebildet. Die Testung der Hypothesen erfolgte mittels Korrelationen und Regressionsanalysen. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf die Entstehung und Aufrechterhaltung paranoider Denk- und Verhaltensmuster diskutiert.

Psychometrische Überprüfung des Reappraisal Inventiveness Test (RIT)

Vera Loureiro de Assuncao¹, Christina Martin², Carolin Thomsen¹,
Fay C. M. Geisler¹, Hannelore Weber¹

¹Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald; ²Freie Universität Berlin

vera.assuncao@uni-greifswald.de

Die Emotionsregulationsstrategie Reappraisal beinhaltet Situationen so zu konstruieren, dass sich ihre emotionalen Auswirkungen verändern. Individuelle Unterschiede in der Präferenz, Reappraisal anzuwenden, werden üblicherweise mittels Selbstauskunft über Fragebögen erfasst. Basierend auf Mischels Konzept der „construction competencies“ fassen wir Reappraisal als eine kognitive Konstruktionskompetenz auf. Wir operationalisieren sie im Reappraisal Inventiveness Test (RIT) durch die Flexibilität in der Produktion von unterschiedlichen Sichtweisen für ärgerauslösende Situationen. Konvergente und diskriminante Validierungen erfolgten durch die Erfassung des Zusammenhangs des RIT mit der Skala Einfassreichtum des Berliner Intelligenzstrukturtests, der Big Five - Facette Openness, Selbstauskünften zu Reappraisal und exekutiven Funktionen.

Theta von Teese: Neuronale Korrelate sexueller Appetenz

Janine Lindemann, Markus Quirin, Thomas Gruber, Nadia Rashwan, Benjamin Kuhr

Universität Osnabrück

jalindemann@uos.de

Aktuelle Studien betonen die Wichtigkeit der Erfassung von Appetenz zusätzlich zu Valenz und Erregung bei der Untersuchung neuronaler Mechanismen motivierter Aufmerksamkeit. Wir präsentierten 20 männlichen Studenten appetitive erotische Bilder. Dabei wurde das Elektroencephalogramm aufgezeichnet, um die Effekte von Appetenz auf kognitive und emotionale Prozesse zu erforschen. Die Betrachtung erotischer im Vergleich zu ebenfalls positiven und erregenden Extremsportbildern ging allgemein mit geringeren Theta-Band-Oszillationen (4-6 Hz) einher. Zudem zeigte sich für die erotischen Stimuli eine Reduktion im Alpha-Band (8-13 Hz). Die Ergebnisse implizieren, dass (a) bei der Verarbeitung von erotischen Bildern das cortico-hippocampale System weniger involviert sein könnte, wie sich in der niedrigeren Theta-Amplitude zeigt, und (b) erotische Stimuli mehr Aufmerksamkeit bekommen, erkennbar an der Alpha-Reduktion. Die Aufmerksamkeit war zudem bei zuvor berichtetem positiven Befinden für Erotik-, nicht aber Sportbilder geringer. Damit erweitern wir frühere Befunde, die mittels ereignis-korrelierter Potentiale zeigten, dass erotische Stimuli mehr Aufmerksamkeitsressourcen benötigen (Kuhr et al., 2013).

Wenn es um Stereotype geht, ist jeder ein Experte. Experten- und Laienurteile über studien-spezifische Anforderungen

Carolin Palmer, Anna-Sophie Ulfert, Marie-Nadine Hartig, Martin Kersting

Justus-Liebig-Universität Gießen

carolin.winter@psychol.uni-giessen.de

Anforderungsanalysen sind in der Eignungsdiagnostik die Grundlage zur Auswahl geeigneter Diagnoseinstrumente sowie zur Gewichtung der diagnostischen Informationen. Zur Anforderungsanalyse werden in der Regel Expertenurteile eingeholt. Doch auch für Laien weisen die Ergebnisse von Anforderungsanalysen häufig eine hohe Plausibilität auf. Aus der kognitiven Psychologie ist bekannt, dass Menschen Komplexität reduzieren und Informationen heuristisch verarbeiten. Es stellt sich daher die Frage, ob Experten nicht die gleichen Stereotype produzieren wie Laien. Um dies zu prüfen, wurde eine Erhebung zu den Anforderungen, die im Studienfach Chemie gestellt werden, einmal mit Experten und einmal mit Laien durchgeführt. Die Teilnehmer wurden gebeten mit Hilfe eines quantitativen Fragebogens anzugeben, über welche Fähigkeiten, Kenntnisse, Interessen und Persönlichkeitsmerkmale ein erfolgreicher Chemiestudent verfügen sollte (Studie 1). Darüber hinaus wurde erfragt, welche Vorstellungen sich die Laien und Experten über bestimmte Aspekte der Berufstätigkeit eines Chemikers machen (Studie 2). Das Poster berichtet über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Laien- und Expertenurteile.

Zur Stabilität und konkurrenten Validität des Handpräferenztests für 4-6-jährige Kinder (HAPT 4-6)

Johanna Bruckner-Feld², Pia Deimann¹, Ursula Kastner-Koller¹, Cora Feichtinger¹, Ariane Hell¹, Nicole Hrobath¹

¹Universität Wien, Österreich; ²Universität Rostock

johanna.bruckner-feld2@uni-rostock.de

Der Handpräferenztest für 4-6-jährige Kinder (HAPT 4-6; Bruckner, Deimann & Kastner-Koller, 2011) dient der differenzierten Erfassung der Handpräferenz und Händigkeitkonsistenz von Kindern im Vorschulalter. Zur Überprüfung der Stabilität und konkurrenten Validität seiner Testkennwerte (Lateralisationsquotient, Händigkeitkonsistenz) wurde eine längsschnittliche Erhebung an 44 Kindern, davon 21 Jungen und 23 Mädchen, durchgeführt. Zum ersten Testzeitpunkt betrug das Alter der Kinder im Durchschnitt 57 Monate, zum zweiten Testzeitpunkt 70 Monate. Neben dem HAPT 4-6 kamen als Präferenzverfahren zur Erfassung der Händigkeit der QHP-Task (Quantification of Hand Preference Task, Bishop et al., 1996) zum Einsatz, als Performanztest der PTK-LTD (Punktieretest und Leistungs-Dominanztest für Kinder, Schilling, 2009). Während die Lateralisierung über einen Zeitraum von einem Jahr bereits recht stabil war, erwies sich die Händigkeitkonsistenz als veränderliches Merkmal. Mit QHP Task und PTK-LTD ergaben sich mittlere bis hohe Zusammenhänge, welche die Kriteriumsvalidität des HAPT 4-6 belegen.

Differentielle Verhaltensökonomie: Zum Zusammenspiel von Person und Situation in sozialen Dilemmata

Benjamin Hilbig

Universität Mannheim

In praktisch allen neoklassischen Theorien der Ökonomie wird der Mensch als individuell nutzenmaximierendes Wesen aufgefasst. Vereinfacht dargestellt ist die Kernannahme, jeder sei sich selbst der oder die Nächste und werde folglich den eigenen Nutzen über den anderer Individuen oder des Kollektivs stellen. Zahllose empirische Untersuchungen zeichnen dagegen ein anderes Bild: Oft genug verhalten sich Individuen prosozial oder kooperativ anstatt ihren eigenen Nutzen zu maximieren. Gleichzeitig zeigen sich erhebliche interindividuelle Unterschiede in dieser Kooperationsbereitschaft – sowie robuste situative Einflüsse. In diesem Vortrag wird die Bedeutung von Persönlichkeit, situativer Bedingungen sowie des Zusammenspiels beider Einflussfaktoren anhand von gängigen verhaltensökonomischen Paradigmen herausgearbeitet. Ziel ist dabei ein theoretischer und methodologischer Brückenschlag zwischen Persönlichkeitsforschung und experimenteller Verhaltensökonomie. Inhaltlich liegt der Fokus des vorgestellten Forschungsprogramms auf der Untersuchung solcher Hypothesen zum Zusammenspiel von Person und Situation, die sich deduktiv aus aktuellen Strukturmodellen der Persönlichkeit herleiten lassen.

Persönlichkeitskongruente Verarbeitung von Emotionen: Spielt das Geschlecht eine Rolle?

Claudia Gebhardt, Kristin Mitte

Universität Kassel

claudia.gebhardt@uni-kassel.de

Die Grundidee der persönlichkeitskongruenten Informationsverarbeitung ist, dass sich Unterschiede in der Verarbeitung von Stimuli durch unterschiedliche Ausprägungen von Persönlichkeitsmerkmalen erklären lassen. So wird in der Angstforschung davon ausgegangen, dass eine hohe Eigenschaftsängstlichkeit zu einer negativeren Bewertung von mehrdeutigen Reizen führt als geringe Ängstlichkeit. Dieses Phänomen wird Interpretationsbias genannt. Trotz des Wissens über Geschlechterunterschiede bei Angst werden Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei der Informationsverarbeitung häufig nicht angemessen berücksichtigt. Unser Ziel war es, den Einfluss beider Variablen sowie deren Wechselwirkungen auf die Informationsverarbeitung zu untersuchen. In zwei Studien ($n_1 = 59$, $n_2 = 47$) schätzten die Teilnehmer Bilder anderer Personen hinsichtlich deren Emotionalität ein. Die Emotionalität variierte dabei kontinuierlich von bedrohlich (zornig) über neutral zu nicht-bedrohlich (fröhlich). Multilevelanalysen zeigten einen differentiellen Effekt von Angst. So zeigten ängstliche Frauen, aber nicht ängstliche Männer einen Interpretationsbias

Die Prädiktion selbstwertrelevanten Verhaltens durch direkte und indirekte Selbstwertmessverfahren

Sascha Krause, Stefan C. Schmukle

Universität Leipzig

sascha.krause@uni-leipzig.de

Die Vorhersage tatsächlichen Verhaltens ist von essentieller Bedeutung für den Nutzen psychologischer Messverfahren. Zur Erfüllung dieses Ziels sollten entsprechend der Annahmen dualer Prozessmodelle menschlicher Informationsverarbeitung nicht nur direkte Selbstberichtsverfahren, sondern auch indirekte reaktionszeitbasierte Verfahren eingesetzt werden. In einer Studie mit 131 Teilnehmern wurde die prädiktive Validität der populärsten direkten und indirekten Selbstwertmessverfahren untersucht. Zum Einsatz kamen Rosenberg's Self-Esteem Scale (RSES), der Implicit Association Test (IAT), die Affective Priming Task (APT) und die Name-Letter Task (NLT). Die Beobachtung selbstwertrelevanten Verhaltens erfolgte in vier verschiedenen Situationen: (1) Selbstvorstellung vor der Untersuchungsgruppe, (2) Erleben sozialer Ausgrenzung, (3) Gespräch zur erlebten sozialen Ausgrenzung und (4) Interview zur eigenen Person. Wie erwartet prädizierte die RSES selbstwertrelevantes Verhalten in allen vier Situationen. Bei den indirekten Messverfahren zeigte nur die Selbstwert-APT prädiktive Validität über alle Situationen hinweg. Während die NLT zwei der vier Kriterien vorhersagen konnte, prädizierte der Selbstwert-IAT keines der Ereignisse. Implikationen dieser Ergebnisse werden diskutiert.

Der MicroFIN-Ansatz - Eine erweiterte Erfassung von Problemlösefähigkeit

André Kretzschmar, Jonas C. Müller, Samuel Greiff

Universität Luxemburg

andre.kretzschmar@uni.lu

Komplexes Problemlösen (KPL) ist einer der vielversprechendsten Vertreter der 21st century skills, mit einer Vielzahl von externen Kriterien über die übliche Intelligenzmessung hinaus assoziiert und in large scale assessments wie PISA in immer breiterer Form vertreten. Neuere Operationalisierung von KPL, wie z.B. MicroDYN, weisen überzeugende psychometrische Qualitäten und Validitätsbelege auf, schränken aber gleichzeitig das Konzept im Vergleich zu traditionellen KPL-Operationalisierungen ein. Um dieser Einschränkung entgegenzuwirken wurde ein neuer Test, basierend auf dem Ansatz der finiten Automaten und mit unterschiedlichen Aufgabenanforderungen, entwickelt: MicroFIN. Analysen mit Hilfe von Strukturgleichungsmodelle zeigen gute psychometrischen Qualitäten sowie erwartete konvergente und diskriminante Validitätsbelege zu anderen kognitiven Leistungsmessungen. Hinsichtlich externer Leistungskriterien klärt MicroFIN inkrementell Varianz von Schulleistungen über fluide Intelligenz sowie etablierte KPL-Maße hinaus auf. Dem Ziel einer reliablen und gleichzeitig dem breiten KPL-Konzept gerecht werdenden Messung konnte sich damit ein Stück angenähert und in Folge ein Beitrag zur verbesserten Messung von 21st century skills geleistet werden.

Impulsivität und Stress – Wer erhöht eigentlich wen?

Nico Liebe, Marcus Roth

Universität Duisburg-Essen

nico.liebe@uni-duisburg-essen.de

Merkmale von Impulsivität auf kognitiver und Verhaltensebene weisen deutliche Parallelen zu Auswirkungen von (akutem) Stress auf. Stress führt also gewissermaßen zu impulsiverem Verhalten (z.B. Ego-Depletion-Effekt). Gleichzeitig wird Impulsivität gemäß dem Diathese-Stress-Modell als Vulnerabilitätsfaktor für zahlreiche psychische Erkrankungen diskutiert und sowohl konzeptionell bedingt als auch empirisch gestützt mit einer höheren Anfälligkeit für Stress(erleben) in Verbindung gebracht. Allerdings wurde dieser Zusammenhang bislang nicht unter Berücksichtigung der verschiedenen Beobachtungsebenen von Stress systematisch untersucht. In der vorliegenden Studie mit N=140 Schülern der gymnasialen Oberstufe wurde die Hypothese einer stressmoderierenden Wirkung von Impulsivität anhand einer Korrekturleseaufgabe unter Variation akustischer Stressoren experimentell überprüft und mögliche Unterschiede in Abhängigkeit der Impulsivität (Fragebogen und Verhaltensmaß) auf drei Ebenen untersucht: 1. Selbstberichtsmaße (zum Stresserleben), 2. Leistungsmaße und 3. Peripher-physiologische Parameter. Die Befunde zeigen zwar die induzierte Stressbelastung parallel für alle drei Beobachtungsebenen. Allerdings finden sich keine Hinweise auf einen stressmoderierenden Effekt für Impulsivität.

Kein Hinweis auf die Effektivität von Inhibitionstraining in einer Kohorte junger Erwachsener

Sören Enge¹, Alexander Behnke¹, Monika Fleischhauer¹, Lena Küttler¹,
Matthias Kliegel², Alexander Strobel¹

¹Technische Universität Dresden; ²Universität de Genève, Schweiz

enge@psychologie.tu-dresden.de

Die Fähigkeit, unerwünschte oder irrelevante Reize und Reaktionen zu inhibieren, gilt als zentrale Instanz im Reigen exekutiver Funktionen. Einfluss von Inhibition auf zielorientiertes Verhalten findet sich in vielen Phänomenen, von Lernen und Gedächtnis, Problemlösen, Lesen und Sprechen, bis hin zu Störungen wie ADHD, Schizophrenie und Sucht. Angesichts seiner Bedeutung stellt sich die Frage nach der Trainierbarkeit von Inhibition. In einer prospektiven, randomisierten, doppelblinden, pre-post-follow-up Studie wurden 122 gesunde Erwachsene untersucht. Eine Trainingsgruppe erhielt adaptive, eine aktive Kontrollgruppe non-adaptive Versionen von Go/NoGo- und Stop-Signal-Aufgaben. Zudem wurde eine passive Kontrollgruppe implementiert. Transfereffekte auf eine untrainierte Stroop-Aufgabe (near-transfer) sowie gf (far-transfer) wurden untersucht. Das 3-wöchige Training ergab keinerlei Unterschiede zwischen adaptiver und non-adaptiver Gruppe; im Kontrast zur passiven Gruppe zeigten sich indes starke Trainingseffekte sowie geringer near-transfer. Da passive Kontrollgruppen nicht hinreichend vor möglichen Validitätsverletzungen schützen, fand sich keine Evidenz, dass Trainings- und Transfereffekte auf echte Veränderung in der Inhibitionsfunktion zurückzuführen sind.

Erkenne Dich Selbst! Die Rolle des Selbst für Affektregulation und Gesundheit

Markus Quirin

Universität Osnabrück

mquirin@uos.de

Das Selbst lässt sich als Struktur verstehen, die Ziele, Einstellungen und andere selbstreferentiellen Informationen integriert, stark mit (vor allem positiven) Emotionen vernetzt ist und vermutlich durch den rechten ventromedialen präfrontalen Cortex mediiert wird. Bereits und gerade früh in ihrer Entwicklung sind Menschen mit Erwartungen bedeutsamer Anderer konfrontiert und die erfolgreiche Integration dieser Erwartungen ins Selbst trägt zu erfolgreicher Sozialisation und Lebenszufriedenheit bei. Oftmals werden allerdings Erwartungen in Form von Zielen oder Einstellungen übernommen und bewusst als eigene vertreten, ohne dass eine Integration mit wesentlichen Selbstaspekten und emotionalen Präferenzen erfolgt ist. Die Orientierung an solchen Introjekten wirkt sich negativ auf Selbstkongruenz im Verhalten und auf Lebenszufriedenheit aus, und kann langfristig zu Depression und psychosomatischen Beschwerden führen. Eigene Forschung wird präsentiert, die zeigt, wie Stress, geringe Emotionsregulationsfähigkeit und neuronale Prozesse diese negativen Effekte forcieren können und wie die Aktivierung des Selbstsystems einer solchen Entwicklung entgegenwirkt und dadurch zur Gesundheit des Individuums beiträgt.

(In)Kongruenz affiliativer Motive und das Erleben von Träumen

Birk Hagemeyer¹, Marcel Fischer², Marcus Mund¹, Franz J. Neyer¹

¹Friedrich-Schiller-Universität Jena; ²Zentrale für Diagnostik des Landes Brandenburg

birk.hagemeyer@uni-jena.de

Die Annahme, dass sich Konflikte zwischen unbewussten Bedürfnissen und bewussten Einstellungen und Zielen in Träumen widerspiegeln, gehört zu den Klassikern der Psychoanalyse, wurde aber bisher kaum empirisch geprüft. Die aktuelle Forschung zur (In)Kongruenz impliziter und expliziter Motive liefert den konzeptuellen und methodischen Rahmen für die vorliegende Untersuchung dieser Frage. An 142 jungen Erwachsenen wurden Zusammenhänge zwischen impliziten und expliziten Repräsentationen des Affiliationsmotivs und dem affektiven Erleben im Traum und im Wachzustand mittels Response Surface Analysen (RSA) geprüft. Personen mit inkongruenten Motivkonstellationen berichteten nicht nur ein geringeres emotionales Wohlbefinden, sondern erlebten unabhängig davon auch ihre Träume als affektiv unangenehmer und intensiver als Personen mit kongruenten Motiven. Diese querschnittlichen Zusammenhänge konnten in einem 14-tägigen Traumtagebuch repliziert werden. Darüber hinaus gaben inkongruente Personen an, mehr über ihre Träume nachzudenken. Diese Befunde unterstützen die Annahme, dass das Traumerleben einen diagnostischen Zugang zu intrapersonalen Konflikten ermöglicht.

Ein gesunder Geist lebt in gesunden Beziehungen: Moderation von langfristigen Effekten von Persönlichkeitsmerkmalen auf subjektive Gesundheit durch Aspekte sozialer Beziehungen

Marcus Mund, Franz J. Neyer

Friedrich-Schiller-Universität Jena

marcus.mund@uni-jena.de

Viele Studien belegen, dass Persönlichkeitsmerkmale adaptive Entwicklungsergebnisse wie beispielsweise subjektive Gesundheit auch über sehr lange Zeiträume vorhersagen können. Auch der Einfluss von Partnerbeziehungen auf die subjektive Gesundheit ist gut untersucht, insbesondere die Rolle der sozialen Unterstützung. Forschungsbedarf besteht jedoch bezüglich der Frage, ob darüber hinaus auch andere Beziehungsaspekte (z. B. Unsicherheit, Konflikthäufigkeit, Netzwerkgröße) die langfristigen Einflüsse der Persönlichkeit moderieren und welchen Einfluss andere Beziehungspartner auf die subjektiv wahrgenommene Gesundheit haben. Mit Daten der DFG-geförderten Längsschnittstudie „Persönlichkeitsentwicklung im Übergang zum mittleren Erwachsenenalter“, die sich über einen Zeitraum von 15 Jahren erstreckt, wird das dynamische Wechselspiel zwischen den Persönlichkeitsvariablen des Fünf-Faktoren-Modells und sozialen Beziehungen untersucht. Dabei steht besonders die Fragestellung im Fokus, wie sich differentielle Entwicklungsverläufe der Persönlichkeit im Zusammenspiel mit sozialen Beziehungen auf die subjektiv wahrgenommene Gesundheit auswirken. Darüber hinaus soll untersucht werden, inwieweit negative Effekte von Persönlichkeitsmerkmalen durch Beziehungsaspekte abgepuffert werden können.

Funktionale Neuskalierung des NEO-PI-R im Vergleich zur Standardskalierung bei der Vorhersage psychischer Gesundheit

Inga Großmann^{1,2}, Jan Wacker², Philipp Y. Herzberg¹

¹Helmut-Schmidt-Universität Hamburg; ²Universität Hamburg

grossmai@hsu-hh.de

Funktionale Persönlichkeitsmodelle (bspw. Persönlichkeits-System-Interaktions-Theorie von Kuhl) betrachten statt rein korrelationsstatisch aggregierter Konstrukte wie die BIG5 das funktionale Zusammenwirken von Konstrukten verschiedener psychischer Ebenen. Funktionale Skalierungen zeigen sich in der Prädiktionsleistung in bisheriger Forschung als überlegen: z.B. bei der Vorhersage der Symptombelastung (Großmann, Beyer 2011). In vorliegender Studie wurden an einer aus mehreren Untergruppen gewonnenen Stichprobe (z.B. Studierende, Gläubige) von N = 850 die Items des NEO-PI-R (Ostendorf, Angleitner, 2003) zunächst durch Expertenurteile in die Ebenen Bedürfnisse, Einstellungen, Verhaltensweisen eingeteilt und daraufhin innerhalb dieser Bereiche erst empirisch klassifiziert. Die resultierenden funktionalen Skalen werden den faktoranalytisch entstandenen Standardskalen gegenübergestellt. Beide Skalierungen werden weiterhin hinsichtlich der Vorhersagegüte selbsteingeschätzter psychischer Gesundheit (z.B. klinische Symptome, Zufriedenheit, positive und negative Gefühle) verglichen und diskutiert. Die Ergebnisse zeigen fast durchweg verbesserte Vorhersagen für die neue, funktionale Skalierung.

Zur Rolle psychosozialer Risikofaktoren und gesundheitsrelevanter Verhaltensweisen bei der Entstehung von Herzinfarkt: Ergebnisse aus der Heidelberger-Längsschnittstudie

Janna Hupp, Verena Oehmann, Manfred Amelang

Universität Heidelberg

janna.hupp@psychologie.uni-heidelberg.de

In der vorliegenden Studie wurde untersucht, welchen Einfluss psychosoziale Faktoren wie Stress und riskante Persönlichkeitsmerkmale sowie gesundheitsrelevante Verhaltensweisen (wie körperliche Betätigung und Rauchen) auf die Inzidenz von Herzinfarkt haben. Die potentiellen Prädiktoren wurden aufgrund theoretischer Annahmen und empirischer (vorwiegend querschnittlich erhobener) Befunde ausgewählt. Im Rahmen der Heidelberger-Längsschnittstudie hatten in den Jahren 1992-1994 (t1) insgesamt 5.133 Personen mittleren Alters einen Fragebogen ausgefüllt, der Skalen zu Stress, Persönlichkeitsmerkmalen, Lebensgewohnheiten und Items zum Gesundheitszustand enthielt. Nach zehn und noch einmal nach zwanzig Jahren (t2 bzw. t3) wurden dieselben Personen nach neu aufgetretenen Erkrankungen gefragt. Die Angaben der Befragungspersonen wurden von den zuständigen Ärzten validiert. An der zweiten Follow-up-Erhebung (t3) haben 2.888 Personen teilgenommen. Erste Ergebnisse lassen die Tendenz erkennen, dass höhere Werte in Zeitmangel und Ärger die Genese einer koronaren Herzerkrankung um 26 % bzw. um 20% wahrscheinlicher machen. Weitere deskriptiv- und Regressionsanalysen an der Heidelberger-Kohortenstichprobe sollen nach einem 20-jährigen Intervall durchgeführt werden.

Die Rolle psychosozialer Risikofaktoren bei der Entstehung von Adipositas und Übergewicht: Ergebnisse aus der HeiDE-Langzeitstudie

Verena Oehmann, Janna Hupp, Manfred Amelang

Universität Heidelberg

verena.oehmann@psychologie.uni-heidelberg.de

Adipositas scheint durch erhöhtes Empfinden von Stress und negativer Emotionalität bedingt zu werden. Die diesbezügliche wissenschaftliche Befundlage ist jedoch uneinheitlich. Die vorliegende Arbeit, basierend auf einer prospektiven Kohortenstichprobe mit 20-jährigem Nacherhebungsintervall, soll dazu einen weiteren Beitrag leisten. 5.133 Personen mittleren Alters hatten 1992-1994 (t1) einen Fragebogen zu psychosozialen Merkmalen sowie zum Gesundheitszustand bearbeitet. Eine Nacherhebung (t2) ca. 10 Jahre später umfasste 4.010 Teilnehmer. 2011-2012 beteiligten sich 2.888 Probanden an einer zweiten Nacherhebung (t3). Als Maß für Adipositas wurde zu t1 und t3 der Body-Mass-Index ermittelt. Der Einfluss von Stress und negativer Emotionalität wird querschnittlich sowie längsschnittlich auf den Body-Mass-Index regressionsanalytisch untersucht. Zusätzlich soll geprüft werden, durch welche Verhaltensweisen dieser Einfluss vermittelt wird. Ersten Ergebnissen zufolge korrelierten Depressivität, Ärger und Stress mit dem Body-Mass-Index zu t3. Anger Out leistete einen bedeutsamen Beitrag zur Vorhersage von Adipositas, für Stress galt dies lediglich im unadjustierten Modell. Alkoholkonsum und Raucherstatus moderierten den betrachteten Zusammenhang.

Allein wider Willen? Bindungsdimensionen und Soziodemographie von Verheirateten und Alleinlebenden in einer repräsentativen Stichprobe

Katja Petrowski¹, Elmar Brähler²

¹Universität Potsdam; ²Universität Leipzig

katja.petrowski@web.de

Immer mehr Menschen leben allein. Im Jahr 2011 waren es 20% Alleinlebende in Deutschland. Welche Bindungsdimensionen bei Alleinlebenden vorliegen wurde an Hand einer repräsentativen Stichprobe von 1.676 Erwachsenen mit durchschnittlichem Alter von 47 Jahre (SD=17,92; 48% männlich) mittels Fragebögen erfasst. Es zeigte sich, dass Verheiratete mit Kind im Gegensatz zu Alleinlebenden mit Kind das höchste Bindungs-Vertrauen aufweisen. Ältere Verheiratete als auch ältere Alleinlebende mit Kind äußern das stärkste Nähe-Bedürfnis. Junge Verheiratete zeigen die höchste Bindungs-Ängstlichkeit unabhängig von Kindern. Ferner berichten Alleinlebende mehr psychische Symptome, wie Ängstlichkeit, Depression und Somatoforme Beschwerden. So unterscheiden sich die Bindungsdimensionen zwischen alleinlebenden und verheirateten. Diese Unterschiede allerdings sind zusätzlich abhängig von den soziodemographischen Gegebenheiten und psychischer Gesundheit.

Mehr als nur Erfolg: Individualdiagnostischer Nutzen von Verhaltensmaßen in komplexen Szenarien

Matthias Stadler, Frank M. Spinath, Nicolas Becker

Universität des Saarlandes

Matthiasstadler@ymail.com

Bei der Bearbeitung eines komplexen Problems treten viele, objektiv erfassbare Verhaltensweisen auf. Während sich die Individualdiagnostik bisher vorwiegend auf Erfolgsfaktoren wie Endvermögen oder erfolgreiche Manipulation der Zielvariablen fokussierte, wurde in dieser Arbeit untersucht, inwiefern sich beobachtete Verhaltensweisen während der Interaktion mit dem komplexen Szenario diagnostisch nutzen lassen. Im Rahmen der Studie bearbeiteten 78 Testpersonen ein Computerszenario zur Erfassung der komplexen Problemlösefähigkeit sowie einen Intelligenztest. Neben der Erfassung des Studienerfolgs anhand von Prüfungsleistungen wurde ein Fragebogen zur Erfassung des subjektiven Studienerfolgs eingesetzt. In den Ergebnissen zeigte sich, dass die Studienleistung signifikant mit den Ergebnissen des Computerszenarios ($r = -.397$; $p \leq .05$) und des Intelligenztests ($r = -.287$; $p \leq .05$) sowie der HZB-Note ($r = .466$; $p \leq .05$) korrelierte. Subjektiver Studienerfolg zeigte nur sehr schwache Zusammenhänge mit dem eigentlichen Erfolgskriterium des Computerszenarios und Intelligenz, dafür jedoch starke Zusammenhänge mit einem Indikator für angemessenes Prioritätensetzen, welches im Rahmen des komplexen Szenarios ebenfalls erhoben wurde ($r = .425$; $p \leq .05$).

Erwartungen an das Studium und deren subjektiv empfundene Bedeutung als Prädiktoren für Studienzufriedenheit

Susanne Weis, Ute Hehn, Claudio Thunsdorff, Manfred Schmitt

Universität Koblenz-Landau

weis@uni-landau.de

Studienerfolg wird in der Literatur nicht mehr nur als reines Leistungskriterium (z.B. Abschlussnoten), sondern auch in Form von weichen Kriterien wie Studienzufriedenheit konzipiert. Bei deren Vorhersage spielen somit auch andere Prädiktoren eine maßgebliche Rolle, darunter die Erwartungen an das Studium bzw. deren Erfüllung. Die vorliegende Studie untersucht in einem längs- und querschnittlichen Design, wie sich die Erwartungen von Erstsemestern (Psychologie, N=98) im Lauf des ersten Semesters verändern, wie sie sich von der Erfahrungen von höheren Semestern (N=64) unterscheiden und wie die Veränderung der Erwartungen Studienzufriedenheit (neben harten Kriterien des Studienerfolgs) vorhersagt. Neben den Erwartungen wurde auch die subjektiv empfundene Bedeutung des Erwartungsinhalts erfasst in der Annahme, dass die Erfüllung von bedeutsameren Erwartungen wichtiger für die Studienzufriedenheit ist. Erste Ergebnisse zeigen, dass sich im Mittel die Erwartungen der Erstsemester in Richtung der Erfahrung der höheren Semester verändern und dass das Ausmaß der Differenz in den Erwartungswerten die Zufriedenheit vorhersagt.

Offenheit und Studienerfolg - Eine metaanalytische Betrachtung der kriteriumsbezogenen Validität auf verschiedenen Konstruktebenen

Thomas Gatzka, Benedikt Hell

Fachhochschule Nordwestschweiz, Schweiz

thomas.gatzka@fhnw.ch

Offenheit für Erfahrung korreliert positiv mit Konstrukten, die als zentrale Determinanten des Studienerfolgs erachtet werden können (z.B. Neugier, typisches intellektuelles Engagement, Lernmotivation und kritisches Denken). Die Befunde zum Zusammenhang von Offenheit und akademischer Leistung sind jedoch gemischt: Zwar ermittelten mehrere Meta-Analysen einen geringen Zusammenhang, jedoch können die darin berücksichtigten Artefakte die Varianz in den Effekten nicht erklären und die gefundenen Validitätskoeffizienten sind mithin nicht generalisierbar. Die Heterogenität der Befunde lässt sich potenziell durch die unterschiedlichen Konzeptionen des Konstrukts Offenheit aufklären. Insbesondere in der beruflichen Eignungsdiagnostik wurden abweichende Validitätskennwerte für die Offenheitsfacetten gefunden. Dementsprechend werden in der vorliegenden Metaanalyse die einzelnen Konstruktfacetten zunächst separat betrachtet. Überdies erfolgt, wie in der Literatur häufig diskutiert wird, eine Zuordnung der Facetten zu distinkten Aspekten auf Meso-Ebene. Dadurch sollen einerseits die heterogenen Resultate bisheriger Studien erklärt und andererseits die Notwendigkeit einer differenzierten Operationalisierung von Offenheit für Erfahrung in der psychologischen Forschung und Praxis aufgezeigt werden.

Zur Ausdifferenzierung der RIASEC-Interessensdimensionen im STUDIEN-NAVI

Anne Milatz, Gregor Kappler, Gittler Georg

Universität Wien, Fakultät für Psychologie, Österreich

anne.milatz@univie.ac.at

Herkömmliche Instrumente zur Erfassung von Studieninteresse basieren zumeist auf den sechs globalen RIASEC-Dimensionen (Holland, 1959). Mit dem Ziel, die Beratungspräzision durch Ausdifferenzierung der Interessensdimensionen zu erhöhen, wurde ein neuer Interessenstest STUDIEN-NAVI (Gittler, 2012) entwickelt. Er umfasst 120 einfache Aussagen und dauert im Durchschnitt 10.6 Minuten. Insgesamt wurde der Online-Fragebogen 17.242 Studierenden (MAlter= 23;4 Jahre, SD=3;11) aus 125 verschiedenen Studienrichtungen vorgegeben. Es stellt sich die Frage, ob sich die sechs RIASEC-Dimensionen einerseits replizieren und andererseits in Subdimensionen ausdifferenzieren lassen. Mittels explorativer Faktorenanalyse konnten die sechs Hauptdimensionen nach Holland sowie 15 Subdimensionen identifiziert werden. Konfirmatorische Faktorenanalysen bestätigten sowohl das 6-dimensionale als auch das 15-dimensionale Modell, wobei sich im Modellvergleich 15 Dimensionen als überlegen herausstellten. Darüber hinaus zeigten sich für das STUDIEN-NAVI zufriedenstellende interne Konsistenzen, Retest-Reliabilitäten sowie Validitäten. Die Relevanz der Ergebnisse sollen in Bezug auf die aktuelle Interessensforschung sowie Studienberatungspraxis diskutiert werden.

Entwicklung eines mehrdimensionalen Leistungsmotivationstests: Konstruktion und erste Befunde zur Validität

Kai Guttschick, Lothar Schmidt-Atzert, Gerhard Stemmler, Laura Mikulan

Philipps-Universität Marburg

kai.guttschick@staff.uni-marburg.de

Im Rahmen eines Online-Self-Assessments für Studieninteressierte wird ein mehrdimensionaler Leistungsmotivationstest entwickelt. Die Itemgenerierung erfolgte auf Basis der Leistungsmotivationstheorie von McClelland, abgeleitet aus den Bewertungskriterien des Thematischen Apperzeptionstests (McClelland et al., 1953). An einer Stichprobe von 159 Studierenden der Psychologie, vorwiegend Erst-Semester, konnten sechs Faktoren mittels explorativer Faktorenanalyse extrahiert werden: Zielsetzung, Auseinandersetzung mit einem Gütemaßstab, Durchhaltevermögen, Erfolgsantizipation, Leistungsstolz und Freizeit. Um Rasch-Homogenität zu gewährleisten, erfolgte eine sukzessive Optimierung der jeweiligen Items anhand des ordinalen Rasch-Modells in weiteren Untersuchungen (u.a. Oberstufen-SchülerInnen). Erste Berechnungen zu Testgütekriterien weisen auf gute konvergente und divergente Validitäten (u.a. LMI-K, BIP, FPI, NEO-PI-R) sowie eine sehr gute Kriteriumsvalidität (z.B. Abiturnote) hin.

Auch einfache Rohwertsummen implizieren ein prüfbares Modell. Also sollte man es prüfen!

André Beauducel, Anja Leue

Rheinische Friedrich Wilhelms-Universität Bonn

beauducel@uni-bonn.de

Oft werden ungewichtete Rohwertsummen von Items gebildet, für die in einer Konfirmatorischen Faktorenanalyse (KFA) gemeinsame Ladungen auf einem Faktor nachgewiesen wurden. Das Problem bei diesem Vorgehen ist, dass die ungewichteten Rohwertsummen ein anderes Modell implizieren, als das, was in der vorgeschalteten KFA geprüft wurde. Daher bleibt in der Regel unbekannt, wie gut das durch die Rohwertsummen implizierte Modell auf die Daten passt. In diesem Beitrag wird gezeigt, wie man die Modellparameter der ungewichteten Rohwertsummen ermitteln und prüfen kann. Anhand eines Beispiels (N=446) mit einer Kurzform des Zuckerman-Kuhlman-Personality-Questionnaires wird das Vorgehen demonstriert. Es wird gezeigt, dass ein KFA-Modell mit angemessenem Fit nicht garantiert, dass die aus den salienten Ladungen der Faktoren abgeleiteten ungewichteten Itemsommen ein angemessenes Modell für die Daten sind. Dies gilt selbst dann, wenn die interne Konsistenz in einem angemessenen Bereich liegt. In der Konsequenz wird gefordert, dass die durch ungewichtete Itemsommen implizierten Modelle vor einer Anwendung getestet werden.

Psychometrische Überprüfung und Validierung der deutschen 300-Item-Skala aus dem International Personality Item Pool zur Erfassung der Big Five

Lisa Treiber, Claudio Thunsdorff, Manfred Schmitt, Susanne Weis

Universität Koblenz-Landau

trei4136@uni-landau.de

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die psychometrische Überprüfung und konvergente Validierung der deutschen 300-Item-Skala von Goldberg (1992) aus dem International Personality Item Pool (IPIP) zur Erfassung der Big Five Persönlichkeitsfaktoren. Auf Basis der Ergebnisse werden weitere Itemanalysen und eine konfirmatorische Faktorenanalyse zur Reduzierung der Skala auf 240 Items angestrebt. Eine Stichprobe von N=120 Probanden bearbeitete die übersetzten Items aus dem IPIP und den NEO-PI-R (Ostendorf & Angleitner, 2003). Die Skalen des IPIP wiesen gute bis sehr gute Reliabilitätskoeffizienten sowohl auf der Dimensions- (von Verträglichkeit .92 bis Neurotizismus .95) als auch der Facettenebene (von E4: Aktivität .57 bis O1: Offenheit für Phantasie .94; Median=.83) auf. Zudem zeigten korrelative Befunde hohe konvergente Validitäten mit den Skalen des NEO-PI-R auf Faktoren- (von Offenheit .91 bis Neurotizismus .96) und auf Facettenebene (von O1: Offenheit für Phantasie .57 bis G5: Selbstdisziplin .91). Gegenstand folgender Untersuchungen wird die Konstruktion der 240-Item-Skala und deren Validierung sein.

Eine Test-Retest Reliabilitätsgeneralisierung der Big Five

Timo Gnams

Universität Osnabrück

timo.gnams@uni-osnabrueck.de

Die Test-Retest Reliabilität erfasst situationsspezifische Messfehler in Testscores, die auf z.B. Unterschiede in der aktueller Stimmung oder momentaner Gefühle zurückzuführen sind. Vorliegende Reliabilitätsgeneralisierung aggregiert $k = 649$ Test-Retest Reliabilitätskoeffizienten verschiedener Big Five Instrumente aus 59 Primärstudien (gesamtes $N = 14585$), die innerhalb eines Retest-Intervalls von bis zu zwei Monaten erhoben wurden. Die mittlere, gewichtete Reliabilitätsschätzung deutet auf einen geringen Messfehler in den fünf Traitskalen hin, mittleres $tt = .819$. Extraversionsskalen resultieren in reliableren Scores, während Gewissenhaftigkeitsskalen größere Messfehler aufweisen. Meta-Regressionsanalysen deuten auf einen Moderationseffekt des gewählten Retestintervalls hin; kürzere Intervalle mit weniger als vier Wochen führen zu höheren Reliabilitätsschätzungen. Auf Basis dieser Ergebnisse werden allgemeinere Reliabilitätsschätzungen für die Big Five präsentiert, die auch item- und faktorspezifische Messfehler berücksichtigen.

Zu rekodierende Items – ein Problem für die Skalierung von Persönlichkeitsfragebögen?

Christine Hohensinn, Lale Khorramdel

Fakultät für Psychologie, Universität Wien, Österreich

christine.hohensinn@univie.ac.at

Um möglichen Aquieszenztendenzen in Persönlichkeitsfragebogen vorzubeugen, werden häufig verschieden gepolte Items verwendet. D.h. ein Teil der Items wird in die entgegengesetzte Richtung formuliert und im Auswerteprozess rekodiert. Implizit wird dabei vorausgesetzt, dass durch die Formulierung in Gegenrichtung dasselbe Konstrukt im Sinne eines bipolaren Merkmals gemessen wird (Marsh, 1996). Außerdem wird bei der Rekodierung der Items die Äquivalenz der Antwortkategorien in vorgesehener und in umgedrehter Reihenfolge vorausgesetzt. Anhand eines mehrdimensionalen Persönlichkeitsfragebogens zur Studieneignung (Wiener Studieneignungs – Persönlichkeitsinventars WSP, Khorramdel & Maurer 2012) wird mittels Methoden der Item Response Theorie (IRT) untersucht, inwieweit die Vorgabe von in die Gegenrichtung formulierten Items als (un)problematisch für die Skalierung betrachtet werden kann. Eindimensionale und multidimensionale IRT Modelle sowie Mixture IRT Modelle werden auf Daten angewendet, die von mehr als 1200 Studierenden stammen, welche das WSP im Rahmen eines Self-Assessments bearbeiteten. Die Ergebnisse werden in Bezug auf die Praxis der Fragebogenkonstruktion und die Interpretierbarkeit von Daten diskutiert.

Itemparameterschätzung und empirische Verteilung des Andersen's Likelihood-Quotienten Tests bei fähigkeitsabhängiger Itemvorgabe

Jan Steinfeld, Klaus D. Kubinger

Universität Wien, Österreich

jan.steinfeld@univie.ac.at

Einer der großen Vorteile des Rasch-Modells ist dessen Prüfbarkeit mittels Modelltests (wie vor allem Andersen's Likelihood-Quotienten-Test), gegenüber bloßer Feststellung der Anpassungsgüte. Anhand umfangreicher Simulationsstudien wurde die Auswirkung des gewählten Testdesigns (Multistage-, Targeted, Branched- und Tailored-Testdesign) auf die empirische Verteilung des Likelihood-Quotienten-Tests und dem damit verbundenen Fehler 1. Art untersucht (in Erweiterung der Ergebnisse von Kubinger, Steinfeld & Reif, 2013). Es wird gezeigt, dass bei fähigkeitsbedingter Verzweigung der Likelihood-Quotienten-Test zu artifiziellen Ergebnissen führt, d.h. der Fehler 1. Art wird aufgrund des gewählten Testdesigns nicht mehr eingehalten. Im Referat werden die Ergebnisse der Simulationsstudien detailliert vorgestellt.

Bedeutung des Antwortformats für die Konstruktvalidität figuraler Matrizenaufgaben

Nicolas Becker¹, Florian Schmitz², Anke M. Falk¹, Daniel R. Recktenwald¹,
Jasmin Feldbrügge³, Franzis Preckel³, Oliver Wilhelm², Frank M. Spinath¹

¹Universität des Saarlandes; ²Universität Ulm; ³Universität Trier

nibe1@gmx.de

Die Matrizenkonstruktionsaufgabe stellt ein neuartiges Format zur Vorgabe figuraler Matrizenaufgaben dar. Die Testpersonen erhalten den Aufgabenstamm und stellen die Lösung der Aufgabe in einer computerisierten Testumgebung selbst zusammen. Da die Elemente der Lösung während der Bearbeitung sichtbar sind, müssen sie nicht im Arbeitsgedächtnis behalten werden. In dieser Studie wurde geprüft, inwiefern sich diese Entlastung auf den Zusammenhang zwischen Testleistung und Arbeitsgedächtniskapazität auswirkt, da dies eine Veränderung der Konstruktvalidität von Matrizenkonstruktionstests im Vergleich zu klassischen Matrizen tests bedeuten würde. Eine Stichprobe von 120 Testpersonen bearbeitete eine Testbatterie zur Arbeitsgedächtniskapazität und einen aus 38 Aufgaben bestehenden Matrizen test, der entweder im Matrizenkonstruktionsformat oder im klassischen Format (d.h. mit einem aus der korrekten Lösung und einer Reihe von Distraktoren bestehenden Antwortformat) vorgegeben wurde. In beiden Bedingungen finden sich hohe und bedeutsame Korrelationen zwischen Matrizenleistung und Arbeitsgedächtniskapazität, was als Hinweis auf die Konstruktvalidität von Matrizenkonstruktionstests gedeutet wird.

Entwicklung und Evaluierung einer elektronischen Version des d2-R

Lothar Schmidt-Atzert, Anna Nitsche, Nino Chiaureli

Philipps-Universität Marburg

schmidt-atzert@uni-marburg.de

Der Konzentrationstest d2-R ist als paper-pencil (pp) Verfahren in der Durchführung sehr ökonomisch. Die Auswertung kostet trotz Durchschreibbogen noch immer relativ viel Zeit und ist geringfügig fehleranfällig. Eine ältere Computerversion unterscheidet sich bezüglich Items und Aufgabenstellung vom Original und korreliert nur um $r = .60$ damit. Bei einer Neukonstruktion wurde eine möglichst hohe Äquivalenz mit der pp-Version angestrebt. Folgende Prinzipien wurden beachtet: 14 Aufgabenblöcke mit je 60 Items, Zeitbegrenzung 20 s, gleiche relative Häufigkeit der einzelnen Itemtypen (Buchstaben, Striche), Fortschritt der Bearbeitung stets erkennbar. Die Übungsaufgaben wurden absichtlich leicht modifiziert (insbes. Fehlerrückmeldung). In einer Studie bearbeiten Studierende ($N = 119$) die elektronische und die pp-Version sowie u.a. mehrere Tests zur Bearbeitungsgeschwindigkeit aus dem BIS. Akzeptanz und Bearbeitungsstrategien wurden für beide Versionen erfragt. Die interne Konsistenz der elektronischen Version erwies sich als sehr hoch und die Validitätsbefunde sprechen für eine gute Äquivalenz. Über kleine technische Probleme und deren Lösung wird berichtet.

Messung kognitiver Fehlleistungen im Alltag mit Ambulatory Assessment

Stefanie Lange, Heinz-Martin Süß

Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

stefanie.lange@ovgu.de

Kognitive Fehlleistungen bezeichnen kognitionsbasierte Fehler bei einfachen Aufgaben, die eine Person eigentlich ohne Verfehlung lösen kann. Aufmerksamkeits- oder Kapazitätsdefizite wurden als mögliche Ursachen bereits untersucht, doch konnten diese flüchtigen und eher seltenen Fehlleistungen bisher nicht zuverlässig gemessen werden, da die typischen retrospektiven Fragebögen durch Gedächtnis oder Persönlichkeitseinflüsse verzerrt sind. Ambulatory Assessment ermöglicht durch technikgestützte Mehrfachmessungen die Erfassung einer repräsentativen Situationsstichprobe, in der anstelle von ungenauen Schätzungen der relativen Häufigkeit über einen langen Zeitraum nun eine Angabe der absoluten Häufigkeiten erfolgen kann. Hierzu wurde ein Fragebogen für kognitive Fehlleistungen im Alltag (KFA) entwickelt und in einer android-basierten App auf Smartphones implementiert (elektronischer KFA), welche durch ein akustisches Signal viermal täglich zu zufälligen Zeiten dazu auffordert, 13 Fragen auf einer vierstufigen Skala bezogen auf die letzten zwei Stunden zu beantworten. Der eKFA wurde von 94 älteren Erwachsenen an sieben Tagen ausgefüllt, sodass Gütekriterien und Zusammenhangsbefunde mit verschiedenen kognitiven Fähigkeiten berichtet werden können

Validitätsevidenz für einen Test zur Erfassung von Emotional Understanding mit dem Empathic Agent Paradigma

Susan Hellwig, Ralf Schulze

Bergische Universität Wuppertal

hellwig@uni-wuppertal.de

Emotional Understanding ist eine wichtige Teilfähigkeit Emotionaler Intelligenz und umfasst das Verstehen von Ursachen für und die korrekte Vorhersage von Emotionen. Bisher stehen nur wenige leistungsorientierte Tests zur Erfassung Emotionaler Intelligenz zur Verfügung. Ein fehlendes Regelwerk zur Erstellung von Aufgaben und vor allem zur Bewertung von Testantworten erschwert die Konstruktion neuer Verfahren in dieser Domäne. Bisher wurde Emotionale Intelligenz vorwiegend mit einem einzigen Instrument, dem Mayer-Salovey-Caruso Emotional Intelligence Test (MSCEIT), operationalisiert, dessen Konstruktions- und Auswertungsrationale mit Problemen behaftet ist. Diese Umstände sprechen für die Notwendigkeit einer Erweiterung bisheriger Konstruktionsansätze. Das Empathic Agent Paradigma wurde als neuer Ansatz zur Erfassung von Emotional Understanding vorgeschlagen. In diesem Beitrag werden die Ergebnisse zweier Studien ($n > 300$) präsentiert, in der die Reliabilität, Validität und Struktur des Tests untersucht wurde. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass das Empathic Agent Paradigma ein geeignetes Prinzip bei der Konstruktion von Tests zumindest für Emotional Understanding darstellt.

Relativer Anteil der Cue- und Kontextinformationen im Untertest „Soziales Verständnis“ des Magdeburger Tests zur Sozialen Intelligenz (MTSI)

Melanie Baumgarten, Heinz-Martin Süß

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

m.baumgarten@ovgu.de

Leistungstests zu sozialen Fähigkeiten wurden dafür kritisiert, ausschließlich schriftbasiertes, realitätsfernes oder dekontextualisiertes Stimulusmaterial zu verwenden. Der multimedibasierte Magdeburger Test zur Sozialen Intelligenz (MTSI) erfasst das Subkonstrukt soziales Verständnis mit Hilfe von realistischem Stimulusmaterial, welches auch Kontextinformationen mit einbezieht. Soziales Verständnis wird definiert als die Fähigkeit, auf Basis der vorliegenden Hinweisreize (social cues) einer Zielperson auf deren mentale Zustände zu schließen. Allerdings könnten anstelle der Hinweisreize auch ausschließlich Kontextinformationen zu Rate gezogen werden oder eine Beurteilung erfolgen, die Cue- und Kontextinformationen zu gleichen Teilen berücksichtigt. Die vorliegende Arbeit untersuchte den Anteil von Cue- und Kontextinformationen, der zur Beantwortung der Sozialen Verständisaufgaben nötig ist. In einer experimentellen Studie (N=126) wurden dafür die Informationskomponenten manipuliert, indem entweder nur die cues oder nur die Kontextinformationen den Versuchspersonen dargeboten wurden. Die dritte Versuchsgruppe bearbeitete die ursprünglichen Aufgaben. Die Ergebnisse zeigen, dass eine Nutzung der Hinweisreize erforderlich ist, um eine hohe Leistung zu erzielen.

Nun muss zusammenwachsen was zusammengehört: Zum Verhältnis etablierter Intelligenzfaktoren und bildungsstandardorientierter Schülerleistungen

Ulrich Schroeders¹, Oliver Wilhelm², Stefan Schipolowski¹

¹Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), Humboldt-Universität zu Berlin; ²Differentielle Psychologie und Psychologische Diagnostik, Universität Ulm

ulrich.schroeders@IQB.hu-berlin.de

In der Leistungsdiagnostik gibt es eine stark tradierte und unglückliche Trennung zwischen Schülerleistungs- und Intelligenztests, die auf die frühe Unterscheidung zwischen einer pädagogischen und einer psychologischen Methode zurückzuführen ist (Binet & Simon, 1904). Obwohl beide Methoden maximales Verhalten messen und keine trennscharfe Abgrenzung möglich ist, gehen beide Teildisziplinen weitgehend getrennte Wege. Am Beispiel der umfangreichen Normierungs- und Validierungsdaten des neu entwickelten Intelligenztests BEFKI (Berliner Test zur Erfassung fluider und kristalliner Intelligenz) wollen wir die theoretisch fundierte Messung von schlussfolgerndem Denken (gf) und Wissensbeständen (gc) mit der Messung schulischer Kompetenzen vergleichen und die vermuteten Überlappungen und Unterschiede kritisch prüfen. Darüber hinaus soll die wechselseitige Beeinflussung zwischen pädagogisch orientierter Bildungsforschung und psychologischer Intelligenzforschung sichtbar gemacht werden, um eine wiedervereinte Perspektive in der Betrachtung individueller Unterschiede von Denkleistungen zu entwickeln und das spannungsreiche Verhältnis der beiden Traditionen zu entschärfen.

Persönlichkeit aus sozial-motivationaler Perspektive

Jochen Gebauer

Humboldt-Universität zu Berlin

mail@JochenGebauer.info

Persönlichkeitsfaktoren sind wichtige Prädiktoren für Gedanken, Gefühle und Verhalten. Die zugrundeliegenden Prozesse bleiben jedoch oft unklar, der soziokulturelle Kontext wird häufig unzureichend beachtet und die vermittelnden Motive werden nicht ernst genug genommen. Die hier vorgeschlagene sozial-motivationale Perspektive kann dies adressieren. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Persönlichkeitsfaktoren eine evolutionär begründete Verbindung zu den beiden sozialen Hauptmotiven nach sozialer Assimilation (mit dem sozialen Strom schwimmen) und sozialem Kontrast (gegen den sozialen Strom schwimmen) aufweisen. Die sozial-motivationale Perspektive bindet Verträglichkeit-Gewissenhaftigkeit /Communion an soziale Assimilation und Offenheit/Agency an sozialen Kontrast. Verträglichkeit-Gewissenhaftigkeit /Communion sollte daher Gedanken, Gefühle und Verhalten besonders gut in soziokulturellen Kontexten vorhersagen, in denen letztere einen konventionellen Charakter besitzen. Offenheit/Agency sollte daher jedoch Gedanken, Gefühle und Verhalten besonders gut in soziokulturellen Kontexten vorhersagen, in denen letztere einen unkonventionellen Charakter besitzen. Evidenz für die sozial-motivationale Perspektive zeigt sich unter anderem bezüglich Persönlichkeitseffekten auf Religiosität, Interesse an fremddienlichem Verhalten, Partnerpräferenzen und sexuellen Präferenzen.

Lasst uns unsere absoluten Differenzen beilegen: Response Surface Analysen als valide Alternative zu Differenzwerten

Felix Schönbrodt

Ludwig-Maximilians-Universität München

felix.schoenbrodt@psy.lmu.de

Viele psychologische Theorien sagen vorher, dass die Kongruenz bzw. Diskrepanz zwischen zwei Konstrukten, zum Beispiel zwischen expliziten und impliziten Einstellungen, bestimmte Outcomes vorhersagt. Solche Hypothesen werden typischerweise mit absoluten oder quadrierten Differenzen getestet, was jedoch sehr problematisch ist: Zum einen stellen diese Diskrepanzwerte eine Dimensionsreduktion dar, die am Ende eine valide Interpretation unmöglich macht. Zum anderen beruhen sie auf den unrealistischen Annahmen, dass beide Prädiktoren die selbe numerische Skala haben (Millisekunden == Likertskala?) und der numerische dem funktionalen Nullpunkt entspricht. Bei der wahrscheinlichen Verletzung dieser Annahmen gibt es einen enormen Verlust an Teststärke und Interpretationsprobleme. Mit polynomialen Regressionen und der Response Surface Toolbox können diese Probleme umgangen werden. Neue statistische Modelle erlauben zum ersten Mal mit hoher Teststärke Kongruenzhypothesen basierend auf arbiträren Skalen zu testen, neuartige Hypothesen zu formulieren, und komplexe Interaktionseffekte so zu visualisieren, dass man sie auch versteht. Anhand konkreter Beispiele demonstriere ich Anwendung und Vorteile der Methode.

Evidenzbasierte Entwicklung von Situational Judgment Tests: Theoretischer Hintergrund und praktische Umsetzung

Peter M. Muck, Nicolas Sander

Bundesagentur für Arbeit

peter.muck@arbeitsagentur.de

Situational Judgment Tests (SJT) zeichnen sich als Simulationsverfahren mit eigenschaftsorientierter Erfassungsmethode überwiegend durch psychometrische Fundiertheit und kriteriumsorientierte Validität aus. Probleme resultieren allerdings aus dem mangelnden Konstruktbezug bei ihrer Entwicklung. Des Weiteren gleicht kaum ein SJT einem anderen. Dies liegt einerseits daran, dass SJT im Hinblick auf die spezifischen Anforderungen eines Arbeitsplatzes entwickelt werden. Andererseits existieren in jedem SJT-Konstruktionsschritt (Generierung von Itemstamm und zugehörigen Antwortmöglichkeiten, Bestimmung der Effektivität der Antwortmöglichkeiten, Festlegung von Antwortformat und Scoring) sehr unterschiedliche Vorgehensweisen. Anhand eines neu entwickelten SJT zur Erfassung von Leistungsmotivation wird zum einen dem Plädoyer für SJT, die sich auf einen klar abgegrenzten Konstruktbereich beziehen (z.B. Christian, Edwards & Bradley, 2010), Folge geleistet. Zum anderen wird aufgezeigt, auf welche Weise die Vielfalt der Möglichkeiten bei der Entwicklung von SJT berücksichtigt werden kann. Dabei wird auf konzeptionelle Überlegungen und wenn möglich auf empirische Befunde zurückgegriffen, die bei der Entwicklung von SJT zu beachten sind.

Pathologische, süchtige Internetnutzung: „Wozu?“ und nicht „Warum?“ ist die richtige Frage

Matthias Brand

Universität Duisburg-Essen

matthias.brand@uni-due.de

Seit Mitte der 1990er Jahre wird zunehmend vom Phänomen der pathologischen Internetnutzung (PIN) bzw. Internetsucht berichtet, das auch Einzug ins DSM-5 (Appendix) halten wird. In diesem Beitrag werden Studien zusammengefasst, die persönlichkeits- und situationsspezifische Mechanismen der Entstehung und Aufrechterhaltung einer PIN adressieren. Im Vordergrund steht die Frage, ob im Kontext einer PIN Defizite im Offlinebereich kompensiert oder spezifische Gratifikationen erlebt werden. Dabei wird zwischen generalisierter und spezifischer PIN mit verschiedenen Ausrichtungen (Onlinegames, Onlinesexseiten, Onlinekommunikation) unterschieden. Ausgehend von theoretischen Modellen (Davis, 2001; Brand & Laier, in press) werden Prädiktoren (Persönlichkeitseigenschaften, psychopathologische Vulnerabilitäten, soziale Unterstützung) und Moderatoren/Mediatoren (Emotionsregulation, Craving) für einzelne Formen einer PIN gegenübergestellt. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass eine Kombination aus Kompensation und Gratifikation die Mechanismen einer generellen PIN, sowie einer Onlinegame- und Onlinekommunikation-PIN darstellen, während sich für eine Onlinesexseiten-PIN die Gratifikationshypothese bestätigt. Das Belohnungserleben – z.B. im Sinne einer (längerfristig dysfunktionalen) Emotionsregulation – ist eine wesentliche Komponente einer PIN

Tagungsbeiträge
Mittwoch, 25. September



Die gegenwärtige Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung

Die gegenwärtige Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung: Ansichten und Befunde aus der Differentiellen und Persönlichkeitspsychologie

Martin Voracek

Universität Wien, Österreich

martin.voracek@univie.ac.at

Die jetzt zu konstatierende Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise (replicability and confidence crisis) in der psychologischen Forschung ist seit 2011/12 durch eine Serie von Ereignissen mit „Bad-News“-Charakter (Diederik Stapel-Betrugsfall u.a., JPSP-Telepathie-Studie, Aufzeigen und Simulation diverser fragwürdiger Forschungspraktiken, Unreplizierbarkeit von Befunden, u.a.m.) katalysiert worden. Diese Bewusstwerdung ist seither auch von starker öffentlich-medialer Resonanz begleitet, abgesehen von der eingesetzt habenden regen fachlichen Diskussion (zB Schwerpunktheft November 2012 in Perspectives of Psychological Science, Target-Artikel Asendorpf et al. in European Journal of Personality, 2013, u.a.m.). Zu dieser aktuellen, fundamentalen Thematik bietet die Arbeitsgruppe Diagnosen, Befunde und Therapieansätze aus dem Bereich der Differentiellen und Persönlichkeitspsychologie. Die fünf Einzelbeiträge (abschließend ihrerseits synthetisiert und reflektiert in einem Diskutanten-Beitrag: Westmeyer) thematisieren: Power-Analysen aus der Persönlichkeitspsychologie (Asendorpf), Evaluationen meta-analytischer Publikations-Bias-Tests (Renkewitz), Analysen von small-study-effects und Publikationspraktiken (Scherndl), Unreplizierbarkeit selbst meta-analytischer Ergebnisse (Schild) sowie eine meta-analytische Fallstudie zum konkreten malignen Zusammenwirken unterschiedlicher Formen von Evidenzverzerrung (Voracek).

Die gegenwärtige Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung

Das Power-Paradox der (Persönlichkeits-)Psychologie und wie es behoben werden könnte

Jens B. Asendorpf

Institut für Psychologie, Humboldt-Universität zu Berlin

jens.asendorpf@rz.hu-berlin.de

Meta-Analysen finden, dass publizierte Studien in der Psychologie ihre Hypothesen in über 95% der Fälle mit $p < .05$ bestätigen, mit einer Effektgröße von $d = 0.50$ bei einer Stichprobengröße von $N = 40$. Damit sollte die Bestätigungsrate bei einseitiger statistischer Testung nur 46% betragen (das Power-Paradox der derzeitigen psychologischen Forschung). Die in neueren Umfragen vermutete tatsächliche mittlere Bestätigungsrate von 53% für etablierte psychologische Befunde kommt dem nahe und spiegelt das Bewusstsein wider, dass Publiziertes in der Psychologie selektiert und methodisch auf Signifikanz getrimmt ist. In der Persönlichkeitspsychologie ist das Power-Paradox zumindest bei publizierten Resultaten in führenden Zeitschriften nicht so ausgeprägt - das typische Ergebnis hat eine Effektgröße von $r = .21$ ($d = 0.44$), bei einer Stichprobengröße von $N = 120$ und einer Power von immerhin $= .78$. Ich gebe eine Übersicht über entsprechende meta-analytische Befunde der letzten 5 Jahre, diskutiere mögliche Ursachen für das Power-Paradox und ende mit einem konkreten Vorschlag, wie es behoben werden könnte.

Die gegenwärtige Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung

Was wir nicht glauben sollten und was wir wissen können: Eine Evaluation metaanalytischer Verfahren zur Aufdeckung von Publikations-Bias

Frank Renkewitz

Institut für Psychologie, Universität Erfurt

frank.renkewitz@uni-erfurt.de

Die aktuelle Diskussion um die möglicherweise ungenügende Replizierbarkeit zahlreicher psychologischer Befunde hat die Aufmerksamkeit auch auf das Problem des Publikations-Bias und die Verwendung „fragwürdiger Forschungspraktiken“ (z.B. „data peeking“: die wiederholte Signifikanzprüfung bei steigenden Stichprobengrößen) gelenkt. In der meta-analytischen Literatur sind zahlreiche Methoden zur Aufdeckung von Publikations-Bias vorgeschlagen worden: Neben der bereits seit Jahrzehnten verwendeten Fail-Safe-N-Methode existieren diverse Verfahren, die auf dem Funnel Plot basieren (z.B. Egger's Regression). Schließlich wurde jüngst vermehrt ein Verfahren eingesetzt, das auf der Re-Analyse der Power der Primärstudien beruht. Die relative Leistungsfähigkeit dieser Verfahren ist allerdings kaum untersucht, zentrale Randbedingungen unter denen Bias-Formen detektierbar sind (oder unentdeckt bleiben müssen) sind unbekannt. Schließlich ist für die meisten der Verfahren ungeklärt, ob sie auch in der Lage sind, „data peeking“ aufzudecken. Diese Fragestellungen wurden in umfangreichen Monte-Carlo-Simulationen untersucht. Neben den Simulationsergebnissen werde ich Re-Analysen von Meta-Analysen vorstellen, in denen die Verfahren Publikations-Bias und andere Unregelmäßigkeiten aufdecken.

Die gegenwärtige Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung

Publikations-Bias überall?

Thomas Scherndl, Astrid Fritz, Anton Kühberger

Institut für Psychologie, Universität Salzburg, Österreich

thomas.scherndl@sbg.ac.at

Die Debatte über mangelnde Replikation und (Publikations-)Bias in der psychologischen Forschung wird intensiv geführt, ist jedoch nur begrenzt durch Daten belegt. Die publizierten Studien zeigen, dass in Teilen der Psychologie Publikations-Bias vorhanden ist und dass ein Zusammenhang zwischen publizierten Effektstärken und Stichprobengröße existiert: kleine Studien berichten überproportional häufig große Effekte. Dieser Befund ist theoretisch bedenklich, da Effektstärken unabhängig von der Stichprobengröße sein sollten. Bisher fehlen aber noch empirische Belege dafür, dass diese bisher nur punktuell gefundenen Ergebnisse ein übergreifendes Problem in der psychologischen Forschung sind. Wir zeigen anhand einer großen Zufallsauswahl aus der Population aller psychologischen Fachartikel das Jahres 2007, dass ein genereller Zusammenhang zwischen Effektstärke und Stichprobengröße besteht, der weder durch implizite noch explizite Power-Überlegungen zustande kommt. Stattdessen finden wir Hinweise auf einen weit verbreiteten Publikations-Bias, der diese Korrelation erklären kann. Wir berichten zudem spezifische Befunde zur Publikationspraxis im Bereich der Persönlichkeits- und Differentiellen Psychologie und mögliche Gegenmaßnahmen.

Die gegenwärtige Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung

Ist die Evidenzpyramide tatsächlich spitz? Ein kritischer Vergleich von Meta-Analysen zum A218C/A779C-Polymorphismus des Tryptophan-Hydroxylase-1-Gens (TPH1) und suizidalem Verhalten

Anne H. E. Schild¹, Jakob Pietschnig², Ulrich S. Tran¹, Martin Voracek¹

¹Institut für Psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Fakultät für Psychologie, Universität Wien, Österreich; ²School of Health & Social Sciences, Middlesex University Dubai, UAE

anne.schild@univie.ac.at

Assoziationsstudien haben in der Suche nach genetischen Grundlagen von Suizid großen Raum eingenommen; der Spitzenreiter ist der A218C/A779C-Polymorphismus im TPH1-Gen. Der kritische Vergleich der fünf zum Thema publizierten Meta-Analysen wirft die Frage nach einer Replikationskrise auch für Meta-Analysen auf. Gemeinsam haben die Analysen, dass sie keine/geringe Effekte, hohe Zwischenstudien-Heterogenität und keinen Publikations-Bias berichten. Sie unterscheiden sich jedoch in methodischen Fragen, Studieninklusionskriterien und im Fokus auf verschiedene Subgruppen. Während bis 2006 ein Anstieg in der Zitationshäufigkeit dieser Meta-Analysen zu beobachten war, zeigt sich danach ein Abfall, der ein schwindendes Interesse signalisiert. An der Spitze der Evidenzpyramide angekommen, scheint die Frage nach der Beteiligung des A218C/A779C-Polymorphismus an suizidalem Verhalten geklärt zu sein. In Anbetracht der unterschiedlichen Ergebnisse, Methoden, Studieninklusionskriterien und der volatilen Natur der Effekte zeigen sich jedoch offene Fragen, welche in diesem Beitrag anhand einer aktualisierten, neuen Meta-Analyse und einem kritischen Vergleich der Ergebnisse beantwortet werden.

Die gegenwärtige Replizierbarkeits- und Vertrauenskrise in der psychologischen Forschung

Zombie-Theorien, Voodoo-Korrelationen, Unreplizierbarkeit und Formen der Evidenzverzerrung: Meta-analytische Fallstudie aus der 2D:4D-Forschung

Martin Voracek

Institut für Psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Fakultät für Psychologie, Universität Wien, Österreich

martin.voracek@univie.ac.at

Die gegenwärtig konstatierte, innerfachlich wie öffentlich-medial lebhaft debattierte, Replizierbarkeitskrise der psychologischen Forschung zentriert sich um (maligne zusammenwirkende) Phänomene wie mangelnde Repliziertheit (letztlich: vielfach Unreplizierbarkeit) empirischer Befunde, „Voodoo-Korrelationen“ und falsch-positive Befunde aus unterpowernten Studien, „untote“ (sog. „Zombie“-)Theorien, allgegenwärtigen Publikations-Bias, diverse fragwürdige Forschungspraktiken („questionable research practices“), bis hin zum Wissenschaftsbetrug. Exemplarisch vereinigt die hier präsentierte Fallstudie viele dieser Facetten in sich: Fingerlängenverhältnis (2D:4D) ist der meistuntersuchte retrospektive Biomarker für die organisierenden Effekte pränataler Geschlechtshormon-Exposition (v.a. in der Differentiellen Psychologie: Schwerpunktthefte in JID/2007, PAID/2011). 2D:4D-Korrelationen mit funktionalen Polymorphismen im Androgenrezeptor-Gen wurden als zentraler Validitätshinweis für den 2D:4D-Marker ausgegeben. Jedoch zeigt systematische, meta-analytische Aufarbeitung dieser Literatur u.a.: Power-Mangel der (vielzitierten) ersten Studie, Unreplizierbarkeit des Originalbefunds in bislang mehr als einem Dutzend Folgestudien sowie Ignorieren dieser Faktenlage (u.a.: Zitations-Bias, ersichtliches „Wunsch-Denken“ und Argumentations-Verschiebung in der Literatur). Konkret werden auch die evidenten Schwierigkeiten (Reviewer-Bias, fragwürdige Journal-Entscheidungen) präsentiert, den entsprechenden meta-analytischen Null-Befund als Korrektiv zu publizieren.

Neue Entwicklungen in der Messung und Validierung rezeptiver emotionaler Fähigkeiten

Neue Entwicklungen in der Messung und Validierung rezeptiver emotionaler Fähigkeiten

Andrea Hildebrandt, Janina Künecke

Humboldt-Universität zu Berlin

andrea.hildebrandt@hu-berlin.de

In dieser Arbeitsgruppe stellen wir zunächst psychometrische Arbeiten zu gesichtsspezifischer Emotionserkennung vor (Hildebrandt). Das vorrangige Ziel ist hier die Etablierung der in Frage stehenden Leistungen als Fähigkeitskonstrukte. Auf diesen Modellen aufbauend wird im zweiten Vortrag via EMG erfasste faziale Mimicry als latente Variable etabliert und mit Konstrukten der Emotionserkennung in Zusammenhang gebracht (Künecke). Im dritten Vortrag (Kiy) werden interpersonale Denkleistungen mit Genpolymorphismen assoziiert. Besondere Beachtung erhält hier der Serotoninrezeptor-Polymorphismus 5-HTTLPR. Im abschließenden Vortrag (Kaltwasser) wird die Emotionserkennung als Korrelat der Kooperativität thematisiert. Ziel ist hier die Prüfung der Frage, inwiefern Kooperativität als relevante abhängige Variable in kontrollierten Settings auf interpersonale Denkleistungen zurückgeführt werden kann. Die Vorträge werden abschließend von Prof. Dr. Gerhard Stemmler diskutiert.

Emotionsspezifität individueller Unterschiede in Erkennungsleistungen

Andrea Hildebrandt¹, Werner Sommer¹, Oliver Wilhelm²

¹Institut für Psychologie; Humboldt-Universität zu Berlin, ²Institut für Psychologie; Universität Ulm

andrea.hildebrandt@huberlin.de

Obwohl individuelle Unterschiede in der Emotionserkennung intensiv untersucht wurden, ist die methodisch weitergehende multivariate Modellierung emotionaler Denkleistungen nur selten vorgenommen worden. Viele vorliegende Verfahren sind aus psychometrischer Perspektive suboptimale Lösungen. Hier sollen auf der Grundlage einer neu generierten Testbatterie grundsätzliche psychometrische Fragen geklärt werden. Neben der auf experimentellen Arbeiten fußenden Unterscheidung von Perzeptions- und Gedächtnisleistungen ist von besonderem Interesse, ob die Modellierung von Inhaltsfaktoren für Emotionskategorien (Freude, Trauer, Wut, Ärger, Ekel, Überraschung) für die Aufklärung individueller Unterschiede in der Emotionserkennung erforderlich ist. Eine Reihe konkurrierender Mess- und Strukturmodellen wurden für multivariate Daten von 269 Personen geschätzt. Die Befunde zeigen eingeschränkte Emotionsspezifität für Faktoren der Leistungsgenauigkeit und keine Emotionsspezifität für die Schnelligkeit der Emotionserkennung. Zudem berichten wir, inwieweit Leistungen der Emotionserkennung eine Funktion etablierter Leistungsfaktoren und der Gesichterkognition beschreibbar sind. Wir diskutieren Implikationen für Theorien emotionaler Intelligenz und diagnostische Konsequenzen.

Emotionspezifität des Zusammenhangs von fazialer Mimikry und Emotionsperzeption

Janina Künecke, Guillermo Recio, Werner Sommer

Institut für Psychologie; Humboldt-Universität zu Berlin

janina.kuenecke@cms.huberlin.de

Die Wahrnehmung emotionaler Gesichtsausdrücke löst Reaktionen der Gesichtsmuskeln aus. Fraglich ist erstens, inwiefern dieser auf Mittelwertsebene nachgewiesener Effekt individuelle Unterschiede aufweist und zweitens, inwiefern sich differentialpsychologische Belege dafür finden, dass inzidentelle faziale Mimikry funktional für die Emotionswahrnehmung ist. Eine Stichprobe von 269 Personen bearbeitete Aufgaben zur Gesichter- und Emotionswahrnehmung. Ein Teil dieser Stichprobe (N=110) klassifizierte zusätzlich Ausdrücke der sechs Basisemotionen und neutral während einer Elektromyografieaufzeichnung (EMG). Die inzidentellen Reaktionen des M. corrugator supercilii auf neutrale, ärgerliche, freudige und traurige Gesichter dienten als Indikatoren in einem konfirmatorischen Messmodell. Interindividuelle Unterschiede in Mimikry lassen sich in einem Modell höherer Ordnung spezifizieren, in dem ein allgemeiner Mimikryfaktor die Redundanz dreier emotionsspezifischer Faktoren abbildet. Der Zusammenhang zwischen Mimikry und der Fähigkeit der Emotions- nicht aber der Gesichterwahrnehmung ist substantiell positiv. Emotionspezifisch zeigt sich für Ärger und Trauer ein ähnlicher positiver Zusammenhang, für Freude allerdings nicht. Theoretische Implikationen und denkbare Erweiterungen werden kritisch diskutiert.

Die Rolle des 5-HTTLPR/rs25531 Polymorphismus für Sozio- Emotionalen Fähigkeiten

Astrid Kiy¹, Andrea Hildebrandt², Martin Reuter³, Oliver Wilhelm¹

¹Institut für Psychologie; Universität Ulm; ²Institut für Psychologie; Humboldt-Universität zu Berlin;

³Institut für Psychologie; Universität Bonn

astrid@kiy-mail.de

5-HTTLPR ist ein intensiv untersuchter Serotoninrezeptor-Polymorphismus der die Transkriptionsrate des Serotonintransportergens mitreguliert. Kurze 5-HTTLPR/rs22531 Allelträger (S') exprimieren weniger Serotonintransporter und zeigen eine verringerte Serotonin-Wiederaufnahme. Eine Reihe von Studien konnten Zusammenhänge zu Emotionalität und zur Verarbeitung emotionaler Reize nachweisen. Die gefundenen Zusammenhänge diskriminieren aber unzureichend zwischen Assoziationen von 5-HTTLPR und interpersonalen Fähigkeits- bzw. Präferenzkonstrukten. In einer Studie mit N=226 Teilnehmern wurde der Zusammenhang zwischen 5-HTTLPR/rs22531 und der Wahrnehmung und Erinnerung neutraler und emotionaler Gesichter untersucht. Zur Erfassung etablierter Leistungsfaktoren wurden Arbeitsgedächtnistests, Verfahren zur Erfassung des unmittelbaren und verzögerten Erinnerns sowie Arbeitsgeschwindigkeitstests eingesetzt. Strukturgleichungsmodelle zeigen Zusammenhänge zwischen 5-HTTLPR/22531 und Gesichterwahrnehmung ($r=0,208$), Emotionswahrnehmung ($r=0,350$) und Emotionsgedächtnis ($r=0,200$) – auch unter Kontrolle etablierter Fähigkeitsfaktoren. L'/L' Allelträger zeigen bessere Leistungen als S'-Allelträger. Erklärungsansätze dieser eindeutigen Leistungszusammenhänge und molekulargenetische Forschungsperspektiven der Untersuchung interpersonalen Fähigkeiten werden erörtert.

Emotionsperzeption und prosoziales Verhalten

Laura Kaltwasser^{1,2}, Andrea Hildebrandt¹, Sommer, Werner^{1,2}

¹Institut für Psychologie; Humboldt-Universität zu Berlin; ²Berlin School of Mind and Brain

laura.kaltwasser@cms.huberlin.de

Theorien der Empathie ebenso wie Varianten der Theory of Mind (ToM) gehen davon aus, dass die Fähigkeit Emotionen korrekt wahrzunehmen positive soziale Interaktionen erleichtert. Sozioökonomische Dilemmata (SD) können so gestaltet werden, dass Prosozialität instrumentell ist. Die Rolle und Funktion spontaner emotionaler Expressivität für Prosozialität ist noch weitgehend unklar. In einer Studie (N=77) haben wir jeweils mehrere Aufgaben zur Genauigkeit der Emotionswahrnehmung und zu Prosozialität in SD eingesetzt. Zusätzlich wurde der spontane emotionale Ausdruck in Reaktion auf computersimuliertes Verhaltensvorgeblich realer Spielpartner per Video aufgezeichnet. Die multivariaten Analysen der Zusammenhänge sprechen gegen die aus der Empathietheorie und ToM abgeleitete Erwartung eines positiven Zusammenhangs zwischen Genauigkeit der Emotionswahrnehmung und Prosozialität in SD. Bei emotionspezifischer Betrachtung scheint nicht ausgeschlossen zu sein, dass kooperativere Personentraurige Gesichter besser wahrnehmen können. Die Analyse spontaner emotionaler Ausdrücke während der Bearbeitung SD ist noch nicht abgeschlossen. Die Befunde werden im Zusammenhang mit Theorien der Empathie diskutiert.

Persönlichkeit, Stress und Bewältigung

Karl-Heinz Renner

FernUniversität in Hagen

karl-heinz.renner@fernuni-hagen.de

Die Arbeitsgruppe fokussiert die Rolle von Persönlichkeitsmerkmalen für das Erleben und die Bewältigung von Stress. Dabei werden sehr unterschiedliche Stressoren, Persönlichkeitsmerkmale und Forschungsperspektiven berücksichtigt. Hock et al. zeigen in zwei Längsschnittstudien mit neutralen und moderat belastenden Situationen, dass die zentrale Differenzierung zwischen States und Traits für Angst und Depression unterschiedlich gut gelingt. Basten weist mittels fMRT nach, dass hohe Ängstlichkeit die neuronale Effizienz bei zielgerichteten Aufmerksamkeitsprozessen beeinträchtigt. Der Beitrag von Peters und Hock thematisiert Zusammenhänge von Angstbewältigungsstilen mit dem Erleben und der Erinnerung an Situationen sexueller Bedrohung bei Frauen. Entwicklungsbedingungen für Gelotophobie (habituelle Furcht vor dem Ausgelachtwerden), insbesondere übergewichtsbezogenes Hänkeln bei Jugendlichen, stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Kohlmann et al. Pracht und Renner demonstrieren in einer experimentellen Studie, dass sich habituelle Bewältigungsstrategien und andere stressbezogene Persönlichkeitsmerkmale durch eine Kombination aus Präsenztraining und Online-Coaching längerfristig verändern lassen. In der abschließenden Diskussion werden die Befunde der unterschiedlichen Beiträge aufeinander bezogen.

State-Trait-Differenzierung bei Angst und Depression

Michael Hock¹, Karl-Heinz Renner², Ralf Bergner-Köther¹, Jan H. Peters¹

¹Otto-Friedrich-Universität Bamberg; ²FernUniversität in Hagen

michael.hock@uni-bamberg.de

Bei der Diagnostik von Emotionen und Affekten ist es wichtig, zwischen vorübergehenden Zuständen (States) und zeitlich stabilen Persönlichkeitseigenschaften (Traits) zu differenzieren. Ausgehend von Konzeptionen, nach denen sich Persönlichkeitseigenschaften in situationsabhängigen Verteilungsparametern aktueller Zustände und Verhaltensweisen manifestieren, wurden in zwei Längsschnittstudien (N = 219 bzw. 33) mit Hilfe des State-Trait-Angst-Depressions-Inventars (STADI) Daten zur Ausprägung von Trait- und State-Angst und Depression in vergleichsweise neutralen (drei Messzeitpunkte im Abstand von jeweils drei Wochen) und moderat belastenden Situationen (sieben Messzeitpunkte während einer mehrwöchigen Prüfungsperiode) bei Studierenden erhoben. Für die Auswertung der Daten wurden Modelle der Latent-State-Trait-Theorie und Linear Mixed Models herangezogen. Die Analysen belegen, dass die Trait-Skalen des STADI primär zeitlich stabile, die State-Skalen dagegen primär zeitlich bzw. situativ veränderliche Einflüsse reflektieren. Dabei ergeben sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen den erfassten Konstrukten, deren Implikationen für State-Trait-Modelle diskutiert werden.

Ängstlichkeit und die neuronale Effizienz kognitiver Kontrolle

Ulrike Basten

Goethe-Universität Frankfurt am Main

basten@psych.uni-frankfurt.de

Es wird angenommen, dass Ängstlichkeit die neuronale Effizienz kognitiver Prozesse beeinträchtigt, wenn diese die zielgerichtete Kontrolle von Aufmerksamkeit erfordern (vgl. Attentional Control Theory, Eysenck et al., 2007). Bei $N = 46$ ProbandInnen wurden mittels funktioneller Magnetresonanztomographie die neuronalen Korrelate von Aufmerksamkeitskontrolle in zwei Aufgaben untersucht: (a) einer klassischen Farb-Wort-Stroop-Aufgabe, die Aufmerksamkeitskontrolle für die Unterdrückung (Inhibition) irrelevanter Stimulusinformation und damit verbundener Antworten erfordert, (b) einer Arbeitsgedächtnis-Manipulationsaufgabe, die Aufmerksamkeitskontrolle für das Verschieben (Shifting) von Aufmerksamkeit zwischen Objekten im Arbeitsgedächtnis erfordert. Für beide Aufgaben ging höhere Ängstlichkeit (gemessen über das STAI, Spielberger et al., 1983) mit einem stärkeren Anstieg der Hirnaktivierung im rechten dorsolateralen präfrontalen Cortex (DLPFC) einher. Außerdem sagte Ängstlichkeit die Stärke der funktionellen Konnektivität zwischen dem rechten DLPFC und anderen aufgabenrelevanten Regionen vorher. Die Diskussion beschäftigt sich mit der Frage, wie Unterschiede in regionaler Aktivierung mit Unterschieden in funktioneller Kopplung zusammenhängen und wie beide Faktoren die Effizienz neuronaler Verarbeitung bestimmen.

Bewältigung der Angst vor sexueller Gewalt: Sensitive Aufrechterhaltung mehrdeutiger Information

Jan H. Peters, Michael Hock

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

jan-hendrik.peters@uni-bamberg.de

Viele Frauen kennen das Gefühl der Angst vor sexueller Gewalt. In zwei Fragebogenstudien konnten wir allerdings zeigen, dass Frauen vergleichsweise selten eindeutig bedrohliche, aber relativ häufig mehrdeutige – potentiell bedrohliche – Situationen erleben. In Abhängigkeit vom Angstbewältigungsstil (kognitiv vermeidend vs. vigilant) sollten mehrdeutige Situationen unterschiedlich gut erinnert werden. Insbesondere sollten vigilante Personen die Erinnerung an ambivalente Situationen besonders gut aufrechterhalten, indem sie sich an diese Situationen wiederholt zurückerinnern – ein Prozess, der als sensitive Aufrechterhaltung bezeichnet wird. In einem Experiment (N = 192), in dem Frauen Bilder von eindeutig bedrohlichen und von mehrdeutigen Situationen gesehen haben, fiel bei vigilanten Frauen das Vergessen mehrdeutiger Bilder besonders gering aus. Dieser Effekt trat aber nur auf, wenn während des Behaltensintervalls kognitive Ressourcen für die sensitive Aufrechterhaltung zur Verfügung standen. Werden den Probanden diese Ressourcen mittels einer kognitiv belastenden Zwischenaufgabe genommen, verschwindet der Effekt. Es wird diskutiert, warum vigilante Personen besonders von sensitiver Aufrechterhaltung profitieren.

Übergewicht, Erleben von Spott und Gelotophobie

Carl-Walter Kohlmann¹, Tracey Platt², Willibald Ruch²

¹Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd, ²Universität Zürich, Schweiz

carl-walter.kohlmann@ph-gmuend.de

Spielt die Furcht vor dem Ausgelachtwerden (Gelotophobie) eine Rolle für Jugendliche mit Übergewicht? In Online-interviews mit Personen mit ausgeprägter Gelotophobie (Studie I: 102 englischsprachige Teilnehmende, Studie II: 22 deutschsprachige Teilnehmende) zu den von ihnen angenommenen Gründen für die Entwicklung der Gelotophobie fanden sich Hinweise auch auf übergewichtsbezogene Erlebnisse im Jugendalter. Studie III (75 Jugendliche, Raum Zürich) diente der Analyse erster Zusammenhänge von insb. übergewichtsbezogenem Hänkeln und dem Erleben von Spott mit Übergewicht, Selbstbewertungen des Gewichts, Gelotophobie und Stressbewältigungsstrategien. Übergewicht, nicht dagegen die Selbstwahrnehmung des Gewichts (z.B. als „zu dick“), war mit dem Erleben von übergewichtsbezogenem Hänkeln und Spott verbunden, was wiederum mit erhöhter Furcht vor dem Ausgelachtwerden einherging. Die Befunde deuten darauf hin, dass Gelotophobie und insb. dem Erleben von übergewichtsbezogenem Hänkeln und Spott eine stärkere Aufmerksamkeit für das Verständnis des Befindens von Kindern und Jugendlichen mit Übergewicht gewidmet werden sollte (Förderung: SNF International Short Visit).

Veränderung habitueller Stressbewältigungsstrategien durch Präsenztraining und Online-Coaching

Gerlind Pracht, Karl-Heinz Renner

FernUniversität in Hagen

gerlind.pracht@fernuni-hagen.de

Bisherige Befunde belegen die kurz- und mittelfristige Wirksamkeit von mehrwöchigen Trainings, die verschiedene Ebenen des Stress- und Bewältigungsprozesses fokussieren. Mittlerweile liegen auch Studien vor, die positive Effekte von online durchgeführten Stressbewältigungstrainings nachweisen. Wir haben ein zwei Tage umfassendes „Präsenztraining“ mit einem neu entwickelten, achtwöchigem Online-Coaching zur Stressbewältigung kombiniert (Blended Training), um insbesondere längerfristige Veränderungen bei habituellen Stressbewältigungsstrategien zu sichern. 46 Probandinnen mit Mehrfachbelastungen durch Familie, Beruf und Studium nahmen in einer experimentellen Untersuchung an einer der folgenden drei Bedingungen teil: (1) Präsenztraining und anschließendes Online-Coaching (Blended Training), (2) Präsenztraining und (3) Wartekontrollgruppe. Insbesondere das Blended Training führte zu hypothesenkonformen Veränderungen bei habituellen Copingstrategien, die auch noch sechs Monate nach dem Training stabil blieben. Zusätzliche Effekte zeigten sich u.a. auch für negative Selbstbewertungen und die generelle Stressreaktivität. In der Diskussion wird die Frage möglicher distaler Effekte des entwickelten Blended Trainings auf breitere Persönlichkeitsmerkmale (z.B. Core Self Evaluations) erörtert.

Aktuelle Befunde zum HEXACO-Modell der Persönlichkeit

Ingo Zettler¹, Benjamin E. Hilbig²

¹Eberhard Karls Universität Tübingen; ²Universität Mannheim

ingo.zettler@uni-tuebingen.de

Seit einigen Jahren existiert mit dem HEXACO-Modell der Persönlichkeit (z.B. Ashton & Lee, 2007; www.hexaco.org) ein Alternativmodell zum bewährten Fünf-Faktoren-Modell. Den größten Unterschied zwischen den beiden Modellen stellt die Verortung prosozialen und kooperativen Verhaltens dar – besonders angesichts der Hinzunahme des Faktors Ehrlichkeit-Bescheidenheit (honesty-humility) im HEXACO-Modell, der interindividuelle Unterschiede in Kooperation, Aufrichtigkeit oder ethischem Verhalten repräsentiert. In dieser Arbeitsgruppe werden aktuelle Untersuchungen zum HEXACO-Modell der Persönlichkeit vorgestellt und diskutiert. Dabei werden eine Reihe kritischer Aspekte des Modells näher beleuchtet und empirisch überprüft. Hierzu bedienen sich die Beiträge unterschiedlicher methodischer Ansätze und haben, neben klassisch diagnostischen Fragestellungen, auch Überschneidungen mit diversen Anwendungsbereichen wie der Klinischen Psychologie, der Arbeits- und Organisationspsychologie oder der Pädagogischen Psychologie. Somit bietet die Arbeitsgruppe einerseits Einblicke in aktuelle kritische Überprüfungen zentraler Vorhersagen des HEXACO-Modells und ist andererseits auch darauf ausgelegt, Hinweise auf mögliche Anwendungsfelder und weitere offene Fragestellungen zu geben.

Geben, aber nicht vergeben: Borderline-Persönlichkeitseigenschaften und kooperatives Verhalten aus Sicht des HEXACO-Modells der Persönlichkeit

Isabel Thielmann¹, Inga Niedtfeld², Benjamin E. Hilbig³

¹Lehrstuhl für Klinische und Biologische Psychologie, Universität Mannheim; ²Klinik für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim, Medizinische Fakultät Mannheim/Universität Heidelberg; ³Urteils- und Entscheidungsforschung, Universität Mannheim

ithielma@students.mail.uni-mannheim.de

Defizite in kooperativem Verhalten werden als eine Ursache der interpersonellen Probleme von Patienten mit Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS) angesehen. Frühere Forschungsarbeiten trennen allerdings nicht zwischen aktiver und reaktiver Kooperation – zwei unterschiedliche Aspekte kooperativen Verhaltens, die sich gemäß dem HEXACO-Modell der Persönlichkeit auf Nicht-Ausbeutung bzw. Nicht-Vergeltung beziehen und durch Ehrlichkeit-Bescheidenheit bzw. Verträglichkeit erklärt werden. Basierend auf dem aktuellen Befund, dass BPS-Eigenschaften mit geringer Verträglichkeit, aber nicht mit Ehrlichkeit-Bescheidenheit zusammenhängen, erwarteten wir, dass BPS-Eigenschaften mit Beeinträchtigungen in reaktiver Kooperation, aber intakter aktiver Kooperation einhergehen. Die Versuchspersonen (N = 559) spielten sowohl den Zuteiler im Diktatorspiel als auch den Empfänger im Ultimatumspiel. Wie angenommen sagten BPS-Eigenschaften reduzierte reaktive Kooperation vorher, mediiert durch geringe Verträglichkeit. Demgegenüber zeigte sich keine Verbindung zwischen BPS-Eigenschaften und aktiver Kooperation. Unser Befund bestätigt die Notwendigkeit der im HEXACO-Modell vorgeschlagenen Trennung zwischen aktiver und reaktiver Kooperation und betont die Bedeutung basaler Persönlichkeitseigenschaften für kooperatives Verhalten und Persönlichkeitsstörungen am Beispiel der BPS.

Schein und Sein in Interaktion: Die kombinierten Effekte von Impression Management-Modesty und Trait-Modesty von Nachwuchskräften auf die Reputation bei ihren Vorgesetzten

Corinna Diekmann, Gerhard Blickle

Rheinische Friedrich Wilhelms-Universität Bonn

corinna.diekmann@uni-bonn.de

Die frühere Forschung hat gezeigt, dass Nachwuchskräfte von einem bescheidenen Auftreten beruflich profitieren können. Der relative Nutzen von Bescheidenheit als Persönlichkeitstrait (Trait-Modesty) bzw. als Impression Management-Taktik (IM-Modesty) ist jedoch noch ungeklärt. Es wird ein theoretisches Modell zum Zusammenwirken der individuellen Trait-Modesty und der IM-Modesty von Nachwuchskräften auf Kompetenz, Sympathie- und Leistungsurteile ihrer Vorgesetzten als abhängige Variablen geprüft. Mittels moderierter Mediationsanalysen nach Hayes (2013) wurden die Daten von 233 Nachwuchs-Führungskraft-Dyaden analysiert. Die Ergebnisse zeigten, dass höhere individuelle Trait-Modesty einen wesentlichen Erfolgsfaktor für die effektive Anwendung von IM-Modesty darstellt: Nachwuchskräfte mit hoher Trait-Modesty wurden mit steigendem Einsatz von IM-Modesty als kompetenter, sympathischer und leistungsstärker durch ihre Führungskräfte eingeschätzt, während für Nachwuchskräfte mit geringer Trait-Modesty kein solcher Zusammenhang bestand. Dieser moderierende Effekt von Trait-Modesty auf die Beziehung zwischen IM-Modesty und Leistungsbeurteilungen wurde über die Kompetenz- und Sympathieurteile der Führungskräfte mediiert. Implikationen für Forschung und Praxis werden diskutiert und in den aktuellen Forschungsstand eingeordnet.

Intraindividuelle Variabilität als Moderator des Zusammenhangs zwischen Persönlichkeitseigenschaften und berufsrelevanten Kriterien

Dennis Beermann

ITB Consulting GmbH Bonn

dennis.beermann@itb-consulting.de

Kürzlich wurde intraindividuelle Variabilität als stabiles eindimensionales Persönlichkeitsmerkmal und als Moderator des Zusammenhangs zwischen Persönlichkeit und Kriterien erklärt. In der vorliegenden Studie wurden dieser Modatoreffekt und die Erfassung intraindividuelle Variabilität untersucht. Vierhundertfünf Personen bearbeiteten das HEXACO-PI-R und das ITB Personality-Structure-Assessment, einen berufsbezogenen Persönlichkeitstest. Als Kriterien dienten Hochschul-Abschlussnoten sowie kontraproduktives Arbeitsverhalten. Intraindividuelle Variabilität V wurde berechnet als Standardabweichung der Items einer Skala innerhalb einer Person, korrigiert um die Skalen-Ausprägung. Diese Berechnung erfolgte für jede Skala einzeln sowie global für beide Persönlichkeitstests, jeweils als Summe der einzelnen Variabilität-Indizes. (1) Global gemessen moderierte V den Trait-Noten-Zusammenhang erwartungsgemäß: Er war stärker unter konsistent als unter variabel Bearbeitenden. (2) V , nur für die Ehrlichkeit-Bescheidenheits-Skala berechnet, moderierte den Trait-Noten-Zusammenhang in anderer Richtung als das global gemessene V . (3) Den Zusammenhang zwischen Ehrlichkeit-Bescheidenheit und kontraproduktivem Arbeitsverhalten moderierte Ehrlichkeit-Bescheidenheits- V wiederum hypothesenkonform. V , global gemessen, moderierte diesen Zusammenhang nicht. Vermutet wird, dass V auf der Ehrlichkeit-Bescheidenheits-Skala bedeutsame spezifische Varianz aufweist.

Ehrlichkeit-Bescheidenheit und die Tendenz, extrem zu antworten: Ein IRT Tree-Modell zu Selbst- und Fremdeinschätzungen der Persönlichkeit

Ingo Zettler¹, Jonas W. B. Lang², Ute Hülshager², Benjamin E. Hilbig³

¹Eberhard Karls Universität Tübingen; ²Maastricht University; ³Universität Mannheim

Ingo.zettler@uni-tuebingen.de

Antworttendenzen, also interindividuelle Unterschiede in der Bearbeitung von Items in Fragebogen, können Ergebnisse in Fragebogenuntersuchungen – und somit auch Schlussfolgerungen – systematisch verzerren. Dementsprechend wird seit Jahren erforscht, inwieweit (a) Antworttendenzen optimal erfasst (und ggf. kontrolliert) werden können und (b) Persönlichkeitsfaktoren Antworttendenzen vorhersagen. In diesem Beitrag wird eine Untersuchung mit Blick auf beide Fragestellungen vorgestellt. So wird zum einen, angelehnt an Studien zum Zusammenhang zwischen Ehrlichkeit-Bescheidenheit und der Tendenz, Unterschiede zu betonen, postuliert, dass dieser Persönlichkeitsfaktor die Tendenz zu extremeren Antworten vorhersagt. Zum anderen wird dabei ein neues IRT Tree-Modell zur Erfassung von Antworttendenzen, nämlich das 3-Prozess-Modell von Böckenholt (2012), mit Blick auf das HEXACO-Persönlichkeitsinventar angewandt. Unter Berücksichtigung von Selbst- und Fremdeinschätzungen der Persönlichkeit (N = 577 Dyaden) fand sich dabei der vermutete Zusammenhang zwischen (niedriger) Ehrlichkeit-Bescheidenheit und der Tendenz, die äußeren Antwortoptionen zu nutzen.

Sich in die eigene Tasche lügen: Ehrlichkeit-Bescheidenheit und nutzenmaximierendes Täuschungsverhalten

Benjamin E. Hilbig¹, Ingo Zettler²

¹Universität Mannheim; ²Eberhard Karls Universität Tübingen

hilbig@psychologie.uni-mannheim.de

In einer wachsenden Zahl korrelativer Studien findet sich Unterstützung für den theoretisch postulierten Zusammenhang zwischen Ehrlichkeit-Bescheidenheit und sozial (un)erwünschten Kriterien wie z.B. Kooperation, ökologischem Verhalten oder kontraproduktivem Verhalten am Arbeitsplatz. Während solche Untersuchungen die Validität von Ehrlichkeit-Bescheidenheit prinzipiell stützen, stehen strenge Überprüfungen anhand von Verhaltensdaten bislang nahezu vollständig aus. In einer Serie von drei Experimenten zeigen wir, dass Selbstberichte in Ehrlichkeit-Bescheidenheit tatsächlich (un)ehrliches Verhalten im Sinne nutzenmaximierender Fremdtäuschung vorhersagen. Dieser Zusammenhang erwies sich als stabil über verschiedene Schummel-Paradigmen, Labor- und Online-Modi der Datenerhebung und unterschiedlich heterogene Stichproben hinweg. Zudem blieb der Effekt von Ehrlichkeit-Bescheidenheit auch unter statistischer Berücksichtigung demographischer Variablen sowie der klassischen „Big 5“ bestehen. Das Befundmuster bietet eine vergleichsweise strenge Validierung des im HEXACO-Modell der Persönlichkeit vorgeschlagenen sechsten Faktors Ehrlichkeit-Bescheidenheit und bestätigt gleichzeitig die Validität von Selbstberichten bezüglich dieser Persönlichkeitsdimension.

Entwicklung und erste Validierung des HEXACO-Persönlichkeitsinventars für die Grundschule (HEXACO-Elementary-School-Inventory, HEXACO-ESI)

Katharina Allgaier¹, Ingo Zettler¹, Richard Göllner¹, Benjamin E. Hilbig², Ulrich Trautwein¹

¹Eberhard Karls Universität Tübingen; ²Universität Mannheim

katharina.allgaier@uni-tuebingen.de

Die steigende Aufmerksamkeit gegenüber dem HEXACO-Modell der Persönlichkeit basiert in Teilen auf der Verfügbarkeit entsprechender Persönlichkeitsinventare wie dem HEXACO-PI-R (Lee & Ashton, 2006). Aus verschiedenen Gründen wie z.B. kontextspezifischer Itemformulierungen ist das HEXACO-PI-R zwar für Erwachsene geeignet, aber nicht für Kinder. Somit lassen sich Fragestellungen mit Blick auf das HEXACO-Modell, wie z.B. zur Bedeutung von Ehrlichkeit-Bescheidenheit, bislang nicht mit Blick auf Kinder untersuchen. In diesem Beitrag wird daher die Entwicklung des HEXACO-Persönlichkeitsinventars für die Grundschule (HEXACO-ESI) vorgestellt, das eine Erfassung der sechs HEXACO-Faktoren bei Grundschulkindern ermöglicht. Als Hauptgrundlage der Fragebogenentwicklung diente eine Stichprobe mit mehr als $N = 2.000$ Elterneinschätzungen von Grundschulkindern und Grundschülern der 3. Klasse. Die Ergebnisse verschiedener Analysen resultierten in einer finalen Version des HEXACO-ESI mit 48 Items, wobei jeder Faktor mit acht Items (und jede Facette mit 2 Items) repräsentiert ist. Zur weiteren Validierung wurden mehrere Schüler- und Elternvariablen mit den HEXACO-Faktoren in Beziehung gesetzt.

Das Linsenmodell: Grundlagen, exemplarische Anwendungen und Implikationen für die Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik

Mitja D. Back

Universität Münster

mitja.back@wwu.de

Egon Brunswik's Linsenmodell wird in der Persönlichkeitspsychologie wenig beachtet, obwohl es sich hervorragend eignet, um aus differentieller Perspektive das Funktionieren von Individuen in realen sozialen Umwelten (Persönlichkeitsprozesse) zu verstehen. In meinem Referat stelle ich zunächst die Annahmen des Linsenmodells vor. Dann illustriere ich die Nützlichkeit von Linsenmodellanalysen im Kontext der Genauigkeit von Persönlichkeitsurteilen sowie des Einflusses von Persönlichkeit auf Popularität. Dann beschreibe ich aktuelle Projekte, in denen das Linsenmodell ausgeweitet wird, um a) kontrollierte vs. automatische Prozesse abzubilden, b) neben Fremdwahrnehmungen auch Selbst- und Metawahrnehmungen zu erklären und c) die Entwicklung von Persönlichkeit und sozialen Beziehungen zu analysieren. Ich schließe mit einer Diskussion der allgemeinen Implikationen, die sich aus Brunswik's Überlegungen für die zeitgenössische Psychologische Diagnostik (z.B. für die multimethodale Diagnostik, Verhaltensbeobachtung und diagnostische Urteilsbildung) und Persönlichkeitspsychologie (z.B. für die Konzeptualisierung von Persönlichkeit, die Analyse von Persönlichkeitsprozessen sowie die Generalisierbarkeit und Replizierbarkeit empirischer persönlichkeitspsychologischer Befunde) ergeben.

Der Zusammenhang zwischen Selbstwertgefühl und Depressivität: Konkurrierende Modelle und empirische Evidenz

Ulrich Orth

Universität Basel, Schweiz

ulrich.orth@unibas.ch

Im Vortrag werden konkurrierende theoretische Modelle zur Art des Zusammenhangs zwischen Selbstwertgefühl und Depressivität vorgestellt und die Validität der Modelle wird vor dem Hintergrund aktueller längsschnittlicher Forschungsbefunde evaluiert. Starke Bestätigung erhält das Vulnerabilitätsmodell (niedriges Selbstwertgefühl fördert Depressivität), schwache Bestätigung das Narbenmodell (Depressivität erodiert das Selbstwertgefühl) und keine Bestätigung das Vorläufer-Modell und das Diathese-Stress-Modell. Das Vulnerabilitätsmodell ist robust: Bestätigende Befunde liegen vor für Frauen und Männer, alle Altersgruppen von der Kindheit bis ins hohe Alter, affektiv-kognitive und somatische Depressionssymptome, sowie klinische und nichtklinische Stichproben. Die verfügbare Evidenz legt zudem nahe, dass der Vulnerabilitätseffekt (a) durch Rumination mediiert wird, (b) nicht durch andere Merkmale des Selbstwertgefühls (Stabilität und Kontingenz) beeinflusst wird, und (c) auf globales (jedoch nicht bereichsspezifisches) Selbstwertgefühl zurückzuführen ist. Die Forschungsergebnisse haben wichtige Implikationen, weil sie der häufig geäußerten Behauptung zuwiderlaufen, dass das Selbstwertgefühl keine realen, langanhaltenden Einflüsse auf das Leben des Individuums hat.

Reaktionszeitmodellierung in der Differentiellen Psychologie

Florian Schmitz

Universität Ulm

florian.schmitz@uni-ulm.de

Zunehmend finden sich in vielen Bereichen der Persönlichkeitsforschung Reaktionszeitmessungen, mit denen Rückschlüsse auf individuelle Unterschiede in elementaren kognitiven Prozessen gezogen werden sollen. Das reicht von der Bearbeitung elementarer kognitiver Aufgaben, über die Anwendung von Interferenz- und Arbeitsgedächtnisparadigmen bis zu reaktionszeitbasierten impliziten Verfahren. Allerdings gehen Studien selten über ein Beschreiben von Zusammenhängen mit mittleren Reaktionszeiten oder mit Differenzen in Reaktionszeiten zwischen experimentellen Bedingungen hinaus. Tatsächlich lassen sich eine Reihe weiterer Informationen aus den Verteilungen korrekter und falscher Reaktionszeiten extrahieren. Das betrifft die Form und den Exzess der Verteilung, und manchmal gerade auch die wenigen extremen Reaktionszeiten. Möglichkeiten bestehen u.a. in einer Parametrisierung der Verteilung, dem Fitten genesteter Modelle zur Zerlegung von Varianzkomponenten oder anderen theoretisch motivierten Modellen, wie beispielsweise Continuous Sampling Modellen oder kognitiven Prozessmodellen. Im Rahmen dieses Beitrages sollen diese Techniken anhand einiger gelungener Beispiele vorgestellt und diskutiert werden, inwieweit sich derartige Methoden zukünftig gewinnbringend für differentielle Fragestellungen nutzen lassen.

Emotionsexpression als Facette interpersonaler Denkleistungen

Oliver Wilhelm¹, Andrea Hildebrandt², Werner Sommer², Sally Olderbak³

¹Universität Ulm; ²Humboldt Universität zu Berlin; ³Universität Ulm

oliver.wilhelm@uni-ulm.de

Neben der wenig instrumentellen Erfassung interpersonaler Denkleistungen mit Selbstberichten ist unter den verfügbaren Testverfahren auch eine Beschränkung auf rezeptive Prozeduren zu konstatieren. Aufbauend auf Active Appearance Modellen entwickeln wir zunächst eine Reihe von Aufgaben, in denen Personen die Basisemotionen Freude Trauer, Ekel, Wut, Überraschung und Angst mimisch ausdrücken sollen; diese Leistungen werden per Video aufgezeichnet. Für die Auswertung der Daten entwickeln wir zunächst psychometrische Überlegungen hinsichtlich Expressionsscoring sowie Artefaktbereinigung und besprechen dann Verfahren der Kontrolle personenspezifischer mimischer Baselines und Plastizität. Aus einer umfangreichen Validierungsstudie mit 245 Personen berichten wir Mittelwertvergleiche, Stabilitäten, konkurrierende Messmodelle und Zusammenhänge mit rezeptiven Denkleistungen sowie etablierten Konstrukten der Differentialpsychologie. Perspektiven und Herausforderungen der Weiterentwicklung der Emotionsexpression als Fähigkeitskonstrukt werden im Lichte der insgesamt sehr ermutigenden Ergebnisse erörtert.

Gene, Umwelt, und Persönlichkeitsentwicklung : Alte Freunde, neue Herausforderungen!

Wiebke Bleidorn

Tilburg Universität, Niederlande

wiebkebleidorn@gmail.com

Die Verhaltensgenetik ist ein natürlicher Verbündeter der Forschung im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung. Während frühe Arbeiten vorwiegend den relativen Einfluss von Genen und Umwelt auf Persönlichkeitsunterschiede zu einem Messzeitpunkt untersucht haben, beschäftigt sich eine neue Generation von längsschnittlichen Zwillingsstudien mit den genetischen und umweltbedingten Grundlagen der Stabilität und Veränderung der Persönlichkeit über die Lebensspanne. Diese Studien haben zu einem differenzierteren Verständnis der zugrunde liegenden Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung im Erwachsenenalter geführt und verdeutlicht, dass sowohl Stabilität als auch Veränderung der Persönlichkeit durch genetische und umweltbedingte Faktoren beeinflusst werden. In diesem Positionsinferenz sollen zunächst die Befunde und Implikationen eigener längsschnittlich angelegter Zwillingsstudien zusammengefasst werden. Desweiteren werden neue Herausforderungen für die Verhaltensgenetik der Persönlichkeitsentwicklung diskutiert und Empfehlungen für zukünftige Forschungsarbeiten abgeleitet. Dabei wird illustriert, wie eine theoretisch geleitete Untersuchung des Wechselspiels von Genen und Umwelt eine der größten Fragen persönlichkeitspsychologischer Forschung aufdecken kann: Wie gelangen Umwelteinflüsse unter die Haut und induzieren Veränderungen in Persönlichkeitseigenschaften?

“Tracking the lens”: Integration von Linsenmodell und Eye-Tracking zur Untersuchung der Genauigkeit von Persönlichkeitsurteilen

Sarah Hirschmüller¹, Marco R. Furtner², John F. Rauthmann³, Pierre Sachse², Mitja D. Back⁴

¹Johannes Gutenberg-Universität Mainz; ²Universität Innsbruck; ³Humboldt-Universität zu Berlin;

⁴Universität Münster

hirschmu@uni-mainz.de

Persönlichkeitseindrücke allein auf Basis von minimalen Informationen wie kurzen Videoausschnitten oder Fotos sind überraschend genau. Dabei zeigen sich große interindividuelle Unterschiede in der Genauigkeit von Persönlichkeitseinschätzungen. Warum sind manche Menschen bessere PersonenbeurteilerInnen als andere? Wir untersuchten die zugrundeliegenden Wahrnehmungs- und Urteilsprozesse genauer Persönlichkeitseindrücke bei Nullbekanntschaft durch die Verknüpfung von Linsenmodellanalysen mit Eye-Tracking Technologie. Zielpersonen wurden fotografiert (N1 = 54) beziehungsweise während kurzer Selbstvorstellungen videografiert (N2 = 60) und Persönlichkeitsmaße wurden erhoben. Basierend auf den Porträtfotos und Videosequenzen nahmen 71 BeurteilerInnen Persönlichkeitseinschätzungen vor. Augenbewegungen im Beurteilungsprozess wurden mit einem Eye-Tracker erfasst. Die Ergebnisse zeigten ein hohes Maß an und beachtliche interindividuelle Unterschiede in der Genauigkeit von Persönlichkeitsurteilen. BeurteilerInnen unterschieden sich sowohl in dem Ausmaß, in dem Persönlichkeitsurteile mit wahrnehmbaren Gesichts- und Körpersignalen zusammenhängen (Linsenmodellanalysen) als auch in der Fixationsanzahl und Fixationszeit von Gesichts- und Körperregionen (Augenbewegungsanalysen), welche beide Genauigkeit prädizierten. Implikationen dieser Ergebnisse für das Verständnis genauer Persönlichkeitsurteile werden diskutiert.

Zero-Acquaintance-Studien in der psychologischen Diagnostik

Rainer Riemann

Universität Bielefeld

Rainer.Riemann@uni-bielefeld.de

Einschätzungen von Zielpersonen durch Fremde erlauben es, Prozesse der Persönlichkeitseinschätzung unter kontrollierten Bedingungen zu untersuchen. Sogenannte Zero-Acquaintance Studien haben beispielsweise gezeigt, dass wir valide Persönlichkeitseindrücke sehr schnell aufgrund weniger Informationen bilden können. In einer Serie von Studien haben wir dieses Vorgehen auf die Validierung von drei Testverfahren angewandt, um zu prüfen, ob diese für Laien nutzbare Informationen zu Persönlichkeitseigenschaften liefern. Dies waren die Repertory Grid Technik (Kelly), der Thematische Apperzeptionstest (TAT, Murray) und Warteggs Zeichentest. In allen drei Studien diente das NEO-FFI sowohl zur Erfassung von Selbstberichten (Kriterium) als auch zur Erfassung der Fremdberichte (Prädiktoren). Die Ergebnisse waren eher überraschend. Während aufgrund eines Repertory Grid Tests valide Persönlichkeitseindrücke gebildet werden konnten, führten sowohl der TAT als auch der Wartegg zwar zu einem Konsens der Fremdbeurteiler sagten jedoch die Selbstberichte nicht vorher.

Beurteilung des wissenschaftlichen Erfolgs von Professoren anhand standardisierter Fotos

Juliane Stopfer¹, Sarah Hirschmüller², Boris Egloff², Mitja D. Back¹

¹Universität Münster; ²Johannes Gutenberg Universität Mainz

juliane.stopfer@wwu.de

Wichtige Entscheidungen wie die Bewerberauswahl können auf dem allerersten Eindruck beruhen. Bisherige Studien zeigten, dass unsere spontanen Persönlichkeitseinschätzungen oft erstaunlich genau sind, selbst wenn sie auf minimalen Informationen wie Fotos von Personen basieren. Solche Persönlichkeitsurteile präzisieren beispielsweise objektive Indikatoren der Führungsqualität. Doch lässt sich Berufserfolg tatsächlich anhand von Fotos vorhersagen? Auf Basis von standardisierten Fotos von 63 Professoren aus dem Bereich der Naturwissenschaften (z.B. Physik, Psychologie) schätzten Beurteiler (N = 24) die Zielpersonen hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Erfolgs, der Forschungsqualität und des Ansehens unter Kollegen ein. Objektive Kriterien für Berufserfolg (z.B. Anzahl an Publikationen, Zitationen, DFG-Projekten) sowie zahlreiche Cues (z.B. Freundlichkeit des Gesichtsausdrucks, Preisniveau der Kleidung) wurden erfasst. Die Ergebnisse verweisen auf hohe Beurteilerübereinstimmungen, jedoch geringe Genauigkeiten der Urteile. Linsenmodellanalysen zeigen bedeutsame Cuevaliditäts- und Cuenutzungsmuster auf, die zukünftige Forschung sowie die Selbstdarstellung von Wissenschaftlern mittels Fotos inspirieren können.

Du siehst was, was ich nicht sehe – Blind-Spots in der Selbstwahrnehmung

Anne-Marie B. Gallrein, Daniel Leising

Technische Universität Dresden

gallrein@psychologie.tu-dresden.de

Der Begriff „Blind-Spot“ bezeichnet Persönlichkeitseigenschaften, die Personen sich selbst nicht zuschreiben, die ihnen aber von anderen übereinstimmend zugeschrieben werden. 65 Probanden (Targets) beschrieben sich selbst, und schätzten ein, wie sie von anderen gesehen werden. Jedes Target wurde auch von vielen ($Md = 10$) Informanten beschrieben. Bei Kontrolle von Selbst- und Metawahrnehmung zeigen sich (a) ein normativer Blind-Spot (ein Eigenschaftsprofil, das nur die Informanten dem durchschnittlichen Target zuschreiben) und (b) distinkte Blind-Spots (Eigenschaftsprofile, die nur die Informanten spezifischen Targets zuschreiben). Der normative Blind-Spot ist weitgehend durch soziale Erwünschtheit erklärbar, da typische Informanten „ihre“ Targets positiver beschreiben als die Targets sich selbst beschreiben. Distinkte Blind-Spots dagegen sind im Durchschnitt bewertungsneutral. Ein Teil dessen, wie wir von anderen übereinstimmend gesehen werden, ist uns selbst nicht bewusst. Wir diskutieren dieses Phänomen in seiner Relevanz für die Aufrechterhaltung problematischer Verhaltensmuster, und im Hinblick auf die potentiell hilfreichen oder schädlichen Effekte von persönlichkeitsbezogenem Feedback.

Das Taillen-Hüft-Verhältnis: Primärer Indikator der Attraktivität? Systematischer Review und Meta-Analyse

Elisabeth Mohr, Martin Voracek

Universität Wien, Österreich

elisabeth.mohr@univie.ac.at

Das Taillen-Hüft-Verhältnis hat nach einer initialen Studie von Singh (1993) enorme Resonanz (Zitationshäufigkeit (google scholar): 828) erhalten und gilt als der meist untersuchte biologische Marker der Attraktivitätsforschung. Dabei wird davon ausgegangen, dass das Taillen-Hüft-Verhältnis ein primärer Indikator der weiblichen Attraktivität darstellt, der über Kulturen und über die Zeit stabil ist. Ein Taillen-Hüft-Verhältnis von 0.7 gilt dabei als besonders attraktiv. Die dazugehörige kontroverse Diskussion (Body-Mass-Index vs. Taillen-Hüft-Verhältnis; Kultur- und Kontextabhängigkeit) bot Anlass, die Ergebnisse erstmalig in Form eines systematischen Reviews und einer umfassenden Serie von Meta-Analysen zusammenzufassen. Unter Berücksichtigung von 120 Stichproben (über 40000 Personen) wurde deutlich, dass ein Taillen-Hüft-Verhältnis von 0.7 gegenüber anderen Werten als signifikant attraktiver beurteilt wurde (mittlerer Effekt). Es zeigte sich jedoch, dass der Effekt von den verwendeten Stimuli und dem kulturellen Hintergrund der Stichproben moderiert wird (kontext- und kulturabhängig). Insgesamt wurde deutlich, dass Singhs Theorie vorschnell angenommen wurde und der Komplexität des Phänomens nicht gerecht wird.

Wie bedrohlich wirkt ein Anzugträger? Oder: Die Rolle der Aggressivität bei der Bewertung visueller Stimuli

Laura Behrend, Kristin Mitte

Universität Kassel

laura.behrend@uni-kassel.de

Als Einflussfaktor für interindividuelle Unterschiede bei der Interpretation potentiell bedrohlicher Reize wurde der Hostility Bias identifiziert, der einen Zusammenhang zwischen aggressivem Persönlichkeitsstil mit feindseligen Attributionen repräsentiert. Als weiterer Einflussfaktor zeigt sich eine erhöhte Wahrscheinlichkeit aggressiver Reaktionen auf Reize, die den statusbezogenen Selbstwert einer Person bedrohen. In zwei Studien wurde untersucht, wie die Bewertung von Fotografien männlicher Personen von der Trait-Aggressivität der Studienteilnehmer abhängt. Die Stimuli variierten hinsichtlich Gesichtsausdruck (ambivalent vs. ärgerlich) und Kleidungsstil (Freizeitkleidung vs. Business-Anzug). Je aggressiver eine Person, umso bedrohlicher sollten sowohl Stimuli mit ambivalentem Gesichtsausdruck als auch Anzugträger eingeschätzt werden. Für die beiden Stichproben aus männlichen Inhaftierten im Strafvollzug (Studie 1, n = 49) sowie männlichen Studierenden der Wirtschaftswissenschaften (Studie 2, n = 50) zeigte die Multilevelanalyse gegensätzliche Befunde. Während der Hostility Bias in Studie 1 interessanterweise genau entgegengesetzt zur Hypothese vorlag, konnte er in Studie 2 tendenziell hypothesenkonform abgebildet werden.

Verringert hohe Anstrengung die Aversionswahrnehmung? – Zur Überlagerung von kognitiver Anstrengung und Verstärkung beim Konflikt-Monitoring

Anja Leue, Sebastian Lange, André Beauducel

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

anja.leue@uni-bonn.de

Der Einfluss von kognitiver Anstrengung und Verstärkung auf Monitoringprozesse wurde in neurowissenschaftlichen Modellen weitgehend unabhängig voneinander untersucht. Bisher zeigte sich, dass die Intensität der Anstrengung und der Verstärkung interagieren, wenn eher geringere Anstrengung in Monitoringprozessen induziert wurde. Effekte einer über erhöhte Belastung des Arbeitsgedächtnisses induzierten, hohen Anstrengung wurden im Zusammenhang mit aversiver Verstärkung in Go/Nogo-Aufgaben bisher nicht untersucht. Daher wurde zusätzlich zu aversiven Rückmeldungen die Anstrengung über die Belastung des Arbeitsgedächtnisses in einer Go/Nogo-Aufgabe manipuliert. Bei N=90 Probanden zeigte sich für den frontalen Dipol der nogo N2-Komponente ein Anstrengungs-Haupteffekt und eine Aversive Rückmeldung x Trait-BIS Interaktion. Der N2-Dipol war einerseits besonders markant bei hoher Anstrengung und andererseits bei intensiverer aversiver Rückmeldung vor allem bei Personen mit hoher habitueller Sensitivität für aversive Rückmeldungen (Trait-BIS). Unter hoher Anstrengung ergab sich keine Modulation der Monitoringprozesse mit Bezug zur Verstärkungsintensität. Die Ergebnisse werden im Kontext aktueller Modelle zur Aktivität des Anterioren Cingulären Cortex diskutiert.

Funktionelle Konnektivität des ruhenden Gehirns und Persönlichkeit

Sebastian Markett^{1,2}, Bernd Weber^{2,3,4}, Gesine Voigt¹, Christian Montag^{1,2},
Andrea Felten^{1,2}, Martin Reuter^{1,2}

¹Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; ²Center for Economics and Neuroscience, Bonn;

³Life and Brain Center, Bonn; ⁴Universitätsklinikum Bonn

sebastian.markett@uni-bonn-diff.de

Herkömmliche Experimente im fMRT betrachten nicht-ereigniskorrelierte neuronale Aktivität (nEKA) als zu minimierendes Störgeräusch. Ca. 95% des Energieverbrauchs des Gehirns ist allerdings unabhängig vom aktuellen Verhalten und dient damit neuronalen Prozessen, die bisher ignoriert wurden. Neue Analysemethoden haben gezeigt, dass nEKA sich im ruhenden Gehirn entlang strukturell-anatomischer Fasertrakte zu zeitlich-räumlichen Mustern (Ruhennetze) mit hoher inter- und intraindividuelle Stabilität organisiert. Es wird vermutet, dass bestimmte Muster von Über- und Unteraktivität in diesen Ruhennetzen eine neuronale Grundlage von Persönlichkeit darstellen. Der aktuelle Beitrag geht dieser Hypothese nach und untersucht den Zusammenhang zwischen einem ängstlichen Temperament (operationalisiert über die harm avoidance Skala des Temperament and Character Inventars) und Konnektivitäten im ruhenden Gehirn. Die Ergebnisse zeigen, dass die Konnektivität der Insula zu anterioren Hirnregionen bei hochängstlichen Probanden stärker ausfällt. Dieser Befund bestätigt Vermutungen über die Funktionalität der Insula in Ruhennetzen und zeigt außerdem, dass die Betrachtung von nEKA einen wertvollen Beitrag zur differentiellen Psychologie leistet.

Der Einfluss von Macht und Affiliation auf visuelle Verarbeitung in der linken und rechten Hemisphäre

Jessica Schomberg, Marian Sauter, Markus Quirin

Universität Osanbrück

jjacobi@uos.de

Die sozialen Bedürfnisse nach Macht und Affiliation wurden mit links- bzw. rechtshemisphärischer Verarbeitung assoziiert (Kuhl & Kazén, 2008). Vierzig Versuchspersonen sahen Filmausschnitte mit macht- bzw. affiliationspezifischem Inhalt und bearbeiteten anschließend eine Aufgabe mit abstrakten visuellen Stimuli, welche entweder im linken oder rechten visuellen Halbfeld (LVH/RVH) dargeboten wurden. Nach der Machtinduktion waren die Reaktionszeiten niedriger wenn die Stimuli im RVH präsentiert wurden (linkshemisphärischer Vorteil) als wenn diese im LVH dargeboten wurden (rechtshemisphärischer Vorteil). Zudem waren die Reaktionszeiten auf Stimuli im LVH in der Affiliationsbedingung geringer als in der neutralen oder Machtbedingung. Damit bekräftigen unsere Befunde das Model der linkshemisphärischen Dominanz für Macht und der rechtshemisphärischen Dominanz für Affiliation.

Intraindividuelle Veränderungen in der Herzratenvariabilität – ein Indikator für das Ausüben von Selbstkontrolle?

Daniela Zahn, Hannah Behrendt, Mario Wenzel, Thomas Kubiak

Johannes Gutenberg Universität Mainz

zahn@uni-mainz.de

Ziel war es, zu überprüfen, ob ein Einbruch der Selbstkontrollleistung im Dual-Task-Paradigma (ego depletion) mit inter- und intraindividuellen Unterschieden in der Herzratenvariabilität (HRV) assoziiert ist. 94 Personen (67% weiblich, 26.6 ± 10.4 Jahre) bearbeiteten zwei Selbstkontroll- (Film mit White Bear Thought Suppression; Stroop-Test) oder eine Kontroll- und eine Selbstkontrollaufgabe (Film; Stroop-Test). Die HRV wurde in Ruhe (trait HRV) und während der Aufgaben (state HRV) erfasst. Trait HRV korrelierte negativ mit dem Stroop-Effekt. Einen ego depletion-Effekt konnten wir nicht belegen. Verglichen mit der Ruhemessung sank die state HRV in Aufgabe 1; in Aufgabe 2 zeigte sich ein weiterer Abfall verglichen zu Aufgabe 1. Wir fanden keine Interaktion aus Bedingung x Zeit. Während die Rolle der trait HRV für Selbstkontrolle bestätigt wurde, bleibt aufgrund fehlender differentieller Effekte unklar, ob Selbstkontrolle zu spezifischen HRV-Veränderungen führt. Zu diskutieren ist, ob differentielle HRV-Veränderungen abhängig von ego depletion sind, oder beide Phänomene abhängig von anderen Moderatoren auftreten.

Selbstkontrolle im Alltag: Effektivität von Selbstkontrollstrategien sowie moderierende Einflüsse von situativen Faktoren, Persönlichkeit und Genetik

Mario Wenzel¹, Thomas Kubiak¹, Tamlin Conner²

¹Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland; ²University of Otago, New Zealand

wenzelma@uni-mainz.de

Ziel war es, die Effektivität verschiedener Selbstkontrollstrategien und moderierende situative, persönlichkeitsbezogene (NEO-FFI) und genetische Faktoren (COMT Val158Met, DRD4-521C/T, and DRD2-Taq1A) zu untersuchen. 302 Personen absolvierten eine 13 Tage andauernde Tagebuchstudie mit Fragen zu Selbstkontrollstrategien (Monitoring, Ablenkung, Stimuluskontrolle, Nichtstun), zum Affekt sowie zu Versuchungen und Gewohnheiten. Alle drei Selbstkontrollstrategien waren effektiver als Nichtstun. Bei starken Versuchungen war Ablenkung effektiver, $b = 0.081$, $p = .032$, und Monitoring weniger effektiv, $b = -0.067$, $p = .047$. Der positive Effekt von Ablenkung interagierte zudem mit der Valenz, $b = 0.115$, $p = .033$. Der Selbstkontrollerfolg war positiv mit Gewissenhaftigkeit, $b = 0.309$, $p < .001$, und negativ mit Neurotizismus assoziiert, $b = -0.180$, $p = .003$. COMT: Männer mit dem Val/Val-Polymorphismus berichteten geringeren Selbstkontrollerfolg als Männer mit mindestens einem Met-Allel oder Frauen im Allgemeinen, $b = -0.101$, $p = .023$. Dies verdeutlicht das komplexe Zusammenspiel der genannten Faktoren bei der Selbstkontrolle im Alltag.

Typisches Intellektuelles Engagement: Struktur und Zusammenhänge mit schulischen Kompetenzen

Ulrich Schroeders, Katrin Böhme

Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), Humboldt-Universität zu Berlin

ulrich.schroeders@IQB.hu-berlin.de

In psychologischen Konzeptionen werden interindividuelle Unterschiede im Kompetenz- und Wissensaufbau auf drei, oftmals isoliert betrachtete Faktorgruppen zurückgeführt: kognitive, affektive und konative. Die neuere Forschung betont im Sinne von Trait-Komplexen allerdings häufig Gemeinsamkeiten. Insbesondere Typisches Intellektuelles Engagement (TIE) erweist sich dabei als aufklärungsstarker Prädiktor für akademischen Erfolg (Ackermann & von Stumm, 2012). Aufbauend auf bereits bestehenden Verfahren (Goff & Ackerman, 1992; Wilhelm et al., 2003) wurde ein neuer Fragebogen zur Erfassung des TIE bei Jugendlichen konstruiert und im Rahmen einer großen Schulleistungsstudie von über 7.200 Schülern bearbeitet. Die Stichprobe wurde zufällig zweigeteilt: Die Daten der ersten Hälfte wurde zur Strukturprüfung mittels EFA verwendet, die zweite Hälfte zur Kreuzvalidierung mittels CFA. Vier Faktoren lassen sich voneinander abgrenzen: Lesen, Kontemplation, Intellektuelle Neugier und kognitive Anstrengungsvermeidung. Berichtet und diskutiert werden die Zusammenhänge zwischen mathematischer und naturwissenschaftlicher Kompetenz einerseits und den vier Skalen des TIE andererseits, auch unter Berücksichtigung fluider Intelligenz und motivationaler Faktoren.

Was erwarten Grundschullehrer/innen von psychologischen Gutachten?

Carmen Hagemeister, Vera Schmatz

Technische Universität Dresden

Carmen.Hagemeister@tu-dresden.de

Psychologische Gutachten über Grundschüler/innen werden von den Erziehungsberechtigten in Auftrag gegeben. Von den zuständigen Lehrkräften wird erwartet, dass sie deren Ergebnisse im Schulalltag umsetzen. Welche Erwartungen haben Grundschullehrer/innen an Inhalt und Darstellungsform solcher Gutachten? Wie wollen sie in den Prozess einbezogen werden? Wie sollten Empfehlungen gestaltet werden? Wie gehen Grundschullehrer/innen mit diesen um? Mit qualitativen Interviews wurden dreißig Grundschullehrer/innen, die bereits psychologische Gutachten über Schüler/innen gelesen hatten, zu all diesen Aspekten befragt. Ihre Antworten wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Lehrkräfte waren sich darin einig, dass sie konkrete Maßnahmenvorschläge benötigen und dass Fachbegriffe vermieden werden sollten. Weiterhin wünschten sie sich, am Auswertungsgespräch mit den Eltern teilzunehmen. Uneinigkeit herrschte unter anderem darüber, wie ausführlich die diagnostischen Verfahren im Gutachten dargestellt werden sollten und ob die Ergebnisdarstellung eines standardisierten Verfahrens mittels genauer Werte oder verbaler Klassifikation erfolgen sollte. Die Erwartungen der Grundschullehrer/innen werden diskutiert sowie Empfehlungen für die Gestaltung psychologischer Gutachten über Schüler/innen abgeleitet.

Schulerfolg von Mädchen und Jungen: Leisten Intelligenz, fachspezifisches Fähigkeitsselbstkonzept und Angst vor Misserfolg einen differentiellen Vorhersagebeitrag?

Franziska-Sophie Wach¹, Juliana Gottschling¹, Marion Spengler^{1,2}, Frank M. Spinath¹

¹Universität des Saarlandes; ²Universität Luxemburg, Luxemburg

s.wach@mx.uni-saarland.de

Die Frage nach Geschlechtsdifferenzen in der Schulleistung nimmt in der pädagogischen Psychologie einen hohen Stellenwert ein. Typischerweise erlangen Mädchen vor allem in sprachlichen Fächern bessere Noten, aber auch in mathematischen Fächern ist eine Annäherung an die Leistungen von Jungen zu beobachten. Die Erklärung dieser Unterschiede ist bisher jedoch noch unzureichend, da nur wenige Studien multivariate Betrachtungen relevanter Prädiktoren in einem Gesamtmodell vornehmen und zusätzlich Geschlechtsdifferenzen berücksichtigen. Ziel der vorliegenden Studie ist es, zu einem besseren Verständnis der Zusammenhänge beizutragen. Hierfür wird geschlechtsspezifisch der Vorhersagebeitrag von Intelligenz, fachspezifischem Fähigkeitsselbstkonzept und Angst vor Misserfolg für die Schulleistung in Mathematik und Deutsch an einer Stichprobe von 140 Jungen (Alter: $M=10.85$, $SD=0.57$) und 185 Mädchen (Alter: $M=10.77$, $SD=0.57$) untersucht. Intelligenz und fachspezifisches Fähigkeitsselbstkonzept konnten in Strukturgleichungsanalysen und Multigruppenvergleichen fachübergreifend als signifikante Prädiktoren der Schulleistung in beiden Geschlechtern identifiziert werden, wohingegen der Einfluss der Angst vor Misserfolg in Abhängigkeit von Fach und Geschlecht variierte.

Effekte eines Trainings zum Umgang mit Empathie in sozialen Berufen

Tobias Altmann, Victoria Hieb, Marcus Roth

Universität Duisburg-Essen

tobias.altmann@uni-due.de

Empathie ist in vielen sozialen Berufen durch deren hohen Interaktionscharakter von besonderer Bedeutung. Gleichzeitig ist das Risiko für empathische Kurzschlüsse (eKS; Altmann & Roth, 2013) deutlich erhöht. Der eKS ist eine Überforderungsreaktion, die auf eigene emotionale Stabilisierung gerichtet ist und die tatsächliche Situation des Gegenübers negiert (z.B. „Du brauchst doch jetzt nicht weinen, so schlimm ist das gar nicht“). Ziel von Empathie-Trainings ist (meist nur implizit) die Vermeidung empathischer Kurzschlüsse in emotional geladenen Interaktionen. Empathie-Trainings folgen allerdings selten einer ganzheitlichen Konzeption und sind eher eklektizistisch aufgebaut, was eine vergleichende Evaluation und Validierung erschwert. Im Trainingskonzept der vorgestellten Studie werden das Empathie-Prozessmodell als anwendungsorientiertes Modell der Empathie und die Nonviolent Communication (z.B. Rosenberg, 2002, 2008) als Modell zur Selbstreflexion und empathischen Interaktion verwendet. Auszubildende in Krankenpflegeberufen (N=210) durchliefen das 4-tägige Training. Effekte des Trainings aus Prä-Post-Daten mit Vergleich zur Kontrollgruppe (N=229) bezüglich Empathie-Fähigkeit, Achtsamkeit, Kommunikationsverhalten, Irritation und Burnout werden vorgestellt.

Zur Rolle von Persönlichkeit, Risikobereitschaft und Internetnutzungskompetenz bei der Bewertung und Weiterleitung von Cyberbullying-Material

Benjamin Stodt¹, Matthias Brand^{1,2}

¹Allgemeine Psychologie: Kognition, Universität Duisburg-Essen;

²Erwin L. Hahn Institute for Magnetic Resonance Imaging, Essen

benjamin.stodt@uni-due.de

Cyberbullying-Täter zeigen auch offline eine erhöhte Risikobereitschaft und handeln weniger gewissenhaft als ihre Mitmenschen. In dieser Studie soll zusätzlich untersucht werden, welche Facetten einer Internetnutzungskompetenz eine Rolle beim passivem Cyberbullying mit Bildern spielen. 343 Versuchspersonen (Alter: $M=20.69$, $SD=2.75$, Range 14-29 Jahre, 182w, 161m) bewerteten 15 moralisch fragwürdige Bilder und sollten jeweils entscheiden, ob sie diese an Freunde weiterleiten würden. Weitere Variablen wurden mittels Fragebögen erfasst. Regressionsanalysen konnten zeigen, dass Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Risikobereitschaft, eine kompetente Internetnutzung zu Zwecken sozialer Interaktion und die Berücksichtigung von Gefühlen anderer Individuen online, einen signifikanten Einfluss auf die Bewertung des Bildmaterials als lustig haben ($R^2=.242$, $p<.001$). Die Anzahl weitergeleiteter Bilder wurde zusätzlich zu diesen Faktoren am stärksten durch die vorherige Bewertung als lustig beeinflusst ($R^2=.297$, $p<.001$). Zusammenfassend beeinflusst Persönlichkeit in Kombination mit der Internetnutzungskompetenz die Beteiligung an (passivem) Cyberbullying. Eine Steigerung der Internetnutzungskompetenz könnte demnach eine geeignete Präventionsmaßnahme gegen Cyberbullying darstellen.

Facebook-Nutzung und Narzissmus

Fenne große Deters, Michael Eid

Freie Universität Berlin

f.g.deters@fu-berlin.de

In der öffentlichen Wahrnehmung dient Facebook bevorzugt Narzissten zur Selbstinszenierung. Zudem wird befürchtet, dass Facebook die narzisstischen Tendenzen seiner Nutzer verstärkt, indem es oberflächliche soziale Kontakte fördert und neuartige Kommunikationsformen anbietet, die zur Selbstdarstellung anregen. Empirische Studien zu diesem Thema sind rar und die Befundlage ist heterogen. Probleme bisheriger Studien sind 1.) die undifferenzierte Messung von Facebook-Nutzung, bei der die Unterschiedlichkeit verschiedener Facebook-Aktivitäten (z.B. Fotos posten vs. chatten) unberücksichtigt bleibt, 2.) die Erfassung von Facebook-Nutzung und Narzissmus ausschließlich über Selbstberichte und 3.) kausale Interpretationen trotz rein korrelativer Studiendesigns. Unsere Studie (N=175) fokussierte deswegen auf die für Narzissmus relevante Aktivität des Postens von Status Updates und erfasste diese sowohl selbstberichtet als auch objektiv. Narzissmus wurde mit Selbst- und Fremdberichten gemessen. Nach der Beobachtung des natürlichen Verhaltens wurde die Posting-Aktivität der Versuchspersonen experimentell manipuliert. Alle Ergebnisse verweisen auf deutliche Diskrepanzen zur öffentlichen Meinung und zeigen keinerlei signifikante Zusammenhänge zwischen Narzissmus und Facebook-Nutzung.

Determinanten der Schwierigkeit und der Validität des Pick-N-Antwortformats

Fabia Högden, Jochen Musch

Universität Düsseldorf

fabiahoegden@web.de

Bei Multiple-Choice-Tests ist in der Regel genau eine der verfügbaren Antwortalternativen richtig, und nur ihre Wahl wird als korrekte Antwort gewertet. Beim Pick-N-Antwortformat können auch mehrere Antwortoptionen richtig sein. Über die Eigenschaften des in Medizinklausuren verbreiteten Pick-N-Antwortformat ist allerdings wenig bekannt. So ist bislang ungeklärt und es wird in der Praxis unterschiedlich gehandhabt, ob die Teilnehmer darüber informiert werden, wie viele der Antwortoptionen korrekt sind. In einer Online-Studie mit 634 Teilnehmern wurden deshalb grundlegende Aspekte wie die Anzahl korrekter Antwortoptionen, die Kenntnis um diese Anzahl, sowie die Auswertungsmethode (dichotom vs. Teilbepunktung) manipuliert. Als schwierig erwies sich ein Item besonders dann, wenn die Anzahl der korrekten Antwortoptionen dem Teilnehmer unbekannt war und wenn es dichotom (als entweder vollständig richtig oder nicht) ausgewertet wurde. Die Validität des Pick-N-Tests war am höchsten, wenn auch Teilpunkte vergeben wurden und wenn dem Teilnehmer die Anzahl korrekter Optionen nicht vorab mitgeteilt wurde.

Modellierung von Lösungsprozessen mithilfe des LLTM und Validierung durch die Methode des lauten Denkens - Am Beispiel figuralen Reasonings

Bettina Hagenmüller, Silvia Karlusch, Klaus D. Kubinger

Universität Wien, Österreich

bettina.hagenmueller@univie.ac.at

Items können intuitiv-erfahrungsgeleitet oder regelgeleitet konstruiert werden. Der regelgeleiteten Itemkonstruktion liegt dabei die Annahme zugrunde, dass die a-priori festgelegten kognitiven Operationen von Testpersonen notwendigerweise zur Lösung der Items anzuwenden sind. Ausgehend von der regelgeleiteten Konstruktion eines Rasch-Modell-konformen figuralen Reasoning-Tests und den Ergebnissen der Analysen mit dem Linear Logistischen Test-Modell (LLTM; Fischer, 1973), sollten in dieser Studie die zugrunde liegenden Lösungsstrategien bzw. -prozesse nun qualitativ untersucht werden. Es wurden dafür mithilfe der Methode des lauten Denkens 150 Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 15 Jahren getestet, um deren Lösungsprozesse bei der Bearbeitung von Items zu erfassen und die Gedankenprotokolle einer Inhaltsanalyse unterziehen zu können. Im Referat werden die a-priori hypothetisierten kognitiven Operationen und die verbalisierten Lösungsprozesse der Testpersonen in Beziehung gesetzt. Zudem werden Unterschiede in den Lösungsprozessen zwischen jüngeren und älteren sowie leistungsstarken und -schwachen Kindern und Jugendlichen diskutiert.

Das erraten Sie nie: Evaluation eines Matrizentests ohne Multiple-Choice-Antwortformat

Bernhard Piskernik¹, Rudolf Debelak² Maria Pollai², Marco Vetter²

¹Universität Wien, Österreich; ² SCHUHFRIED GmbH, Österreich

bernhard.piskernik@gmx.net

Eine häufige Kritik an der Antwortangabe durch Multiple-Choice ist, dass die Testperson die richtige Lösung einfach erraten oder aus den Antwortoptionen erschließen kann. Der Constructed Response Ansatz umgeht dieses Problem, indem jede Antwort durch die Testperson konstruiert wird. Dieser Beitrag veranschaulicht und evaluiert diesen Ansatz am Beispiel eines Matrizentests namens Free Response Matrices (FRM). FRM wurde in zwei Versionen zwei unterschiedlichen Stichproben vorgegeben. Die erste Version umfasste 31 Items, welche 331 Personen (165 Frauen; Altersmittelwert 44 Jahre) ohne Zeitlimit vorgegeben wurde. Die zweite Version umfasste 14 Aufgaben, welche 315 Personen (173 Frauen, Altersmittelwert 46 Jahre) mit einem Zeitlimit von 20 Minuten vorgegeben wurden. Nach dem Entfernen von 6 Aufgaben in der ersten Version zeigte sich in beiden Testversionen eine gute Passung des Rasch-Modells, eine befriedigende Reliabilität sowie eine hohe Korrelation zu klassischen Matrizentests. FRM kann somit als eine gelungene Umsetzung des Constructed Response Ansatzes betrachtet werden.

Vergleich konkurrierender Modelle von Testwiederholungseffekten bei zeitlimitierten kognitiven Leistungstests

Markus Sommer¹, Martin Arendasy¹, Rudolf Debelak², Marco Vetter², Maria Pollai²

¹Universität Graz, Institut für Psychologie, Österreich; ²SCHUHFRIED GmbH, Österreich

markus.sommer@uni-graz.at

Bei wiederholter Vorgabe kognitiver Leistungstests kommt es zu einer Erhöhung der Testscores. Dieses Phänomen wird als Testwiederholungseffekt bezeichnet. In der Literatur wurden verschiedene konkurrierende Erklärungen für dieses Phänomen diskutiert, die sich primär darin unterscheiden, inwieweit angenommen werden kann, dass kognitive Leistungstests ihre psychometrischen Eigenschaften bei Testwiederholungen beibehalten. Bislang liegen zu dieser Frage nur wenige Studien vor, die nicht nur zu widersprüchlichen Befunden führten, sondern auch primär mit reinen Power-Tests durchgeführt wurden. Daher bleibt unklar, inwieweit deren Befunde auf Leistungstests mit Zeitlimits generalisiert werden können. Zur Klärung dieser Fragestellungen bearbeitete eine Stichprobe von 152 Personen (76 Frauen; Alter: 16-74 Jahre) vier kognitive Leistungstests im Abstand von 2.5 Monaten. Die Ergebnisse der IRT- und MG-CFA Analysen sprachen für eine Erklärung von Testwiederholungseffekten im Sinne von übungsbedingten Zugewinnen in den spezifischeren kognitiven Fähigkeiten, die je nach Fähigkeitsdimension unterschiedlich hoch ausfallen. Die theoretischen und praktischen Implikationen dieser Befunde werden diskutiert.

Auswirkungen des Tomatis–Hörtrainings auf das räumliche Vorstellungsvermögen: IRT-basierte Veränderungsmessung

Georg Gittler, Anne Milatz

Universität Wien, Fakultät für Psychologie, Österreich

georg.gittler@univie.ac.at

Das räumliche Vorstellungsvermögen kann durch gezieltes Training, wie beispielsweise durch Unterricht in Darstellender Geometrie (Gittler & Glück, 1998) oder Videospiele (Feng, Spence & Pratt, 2007), verbessert werden. Angeblich hat auch das sogenannte Tomatis-Hörtraining eine positive Wirkung auf das räumliche Vorstellungsvermögen, jedoch fehlen bislang empirische Befunde. Aus diesem Grund wurde eine quasi-experimentelle Studie mit 60 Personen durchgeführt (MAlter 34;11 Jahre, $SD=11;8$), je 30 in der Experimentalgruppe (mit Hörtraining) sowie in der Kontrollgruppe. Zu den drei Messzeitpunkten (pre / post / follow-up) wurden zwei Rasch homogene Raumvorstellungstests zur Messung von „spatial relations“ (3DW, Gittler, 1990) bzw. „mental rotation“ (EST, Gittler & Arendasy, 2003) vorgegeben. Die Veränderungen wurden IRT-basiert mittels LLTM (Fischer, 2005) geschätzt. Positive Effekte des Tomatis-Hörtrainings konnten für beide Raumvorstellungstests zum zweiten Messzeitpunkt gefunden werden, eine positive Langzeitwirkung jedoch nur für den 3DW. Es werden methodische Voraussetzungen für Veränderungsmessung illustriert und die Ergebnisse in Bezug auf die beiden unterschiedlichen Raumvorstellungssubdimensionen diskutiert.

Implizite Alexithymie und eingeschränkte psychische Funktionsfähigkeit

Konrad Schnabel¹, Olga Pollatos²

¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²Universität Ulm

konrad.schnabel@psychologie.hu-berlin.de

Alexithymie ist durch Schwierigkeiten, Gefühle zu beschreiben und zu identifizieren, gekennzeichnet und wird meist explizit über Fragebogen erfasst. Zwei Studien untersuchten die psychometrischen Gütekriterien eines Impliziten Assoziationstests (IAT) zur Erfassung von Alexithymie. Die Ergebnisse einer studentischen Stichprobe in Studie 1 zeigten inkrementelle Validität des Alexithymie-IATs im Vergleich zu expliziten Alexithymie-Maßen in Bezug auf gezügeltes Essverhalten, dysfunktionale Emotionsregulation und selbstberichtete Defizite in Empathie. Implizite Alexithymie war nur gering mit expliziter Alexithymie korreliert und zeigte keine bedeutsamen Zusammenhänge mit impliziten und expliziten Ängstlichkeitsmaßen. Studie 2 stützte diese Befunde in einer nichtstudentischen Stichprobe. Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Alexithymie auch auf assoziativer Ebene repräsentiert ist und dass implizite Alexithymie mit negativen Konsequenzen für die psychische Funktionsfähigkeit verbunden ist. Die Diskussion nimmt Bezug zu kritischen Aspekten des Alexithymie-Konstrukts und erläutert Lösungsansätze durch die Berücksichtigung spontaner Verhaltensanteile.

Die Rolle der Persönlichkeit in der Vorhersage suizidaler Gedanken im höheren Alter

Juliana Gottschling¹, Daniel L. Segal²

¹Universität des Saarlandes, Deutschland; ²University of Colorado at Colorado Springs, USA

j.gottschling@mx.uni-saarland.de

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund demografischer Veränderungen gewinnt die Frage nach potenziellen Risiko- und Schutzfaktoren suizidaler Handlungen im höheren Alter sowohl in der wissenschaftlichen als auch der öffentlichen Diskussion an immer stärkerer Relevanz. Studien weisen hier auf eine wesentlich höhere Prävalenz suizidaler Handlungen von Menschen ab dem 60. Lebensjahr im Vergleich zu Jüngeren hin, was häufig durch ein Zusammenspiel von biologischen, psychologischen und sozialen Bedingungen erklärt wird (Schaller, 2008). Neben diesen Faktoren werden in der Literatur auch persönlichkeitsinhärente Prädiktoren diskutiert, deren Vorliegen die individuelle Vulnerabilität suizidaler Handlungen erhöht (Segal et al. 2012). In der vorliegenden Studie wurden unterschiedliche Persönlichkeitsvariablen (BigFive, DSM-IV-R Persönlichkeitsstörungen, Copingverhalten) in ihrem Zusammenhang zu suizidalen Gedanken in einer Stichprobe von 109 älteren Personen (61% Frauen, MW Alter=71.4 Jahre) untersucht. Zudem wurde die Höhe der gefundenen Zusammenhänge mit denen einer jüngeren Stichprobe (N=144; MW Alter=21.13 Jahre) verglichen und potenzielle vermittelnde Variablen (u.a. Reasons for Living) betrachtet.

Vorschlag zur Vereinfachung des revidierten Beck Depressions-Inventars (BDI-II-V)

Katharina Fischer, Manfred Schmitt, Julia Zolotarevskaja

Universität Koblenz-Landau

k.c.fischer@gmx.de

Schmitt & Maes (2000) haben eine vereinfachte Fassung des Beck-Depressions-Inventars (BDI) vorgestellt, die jedes Symptom statt über vier schwierigkeitskalierte Aussagen mittels nur einer Aussage operationalisiert. Die Messgüte dieses ökonomischen BDI-V ist der des Originals ebenbürtig. Berichtet wird die Entwicklung und Validierung einer vergleichbar ökonomischen Alternative zur revidierten Originalfassung des BDI (BDI-II). Erneut wurde jedes Symptom mittels einer kurzen Aussage operationalisiert und mit einer Häufigkeitsskala versehen. Die beiden Symptome der Appetitstörungen und der Schlafstörungen wurden zur Ermittlung der optimalen Operationalisierung in verschiedenen Varianten erprobt. Anhand einer klinisch unauffälligen Stichprobe von N=347 wurde die Messäquivalenz des BDI-II-V gegenüber den beiden Originalversionen (BDI und BDI-II) sowie der bereits vorhandenen Vereinfachung (BDI-V) überprüft. Außerdem wurde das Vermögen des BDI-II-V, depressive Patienten von einer Patientengruppe mit anderen primären Störungen und von klinisch unauffälligen Probanden zu trennen, überprüft und mit der entsprechenden Trennschärfe anderer BDI-Versionen verglichen. Ergebnisse beider Analysen sprechen für eine hohe Messgüte des BDI-II-V.

Diagnostik pädophiler Neigungen anhand indirekter Testverfahren: Eine Klassifikationsanalyse

Andreas Mokros¹, Jan Antfolk², Beate Dombert³, Anna Råfså², Angelo Zappalà², Pekka Santtila²

¹Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Schweiz; ²Åbo Akademi, Turku, Finnland; ³Universität Regensburg

andreas.mokros@puk.zh.ch

Die diagnostische Abklärung pädophiler Neigungen ist bei sexuellen Kindesmissbrauchern von besonderer Bedeutung. Pädophile Kindesmissbraucher haben ein erheblich höheres Risiko als nicht-pädophile Täter, mit einschlägigen Straftaten rückfällig zu werden. Die Erhebung anhand von Exploration oder Selbstbericht des Probanden (etwa mittels Fragebogen) ist aufgrund der Möglichkeit zur Dissimulation oftmals unzureichend. Der Vortrag stellt die Ergebnisse einer Untersuchung an Sexualstraftätern (n = 73) und Männern aus der Allgemeinbevölkerung vor (n = 76), und zwar anhand einer Testbatterie mit drei eigens entwickelten visuellen indirekten Testverfahren: Wahlreaktionszeittest, Snake-in-the-Grass und Rapid Serial Visual Presentation. Die Verfahren basieren auf Interferenzeffekten, wobei die Ablenkung durch Bilder von Kindern zu Auslenkungen der Reaktionszeit oder -genauigkeit in vordergründigen Entscheidungs- bzw. Kategorisierungsaufgaben führt. Der Schwerpunkt des Vortrags liegt auf der Darstellung einer Bayesianischen Klassifikationsfunktion für die Zuordnung neuer Fälle zu den diagnostischen Gruppen. Die diagnostische Güte des Verfahrens wird diskutiert, unter Berücksichtigung der zu erwartenden Falsch-Positiv-Quote in Abhängigkeit von der Prävalenz.

Mütter mit Borderline-Persönlichkeitsstörung: Auswirkungen auf die Familienfunktionalität, die Elternrolle und das Konfliktverhalten

Ivana Herrmann, Bernd Abendschein

Universität Koblenz-Landau

herrmann@uni-landau.de

Bislang waren Kernfamilien, in welchen ein Elternteil eine Persönlichkeitsstörung aufweist, nur selten Gegenstand psychologischer Forschung. Es häufen sich jedoch die Hinweise darauf, dass die Persönlichkeitsstörung eines Elternteils schwerwiegende Folgen für die betroffene Familie mit sich bringen kann. Diese Studie widmete sich daher der Fragestellung, inwiefern sich das Konfliktverhalten, die Familienfunktionalität sowie die Zufriedenheit mit der Elternrolle von Müttern mit Borderline-Persönlichkeitsstörung und einer gesunden Kontrollgruppe unterscheiden. Mittels Selbsteinschätzung anhand verschiedener Fragebogen wurden die Daten 16 erkrankter sowie 15 gesunder Mütter erhoben. Die Analysen zeigten, dass sich die Kernfamilien erkrankter Mütter hinsichtlich ihrer Funktionalität in verschiedenen Bereichen von gesunden Familien unterscheiden. Auch für das Konfliktverhalten der Mütter sowie den Umgang mit ihren Kindern ergaben sich Gruppenunterschiede. Die gefundenen Ergebnisse werden hinsichtlich jener familiären Bereiche vorgestellt, in denen Mütter mit Borderline-Störung im Vergleich zur Kontrollgruppe die größten Probleme aufweisen. Implikationen der Ergebnisse sowie mögliche weiterführende Studien werden diskutiert.

Zur Psychodiagnostik des problematischen und pathologischen PC-/ Internetgebrauchs

Gabriele Helga Franke¹, Melanie Jagla¹, Susanne Jäger¹, Daniel Nowik², Katja Petrowski³

¹Hochschule Magdeburg-Stendal; ²Universitätsklinikum Hannover; ³Universitätsklinikum Dresden

gabriele.franke@hs-magdeburg.de

Zur Verbesserung der Diagnostik problematischen und pathologischen PC-/ Internetgebrauchs werden zwei internationale (IAT, Internet Addiction Text; CIUS, Compulsive Internet Usage Scale) und zwei nationale (ISS, Internetsuchtskala; OSVE, Skala zum Onlinesuchtverhalten bei Erwachsenen) Verfahren in einer Stichprobe von 1.123 Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab 16 Jahren in Nord- und Mitteldeutschland betrachtet. Die Studienteilnehmer waren im Durchschnitt 22 Jahre alt ($SD = 3$; 48% männlich). Die ermittelten Prävalenzen für pathologischen PC-/ Internetgebrauch variierten von 0.9% (ISS) und 2% (CIUS) bis hin zu 7.4% (IAT) und 8.6% (OSVE). 11.8% wurden in mindestens einem Verfahren als betroffen klassifiziert; diese Betroffenen waren eher männlich, jünger, lebten eher allein oder bei den Eltern und absolvierten eher eine PC-affine Ausbildung. Die im Mittelwert erhöhte psychische Belastung dieser Gruppe wurde regressionsanalytisch durch interpersonale und Stressbewältigungsprobleme vorhergesagt ($r^2 = 0.57$); soziodemographische Variablen sowie Computer-/ Internetverhalten spielten keine Rolle. Die psychische Belastung der Betroffenen sollte diagnostisch stärkeres Gewicht bekommen.

Personenregister



A

Abendschein, Bernd 261
 Agroskin, Dmitrij 55
 Allemand, Mathias 83
 Allgaier, Katharina 229
 Altmann, Tobias 249
 Altstötter-Gleich, Christine 98, 99, 101, 103
 Amelang, Manfred 180, 181
 Anacker, Kristin 97
 Antfolk, Jan 260
 Antonucci, Toni C. 82
 Arendasy, Martin 68, 225, 252
 Arslan, Ruben C. 60, 110
 Asendorpf, Jens B. 126, 207
 Augustin, Benjamin 91

B

Back, Mitja D. 45, 109, 230, 235, 237
 Basten, Ulrike 219
 Baumert, Anna 51, 53, 54, 56, 89
 Baumgarten, Melanie 197
 Beauducel, André 120, 188, 241
 Becker, Nicolas 149, 159, 183, 193
 Beermann, Dennis 226
 Behnke, Alexander 175
 Behrend, Laura 240
 Behrendt, Hannah 244
 Bell, Edward 61
 Bender, Jens 52
 Bensch, Doreen 49, 64, 129, 139
 Bergner-Köther, Ralf 218
 Bleidorn, Wiebke 234
 Blickle, Gerhard 225
 Blum, Gabriela 128, 132
 Böhme, Hendryk 64
 Böhme, Katrin 246
 Böhnke, Jan R. 148
 Brähler, Elmar 182
 Brand, Matthias 103, 202, 250
 Bruckner-Feld, Johanna 169
 Brunner, Martin 71
 Burger, Christoph 66, 164

C

Chiaureli, Nino 194
 Conner, Tamlin 245
 Crost, Nicolas 72

D

Dantlgraber, Michael 151
 Debelak, Rudolf 68, 70, 254, 255
 Deimann, Pia 169
 Denissen, Jaap J. A. 55, 110, 112
 Deters, Fenne g. 251

Diedenhofen, Birk 62, 141
 Diekmann, Corinna 225
 Diewald, Martin 44
 Dombert, Beate 260
 Domnick, Florian 149
 Drosten, Marvin 88
 Dufner, Michael 108, 110, 111, 112
 Düsing, Rainer 162

E

Egloff, Boris 153, 237
 Ehrhardt, Natalie 142
 Eichner, Markus 58
 Eid, Michael 87, 91, 251
 Eisenhofer, Johanna 49, 64, 129
 Enge, Sören 96, 97, 175
 Etzler, Sonja 158

F

Falk, Anke M. 193
 Fasold, Frowin 103
 Feichtinger, Cora 169
 Feldbrügge, Jasmin 193
 Felten, Andrea 57, 94, 155, 242
 Fischer, Katharina 259
 Fischer, Luise 155
 Fischer, Marcel 177
 Fleischhauer, Monika 135, 136, 175
 Fondel, Eva 177
 Franke, Gabriele Helga 262
 Freund, Philipp Alexander 63
 Fritz, Astrid 209
 Furtner, Marco R. 235

G

Gallrein, Anne-Marie B. 238
 Gärtner, Anne 96
 Gatzka, Thomas 185
 Gebauer, Jochen 112, 199
 Gebhardt, Claudia 171
 Geisler, Fay C. M. 100, 113, 122, 156, 166
 Gelléri, Petra 152
 Gerlach, Tanja M. 55
 Gerstenberg, Friederike 102, 123
 Gerstorf, Denis 81, 84
 Gibbons, Henning 157
 Gittler, Georg 68, 186, 256
 Gnams, Timo 190
 Gollwitzer, Mario 117
 Göllner, Richard 229
 Gottschling, Juliana 59, 248, 258
 Gouasé, Natalie 123
 Greiff, Samuel 173
 Greischel, Henriette 161

Großmann, Inga 179
Gruber, Nicole 146
Gruber, Thomas 124, 167
Grümmer, Melanie 47
Guttschick, Kai 187

H

Hagemeister, Carmen 247
Hagemeyer, Birk 177
Hagenmüller, Bettina 253
Hahn, Elisabeth 59
Halder-Sinn, Petra 158
Halmburger, Anna 56
Hartig, Marie-Nadine 168
Hartung, Freda-Marie 48
Hasenberg, Svea 75, 78
Hehn, Ute 34, 184
Hell, Ariane 169
Hell, Benedikt 77, 151, 185
Hellwig, Susan 196
Henn, Charleen 90
Hergert, Jane 47
Herrmann, Ivana 261
Herzberg, Philipp Y. 163, 177, 179
Hettich, Maren 144, 165
Hewig, Johannes 95
Hieb, Victoria 249
Hilbig, Benjamin E. 170, 223, 224, 227, 228, 229
Hildebrandt, Andrea 212, 213, 215, 216, 233
Hirschmüller, Sarah 235, 237
Hock, Michael 218, 220
Högden, Fabian 252
Hohensinn, Christine 191
Hoppmann, Christiane 81
Hornke, Lutz F. 68
Hrobath, Nicole 169
Hubatsch, Nina 125
Hülshager, Ute 227
Hülür, Gizem 84
Hupp, Janna 180, 181
Hutteman, Roos 82, 109

I

Iacono, William 60

J

Jäger, Susanne 262
Jagla, Melanie 262
Johnson, Matthew D. 161
Johnson, Wendy 60
Junge, Martin 156

K

Kaltwasser, Laura 216
Kandler, Christian 61
Kappler, Gregor 186
Karlusch, Silvia 253
Kasten, Nadine 63
Kastner-Koller, Ursula 169
Kerber, Andre 163
Kersting, Martin 73, 74, 168
Khorramdel, Lale 69
Kirmße, Alexander 149
Kiy, Astrid 215
Kleinmann, Martin 77
Kliegel, Matthias 175
Knab, Nadine 53
Koch, Tobias 87, 91
Kohlmann, Carl-Walter 221
Köhler, Friederike-Sumiya 67
König, Cornelius 59
Korndörfer, Martin 153
Krause, Sascha 172
Kretzschmar, André 173
Kreuzpointner, Ludwig 146
Kubiak, Thomas 244, 245
Kubinger, Klaus D. 188, 192, 253
Küfner, Albrecht 108, 109
Kuhl, Julius 88, 124, 162
Kuhlmann, Kerstin 120
Kuhr, Benjamin 162, 167
Kühberger, Anton 209
Künecke, Janina 212, 214
Küttler, Lena 175

L

Lang, Jonas W. B. 227
Lange, Sebastian 241
Lange, Stefanie 195
Leicht, Eva-Maria 124
Leising, Daniel 111, 130, 238
Lembcke, Henriette 122
Lesch, Klaus Peter 97
Leue, Anja 147, 188, 241
Liebe, Nico 174
Lindemann, Janine 167
Linke, Ines 74
Lischetzke, Tanja 114, 117
Luong, Cäcilia 136
Loureiro de Assunção, Vera 122, 156, 166
Lüdtke, Oliver 71

M

Maaß, Ulrike 49, 64, 129
Mainzer, Anna 94
Maltese, Simona 53, 54
Manthey, Leonie 98, 104
Markett, Sebastian 58, 93, 94, 155, 157, 242
Martin, Christina 167
Martin, Romain 71
McGue, Matt 60
Melchers, Martin 58, 92, 93
Memmert, Daniel 103
Michaelis, Lilith 74
Mikulan, Laura 187
Milatz, Anne 186, 256
Mitte, Kristin 171, 240
Mohr, Elisabeth 239
Mokros, Andreas 260
Montag, Christian 57, 58, 94, 155, 157, 242
Motti-Stefanidi, Frosso 126
Muck, Peter M. 201
Müller, Jonas C. 173
Mund, Marcus 154, 177, 178
Musch, Jochen 62, 141, 252
Mussel, Patrick 92, 95

N

Nestler, Steffen 45, 109
Neyer, Franz J. 45, 80, 154, 177, 178
Niedtfeld, Inga 224
Nitsche, Anna 67, 90, 194
Nowakowski, André 114, 119
Nowik, Daniel 262

O

Oehmann, Verena 180, 181
Öhrlein, Linda 95
Olderbak, Sally 233
Orth, Ulrich 231
Ortner, Tuulia M. 25, 86, 87, 91
Osinsky, Roman 95
Ostrovski, Olga 128, 130
Ott, Michael 74

P

Palmer, Carolin 160, 168
Päßler, Katja 77
Penke, Lars 60
Penz, Sabrina 94
Peters, Anna-Lena 140
Peters, Jan H. 218, 220
Petrowski, Katja 182, 262
Pfeiffer, Andreas 76, 79, 177
Pietschnig, Jakob 210
Piskernik, Bernhard 254
Pitzschel, Bianca 144, 165
Platt, Tracey 221
Plieger, Thomas 57, 58
Pohling, Rico 51
Pollai, Maria 68, 70, 254, 255
Pollatos, Olga 257
Ponert, Max 120
Pracht, Gerlind 217, 222
Preckel, Franzis 193
Pretsch, Johanna 128, 131, 142, 144, 165

Q

Quesada, Carlos M. 58
Quirin, Markus 88, 124, 162, 167, 176, 243

R

Radtke, Elise 162
Räfså, Anna 260
Ram, Nilam 81, 84
Rammstedt, Beatrice 25, 105
Rashwan, Nadia 16
Rasten, Kathrin 139
Rauthmann, John F. 108, 112, 128, 133, 235
Recio, Guillermo 214
Recktenwald, Daniel R. 193
Reif, Andreas 97
Reitz, Anne K. 126
Renkewitz, Frank 206, 208
Renner, Britta 48
Renner, Karl-Heinz 104, 217, 218, 222
Rentzsch, Katrin 121, 127
Reuter, Martin 57, 58, 92, 93, 94, 155, 157, 215, 242
Riediger, Michaela 85
Riemann, Rainer 44, 57, 61, 236
Rohrmann, Sonja 143, 150
Roth, Marcus 174, 249
Rothmund, Tobias 52, 56
Ruch, Willibald 22
Rudinger, Georg 120

S

Sachse, Pierre 235
Sander, Nicolas 201
Santtila, Pekka 260
Sauter, Marian 243
Schaffhuser, Kathrin 80, 83
Schermele-Engel, Karin 158
Scherndl, Thomas 206, 209
Scheuer, Anja 49
Schild, Anne H. E. 206, 210
Schipolowski, Stefan 198
Schlösser, Tobias 89
Schmatz, Vera 247
Schmidt-Atzert, Lothar 67, 73, 75, 78, 90, 145, 187, 194
Schmitt, Manfred 53, 54, 73, 76, 86, 87, 89, 91, 102, 123, 131, 132, 142, 184, 189, 257, 259
Schmitz, Florian 193, 232
Schmukle, Stefan C. 50, 153, 171, 172
Schnabel, Konrad 257
Schneider, Benedikt 159
Schneider, Jasmin 98, 101
Schneider, Natalia 102, 123
Schnell, Kerstin 143, 150
Schomberg, Jessica 243
Schönbrodt, Felix 200
Schöne-Bake, Jan-Christoph 58
Schreeck-Oeser, Dagmar 47
Schroeders, Ulrich 198, 246
Schröder -Abé, Michela 108, 113, 125, 127
Schubach, Elisabeth 154
Schuler, Heinz 160
Schulze, Ralf 91, 196
Schünemann, Leonard 69
Schütz, Astrid 127
Segal, Daniel L. 258
Seidel, Annemone 50
Sengewald, Erik 114, 115, 118
Shikishima, Chizuru 61
Sinkwitz, Benno 136
Sommer, Markus 68, 70, 255
Sommer, Werner 213, 214, 216, 233
Spengler, Marion 71, 248
Spinath, Frank M. 25, 59, 137, 145, 146, 149, 159, 183, 193, 246, 248
Stadler, Matthias 183
Staufenbiel, Thomas 114, 116
Steinfeld, Jan 192
Steinmayr, Ricarda 137
Stemmler, Gerhard 75, 90, 183, 187, 212
Stieger, Stefan 66, 164
Stodt, Benjamin 250

Stoll, Gundula 145
Stopfer, Juliane 237
Strobel, Alexander 92, 96, 97, 135, 136, 175
Strobel, Anja 51, 134, 135, 136
Süß, Heinz-Martin 193, 195, 197

T

Thielmann, Isabel 224
Thomsen, Carolin 166
Thunsdorff, Claudio 76, 79, 184, 189
Tibubos, Ana Nanette 143, 150
Tran, Ulrich S. 210
Trautwein, Ulrich 229
Treiber, Lisa 189

U

Ulfert, Anna-Sophie 168

V

Vater, Aline 125
Vetter, Marco 68, 70, 129, 254, 255
Vetterlein, Anja 114, 115, 118
Voigt, Gesine 157, 242
von Stumm, Sophie 138, 246
Voracek, Martin 206, 210, 211, 239
Vorster, Paul 70

W

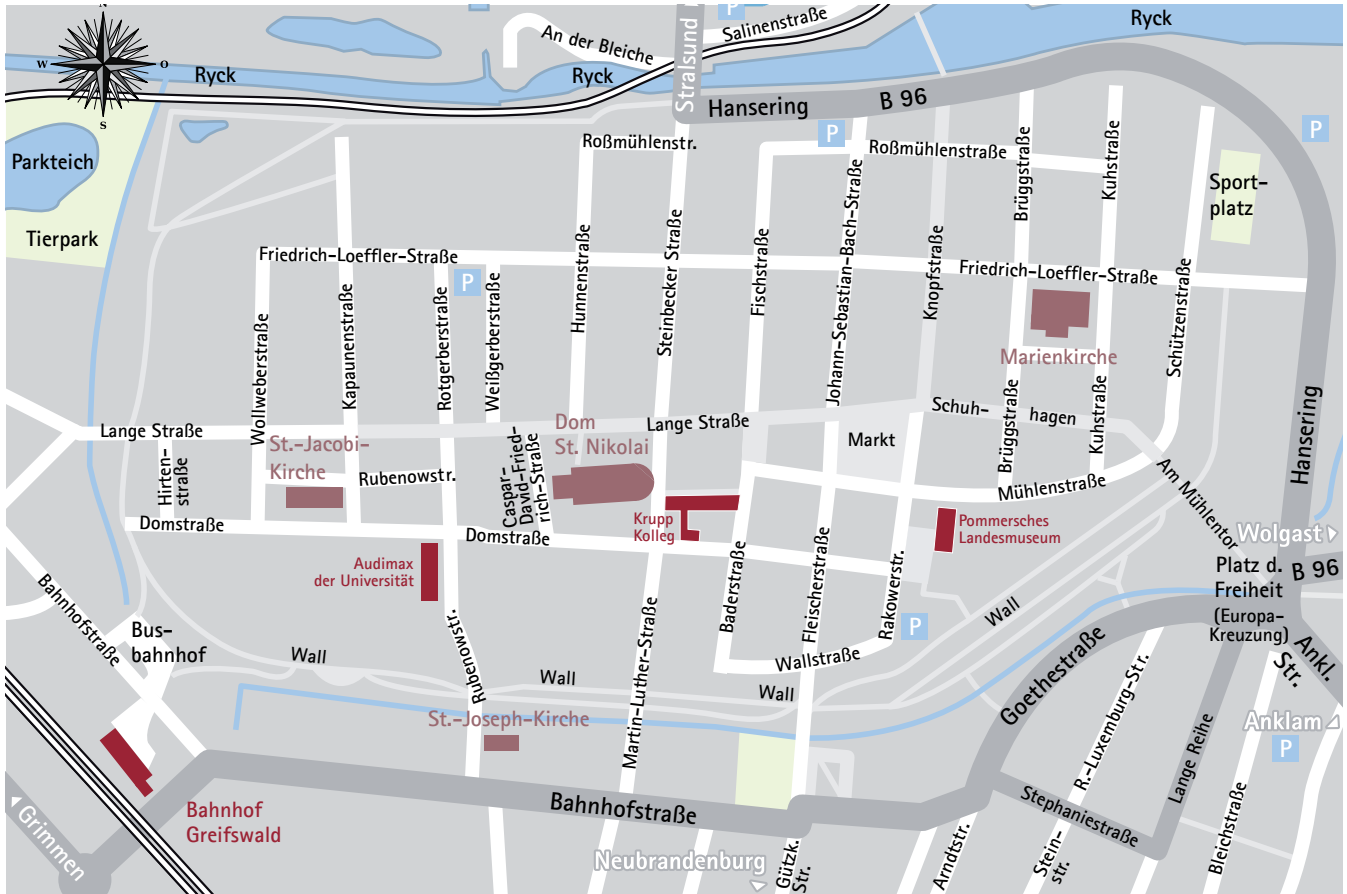
Wach, Franziska-Sophie 248
Wacker, Jan 179
Wagner, Gert G. 85
Wagner, Jenny 80, 81
Weber, Bernd 58, 242
Weber, Hannelore 166, 170
Weigelt, Oliver 104
Weis, Susanne 73, 76, 79, 114, 117, 184, 189
Wenzel, Mario 244, 245
Westmeyer, Hans 105, 206
Wetzel, Eunike 148
Wildfang, Svetlana 147
Wilhelm, Oliver 193, 198, 213, 215, 233, 246
Winkel, Katja 155
Wolf, Elena 99
Wrzus, Cornelia 80, 85

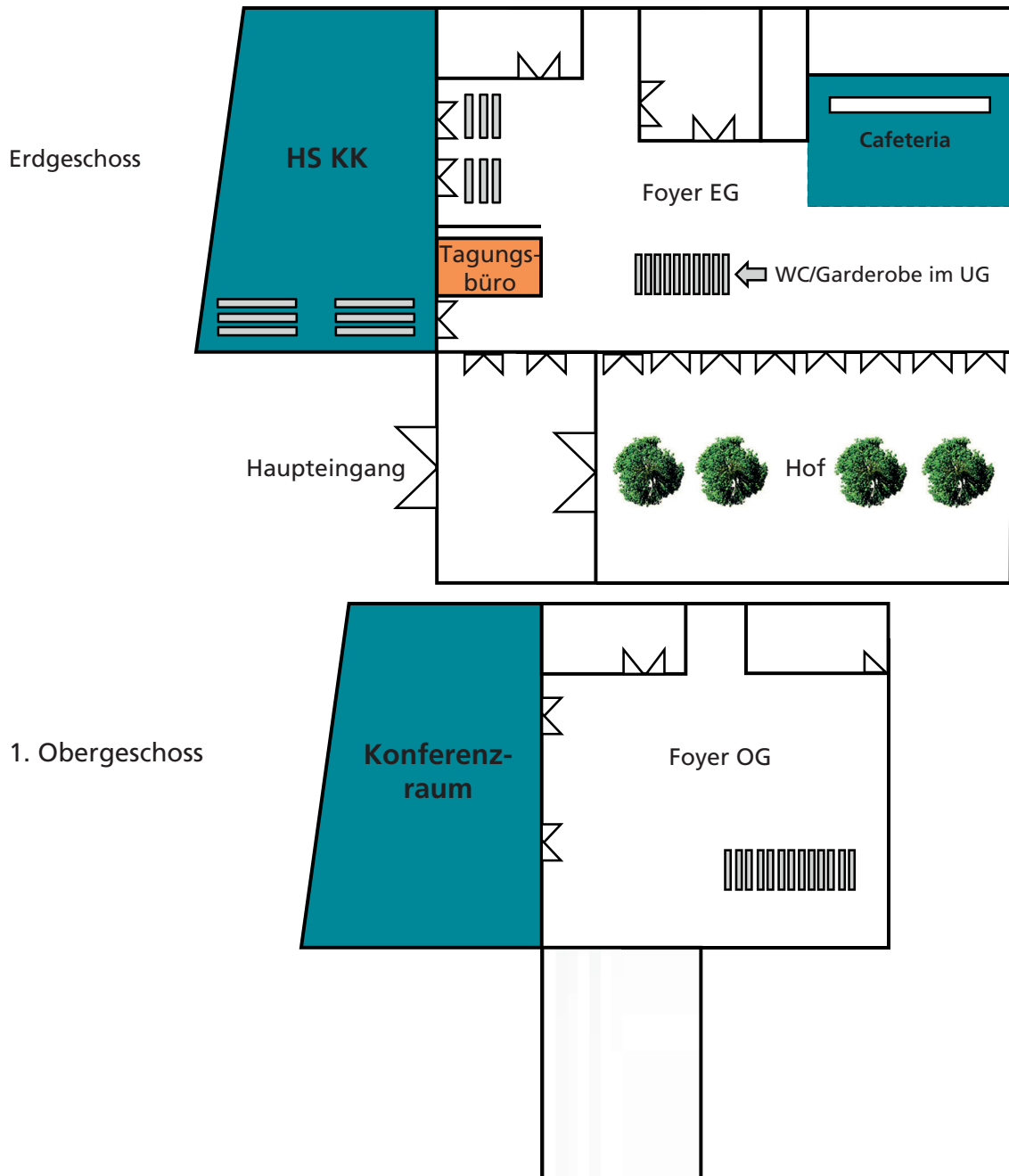
Y

Yamagata, Shinji 61

Z

Zahn, Daniela 244
Zappalà, Angelo 260
Zettler, Ingo 223, 227, 228, 229
Ziegler, Matthias 49, 62, 64, 114, 129, 139
Zimmermann, Julia 46
Zolotarevskaja, Julia 259
Zureck, Elisabeth 98, 100, 102







Veranstalter

Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald

Differentielle Psychologie und Persönlichkeitspsychologie/Psychologische Diagnostik

Franz-Mehring-Str. 47 | 17487 Greifswald

Tel.: 03834/863753 | Fax: 03834/863763

Mail: dppd2013@uni-greifswald.de

Foto: Markus Studtmann